Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

Zweites Buch. Die wirkliche Welt und der Aberglaube.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8013

Visual Library

Zweites Buch.

Die wirkliche Welt und der Aberglaube.

Landesbibliothek Oldenburg

Erster Abschnitt.

Schwarze Kunst, Kirche und Kirchhof, Zahlen, Richtungen, Gebilde.

A. Die schwarze Kunst.

261. *Redensarten wie: „Der versteht die schwarze Kunst" oder: „Der ist auf der schwarzen Schule gewesen", sind noch gang und gebe und werden von vielen nicht bloß zum Spaß gesprochen. In den vorhergehenden Kapiteln ist verschiedentlich der schwarzen Kunst gedacht, ohne daß darauf näher eingegangen wurde. — Unter schwarzer Kunst versteht das Volk das ganze Gebiet der Zauberei, insbesondere die Wissenschaft oder Fähigkeit, den Teufel sich dienstbar zu machen und ihn zu zwingen, allerlei Künste und Fähigkeiten herzuleihen, oder die Wissenschaft, vermöge dem Christentum entlehnter Mittel die Anschläge des Teufels und seiner Helfershelfer unwirksam zu machen. Man unterscheidet eine böse und eine gute schwarze Kunst. Die böse dient dazu, den Nebenmenschen zu schaden, die gute (segnen, beten, bekreuzen u. dgl.) ihnen zu nützen. Wenn z. B. eine Frau, so sagt man, ein Erbsenstück dreimal betend umwandelt, um die Vögel abzuhalten, so ist das doch keine böse, sondern eine gute Sache. Die böse schwarze Kunst sucht man gewöhnlich bei Menschen, die vom Volke gemieden werden (Zigeuner, fahrendes Volk, Abdecker, alte Weiber, die sich einsam halten, womöglich als Hexen angesehen werden, anrüchige Männer, die keinen rechten Erwerb aufweisen können und doch leben usw.) Die gute schwarze Kunst wird von Laien und Geistlichen geübt. Frauen können sie so gut erwerben als Männer. Je höher einer steht in Welt und Kirche, desto mehr

Landesbibliothek Oldenburg

ist man geneigt, ihm zauberische Kräfte beizulegen. Graf Anton Günther galt dafür, daß er mehr könne als Brot essen, vom Herzog Peter Friedrich Ludwig glaubte das Volk, daß er Brände besprechen könne, und auch sein Nachfolger sollte die Gabe besitzen, wenn auch im geringeren Grade. An der Spitze der Wissenden steht der Papst. Der Name schwarze Kunst rührt her vom Teufel, dem Schwarzen katexochén, dem Fürsten der schwarzen Unterwelt. Die schwarze Kunst, so erklärte dem Schreiber dieses ein Mann aus dem Volke, ist die Wissenschaft der Unterwelt, der bösen Dämonen, und diente ursprünglich dazu, die Anschläge des Fürsten der Unterwelt und seiner Getreuen zu fördern oder zu unterstützen. Mit der Zeit entwickelte sich eine Kunst, die dazu diente, jenen Anschlägen des Teufels entgegenzuwirken, und so entstand eine doppelte schwarze Kunst, eine böse, die mit dem Teufel, und eine gute, die gegen ihn arbeitet. Der Berichterstatter meinte, die gute Schwarzkunst werde auch wohl „de witte Kunst" genannt.

262. Die gute und die böse schwarze Kunst sind natürlich unversöhnliche Gegensätze, sie kämpfen mit einander auf Leben und Tod. Will die böse schwarze Kunst schließlich Kummer und Sorge stiften, dann dient die gute schwarze Kunst dazu, den bösen Mächten entgegenzutreten, ihr Treiben unwirksam zu machen. Gibts auffällige Übel bei Menschen und Vieh und man glaubt, der Teufel oder sein Anhang habe das Unheil verschuldet, dann muß die schwarze Kunst helfen. Von alters her hat man in solchen Fällen am liebsten bei den Geistlichen Hilfe gesucht. Sie waren es, die die Schwarzkunst als einen Bestandteil der Theologie (scherzweise nennt man noch heute die ganze Theologie die schwarze Kunst und das Studium derselben die schwarze Schule) von Grund aus sich zu eigen gemacht hatten. Aber seitdem die meisten die Hilfesuchenden abwiesen, und nur einige wenige sich mit denselben einließen, kam der Glaube auf, daß nur gewisse Geistliche (sehr fromme oder solche, welche sich speziell mit dem Studium der Schwarzkunst befaßt hätten) über magische Kräfte oder Kenntnisse verfügten. Wir erinnern nur an die typische Figur des „Paters" in den verschiedenen Mitteilungen, der überall helfen muß, in katholischen und protestantischen Gebieten, wo Teufel und Hexen ihr Wesen treiben. (183.) Im Saterlande war ein Pastor Trenkamp (1824 gestorben) sehr angesehen als ein Mann, der

Landesbibliothek Oldenburg

Wind und Wetter gebieten konnte. Über protestantische Geistliche vgl. 204 aa, cc, dd, ee.

Man eignet sich die Schwarzkunst an auf Schulen (in Venedig sollte eine bestehen) oder aus Büchern, oder von Menschen aus nächster oder entfernterer Umgebung, die im Besitze magischer Kenntnisse gefunden werden. Die Bücher sind teils bekannt, teils werden sie verborgen gehalten, einmal zu dem Ende, damit Unbefugte keinen Unfug damit treiben, dann aber auch, weil der Besitzer seine Wissenschaft nicht verraten will, wodurch er seinen Ruf oder Ruhm einbüßen könnte. (204 bb.) Auch Manuskripte mit Segen und Gebeten, die nach und nach gesammelt sind und nach Umständen vermehrt werden, findet man in den Häusern. Recht kräftige Zauberbücher kann nur der verstehen, der den Schlüssel dazu besitzt, die meisten sind ohne Lehrmeister verständlich und erfüllen auch ohne solche ihre Zwecke; jedermann kann sie gebrauchen. Dann wird aber auch wieder gesagt, der Besitz der Bücher oder das Wissen zauberischer Kenntnisse genüge nicht allein zur Ausübung der Schwarzkunst, es gehöre dazu auch eine innere Veranlagung oder Empfänglichkeit. Diese Empfänglichkeit vermittele bei katholischen Geistlichen die hl. Weihe, bei protestantischen die Ordination. Erst wenn diese gespendet oder vollzogen, könne der Betreffende mittels Bibel, Missale, Agende oder anderer geistlichen bezw. kirchlichen Bücher dem Teufel mit Erfolg zu Leibe gehen.

Alles, was man über die schwarze Kunst hört, läßt darüber keinen Zweifel, daß man es mit einem Erbstück aus vorchristlicher Zeit zu tun hat.

263. *Ein vor vielen Jahren verstorbener Pastor in A. wurde zu seinen Lebzeiten viel von seinen Leuten aufgesucht in Angelegenheiten, bei denen nach derer Meinung der Teufel oder dessen Helfershelfer die Hände im Spiele hatten. Verendete ein Tier nach dem andern unter ungewöhnlichen Umständen, oder unter den Hausgenossen folgte Krankheit auf Krankheit, oder Wahnvorstellungen plagten ein Familienglied, oder das Kind in der Wiege verfiel ins Weinen und wollte Tag und Nacht nicht aufhören, sofort dachte man an böse Menschen, die mit bösem Blick oder sonst Vieh und Menschen es angetan hätten, und die nächste Stunde führte die Heimgesuchten zum Pastor in A. Dieser fand sich mit den Leuten ab, so gut er konnte, hätte er von Aberglauben gesprochen und die Hülfe-

Landesbibliothek Oldenburg

suchenden abgewiesen, er würde alles Vertrauen verloren haben. Er stand einmal im Geruche des Schwarzkünstlers und dem mußte Rechnung getragen werden. Einst kamen Leute aus einer benachbarten Gemeinde G. zu ihm, um ihn um Hülfe anzusprechen. Das ging ihm zu weit. Er wies sie ab mit den Worten: „Geht doch zu eurem Vikar, der weiß gerade so gut Bescheid als ich." Die Fremden stutzten. Warum wurde nicht ihr Pastor empfohlen, warum der zweite Geistliche, der als Gemeindeseelsorger doch erst in zweiter Linie in Betracht kommt? Die Lösung war bald gefunden: Der Vikar verstehts, der Pastor nicht. Die Geschichte sprach sich rund, und fortan war der Vikar i. G. der Gesuchte. Der Pastor in A. hatte ihn nur genannt, weil er ihn persönlich kannte, den Pastor in G. nicht. Besagter Vikar suchte sich die Bittsteller vom Halse zu halten, es gelang ihm nicht, alles Reden seinerseits über Aberglauben hatte nur den Erfolg, daß man um so fester an seine Kunst glaubte. Er wehre nur ab, hieß es, weil er die Lauferei nicht wolle. In seinem Dorfe wohnte ein Kaufmann, der viel in der Welt herumgekommen, eine recht freisinnige Weltanschauung sich zu eigen gemacht hatte und mit Vorliebe sich über die abergläubische Welt lustig machte. Einst verfiel ein halbjähriges Kind des Kaufmanns in Weinkrämpfe. Es schrie Tag und Nacht und gedieh dabei wie ein gesundes Baby. Die Mittel des zu Rate gezogenen Arztes halfen nicht, auch was die Hausmütter von nah und fern empfahlen, wollte nicht anschlagen. Schließlich erklärte die Frau ihrem Manne: „Ich werde zum Vikar gehen." Der Mann lacht auf, spricht von Dummheiten usw., verläßt Frau und weinendes Kind und begibt sich in den Laden. Am Nachmittage kehrt der Vikar von einem Ausgange heim. Als er an dem Kaufmannshause vorbeigehen will, tut sich die Türe desselben auf, die Frau tritt heraus und bittet den Geistlichen um einen Augenblick Gehör. Der Angesprochene folgt der Frau ins Haus und bis zur Wiege, und im selben Augenblicke ist das Kind, das bis dahin nach Aussage der Mutter noch gewimmert hatte, still. Der Vikar steht an der Wiege und weiß nicht, was er soll, er sieht die Frau an, erfährt aber nichts, dieser sind vor Aufregung die Worte ausgegangen, und so verläßt er das Haus und frägt sich draußen vergebens, was man denn von ihm eigentlich hätte haben wollen. Das Kind aber hat fortan den Mund zum Weinen nicht mehr

Landesbibliothek Oldenburg

aufgetan, die Frau frohlockte und ihr Mann schüttelte den Kopf und meinte, es passierten doch wunderliche Dinge in der Welt. Neugierigen Nachbarinnen hat die glückliche Mutter später gestanden: „Der Vikar trat an die Wiege, sah das Kind einen Augenblick scharf an, drehte sich um und verschwand." — Ein Pastor geht einst von M. nach seinem Pfarrdorfe L. Unterwegs werden ihm von Hütejungen Worte nachgerufen, die gerade nicht Lobeshymnen sind. Er nimmt seinen Stock, steckt ihn in den Boden, hängt seinen Hut darauf und setzt seinen Gang fort. Sofort werden die Schuldigen von geheimnisvoller Angst und Unruhe erfaßt, sie müssen dem Wanderer Stock und Hut nachbringen, ihn um Verzeihung bitten und nun erst erhalten sie wieder Ruhe. Leute, die diese Geschichte erzählten, ließen sich nicht davon abbringen, daß alles so zugegangen, wie hier berichtet ist. Vgl. 204 v. (Fälle, in welchen Pastor T. sich Angreifer vom Halse schafft und Gestohlenes wieder herbeischafft.) Andere Fälle: 183, 192, 192 g, 194 p und 304 p—z. Man sehe auch den Fall 185 mm. Es wird nämlich von einer Seite erzählt, der Vater habe der Tochter ein Buch gegeben, das diese zu ihren Zauberkünsten benutzt habe.

264. Übrigens wird die schwarze Kunst oft da gesucht, wo sie nichts zu tun hat. In Visbek, erzählt Strackerjan, ist früher mal die Kirche bestohlen worden und außer andern wertvollen Sachen die Monstranz weggenommen. Als einige Tage danach die Schäfer hinter der Bauerschaft Varnhorn die Schafe hüteten, sahen sie nahe an der Aue, daß dort sehr viele Bienen beschäftigt waren, und als sie näher zusahen, waren die Bienen dabei beschäftigt, um eine Hostie, welche dort am Boden lag, einen Behälter von Wachs zu machen. Die Diebe hatten in dieser Gegend die Monstranz geöffnet, die hl. Hostie herausgenommen und weggeworfen. Die Schäfer erzählten, was sie gesehen und alles wanderte hin und betrachtete das Wunder; aber so oft jemand näher herzuging, wurden die Bienen ganz zornig und stachen und trieben ihn zurück. Endlich wurde dem Pastor davon Anzeige gemacht, der holte in feierlicher Prozession die hl. Hostie wieder ab, und die Bienen taten ihm nichts zuleide, sondern ließen sich die Hostie mit dem Behälter ruhig fortnehmen. Es handelt sich hier um eine fromme Sage, die der Verehrung des Altarsakraments entsprossen und wahrscheinlich importiert

Landesbibliothek Oldenburg

ist, denn sie wird auch anderswo erzählt. Der Pastor verhält sich bei der ganzen Angelegenheit passiv, die Tätigkeit der Bienen, ihr Stechen und Nichtstechen ist auf ein Eingreifen Gottes zurückzuführen, nicht auf ein Eingreifen des Geistlichen. Die schwarze Kunst hat hier also nichts verbrochen.

*Auf der Strafanstalt in Vechta versahen früher Dragoner (Gendarmen) den Wachtdienst; sie wohnten kasernenartig zusammen im Kapitelhause. Eine Zeit lang hatten diese einen Kameraden namens B. unter sich, von dem es hieß, daß er die schwarze Kunst verstehe. Eines Tages hatte er sich ein Kistchen Zigarren gekauft, kam damit nach Hause, stellte es unaufgebrochen in seinen nicht verschlossenen Schrank und bezog darauf die Wache. Um ihn zu necken, öffnete ein Zimmergenosse vorsichtig die Kiste, nahm drei Zigarren heraus und verschloß sie wieder so vorsichtig, daß äußerlich nicht die geringste Verletzung zu entdecken war. Dann stellte er sie wieder an ihren alten Platz. „Nun wollen wir mal sehen, ob B. wohl was merkt," bemerkte der Täter, „er will ja sonst alles wissen". Als B. am andern Morgen, nachdem er abgelöst war, die Stube betrat, ging er sofort an den Schrank und fragte, ohne die Kiste zu öffnen: „Wer hat da drei Zigarren herausgenommen?" Niemand antwortete. Darauf nahm B. eine Flasche, hantierte mit einer Stricknadel in deren Innern und sagte: „W., du hast es getan, wenn heut abend nicht die drei Zigarren wieder in der Kiste sind, steht in der folgenden Nacht ein schwarzer Hund vor deinem Bette." „Glaubst du, ich will deine Zigarren", erklärte W., „hier sind sie, bleib mir aber vom Halse, sonst verhauen wir dich." Als abends alle im Bett lagen, sagte W.: „Na, B., wenn du was kannst, dann laß jetzt den Hund mal sehen." W. war mit seiner Rede noch nicht zu Ende, da stand ein großer schwarzer Hund vor seinem Bette. Die Stube war noch erleuchtet und B. abends gar nicht fort gewesen. Die Spötter verstummten. Der kleine M. nahm seinen Stiefelknecht und warf nach dem Hund. Das Tier rührte sich nicht. Dann flog ein Stiefel nach dem andern nach dem Vieh, es ging nicht von der Stelle. Nun wurde den beherzten Männern graulich zumute. Endlich erhob sich der Stubenälteste und rief: „B., wenn du nicht sofort den Hund wegschaffst, berichte ich morgen an das Korpskommando." Das half. B. stand auf und zerrte das Tier aus dem Zimmer. Von da an ging

Landesbibliothek Oldenburg

ihm alles scheu aus dem Wege. (Erzählt von einem, der damals mit auf der Wachtstube gelegen.)

B. Kirche und Kirchhof.

265. Kirche und Kirchhof sind im allgemeinen den bösen Mächten verhaßt und werden von ihnen gemieden: 204 e, 220 c, 230. Es bezeichnet daher die Herrschaft des Christentums über den Teufel, wenn dieser gezwungen wird, bei dem Bau von Kirchen mitzuhelfen oder wenn der Teufel den Bau neuer Kirchen nicht zu hindern vermag: 192 b. Es kommt aber auch vor, daß die Kirche vom Teufel: 192 e, f, von Hexen: 230 und bösem Spuk: 185 g, aufgesucht wird. Auch kann man die Hexerei erlernen durch dreimaliges Wandeln um die Kirche: 208 a. Hecke- und Wechseltaler erhält man aus der Kirche, nachdem man dieselbe wiederholt umwandelt hat: 138. In der Kirche kann man Hexen erkennen: 223. In der Neujahrsnacht kann man in der Kirche erfahren, wer im nächsten Jahre sterben wird: 123 und 123 a. Der Kirchenmauer erzählt man Dinge, die man keinem Menschen offenbaren darf: 258 l, 536 b. Am Altare während der Messe kann der Priester das Schicksal der Verstorbenen erfahren: 177. — Das Bringen der Sterbesakramente zu Kranken (vom Volke versehen, berichten, Karkenrecht bringen oder kriegen genannt) wird oft im Vorspuk gesehen. — Die Orgel vom Teufel gespielt: 192 f. Nach genossenem Abendmahl muß man das Vieh füttern: 144. Beim Abendmahl getragene Kleidung ist zauberkräftig: 108, 232. *In der Wichelnstraße in Großenkneten kamen zeitweilig die Hexen zusammen, um zu tanzen. Eine Frau war neugierig und äußerte den Wunsch, die Hexen bei ihren Zusammenkünften zu beobachten. Man warnte sie, ein solches Unternehmen sei gefährlich, die Frau konnte aber ihrem Verlangen nicht widerstehen, stellte sich hinter eine Hecke und sah dem Tanzen durch die Zweige des Zaunes zu. Sofort rief eine Hexe einer andern zu: „Mutter, es sind zwei Augen zu viel da." Die Angesprochene sah nach der Stelle hin, wo die Zuschauerin stand und sprach darauf zu ihrer Tochter: „Da ist nichts zu machen, die Person hat ein Hemd an, das sie beim Abendmahl getragen." Gleich darauf war die ganze Gesellschaft verschwunden. Lichter sind vorbedeutend: 18, 26. Weihwasser: 230. Geweihte Kerzen

Landesbibliothek Oldenburg

gegen Hexen gebraucht: 235 b, gegen Walridersken: 252, bei Erforschung der Zukunft: 125. Glocken. Schlag der Stundenglocke ist vorbedeutend: 21, unter Umständen gefährlich: 45. Schlag der Betglocke vorbedeutend: 30. Vgl. 272. Läuten warnt vor Entheiligung des Sonntags: 192 d, 186 n, hilft zur Heilung 99. Piwittläuten in Neuenkirchen: 537 b. Abendläuten in Jever und Wittmund: 588 c, in Heppens 595 b. Walridersken entfliehen beim Läuten der Glocken in England: 551 h, i. Nicht getaufte Glocken vom Teufel entführt: Ganderkesee und Hatten: 192 c, 519 a; Wildeshausen: 152 f; Visbek: 529 c; Damme: 536 a; Barnstorf, Bakum: 192 c. Versunkene Glocke in Bant läutet: 594 c. Erlaubter Glockendiebstahl: 564 a, 578 b, 597 a. Glocken versenkt, um sie vor Raub zu bewahren, in Scharrel: 552 h, in Ramsloh: 553 a. Bestrafter Glockenraub: 506 b, 576 a. Glocken verkauft, um Gefangene zu erlösen: 552 d. Der Teufel sucht einen Glockenguß zu hindern: 204 z. Goldenes und silbernes Geschmeide wird zum Glockenguß geschenkt in Bakum. Glockenschmiere ein Heilmittel: 82. — Kirchhof, „Kösters Kamp" genannt, wohl deshalb, weil dem Küster die Grasnutzung auf dem Kirchhof zusteht. Wenn der Küster den Kirchhof mäht, kommt Regen: 32. Dreimal betend mit der Sonne um den Kirchhof gehen, erlöset vom Teufel: 208 b. — Wenn der Küster läutet, singen die Kinder (Münsterland):

Bummela, bummela, Beier,
De Köster mag kine Eier,
Wat mag he denn?
Speck in de Pannen, Beer in de Kannen (375 f).

Die Portale an den alten Kirchen des Münsterlandes führten die Namen Wiwerbur, Flerbur, Likenbur: Wiwerbur, weil die Frauen dort ihre Hauben in Ordnung brachten und die Wöchnerinnen von dort bei ihrer Aussegnung in die Kirche geführt wurden, Flerbur, weil die Weiber dort beim Toilettenmachen tuschelten (flarten), Likenbur, weil die Bahren dort aufbewahrt wurden.

266. Rätsel: *1. Doar steiht wat in't Holt un röpp un röpp un krigg kine Antwoort, wat is dat? De Prediger up de Kanzel. 2. Wat gait oewer Gottes Wort? De Umschlag (Einband). 3. Wat is de eerste in de Karken? De Klank van den Karkenschlötel (Schlötelbart). 4. Wat ist't dristerste in de Karken? De Fleige, se gaiht den Pastor up de Näse sitten.

5. Wat is dat Blankste in de Karken? De Nasendröpel. 6. Wat is der up't meiste in de Karken? De Lettern in'n Bauke. 7. Wat gaiht der öwer koppens in de Karken? De Nägels unner de Schauhe. Wat gaiht d'r öwer dwööäs in de Karken? Dat Kind, wat döpet wern soll (Muff). 9. Woarümme häbbt se'n Hoahn up'n Toren un kinne Hennen? Datt se de Aier nich tau hoalen bruket. 10. Woarümme hollt de Hoahn up'n Toren alltied den Kopp noa'n Winde? Datt he sinen Stank nich ruken brukt. 11. Wat ist dat beste an de Klocke? Dat se schlait un nich schmitt. 12. Woarümme hanget de Klocken in'n Toren? Um'n Kläpel. 13. Wat is dat dümmste in de Karken? De Missedeiner, denn he giff den Geistliken den Wien. 14. Wat för'n Hilgen heff de grötste Kraune? De den dicksten Kopp hef. 15. Simon mit sin witten Rock, je länger he stait, je kötter dat he werd? N' Kersse up'n Altor. 16. Wat is da gröteste Wunner in de Bibel? Dat Elias in'n gläunigen Woagen mit gläunige Pärde na'n Himmel föorde un sick doch nich de Bücksen verbrannde. 17. Woar draiht de Köster den Rügge hen, wenn he lütt? Noa't Hemd. 18. Wan schinnt de Altarkersse am besten? Wenn se anne is. 19. Welk Dier frett sin eigen Ingeweide? De Kerssen. 20. Wo väle Wäge goaht in de Karken? Goar kin, se bliwet alle buten. 21. Wanehr is de Pastor am stärksten? Up stillen Freidag, dann kann he usen Herrgott mit eine Hand hollen, sonst mot he se beide bruken (Münsterland). 22. Wat moaket de Köster wenn he lütt? Krumme Finger. 23. Wat kummt noa de Ewigkeit? Dat Amen.

Sonstiges, was in das Kapitel Christliches einschlägt, findet man im Abschnitt „Die Zeiten" und „Der Mensch" (Taufe, Hochzeit, Beerdigung usw. 436 ff.).

C. Zahlen, Richtungen, Figuren.

267. Zahlen und zählen. Anderer Leute Warzen darf man nicht zählen: 55. An den Knöpfen des Rockes zählt man ab, wie man sich in einem Zweifel entscheiden soll: 114. Ungerade Zahlen sind beim Zauber mehrfach vorgeschrieben, so beim Vertreiben von Krankheiten: 105, beim Brüten der Hühner: 145, bei einem Schutzmittel gegen Hexen: 233. Eine ungerade Zahl von Schlägen kann man dem Teufel ungefährdet applizieren: 196. Dagegen ist eine unge-

Landesbibliothek Oldenburg

rade Zahl von Speisenden unheilvoll und bringt einem den Tod: 28. Die Zahlen 1—12 im Liede: 318 e. —

268. Die Zahl eins tritt kaum weiter hervor, als daß die erste Handlung, Begegnung ꝛc. von Bedeutung ist. An der Art, wie man aus dem Bette steigt, wie man sich ankleidet, kann man erfahren, wie es einem über Tag ergehen wird. Verläßt man das Haus, so ist es wichtig, wer oder was einem zuerst begegnet. Kommt man im Frühling auf das Feld, so ist der Zustand, in welchem ich den ersten Pflug, den ersten Storch usw. sehe, weissagend für das ganze Jahr. Das erstmalige Rufen des Kuckucks sagt, wie lange man noch leben wird. Beim Spiele gilt der Verlust der ersten Partie für ein gutes Vorzeichen. „De erste Gewinn is Kattengewinn." Außerdem ist noch Folgendes zu erwähnen. Die erste Frucht eines Baumes verlangt besondere Achtung: 35, 44. Der erste Schmetterling nützt, Bienenschwärme zu fangen: 146. Beim Erblicken der ersten Bachstelze kann man sich gegen Krankheit bewahren: 74. Enthaltsamkeit von Fleischspeisen am ersten Ostertage schützt vor Zahnweh: 70. Der Anblick der ersten Schwalbe ermöglicht die Erlangung von Heilmitteln (104) und gibt die Fähigkeit, Geister zu sehen: 178. Ein Blutstropfen, der aus der Nase dringt, bedeutet einen Todesfall: 22. —

269. Zwei Personen, die zugleich dasselbe sagen, leben noch ein Jahr zusammen: 17. Zwei Schläge darf man dem Teufel geben: 196. Zwillingsähren am Roggen bedeuten (15) und bewirken (129) Glück. Zwischen zwei Geschwistern sitzen bringt Glück. Frauen, welche Zwillingskinder geboren haben, besitzen besondere Heilkraft: 106. Zwei Geschwister dürfen nicht an demselben Tage heiraten: 38, zwei Personen sich nicht in demselben Waschwasser waschen: 43. Zwei Reitern auf einem Pferde kann man Warzen übertragen: 85. Der Ursprung von Dörfern oder Kirchen wird zwei Brüdern (579 a, 584 c) oder zwei Schwestern (555 a, 584 a) zugeschrieben. Zwei Hexen treten auf: 219 f, k, m, 220 g, zwei spukende Jungfrauen: 512 a. —

270. Drei ist die Zahl, welche im Aberglauben die größte Rolle spielt. Sie ist die Verstärkung der Einheit, wo die Einheit selbst zu schwach, zu rasch vorübergehend erscheint; sie ist zugleich Einheit und Vielheit. „Einmal ist keinmal" sagt das Sprichwort von guten wie von bösen Dingen, aber „dree-

Landesbibliothek Oldenburg

mal is recht" und „aller guten Dinge sind drei." Dreimal dies und jenes tun ist bei allen Arten von Zauber sehr häufig, fast möchte man sagen regelmäßig, vorgeschrieben, so bei gutartigem abwehrenden Zauber: 86—89, 91—93, 95, 99—101, 108, bei Befragung des Schicksals: 115, 123, 124, bei positivem Zauber: 138, 142, 145, bei Mitteln gegen Hexerei: 220 x, 227 b, 229, 232, 233, 240, 244; dreimal gewisse Dinge tun gibt die Macht zu hexen: 208 a, e, befreit vom Teufelsbündnis: 208 b, f; dreimal will eine Hexe Weißes leihen: 238 d; beim dritten Versuche gelingt eine schwierige Aufgabe: 621; dreimal führt man eine junge Frau um den Herd ihres neuen Hauses: 441. Dreimal dreht sich ein Stein beim Hahnenschrei: 187 d. Dreimal muß man ein neues Haustier um den Herd führen: 39. — Drei Tage muß ein Mittel in Anwendung sein: 94; drei Tage sind die Frist, um einen Turm zu erbauen: 204 f; um des Teufels Namen zu erraten: 204 g; nach welcher jeder Verstorbene wieder erscheinen muß: 170; drei Nächte muß gegen den Teufel gewacht: 204 c, drei Tage und drei Nächte Buße getan werden: 204 e. Drei Wochen dauert eine Heilung: 99. Drei Jahre muß Rott sein Vetter in Schmutz leben: 626, der Held eines Märchens wandern: 630 a; in drei Jahren erfüllt sich eine Vorbedeutung: 26. Drei Lichter künden Tod oder Hochzeit an: 26. Drei schwarze Lämmer: 7, drei Tauben: 11, drei Blutstropfen beim Nasenbluten: 22, sind vorbedeutend. Drei Haare ausziehn heilt eine Krankheit: 104; drei Tropfen Blut vermitteln Liebe: 133; drei Hundshaare bei einem Zaubermittel: 145, drei Lichter beim Geisterbannen: 176 c; ein dritter Baumzweig ist zauberkräftig: 219 m. Drei Personen bei Anwendung eines Zaubermittels: 88, 197 g. Drei vierblätterige Kleeblätter bringen Glück: 129; drei Schläge darf man dem Teufel geben: 196. Drei Teufel erscheinen als Hunde: 186 h. Drei spukhafte Männer: 185 p. Drei geisterhafte Frauen oder Hexen: 185 w, 213 a, 219 a, l, k, o, p, r, 229 e. Drei Brüder im Märchen: 621, 622, 625; drei Schwestern im Märchen: 272 a, 626, 640. Drei Jungfern bauen einen Turm: 581 a. Drei Hunde helfen dem Helden eines Märchens und verwandeln sich zuletzt in Vögel (630 a) oder Prinzen: 630 b.

271. Vierblätteriger Klee bedeutet Glück, fünfblätteriger Unglück. — Sieben ist ein Galgen voll heißt es sprichwörtlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Im allgemeinen scheint sieben ein konkreter Ausdruck für ziemlich viel zu sein. Sieben Tage lang muß ein Heilmittel wirken: 94, 134, sieben Tage weniger einen muß der gemähte Roggen stehen: 363. Sieben Jahre ledig gehen ist eine Strafe für allerlei Unachtsamkeit und Unbescheidenheit: 42, 44; ähnlich sieben Jahre vor dem Himmel stehen: 40; sieben Jahre trägt ein Baum nicht, dessen erste Frucht gestohlen: 35; darf ein Mädchen nicht sprechen, das seine Brüder erlösen will: 625; lebt eine Frau, nachdem sie scheintot gewesen: 600 b; sieben Jahre lang sammeln sieben Mönche für das Kloster Hude: 518 b; in sieben Jahren der Gefangenschaft gebiert eine Frau sieben Kinder: 536 b. Sieben Kinder gebiert die Frau auf Welpe in einem Jahre: 152 e; nach Geburt des siebenten Hurkindes wird die Mutter wieder Jungfer; von sieben Söhnen oder Töchtern ist eines bezaubert: 251. Sieben Teufel: 189. Sieben Räuber und Mörder: 502 l; 513 a, 630 b. Sieben feurige Kerle: 179 i. Sieben Frauen auf einem Kreuzwege bedeuten Regen: 17. Sieben Eide hat ein Freimaurer geschworen: 205 i. Sieben Jahre alte Hähne legen Basiliskeneier: 385. Sieben Holzwürmer nützen gegen Harnbeschwerden: 111. Sieben Hunde hat der Weltjäger: 247 b. Sieben Hölzer geben die Fähigkeit, Hexen zu erkennen: 223 b. Sieben Schüsse eines Baumes in einem Jahr bezeichnen einen Baum, der das Holz zu einer Wünschelrute besitzt: 137. Mit sieben Löffeln läßt ein Verschwender aufgeben: 581 e. Der Siebensprung ein Tanz: 499.

272. Neun Tage als Zeit der Erfüllung eines Vorspuks: 161; neun Tage weniger einen muß der Flachs dörren. Neun Frauen hat der Räuber Hardemente getötet: 141 b. Neun kommt bei Krankheitsheilungen vor: 95. Neunerlei Kohl am Gründonnerstag: 309. Neun Schläge macht die Betglocke im ganzen Lande am Morgen, Mittag und Abend. Im katholischen Teile des Landes sagt man, die neun Schläge gelten der göttlichen Dreieinigkeit, jeder Person drei, im protestantischen Norden heißt es, die neun Schläge deuten hin auf den Eingang, die sieben Bitten und den Schluß des Vater unser. In einigen Orten des Münsterlandes besteht das Betglockeziehen nur aus den neun üblichen Schlägen, an andern folgt den neun Schlägen ein Läuten mit einer kleineren Glocke, im protestantischen Teile kennt man nur die neun Schläge. In den meisten katholischen und protestantischen

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchen werden die neun Schläge in gleichen Zwischenräumen gegeben, nur bei einigen wenigen Kirchen sind je drei Schläge durch eine längere Pause unterbrochen. Der Aberglaube betont in beiden Fällen das 3×3. Vgl. 270. — Ein Brand, im Vorspuk gesehen, kann auf zehn, längstens auf 100 Jahre hinausgeschoben werden: 161. — Zwölf Männer spuken: 176 c. — Dreizehn ist Unglückszahl: 28; dreizehn Regenwürmer als Heilmittel: 111. — Zwanzigmal muß jemand, der ein Gerstenkorn am Auge hat, das Übel durchmachen, ehe er davon ganz befreit wird. Im Plattdeutschen heißt das Gerstenkorn Stige, und ebenso werden zwanzig als eine Stige, wie zwölf als ein Dutzend zusammengefaßt. — Zweiundsiebenzig Mittel gegen das kalte Fieber gibt es: 429. — Neunundneunzig Meineide hat jemand geschworen, beim hundertsten wäre die Hand abgefallen: 176 e. Man gebraucht diese Zahl nicht selten, um eine recht große Menge zu bezeichnen, vielleicht weil hundert zu verbraucht oder auch zu rund klingt. Übrigens ist es auch bei Verpachtungen üblich, die Pachtzeit auf 99 Jahre festzusetzen, wenn eigentlich 100 Jahre gemeint sind.

273. Zahlenrätsel. 1. Achterhalw Katten, wo väle Beene sünd dat? eins, die hintere Katze halb. 2. Köster un sin Süster, Pastor un sin Fro gungen mitnanner ut to Kiwickseier söken. Se funnen en Nest mit veer Eier. Elk nehm der een ut, un een bleef derin. Ra mal, wat is dat? Des Pastoren Frau war des Küsters Schwester. 3. Säben Bären hungen dar, säben Lüe kemen dar. Elk plückd'r een af, seß blewen deran. Ra mal, wat is dat? Einer hieß Elk. 4. Gah henut, un wenn du wedder rinkummst, schastu kin Hemd mehr anhebben (d. i. keins mehr.) 5. Wenn dat Pund Botter twintig Grote kost, wat kriggt de Bur denn for'n För Heu? Seine Pferde; oder: wenn hier foer'n För Heu dree Daler kamt, wat kummt denn in Hamburg faern Wurst? Ein Praekel. 6. Well kummt tom ersten in de Karke? Der zweite. 7. En Möller gunk in sin Mael, in jede Ecke stunnen dree Sack Mähl, up jeden Sack seten dre ole Katten, jede ole Katte harr veer Jungen bi sick, wo väl Föte weren in de Mael? Zwei, nämlich des Müllers; die Katzen haben Pfoten. 8. En Vader harr saeben Dochters, jede Dochter harr twee Bröders, wo väl Kinner harr de Mann? Neun. 9. Twee Vaders un twee Saens schoten dree Hasen, un doch harr jeder enen Hasen in sinen Ranzen, wie gunck dat to? Es waren Großvater, Vater

Landesbibliothek Oldenburg

und Sohn. 10. Ick schüddeld'n Bom, da seten Appels up, do fullen kin Appels herdal un bleben ok kin Appels up sitten; ra mal, wo väl Appels seten uppen Bom? Zwei. 11. Koh un Kalf un half Kalf half, Hirsch und Reh, wo väl Been hett'n de? (Keins, der Buchstabe d nämlich). — *Nachträge: 12. Well is de eerste Mensk wäsen? Abel, denn de is toerst storwen. 13. Twai Göse väor twai Göse, twai Göse achter twai Göse, twai Göse tüsken twai Göse. Nu ra, wo väle Göse dat bünt. Vair Göse. 14. Schlöpen drai Mann up ain Bedde, elk schlöp vöor, wo gait dat tau? De Mann hedde van „Elk". 15. Achtern Hus doar stait en Draibäin, uppen Draibäin sitt en Twäibäin un ett en Einbäin. Do kummt Väirbäin un nümmt Twäibäin Äinbäin wegg, do namm Twäibäin dat Dräibäin un smed Väirbäin. 'N Mann up 'n Dräibäin mit 'n Schinken un 'n Hund. 16. Twäibäin satt up Dräibäin, do kamm Väirbäin un wull Twäibäin biten, do namm Twäibäin dat Dräibäin un wull Väirbäin smiten. Eine Magd, ein Melkstuhl un 'n Hund. 17. Koamt twäi Duwen, van Engeland stuwen, nait 'ne Noat sünner Droat. 'N paar Schäövel (Schlittschuhe). 18. Ick kenn en Dink, dat heff so väle Näsen vöarn 'n Kopp, as Doage in 'n Joahr. Datt is 'n Fürhoal. 19. Woar heff Adam den ersten Läpel (Löffel) noahmen? Bi'n Steel. 10. Wat is dat Schwoarste, 'n Pund Fären oaf 'n Pund Blei? Se bünt beide glike schwoar. 21. 'N Lüninк frett ehr 'n Schepel Hoawern as 'n Pärd. 'N Lüninк kann woll 'n Schepel Hoawern, man sin Läwe nin Pärd fräten. 22. Ick hebbe 'n halwen Swinekop mit twäi Ogen säihn, du ok? Mit mine eigen twäi Ogen. 23. Van Dage was 'n Kärl in usen Huse, däi hedde so väle Ogen in 'n Koppe, as Dage in (düt) Joahr. Wel is dat? Jeder am Tage vor Sylvester. 24. Henterentend günk öwer dat Feld, well heff mehr Beine as Henterentend. Dat is ne Egen. 25. Wo väle Tinnen goaht tau'n ferdige Egen? Goar keine. 26. Wo väle Eier kunn Goliath nöchtern äten? Man aine, denn bi datt twäide wör häi nich mehr nöchtern. 27. Van binnen un van buten rauh, säwen Älen (Ellen) in 'n Buk rauh, wat is dat? Hairökel (Heuhaufen). 28. Dar lopet veer Wiwer mit witte oder rohe Schötten achter einander her un könnt sick nich kriegen. Wat is dat? Winnemöhlen. 29. Wo väle Flöhe goaht in ne Kanne? Goar keine, se springet alle wär herut. 30. Wo väle Erften goaht in ne Kanne? Goar keine, man

Landesbibliothek Oldenburg

mot se henin schüddeln. 31. Einer mit ses Beinen gaith doch blot mit veier. Wat is dat? En Rier up'n Pärd. 32. Wohen flügg de Rave, wenn he twei Joahre olt is? In't drüdde Joahr. 33. Wohen gunk David, as he veertig Joahr olt was? In't einunveertigste. 34. Wann hef de Hase de meisten Lökker unner den Buk? Wenn he öwer de Stoppeln löp.

274. Richtungen. Vorwärts, rückwärts, verkehrt. Rückwärts etwas tun löst Zauber und zerstört eine übele Vorbedeutung: 50, aber bringt auch Unheil: 487; rückwärts gehen, lesen und sprechen bringt Zauber hervor (142) und besiegt feindliche Mächte: 192 u. g. Rückwärts in die Kirche gehend erkennt man Hexen: 223, rückwärts zieht man Vieh in den Stall, um es gegen Hexen zu schützen, und ebenso am Weihnachtsabend aus dem Stall: 244, rückwärts steigt man ins Bett, um Walridersken abzuhalten: 252. Rücklings stellt man ein Rind hin, das dem Weltjäger zum Opfer bestimmt ist: 249 i. Verkehrt angezogene Kleidung bedeutet Übles: schützt aber auch gegen Hexen (229 c, 244) und Walridersken: 252. Wenn es bei verschiedenen Zaubermitteln heißt, man solle etwas rücklings über den Kopf oder hinter sich werfen: 94, 115, 116, 123, 131, 132, so scheint der Gedanke zu sein, daß man dem Wurfe nicht nachsehen soll.

Links, rechts. Ob links oder rechts, ist von Wichtigkeit beim Erlernen des Vorspuksehens: 164, des Geistersehens: 178, des Hexen-Erkennens: 223 a, ferner bei der vorbedeutenden Lösung des Hundes: 6, bei den Vorbedeutungen des Ohrenklingens: 22, und des Handjuckens: 23. Der linke Fuß zuerst aus dem Bette: 29, der linke Strumpf zuerst angezogen (27) bringen Unglück; wenn man den rechten Strumpf zuerst anzieht, schützt man sich gegen Rheumatismus: 73. Dagegen wendet man den linken Strumpf gegen Heiserkeit: 106, den linken kleinen Finger bei Stillung des Nasenblutens (106) an, und der linke Fuß eines Maulwurfs bringt Glück: 129. Der rechte Schuh dient bei Erforschung der Zukunft: 115. Einige Talismane muß man an der rechten Seite anbringen: 65 b, 129. Rechts soll man einer Schweineherde ausweichen: 7. Verwandt mit der Unterscheidung von links und rechts ist die Unterscheidung mit oder gegen den Lauf der Sonne, worüber weiter unten.

275. Rundum. Rundum gehen darf nichts zur Zeit der Zwölften: 293, oder wenn eine Leiche im Hause ist: 45,

Landesbibliothek Oldenburg

171. Das Umwandeln eines Gegenstandes scheint denselben abzuschließen, bald gegen feindliche Einwirkungen von außen, bald damit er selbst nicht feindlich einwirke. Wenn man Land umwandelt, bringt man ihm Gedeihen: 76, wenn eine Feuersbrunst, hemmt man das Weitergreifen: 78; zum Festbannen der Diebe gehört das Umwandeln des Ortes: 142. Man umwandelt fremde Leute, die ins Haus gekommen sind, vor ihrem Weggehen: 242. Man umwandelt die Kirche, um sich dem Teufel zu verbünden: 138, 208 a, und um sich von ihm loszusagen: 208 b. Ein Wachholderbusch wird umwandelt, um Hexerei zu brechen: 227 b. Die junge Frau wird bei ihrem Einzuge in das neue Haus um den Herd geführt: 441. Osterfeuer werden umwandelt: 313. Ähnlich wie mit dem Umwandeln verhält es sich mit dem Umbinden. So umbindet man einen Obstbaum, um ihn gegen die sympathetische Kraft einer Leiche zu schützen: 72, oder beim Jahreswechsel: 148, oder zum Schutz gegen Hexen: 142. Auch kranke Glieder umbindet man, doch tritt hier die angegebene Bedeutung nicht weiter hervor: 106.

276. Von oben nach unten geschabte Rinde des Hollunders wirkt anders als von unten nach oben geschabte: 103. Hexen sieht man den Kopf unten, wenn man durch ein Venerabile blickt: 223. Durch die Knoten eines Fadens stellt man die sympathetische Beziehung einer Krankheit zu dem Faden her, z. B. indem man so viel Knoten knüpft, als man Fiebertage gehabt hat, Warzen besitzt u. dgl.: 83, 85, 90, 94, 96, 98, 100. Durch Zusammenknüpfen von Grashalmen befragt man das Schicksal: 120.

277. Kreis. Durch einen Kreis, den man um sich zieht, hält man Geister (171 b) und den Teufel (204 c) ab. In einen Kreis bannt man einen bösen Geist. Einst stritten sich nämlich ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher darüber, welche Religion die stärkere sei und ihren Priestern die meiste Gewalt über die bösen Geister gebe. Da holte man den in die Heide verbannten Sprengepiel herbei, setzte ihn auf einen Tisch in einen magischen Kreis, und im Augenblick war er ein großer schwarzer Hund. Der katholische Geistliche steckte ihm zum Zeichen seiner Gewalt den Arm bis an die Schulter in den Rachen und zog ihn unversehrt wieder heraus. Als dann der protestantische Geistliche ein Gleiches tun wollte, schnappte der Hund zu, so daß jener eiligst zurück-

Landesbibliothek Oldenburg

fuhr. Da ward denn offenbar, bei wem die größere Kraft zu finden. Vgl. auch 275.

278. Kreuz. Das Kreuzzeichen oder Kreuz dient zur Vertreibung vorhandener Übel: 77 ff, 82, 84, 92, 97, 106, gegen den Teufel: 190 b, gegen Hexen: 229 ff, Walridersken 252, gegen Zwerge 257. Münzen mit aufgeprägtem Kreuz bringen Glück: 129, oder dienen zur Erforschung der Zukunft: 117, werden aber auch von Hexen zu Bosheitszauber gebraucht: 230 d. Das Kreuz ist es auch, das den Kreuzdorn zu einem Schutzmittel macht: 253. Gekreuzte Schwerter beim Geisterbannen: 176 c. Ein Kreuz entsteht infolge von Spuk: 186 l. Wird ein Kreuz zufällig gemacht, so hat es dieselbe Wirkung wie ein absichtlich gemachtes: 196 c, daher auch die Kreuze wirken in einem eisernen Gitter: 204 n, in einem Netze: 220 bb, in einer Egge: 218, in den Bewegungen einer Strickerin. Zuweilen bedeutet das Kreuz auch Tod: 15, 27. — Kreuzkuhlen: 525 a, 549 b. — Kreuzwege sind dem Teufel und seinem Anhange verhaßt. Guter und gegen Böses gerichteter Zauber ist dort zu vollziehen: 82, 85, 92; Hexenwerk wird auf einem Kreuzwege vernichtet oder verbrannt: 238, die Hexe ihrer Macht beraubt: 229 g. Teufel und böser Spuk können einen Kreuzweg nicht überschreiten: 184 f, 186 i, q. Auf Kreuzwegen kann man Vorspuk sehen: 163, 165 und die Hexen auf ihren nächtlichen Fahrten beobachten: 218. Hexen treffen sich auf Kreuzwegen: 229 e, der Teufel gibt dort ein Stelldichein: 204 o. — Sieben Frauen auf einem Kreuzwege bedeuten Regen: 17. — Wenn Leichenzüge anhalten müssen, soll dies auf Kreuzwegen geschehen: 20.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweiter Abschnitt. Die Zeiten.

A. Tag und Nacht.

279. Im Ganzen schließt der Tag das Wirken der geheimnisvollen Mächte, welche der Aberglaube anerkennt, aus. Es lebt, waltet und schafft alsdann die natürliche Ordnung der Dinge; nur selten wagt sich ein Geist aus dem Dunkel der Schattenwelt in den hellen Schein der Sonne. Wenn für den Zauber, guten wie bösen, die Zeit nicht etwa ganz gleichgültig ist, so ist nicht der Tag, sondern die Nacht ihm günstig. Doch ist einzelnes auch vom Tage zu bemerken. Der Anfang des Tages ist vorbedeutend für den Verlauf des ganzen Tages, die erste Begegnung, das erste Tun und Lassen: 3. Einmal muß ein Heilverfahren gegen Hexerei vor Sonnenuntergang beendet sein: 227c. Die Mittagsstunde und der Stand der Mittagssonne zu einer Sache erscheint einige Male wichtig, wo es sich um Erlangung von Schätzen handelt: 137, 505d. Die Dämmerung nennt man „Ulenflucht."

280. Dagegen ist die Nacht keines Menschen Freund; sie ist die Zeit des Teufels, des Weltjägers und aller Gespenster und spukhaften Erscheinungen. Wer nicht muß, bleibe daher des Nachts zu Haus, und wer draußen ist, hüte sich, sich umzusehen, denn es bringt Unglück (Saterld), oder zu pfeifen (200, 249) oder zu arbeiten. Auch muß man, wenn man zu Hause ist, die Tür schließen, damit nicht der Weltjäger hereinkomme: 249; man muß die Spinnräder abschrauben der Walridersken wegen: 252; man darf nicht in den Spiegel sehen: 200. Tauglich ist die Nacht, um die Zukunft zu erforschen, namentlich Gesichte zu sehen: 115, 117, 122—126, Vorspuk sehen zu lernen: 164, Glückszauber anzuwenden; 138, 148. — In dem Verlaufe der Nacht treten

Landesbibliothek Oldenburg

drei Zeiträume besonders hervor, Mitte und Anfang und Ende. Die Mitternachtsstunde von 12—1 Uhr ist hauptsächlich die Zeit der bösen Mächte:

tüsken twölf un een
sund alle Geister to Been,

und die zwölfte Stunde von 11—12 Uhr steht ihr kaum nach. Der Glockenschlag eins oder zwölf oder, wenn die ganze Nacht hindurch der Spuk dauert, der Hahnenschrei oder der Sonnenaufgang pflegen dem Spuk ein rasches Ende zu bereiten. Je nach der Nähe der Mitternachtsstunde erfüllen sich Vorspuk und Träume: 24, 162; Morgen und Abend, die Grenzräume zwischen Tag und Nacht, geben einzelnen Vorkommnissen verschiedene Bedeutung: 12, 24; Morgentau von Leichensteinen ist ein Heilmittel: 99. Regelmäßig sind es Aufgang und Untergang der Sonne, nach denen die Grenzen der Nacht bestimmt werden, und nur was innerhalb der Nachtseite liegt, hat im Aberglauben besondere Berücksichtigung gefunden, also nicht nur der Abend nach Sonnenuntergang, sondern auch der Morgen vor Sonnenaufgang. Daher heißt es von manchen Zaubermitteln, daß sie nach Sonnenuntergang: 84, 92, 93, 107, 245c, von mehreren noch, daß sie vor Sonnenaufgang (70, 76, 82, 83, 88—90, 92, 94—96, 103, 107, 108, 142 a b, 143a, 148, 182d, 217, 229, 231, 233, 227c) angewendet werden müssen.

281. In Edewecht ist ein Stück Land, von welchem nach Sonnenuntergang kein Fuder Heu, und wenn auch zehn Pferde vorgespannt würden, herabgebracht werden kann.

282. Auf einem Bauernhof zu Erlte, Ksp. Visbek, wurde darauf gehalten, daß nach Sonnenuntergang nichts gemäht werden durfte. Als sie nun einst beim Roggenmähen waren, und ihnen die Sonne zu früh unterging, befahl der Bauer, mit dem Mähen einzuhalten. Der Knecht aber sagte, er wolle erst hindurch, weil er nur eine kleine Strecke mehr habe, und wenn auch der Teufel vor dem Stücke stehe. Wie nun die Sonne unter war, rief eine Stimme: „Ich will auch wohl mähen." Erst achtete der Knecht des nicht; als die Stimme aber näher kam und alle andern sich davon machten, überfiel zuletzt auch den Knecht eine Angst, so daß er die Sense von sich warf und sagte: „Dann mähe nur zu!" und er lief, was er nur laufen konnte, nach Hause. Als sie am andern Morgen wieder kamen, war die Sense in lauter Stücke zerbrochen, und

Landesbibliothek Oldenburg

aller Roggen, welcher noch auf dem Halme stand, war durch und durch zerschlagen, als wenn er verhagelt wäre.

B. Wochentage.

282. Der Sonntag ist der heilige Tag, welcher Gott gehört. Er darf nicht durch Arbeit, durch Jagd, durch rauschende Vergnügungen gestört werden; wer dieses Verbot übertritt, dem widerfährt Übles; nur der Teufel hat sein Vergnügen daran, Sonntagsruhe und Sonntagsgottesdienst zu verwirren. Wer Sonntags die Nägel beschneidet, muß die ganze Woche in Trauern gehn (Holle), bekommt Bei- und Notnägel (Schönemoor); wenn ein Kind es tut, so stirbt in Bälde sein Vater (Wildeshsn). In Kleidern, die an einem Sonntage gefertigt sind, kann man nicht gesund bleiben; man hat schon erlebt, daß Menschen, die fortwährend kränkelten und denen kein Arzt helfen konnte, genasen, als man ihnen ihre am Sonntage genähten Kleidungsstücke wegnahm und zerschnitt. Wenn Bäume an einem Sonntage beschnitten werden, so gehen sie aus (Mooriem). Dagegen ist Sonntag ein guter Hochzeitstag, und wer am Sonntag geboren ist, hat mehr Glück, findet und erwirbt leichter Schätze, tritt leichter mit der Geisterwelt in Verbindung als andere Menschen. „Sonntagskinder Glückskinder."

Wenn't Sonndags rägent vor de Miß,
dann rägent de heele Wäke wiß

(Saterld.) Andere Vorbedeutungen, die nur Sonntags vorkommen können: 21, 32.

a. Um die Nußzeit, also im September, begab sich ein Mann von Neuenkruge, Ksp. Wiefelstede, an einem Sonntagmorgen hinaus ins Feld, um Nüsse zu pflücken. Da er die Stellen kannte, wo viele zu finden waren, so wurde seine Ernte eine ergiebige. Und sie wurde immer reicher, denn bald hängen alle Nußgesträuche brechend voll; ja alles scheint zum Nußstrauche geworden zu sein, Birken, Erlen, Eschen, Buchen, Eichen — alles hängt voll von Nüssen. Da bleibt er betroffen stehen, um sich zu besinnen, und es fällt ihm ein, es sei ja Sonntagmorgen, und offenbar habe hier der Teufel seine Hand im Spiele, um ihm vom Gottesdienste abzuhalten. Er wirft alle Nüsse sogleich weg, eilt zu Hause, zieht sich an und begibt sich zur Kirche. Vgl. 176h, 192 d, e, 194u. 204e, 521i.

Landesbibliothek Oldenburg

b. Ein Prediger wurde nach einem Dorfe geholt, und als die Leute ihn wieder nach Hause brachten, sprang zu mehreren Malen ein großer schwarzer Hund zu ihm auf den Wagen. Er stieß ihn zurück und sagte: „Was will der Hund?" aber der Hund ließ nicht ab. Als der Prediger nach Hause kam und in die Studierstube ging, folgte ihm der Hund nach. Da dachte der Prediger: „das muß der Teufel sein". Denn es fiel ihm ein, daß er am Sonntagmorgen seinen Chorrock hatte flicken lassen. Da betete er so lange, bis der Hund ihn wieder verließ. (Jeverld.) Vgl. 204 dd, 249 u. a, b, k.

c. In Astrup, Ksp. Visbek, war früher ein Jäger, welcher fast alles liegen ließ, um nur auf die Jagd zu gehen. Einst im Winter, als Schnee gefallen war, fand er an einem Sonntagmorgen eine Spur, welche nach seiner Ansicht eine Marderspur war, und verfolgte dieselbe. Nach vielem Hin- und Herlaufen ging dieselbe in die Gegend von Visbek und zwischen Visbek und Erlte durch. Als er nun Visbek vorbei wollte und hinter Luessen Kamp war, wurde zum Hochamte geläutet. Erst dachte er noch, er müsse doch in die Kirche; allein er fürchtete auch, daß während der Kirchzeit ein anderer kommen könne, welcher der Spur nachgehe. Er beschloß daher, Kirche und Messe für diesmal aufzugeben und nur erst die Spur zu verfolgen. Diese brachte ihn zuletzt bis zu der Visbeker Braut, wo sie unter einen Stein ging. Unter dem Steine war ein ziemlich großes Loch, und er bückte sich, um hineinzusehen; aber da blickte ihm eine Gestalt entgegen, die so häßlich war und ihn so erschreckte, daß er nachher nie wieder an einem Sonntage auf die Jagd gegangen ist. Vgl. 186 n.

283. Am Montage darf man nichts anfangen, namentlich nicht Hochzeit halten, kein Haus beziehen, keine Reise antreten, keinen Dienst beginnen, die Kinder nicht zum ersten Male in die Schule schicken oder in die Lehre bringen ꝛc. Denn alles was am Montage angefangen wird, hat keine Dauer, vielleicht, weil der Mond, nach welchem der Tag benannt ist, so raschem Wechsel unterworfen ist. Moandag Togang giw en schlechten Fortgang, sagen die Dienstboten in den Marschen. Mit dem Roggenmähen soll man nicht Montags anfangen, sonst reicht der Ertrag der Ernte kein Jahr aus. In der Nähe Vechtas gibt's eine Bauerschaft, in welcher jeder Bauer den Beginn der Roggenernte am Montag zu vermeiden sucht. Sind die nötigen Arbeitskräfte vor dem

Landesbibliothek Oldenburg

Montag nicht zu haben, dann wird am Samstag vorher auf einem Acker ein kleiner Strich abgemäht, damit man sich einreden kann, am Samstage habe die Erntearbeit begonnen. Lotterie- und Erbschaftsgelder, die man am Montage erwirbt, behält man nicht. Sprichwörter sagen: „Moandags ward nich wäkenold." „Moandags Moand (Neumond, der auf einen Montag fällt) un eenzige Dochters sünd gans leip of gans gaud." „Eenzige Soens und Neimoands-Moandage, dar ward selden väl van hollen" (gehalten). — Am Montage darf man den Webstuhl nicht losweben. Man soll es am Samstage vorher tun oder am folgenden Dienstage. (Zetel.)

284. Dienstag (plattd. Dingsdag, saterl. teisdej) gehört zu den glücklicheren Tagen. Er eignet sich für Hochzeiten und alle jene Handlungen, die am Montag verboten sind. An ihm kann man Kranke durch Vermessen heilen: 84. Am Dienstage, Donnerstag und Samstag muß man seinen Dienst antreten, an den übrigen Tagen nicht.

285. Mittwochen (bei alten Saterländern goudensdej im südlichen Oldenburg Godens- oder Goensdag) wird vielfach dem Montage gleich geachtet; nichts, was Dauer haben soll, darf an diesem Tage angefangen werden. Namentlich sind Hochzeiten an diesem Tage überall verboten, und im Stedingerlande heißt es sogar: Am Mittwochen machen nur Huren Hochzeit. Der Mittwoch war dem Wodan, dem Gott des Windes und Sturmes (daher noch der Name Goensdag), des unbeständigen veränderlichen Wetters gewidmet. Darum fing man an diesem Tage nichts an, ebenso wie am Montage, dem Tage des wechselnden Mondes. Kein Dienstbote trat am Mittwoch seinen Dienst an. Dagegen sagen Schiffer, an den Montagen und Freitagen dürfe man sich nicht anmustern lassen, auch dürfe an diesen Tagen das Schiff nicht auslaufen. Der Mittwoch, Donnerstag und Sonntag seien aber Glückstage.

286. Von dem Donnerstage (saterl. tunsdej) heißt es meist, er sei gut zu Hochzeiten; nur in Moorriem scheint man entgegengesetzter Ansicht zu sein. — Im Münsterlande düngt der Bauer am Donnerstag ungern seinen Schafkofen aus; auf manchen Bauernstellen darf an diesem Tage überhaupt kein Dünger gefahren werden. — An einem Donnerstag-Abend, der freilich mit Johannis zusammenfällt, ist eine Hexen-

Landesbibliothek Oldenburg

versammlung: 218 b. — Hexensalbe muß am Donnerstage bereitet werden: 358.

a. Auf einer Bauernstelle zu Erlte, Ksp. Visbek, durfte bis in die neueste Zeit an einem Donnerstage kein Mist gefahren werden. Ein Bauer, ein neuer Aufkömmling, wollte nicht daran glauben und fuhr, ungeachtet ihm abgeraten wurde, seinen Dünger am Donnerstag aus: denn, sagte er, dieser Tag sei so gut wie ein anderer. Aber am andern Morgen lag die Kuh in dem Stalle, welchen er losgefahren, tot.

b. Wecke Dag is de längste in de Wäke? Der Donnerstag, denn er hat zehn Buchstaben.

287. Freitag (saterl. Freiendej) ist halb Glücks-, halb Unglückstag, jenachdem die Erinnerung an die Göttin Freja noch Spuren nachgelassen hat, oder der Gedanke an den Leidenstag Christi vorwiegt. Freitag gilt bei vielen Leuten für den besten Hochzeitstag, während andere ihn geradezu verwerfen. Im protestantischen Teile des Herzogtums, ebenfalls in den angrenzenden protestantischen hannoverschen Gebieten wird der Freitag als Hochzeitstag bevorzugt (neuerdings auch der Sonntag), im katholischen Teile verworfen. In vorchristlicher Zeit hielt man den Freitag für den rechten Trautag. Gegen diese Ansicht eiferten die Konzilien und Bischöfe. Im südlichen Oldenburg hält man dafür, eine fröhliche Hochzeit am Tage, an dem der Herr gelitten, könne keine glückliche Ehe bringen. Auch das Verbot des Fleischgenusses an den Freitagen macht diese ungeeignet zur Veranstaltung von Gelagen, wie sie einmal bei Hochzeiten üblich sind. — Von Ahlhorn an bis Oldenburg im ganzen Huntegebiete besteht der Brauch, daß am Freitage vor Beginn des Roggenmähens einige Streifen abgemäht werden. Mag am darauffolgenden Samstag oder einem Tage der nächsten Woche, Dienstag oder Mittwoch oder Donnerstag, das Mähen seinen Anfang nehmen, zuvor müssen am Freitage vorher einige Schnitte gemacht werden. Man sagt, das solle den Mäusefraß abhalten (Sage) 76. Der Freitag ist gut zum Einsetzen in die Lotterie wie zu jedem Spiele, er ist gut, einem Star oder einer Elster die Zunge zu lösen, Erbsen zu pflanzen, überhaupt zu säen, Kranke zu vermessen: 84. Nägelschneiden und Haarschneiden muß an einem Freitag geschehen, wenn nicht Nägel und Haare in Sorgen wieder wachsen sollen (Blexen).

Landesbibliothek Oldenburg

Wulltu hebben kien Kusenpien,
mußt du dine Nagels alle Freedag snien.

Wenn man am Freitag mit dem Schneiden des Korns beginnt, so schneidet keine Maus daran (Saterld.) Man vertreibt das Fieber, wenn man sich an einem Freitag bei abnehmendem Mond an ein fließendes Wasser setzt, mit einem Löffel schöpft und trinkt, so viel man kann (Ovelgönne). Schiffer treten am Freitag ungern eine Reise an, und den ganzen Freitagsmonat. d. h. den Monat, in welchem Neumond auf einen Freitag fällt, halten sie für verderbenbringend. Junge Eheleute, die am Donnerstag Hochzeit gehalten haben, dürfen am Freitag nicht von den Eltern entlassen werden, um in ihr neues Haus einzuziehen, sondern warten bis zum Sonnabend (Stedgn). Ein Kalb, welches am Freitag geboren ist, taugt nicht zur Aufzucht (Oldenbg.) Meine Mutter, äußerte ein biederer Landmann in der Nähe Vechtas, hätte nie ein Kalb an einem Freitage angesetzt. Mit Bezug auf das Wetter sagt man:

Is de ganze Wäke wunnerlik,
is de Freedag affunnerlik, und:
de Freedag heff sin besünder Wär.

Wie am Freitage, so ist auch das Wetter am Sonntage.

288. Sonnabend (Sunnawend, auch Saterdag) galt ehemals im Saterlande für den besten Hochzeitstag, während er in Holle nicht für gut gilt. Am Sonnabend darf das Vieh nicht ausgetrieben werden, sonst kommt das Sterben hinein (Rastede.) Am Samstage darf man nicht die Hecke mit Wäsche belegen, sonst gibts Tod oder Unglück im Hause (Zetel). Der letzte Teil des Tages heißt im Saterlande der heilige Abend, halge eiwend; und spätestens eine Stunde vor Sonnenuntergang werden die Arbeiten eingestellt. Das Spinnen am Sonnabend-Abend, wie überhaupt am Abend vor einem Festtage, ist allgemein streng verpönt. Aus Butjadingen heißt es: Hatte früher ein Mädchen in der Woche seine gehörige Stückzahl nicht gesponnen, so kam des Sonnabends am Nachmittag gleich nach 4 Uhr der Großknecht mit der Mistkarre herein, setzte das faule Mädchen hinein und schob es auf den Misthaufen und warf dort die Karre um. Ob hiermit das Sprichwort: „Am Sunnawend hollt de Düwel Hussöken" in

Landesbibliothek Oldenburg

Verbindung gebracht werden darf? Mit Bezug auf das Wetter sagt man:

Dar is nin Saterdag so quad,
de Sunne schient frau (früh) oder lat; (oder)
dar is nin Saterdag so slecht,
de Sünn kummt noch to Lecht.

Scheint am Sonnabend die Sonne, so sagt man im Saterlande: Mutter Gottes will oer hemd droeg hebben (Kuhn u. Schwarz, Nordd. Sagen, S. 458).

Rätsel: Wekker Awend sank all morgens an? Sunnawend.

a. In Schellsteden Hause zu Ohmstede saßen jeden Sonnabend-Abend die Mädchen um den offenen Herd und spannen. Da kam eines abends eine Hand gerade über ihrem Haupte durch den Boden, und eine Stimme sprach:

„O weh, o weh, die arme Hand,
die am Sonnabend-Abend spannt!"

Seitdem haben die Mädchen das Spinnen am Abend vor Sonntag eingestellt.

C. Die großen Feste.

I. Weihnachten und die Zwölften.

*289. Die alten Volksgebräuche, soweit sie nicht direkt götzendienerisch oder abergläubisch waren, wurden nach Einführung des Christentums durch andere ersetzt. An Stelle Wodans, der als Gott des Sturmes auf einem Schimmel reitend gedacht wurde, trat bei uns der hl. Nikolaus (plattdeutsch Sünner Klas = Sankt Niklas). Und da Wodan als Gott des Sturmes zugleich Gott der Fruchtbarkeit war, weil von Wind und Wetter die Fruchtbarkeit abhängig ist, so mußte auch der hl. Nikolaus als Gabenspender auftreten und wurde daraufhin speziell der Kinderfreund. Sein Fest fällt auf den 6. Dezember, es ist die Zeit der Winde und der winterlichen Stürme. Mit oder ohne Bischofsmütze besucht St. Nikolaus am Vorabende seines Festes oder am Feste selbst, eine winterlich eingemummte Gestalt, die Häuser, ermahnt die Kinder artig zu sein, spendet den guten Nüsse, Äpfel und Gebäck, den faulen, ungehorsamen eine Rute. Er geht entweder zu

Landesbibliothek Oldenburg

Fuß (Amt Cloppenburg), oder er erscheint auf weißem Pferde als lichte Gestalt (Saterland, Barßel), begleitet vom einem Knechte, der die Geschenke in einem Sacke bei sich trägt. Dieser Knecht ist Ruprecht, der enthronte Wodan. In den evangelischen Landesteilen hat die Kirchentrennung den hl. Nikolaus meist beseitigt, an seine Stelle ist sein Knecht getreten, nur auf Wangerooge, an der ostfriesischen Grenze und in Butjadingen hat sich bis heute „Sünner Klas" einigermaßen behauptet. Im Jeverland erscheint Knecht Ruprecht einige Zeit vor Weihnachten auf einem Schimmel und läßt die Geschenke herabfallen. — Vor 70 Jahren war der Nikolaustag im Münsterlande noch ein hoher Festtag. Er war der eigentliche Bescherungstag im Winter, der die Kinder vorher wochenlang in Aufregung hielt. In den Schulen wurden lange vor dem Feste die Unterrichtsstunden mit einem überall bekannten Nikolausliede geschlossen:

Laßt uns froh und munter sein
Und uns heut im Herrn erfreun.
Lustig, lustig, trallalera,
Bald ist Nikolaus-Abend da.

Gleich ist unsere Schule aus,
Dann gehn wir vergnügt nach Haus.
Lustig usw.

Dort setz ich den Teller hin,
Nikolaus legt gewiß was drin.
Lustig usw.

Wenn ich schlaf, dann träume ich,
Jetzt bringt Nikolaus was für mich.
Lustig usw.

Wenn ich aufgestanden bin,
Lauf ich schnell zum Teller hin.
Lustig usw.

O! was hab ich schönes all,
Vater! Mutter! seht einmal.
Lustig usw.

Nikolaus ist ein guter Mann,
Dem man nicht genug danken kann.
Lustig usw.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun will ich recht artig sein,
Gott und Eltern stets erfreun.
Lustig usw.

Am Abend vor dem Nikolausfeste gingen drei weißgekleidete junge Leute, der eine mit einer Bischofsmütze auf dem Haupte, nach allen Häusern, worin Kinder waren. Die Begleiter trugen der eine einen Korb mit Backwaren, Äpfeln, Nüssen, der andere eine Rute. Der als Bischof Verkleidete forderte die Kinder auf, zu beten, ermahnte und tadelte und teilte darauf seine Gaben aus. Wo er es angebracht hielt, drohte er mit der Rute oder strafte damit.

Kindersprüche auf Nikolaus:

Vater unser, der du bist,
Ich weiß nicht wo mein Messer ist,
Ich wollt gern ein Stück Brot abschneiden,
Sonst muß der arme Nikolaus Hunger leiden.

Oder:

Heiliger Nikolaus komm,
Denn wi sünt ja fromm,
Bring us schöne Gaben,
Dei wi gerne haben,
Heiliger Nikolaus komm.

Wenn die Glocke sieben schlägt,
Kommt Sankt Nikolaus angefegt,
Mit dem dicken Besenstiel
Schlägt er die Kinder viel zu viel,
Gar zu viel ist ungesund,
Sankt Niklas mach' es nicht zu bunt.

(Dinklage. Alte Leute wissen zu erzählen, daß früher der verkleidete Nikolaus mehr Schläge ausgeteilt habe als Äpfel und Nüsse. Vorstehende Klage erinnert an diese Zeit.)

Oder:

Sünner Klas, en Edelmann,
En Edelmann is he,
He hat en Brock (Mantel) von Korinthen an,
En Rock von Riesebrei,
Sin Ogen sünt Rosinen,

Landesbibliothek Oldenburg

Sin Hoar van Seutholt,
Sin Lippen sünt van Zuckergaud,
Sin Wangen sünt van Gold.

(Friesische Wede, an der ostfriesischen Grenze. Die Kinder bekommen bei ihrem Singen von Haus zu Haus Pfeffernüsse geschenkt.)

Oder:

Sünner Klas du gaude Blaut,
Brink mi'n bitsken Zucker,
Nich tau väle, nich tau minn,
Schmit' mi't man in'n Schoot herin. (Löningen.)

Oder:

Sünt Nikolaus, du gaude Blaut,
Gif mi'n End van 'n Zuckerhaut,
Woll tau väle, nich tau min,
Schmit mi't man tau'n Schoot herin. (Bunnen, vgl. 327.)

Oder:

Die Winde sausen um das Haus,
Da erzählt der Vater von Nikolaus.
Ihr Kinder hört: Ich hab's vernommen,
Daß bald St. Nikolaus wird kommen.
Er ist bereits auf seiner Fahrt, euch zu besuchen,
Die Knaben zu sehen und die Mädchen,
Was sie gelernt haben im verflossenen Jahr,
Als beten, singen, schreiben und lesen,
Und ob sie auch hübsch artig gewesen,
So wird er sie beschenken mit seinen Gaben.

Vor dem Zubettegehen setzten die Kinder Teller auf den Tisch, damit der hl. Nikolaus während der Nacht seine Gaben hineinlege. Die meisten konnten vor Aufregung nicht schlafen, und welcher Jubel am andern Morgen, wenn die Teller gefüllt waren. Ursprünglich waren es Gaben, die auch abends vorher durch den verkleideten Nikolaus verteilt waren: Äpfel, Nüsse und Nikolausgebäck (Backwerk in allerlei Gestalten: Männer, Frauen, Pferde, Hasen, Hirsche usw.). Als Bonifazius in den deutschen Gauen das Christentum predigte, eiferte er gegen die „Götzenbilder aus Mehlteig" und verbot strenge deren Anfertigung. In dem Nikolausgebäck, heute verfeinert als Spekulatien im Handel, haben sich die Götzenbilder aus

Landesbibliothek Oldenburg

Mehlteig erhalten. Ebenso verbot Bonifazius „Götzenbilder aus Holz oder Alraunwurzel geschnitzt" und mit Kleidern umgeben, also Figuren, die heute die Mädchen in Gestalt von Puppen bekommen. Später wurde es nämlich Sitte, die ursprüngliche Bescherung zu erweitern. Schulbücher, Kleidungsstücke, Puppen usw. lagen neben den bisher üblichen Gaben auf den Tellern. Ein Beschenken auf Weihnachten war noch nicht Mode. Jetzt ist der Nikolaustag als Geschenktag mehr und mehr abgekommen, an seine Stelle ist das Weihnachtsfest getreten, nur in Holland und Belgien steht er noch in Blüte. In Städten wie Friesoythe, Vechta und Cloppenburg und stellenweise auf dem Lande wird man an den alten Nikolaustag noch insofern erinnert, als Kindern eine Spende verabreicht wird, und am Vorabende verkleidete Kinder oder halbwüchsige Jungen durch die Straßen ziehen und in einem oder anderen Hause ihre Späße machen. In Butjadingen geht ein verkleideter „Sünner Klas" in der Zeit vor Weihnachten von Haus zu Haus, fordert zum Beten auf und beschenkt die, welche der Aufforderung Folge leisten. Wer nicht betet, erhält Schläge mit einer Gerte. Vgl. 327.

Lebte der alte segenspendende Wodan im Jeverlande als Knecht Ruprecht fort, im Münsterlande als St. Nikolaus, dann war er anderswo der Weihnachtsmann, auch hl. Christ genannt. Auch der Weihnachtsmann, der zu Weihnachten seine Geschenke an die Kinder austeilte, kam auf einem weißen Schimmel herangeritten. Auf der Osternburg und anderswo (Ostfriesland) pflegten die Kinder am Weihnachtsabend dem Pferde Heu hinzulegen, dann halte der Weihnachtsmann länger an und packe mehr Geschenke ab. In der Umgegend von Vechta legten die Kinder einen Bündel Heu vor die Türe für den Esel des Christkindes. Hatten die Hausgenossen das Heu bei Zeiten beseitigt, dann war es vom Esel gefressen. (Veranlassung an einen Esel zu denken, haben wohl die Krippen-Darstellungen gegeben.)

Kinderreime:

Up einen blanken Schimmel
Hendoahl van'n Himmel
Över Regenboagen
Kummt Christkindken getoagen.
Sünte Peter röhrt de Schötteln,
Un sine güldene Schötteln

Landesbibliothek Oldenburg

Rullet över den Regenboagen,
Un herdoal kummt getoagen
Up en blanken Schimmel
Christkindken van'n Himmel.

Backwaren in Gestalt von Tieren und Menschen waren auch die Hauptgaben des Weihnachtsmannes. Rosinen und Korinthen mußten im Gebäck Augen, Mund und Nase ersetzen. Im Jeverland und Ostfriesland war besonders beliebt ein Schwein aus Semmelteig mit Korinthen, acht bis zehn Zoll lang. Beigegeben wurde ein kleiner Trog nebst Messer und Leiter, alles aus Holz geschnitzt, damit das beschenkte Kind das Schwein schlachten könne. Die Bescherung zu Weihnachten erfolgte stets am Abend vor dem Feste oder am Morgen des Tages.

Kinder beteten vor Weihnachten zum Weihnachtsmann:

Heili Christ, du gaude Mann,
Klopp an alle Doeren an,
Lütje Kinner brink he wat,
Grote Kinner kriegt 'n Klapp.

Der Tannenbaum ist erst zu Ende des 18. Jahrhunderts hier aufgekommen. Er nahm seinen Zug von Osten nach Westen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts tauchte er in Westfalen auf. In den 50er Jahren war er hierorts nur in den Häusern der sogenannten Honoratioren zu finden.

In der Gemeinde Löningen wird in der Adventszeit abends von Schulknaben und jungen Burschen das Mittewintershorn geblasen. Dies soll an das Blasen der Hirten, die bei der Geburt Christi auf dem Felde wachten, erinnern. Am heftigsten tobt der Kampf in der Weihnachtsnacht, wenn die Schläfer zum Frühgottesdienst geweckt werden. Hat die Christmesse begonnen, dann ist das Blasen zu Ende. Früher ist auch in der Weihnachtsnacht in der Kirche das Horn gebraucht, hauptsächtlich von Schäfern, die das Blasen als ihr Vorrecht ansahen. Der Brauch wurde um 1804 unterdrückt. Vgl. Jahrbuch für die Geschichte Oldenburgs, 13. Heft, 1904.

290. Die Weihnachten heißen im saterl. middewinter, der erste Festtag middewinter sunndej. Am Tage vor Weihnachten bekommt das Vieh nichts zu fressen, denn sonst gedeiht

Landesbibliothek Oldenburg

es nicht (Lastrup). Der Weihnachtsabend heißt auf dem Ammerlande Dickbuuksawend, weil das Gesinde so viel Speck und Fleisch zu essen bekommt, als es nur mag. Auch anderswo ist der Dickebauchabend bekannt; im Saterlande wird dann der Puffert, eine Art Buchweizenpfannkuchen, dessen Teig Hefe zugesetzt ist, gebacken und in großen Mengen verzehrt, und deshalb wird auch hier der Abend vor Weihnachten der Dickebauchabend benannt. In der Fr. Wede ist Kohl die Dickebauchabendkost. — Die Weihnachtsnacht ist eine heilige, eine geheimnisvolle Nacht. In der Mitternachtsstunde wird alles Wasser zu Wein, und alles Vieh im Hause, welcher Art es auch sei, hält sich auf gleiche Weise, entweder liegt alles oder steht alles. (370). Aber es ist vermessen, solchen Wundern nachzuspüren. Fällt in der Weihnacht Tau, und man legt ein Stück Brot draußen auf die Fensterbank, so kann man dasselbe ein ganzes Jahr aufbewahren, ohne daß es schimmelig wird (Oldbg). In der Christnacht klingen versunkene Glocken: 536 a, 594 c. Weihnachtsabend und Weihnachtsmorgen sind von Wichtigkeit für Vorspuk (163) und Vorbedeutungen: 16, 17, 23, und dienlich zu verschiedenem Zauber: 148, namentlich gegen böse Mächte: 230, 242, 244. Am Weihnachtsmorgen kann man einen zauberischen Rückblick auf das verflossene Jahr tun; 123. Zu Weihnachten wird einer Gefangenen der Besuch der Kirche gestattet: 536 b. Der Weltjäger ist verdammt, weil er am Weihnachtsmorgen während des Gottesdienstes gejagt hat: 249a. — *In Garen bei Lindern durfte vordem an den höchsten Festtagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) das Haus nicht gefegt werden. Der Küster in Altenoythe mußte in alter Zeit in der Weihnachts- und Osternacht den Meyerhof wecken zum Frühgottesdienst, dafür erhielt er jährlich einen halben Schweinskopf. — Gröne Wihnachten witte Ostern, witte Wihnachten gröne Ostern.

a. Ein Bauernknecht in Jever wollte einst untersuchen, ob die Wunder, die man von der Christnacht erzählt, auch wirklich wahr seien. Er besah zuerst das Hornvieh und fand alles stehend. Dann ging er nach dem Schweinekofen, um nach den Schweinen zu sehen und zugleich von dem Wasser zu probieren, das in Eimern vor dem Kofen stand. Als er sich über den im Stalle bloß durch einen Verschlag abgekleideten Kofen beugte, ward ihm plötzlich das Licht ausgeblasen, und eine Stimme rief:

Landesbibliothek Oldenburg

„All Woater is Win,
din Ogen sünd min!"

und von der Stunde an war der Knecht blind.

b. *Die Sage kennt man auch im Süden des Landes. Ein Mädchen aus Langförden hatte gehört, daß in der heiligen Christnacht um Mitternacht alles Wasser in Wein verwandelt werde. Es holte, als der nächste Christabend heranrückte, einen Eimer Wasser, wartete die Mitternachtsstunde ab und fing dann an zu schmecken, ob das Wasser schon verwandelt worden. Auf einmal hörte es eine Stimme:

„Nu is alle Woater Win
und du büst min!"

Am andern morgen lag das Mädchen tot neben dem Eimer Wasser.

291. Am zweiten Weihnachtstage, dem Feste des heiligen Stephanus, Stefensdej, war im Saterlande ehemals Musik und Tanz. Die Leute, die zum Wirtshaus gingen, pflegten zu sagen, sie wollten Steffen ut de tünne klopje (klopfen). Einer der jungen Leute, der sich leicht zum besten haben ließ, wurde in eine Tonne gesteckt und auf alle mögliche Weise gefoppt. Man tanzte um die Tonne herum, rollte sie auch wohl einmal mit ihrem Insassen in das Dorf und klopfte endlich den Insassen heraus, nachdem der Gehänselte versprochen, etwas zum besten geben zu wollen. Dabei und darnach wurde weidlich getrunken. Das Trinken über den Durst am Stephanstage war früher im Amte Cloppenburg eine weitverbreitete Unsitte. Man nannte den Stephanstag „Supeldag" (Sauftag). In den Kreisen Lingen und Meppen, soll noch jetzt der Brauch, den Tag durch Trinken zu feiern, bestehen. Auch dort sagt man: „Stephan ut de Tunne drinken". Früher wurde der 1. Weihnachtstag mit fast puritanischer Strenge gefeiert, man durfte nicht aus dem Hause gehen als nur zur Kirche. Es lag nahe, sich dafür am folgenden Tage zu rächen. Andere sagen, im Mittelalter hatten die Ritter am Stephanstage Lanzenstechen und Wettrennen, die Bauern einen Ritt, die Stephansknechte sammelten Wachs zu Lichtmeßkerzen, aber auch Würste, Brot und Flachs für ein Gelage.

292. Weihnachten auf Wangerooge. Am Abende des 23. Dezember kam Sünner Klaus (289 und 327). Einer hing eine Kuhhaut mit zwei großen Hörnern um, vor dem

Landesbibliothek Oldenburg

Gesichte hatte er eine Maske. Dies war Sünner Klaus. Bei sich hatte er einen Knecht Greifan. Sünner Klaus klopfte an die Türe und fragte: „Sind hier auch unartige Kinder?" Dann wurde er eingelassen und fragte weiter: „Kannst du auch beten?" Die Kinder mußten nun beten und tanzen und versprechen artig zu sein, worauf Sünner Klaus Kringel aus einem Beutel nahm und den Kindern schenkte. Am Weihnachtsabend nach dem Läuten blieb alles zu Hause und sang geistliche Lieder. Am Festmorgen um halb drei Uhr begann das Läuten aufs neue und dauerte bis halb sechs; dann wurde vom Kirchturm herab ein Weihnachtslied gesungen, und dies war das Zeichen für alle Wangerooger, aufzustehen und Licht zu machen und jeder mit den Seinigen ein Morgenlied zu singen. Die Bescherung erfolgte am Morgen des zweiten Weihnachtstages, Stäfens; der erste Festtag war zu heilig. Am Abend des ersten Tages wurden die Geschenke zurecht gemacht und auf die Teller gelegt. Am andern Morgen stand der Vater heimlich auf, schlug ein weißes Laken um und ging im Zimmer umher, schnaubend wie ein Pferd. Dann holte er etwas trockenen Kuhmist (Pferdemist war auf der Insel nicht zu haben) und streute ihn auf den Boden der Stube. Hierauf legte er sich noch eine Weile ins Bett, bis der Tag anbrach und die Kinder gerufen wurden, die Geschenke in Empfang zu nehmen. Die Vorstellung war, Stephan komme, vom heiligen Christ, Helkirs. geschickt, auf einem weißen Pferde über das Watt und habe eine Kiste mit Stephansgütern bei sich. Er bleibe so lange im Leuchtturm, bis es Zeit sei. (Nach Ehrentraut, Fries. Archiv II., S. 9 ffg.)

293. Die Zeit von Weihnachten bis heilige drei Könige heißt die Zwölften: sie war schon für unsere Vorfahren eine heilige Zeit. Da feierten sie das Jul- oder Sonnenfest, denn Jul, engl. wheel, plattdeutsch weil, bedeutet Rad, das Bild der Sonne. Man hielt Umzüge; Umzüge, wie sie, freilich mit verändertem Charakter noch heute im Süden Deutschlands gehalten werden (vgl. Simrocks Mythologie). Da durfte kein Rad umgehen, aus Ehrfurcht vor der Sonne, welche in dieser Zeit stille stand. Wer die Sitte nicht beobachtete, wurde am Vieh bestraft; was in dieser Zeit gesponnen wurde, verzehrten die Motten usw. Urheber dieser Strafen war Wodan, der auf seinem Schimmel mit nachfolgender Meute in den Zwölften durch die Lüfte stürmte und alle Verstöße unnachsichtlich ahn-

Landesbibliothek Oldenburg

dete. Der Glaube, daß in den Zwölften nichts rundum gehen darf, hat sich bei uns bis auf den heutigen Tag erhalten. Weil nichts rundum gehen darf, darf nicht gefahren werden, weder mit Wagen noch mit Schiebkarren (249 g), man darf nicht dreschen, nicht nähen, denn beim Dreschen beschreibt der Klöppel, beim Nähen die Nadel einen Kreis. Aus dem Garn, das in dieser Zeit gesponnen wird, dreht der Teufel Ketten (199), oder es werden verwirrte ineinander gezauste Wülste daraus. (Saterland.) Wenn auch nur Flachs auf dem Rocken sitzt, gedeiht im nächsten Jahre der Flachs nicht. (Brake). Im Cloppenburgischen läßt man in den Zwölften nicht bloß Wagen, Karren, Spinnrad und Haspel stehen, man hält überdies für unheilbringend, den Dünger aus den Ställen zu schaffen, oder den Dünger in den Ställen zu verteilen um Unebenheiten desselben zu beseitigen, oder vermittelst Besen die Tenne zu reinigen, dem Vieh das Futter zuzukehren. In Vechta hielt man es für unerlaubt, in den Zwölften die Pferdeschwänze in Knoten zu schlagen. Bekanntlich war es vor 50 Jahren Sitte, die Pferdeschwänze zusammenzuknoten. Der Grund, weshalb zwischen Weihnachten und Dreikönigen nichts rundum gehen darf, ist dem Volke mit der Zeit abhanden gekommen. Während einige glauben, der wilde Jäger (Wodan), der in den Zwölften durch die Lüfte ziehe, leide nicht, daß irgend etwas rundum gehe und bestrafe diejenigen, die Wagen und Karren in Bewegung setzten, sagen andere, der wilde Jäger habe mit dem Rundumgehen nichts zu tun, wissen aber auch für das Verbot des Rundumgehens nichts vorzubringen. Sie setzen einen Brauch einfach fort, der ihnen von ihren Vorfahren überliefert ist. — Das christliche Weihnachten leitet sich sprachlich her von den 12 geweihten Nächten der germanischen Sonnenwendfeier, doch ist das Fest nicht daraus entstanden. Die Sonnenwendfeier war schon Jahrhunderte alt, als das Christentum in Deutschland verkündigt wurde. — Im Münsterlande hatten früher die Schulkinder während der Zwölften Ferien; es ruhte überhaupt jede Arbeit. Vgl. 249.

Die Regel, daß nichts umgehen darf, heißt in Teilen des Ammerlandes das römische Recht, und scheint dort, wie im Münsterlande nicht in allen, sondern nur in einigen Bauernhäusern, gleichsam wie eine auf den Landstellen ruhende Verpflichtung, beobachtet zu werden. Wer sie bricht, dem stirbt alles Vieh, das nachher im Hause geboren wird (Ammerld.),

Landesbibliothek Oldenburg

oder die beste Kuh stirbt; und wenn der Hausherr hartnäckig bleibt, so brennt zuletzt das Haus ab. (Ammerld.) Im Saterlande soll früher nicht nur jede drehende, sondern überhaupt alle Tätigkeit verboten gewesen sein, so daß die Zwölften in allen öffentlichen wie privaten Angelegenheiten die strengste Ruhezeit bildeten. In dem Artlande (Kreis Berssenbrück) wird auf verschiedenen Höfen, namentlich im Badbergischen Bier gebraut, wovon sämtliche Bewohner in den Zwölften nach Herzenslust trinken dürfen. Anstatt Schwarzbrot essen die Hausgenossen in dieser Zeit nur Weißbrot (Stuten), am Thomastage gebacken. In der Mitte der Zwölften, am Sylvesterabend wird „Stutensoppen" bereitet, d. i. in Würfel geschnittenes Weißbrot, übergossen mit Halbschweinskopfbrühe. In den protestantischen Landesteilen unsers Herzogtums tritt an Stelle der Zwölften, vermutlich weil das Dreikönigsfest nicht mehr gefeiert wird, häufig die Woche von Weihnachten bis Neujahr. Daher die Bezeichnung Neunten statt Zwölften. In Schweiburg und Umgegend darf zwischen Weihnachten und Neujahr keine Wäsche stattfinden. Zwischen Weihnachten und Neujahr dürfen die Kühe nicht brüllen im Stall, sonst kommt der Teufel ins Haus (199). Wenn zwischen Weihnachten und Neujahr Wäsche auf der Leine hängt, wird bald eine Leiche im Hause sein. (Butjadingen) Vgl. 21.

294. Die Zwölften sind ein Abbild des kommenden Jahres mit seinen zwölf Monaten. Wie in dieser Zeit das Wetter ist, so ist es das ganze Jahr, deshalb wird, wie man in Brake sagt, in diesen Tagen der Kalender gemacht. Begräbnisse in dieser Zeit bedeuten viele Begräbnisse für das folgende Jahr: 21. Wenn Hühner in den Zwölften mit Erbsen gefüttert werden, legen sie das Jahr viele Eier: 145; die Erbsen werden die Eier sein. Reif in den Zwölften bedeutet ein fruchtbares Jahr. (Brake). Wer in den Zwölften die Obstbäume mit einem Strohband umwickelt, wird gute Ernte haben.

295. Der Neujahrsabend wird im ganzen Lande mit reichlichem Essen gefeiert. An vielen Orten ist er der Dickbuuksabend, dessen schon (290) gedacht ist. In den Bauernhäusern des Butjadingerlandes wird dem Gesinde Milch und Reis oder Milch mit Zwieback als Vorspeise gereicht, dann folgen als Hauptspeise Rulken mit Kartoffeln. Im Jeverlande gibt es satt Speck und Fleisch. Im Wüstenlande heißt der Abend Stippabend; sämtliche Hausbewohner sitzen

Landesbibliothek Oldenburg

auf Stühlen um das Herdfeuer, jeder einen Teller mit Fettbrühe, Fleisch, Speck und Mettwurst auf dem Schoße, tunken (stippen) Brot in die Brühe, und essen sich am fettgetränkten Brote und den Fleischspeisen tüchtig satt; die Sitte ist im Verschwinden. Im Münsterlande ist das Leibgericht grüne Bietsbohnen mit Mettwurst. Ehedem ragte aus der Kumme, woraus die Essenden ihren Bedarf auf die Schüsseln legten, ein Schweineschwanz hervor. Im Jeverlande geben die Wirte ihren Gästen Waffelkuchen, Neujahrskuchen und Bambaisches zum besten. Überall auf dem Lande backt man zu Neujahr besondere Roll- oder Krullkuchen in dünnen eisernen Formen; sobald dieselben aus der Form kommen, werden sie aufgerollt. Mitunter sind den Formen Figuren eingepreßt, als Mond, Sterne, Lilien u. dgl. Im Saterlande haben die Kucheneisen auf der einen Seite ein Pferd, zuweilen mit einem Reiter in weitem Mantel. Hat das germanische Sommerfest auch die runde Form der Neujahrskuchen veranlaßt? Am Neujahrstage selbst wird in vielen Häusern des Jeverlandes Kohl gegessen. Auch im Kreise Bersenbrück bildet Kohl mit Mettwurst am Sylvesterabend das Festgericht.

296. Überall wird am Neujahrsabend und am Neujahrstage bei den Häusern geschossen, und jeder wünscht dem andern Glück. An manchen Orten gehen die Glückwünschenden scharenweise umher und singen, wofür ihnen aus den Häusern Geschenke gegeben oder Eß- und Trinkwaren gereicht werden. In Brake und Umgegend verkleiden sich wohl einige Leute und gehen mit Trommeln und Pfeifen und Topfdeckeln, auch wohl mit einem drehbaren Stern, von Haus zu Haus, um zu gratulieren, wofür sie dann mit Branntwein, mit Sirup, Grog, Krullkuchen traktiert werden. Sie singen geistliche Lieder und besondere Neujahrswünsche. Wo die Glückwünschenden nicht eingelassen werden, reiben sie die Wände mit Ziegelsteinen, eine auch im Butjadingerlande nicht selten angewandte Weise, den Bewohnern eines Hauses seinen Unwillen zu erkennen zu geben. *Anderswo ziehen Erwachsene am Abende vor Neujahr (Oldejohrsoawend) durch die Straßen des Ortes und schlagen mit Knütteln an die Haustüren, oder man wirft Steine dagegen, zerbrochene Flaschen oder man nimmt mit Asche oder Unrat gefüllte Krüge und schleudert sie auf die Tenne. Ein anderer Scherz (?) besteht darin, am Abende und während der Nacht Karren, Wagen, Pflüge, Tore, Gartenbänke usw. fort-

Landesbibliothek Oldenburg

zuschleppen, zu verstecken, in Bäume oder auf das Dach zu bringen oder in einen Teich oder Bach zu werfen. — In Märschendorf bei Lohne schreiben sich die nächsten Nachbarn ein um das andere Jahr einen Brief, in denen versteckt oder offen jeder Hausgenosse in Reimform eine kleine pikante, doch nicht verletzende Note erhält. Der Brief wird unbemerkt überbracht. Wird der Überbringer gefaßt, so muß er die Epistel den versammelten Hausbewohnern vorlesen. Darauf wird er aufs beste bewirtet. Es gilt aber als Schande, sich fassen zu lassen. Ähnliche Bräuche mit Briefen bestanden früher mehrfach im Münsterlande. Gewöhnlich waren Kinder die Verfertiger und Überbringer der Briefe. — So wandern noch jetzt in der Gemeinde Lönigen am Sylvesterabend die Kinder eines Dorfes gemeinschaftlich von Haus zu Haus. In jedem Hause wird von einem Knaben oder Mädchen ein selbstverfertigter Brief, der Segenswünsche enthält, verlesen, worauf von seiten der Hausbewohner Gaben verabreicht werden. — In Dythe bei Vechta gingen am Abende vor Neujahr die Kinder von Haus zu Haus und einer sprach beim Eintritt:

Gauden Awend gude Wert (Wirt)
Mag ick dreimal um den Herd?

Darauf umkreiste die Schar dreimal das Herdfeuer. Danach wurde dem Sprecher eine Gabe verabreicht und der Empfänger empfahl sich mit den Worten:

„Ji hebt us eine gude Verehrung gäwen,
De lewe Godd lat jau in Freide läwen,
In Freide läwen immerdoar,
Tokum Joahr krieget Ji so lank Flaß.

Bei den letzten Worten erhob er seinen Stock fast bis zum Hausboden. Der Vers wurde auch anderswo gesprochen, dann lautete der letzte Reim:

Wi wünsket jau ein glücksälig Neijohr.

Wurden die Kinder abgewiesen, dann stellten sie sich draußen vor der Türe auf und deklamierten:

Ji hewt us kine Verehrung gäwen,
De lewe Godd lat jau kine Stunde mehr läwen,
Kine Stunde mehr läwen, kinen Ogenblick,
Wi wünsket jau den Galgenstrick.

Im Ammerlande zieht noch jetzt das junge Volk in Verkleidung (Mädchen als Knaben und Jünglinge als Mädchen kostümiert)

Landesbibliothek Oldenburg

und mit Masken vor dem Gesicht von Haus zu Haus und singt. Am Sylvesterabend zog in Lindern und Molbergen das junge Volk truppweise singend durch das Dorf, schoß vor jedem Hause, wo Einkehr gehalten werden sollte und begrüßte die Bewohner mit dem Wunsche: „Guten Abend, guten Abend! Alles Unglück dieses Hauses gehe zur Tür und zum Fenster hinaus. Wir wünschen Ihnen ein Haus von Holz und einen Tisch von Gold, mitten auf dem Tisch einen gebratenen Fisch, auf allen Ecken einen Römer mit Wein, da wollen wir alle recht lustig bei sein. Wir wünschen Ihnen einen Balken voll Garben und den Boden voll Roggen, die Ställe voll Rinder und eine Küche voll Kinder. Wir wünschen dem Hausvater und der Hausmutter soviel Glück und Segen, als Tropfen vom Himmel regnen, so viel fröhliche Stunden, als Worte aus ihrem Mund kommen." — Danach gab es Kuchen und Branntwein, in späterer Zeit Bier. — Am Vorabende vor Dreikönigen derselbe Aufzug aber ohne obigen Verspruch. Man trat ins Haus und wünschte ein fröhliches Fest, darauf Bewirtung. Man sagt, der Glückwunsch sei ursprünglich plattdeutsch gesprochen.

*Auf Stukenborg bei Vechta wurde am Abende des Neujahrstages von Kindern in Verkleidung ein Umzug (mit Singen) gehalten. Dabei trug einer das Skelett eines Pferdekopfes, in welchem ein Licht brannte, auf dem Haupte. Möglich, daß noch der eine oder der andere einen Pferdekopf trug, der Brauch besteht nicht mehr, und die Berichterstatter sind unsicher. Ob hier eine uralte Sitte vorlag, die auf Wodan Bezug hatte?

*In Wildeshausen herrschte bislang die Sitte, daß von den beiden Nachtwächtern, wenn die Turmuhr am Sylvesterabende 12 geschlagen hatte, das Lied angestimmt wurde: Das alte Jahr vergangen ist, wir danken dir Herr Jesu Christ usw. Alsbald gesellten sich ihnen andere zu, welche das Lied fortsetzten, während die Nachtwächter auf ihren Hörnern bliesen. Singend und blasend zog der Haufen, der immer größer wurde, durch die Straßen, daß es dröhnte. Dabei flogen Steine und Scherben gegen die Haustüren der jählings aus ihrem Schlafe aufgeschreckten Bürger. Das dauerte bis zum anbrechenden Morgen. Am folgenden Tage gingen die Nachtwächter von Haus zu Haus, um für den in der Nacht gewährten Genuß ein Geldgeschenk in Empfang zu nehmen. — In Lohne besteht in einzelnen Familien die Geflogenheit, ins neue Jahr hinein-

Landesbibliothek Oldenburg

zuspringen. Sobald die Uhr ausholt zum letztmaligen Glockenschlage im alten Jahre, klettert ein jeder auf irgend einen erhöhten Gegenstand, sei es Tisch oder Stuhl oder Topf, und mit dem letzten Schlage der Uhr springt alles herunter. Als früher die Bauern in den großen Heiden der Ämter Cloppenburg und Friesoythe noch ansehnliche Schafherden weiden ließen, da war der Schäfer keine unwichtige Person im Hause. Das gab sich auch kund am Sylvesterabende. Im Gebiete der Garter Heide galt folgender Brauch: Ging am Abende des Sylvestertages als erstes ein Mutterschaf in den Koven, so erhielt der Schäfer einen Speckpfannkuchen; ging als erster ein Bock durch die Türe, so bekam der Schäfer nur eine Kruste Brot mit Salz. Deshalb fütterte der Schäfer kurz vor Neujahr fleißig den Bock, damit dieser bei ihm blieb (der Schäfer läßt bekanntlich die Herde immer vorausgehen) und nicht zuerst den Stall betrat. — In der Molberger Gegend ließ der Schäfer bei der Rückkehr vom Felde die Schafe vor dem Koven stehen, schoß ein Gewehr oder Terzerol ab oder schlug mit einem derben Knüppel so lange gegen die Stalltür, bis der Bauer kam und ihm ein Geschenk verabreichte. Dieses bestand entweder aus einem Geldstück oder aus Kuchen und einem halben Ohrt Branntwein. — In der friesischen Wede zogen früher Musikanten mit Geigen und Klarinetten am Sylvesterabende von Haus zu Haus. Wo sie einkehrten, wurden den Gästen Kringel und Branntwein mit Rosinen verabreicht. — Am Neujahrstage sucht jeder dem andern das neue Jahr „ab zu gewinnen", d. h. ihm im Glückwünschen zuvorzukommen, das bringt Glück. Nur im Schaltjahre läßt man anderen den Vortritt. Unter den nachfolgenden Liedern sind die beiden ersten 1821 im Saterlande aufgezeichnet, übrigens nicht in dem dortigen Dialekt, sondern fast holländisch.

a. Wy bidden u tezamen,
gy Juffers en gy Heeren,
het was ons angenaam,
wat gy ons willt verehren,
een Mettwost of een klein Stück Geld,
dat is nu maar, wat u gefällt,
dar mogen wy u voor danken
en prysen u met Loff.
De Heer mogt nu u gewen
het ryke Hemelloff.

Landesbibliothek Oldenburg

En laat u Dogters komen
alldar by ons int Huis,
zy zullen sick vermaken,
zo veel als hor gelust
all in het oude Jahr.
Het niewe dar entegen,
het is een grot Gefahr,
of wy het weer beleven. —
Wy danken u van Herten,
en dat voor deze Gaven,
die gy ons geven hebt
all op zo een laten Avend,
all in het oude Jahr.
De Heer de mogt nu geven,
dat wy het niewe Jahr
gezond en vris beleven.

b. Hier komen wy Scharlerrer Fenten,
wy hebben geen Geld op Renten,
wy hebben vertehrt
Zadel on Peerd,
Toom on Bitt!
Lief Oomke, lief Myke,
geef ons un halve Daler of tein Mettwosten met,
laten joe Dochters te Byre gahn,
zy zullen boven anne stahn,
zy zullen zich vermaken,
dat de Hacke onder de Schoe zullen har kraken.
Goeden Avend, goede Nacht,
Vader en Moder,
Suster en Broder,
Knecht en Magd
en all wat myn Hoeshollen betracht.
Goeden Avend, goede Nacht,
met Rozen bewacht,
met Lilje bestreken,
wy willen hopen, dat wy malkeer noch eens weer ton spreken.

c. Hier treten wir hin ohn allen Spaß,
wir wünschen euch all ein glückliches Neujahr.
Wir wünschen dem Herrn ein golden Wagen,
damit soll er zum Himmel 'nein fahren.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir wünschen der Frau ein goldenen Tisch,
auf jeder vier Ecken ein gebratenen Fisch.
Wir wünschen dem Knecht eine Kanne mit Wein
dabei soll er recht lustig sein,
Wir wünschen der Tochter ein goldenes Lamm
und über das Jahr einen Bräutigam.
Wir wünschen dem Sohn einen goldenen Hut,
und über das Jahr eine Braut dazu.

(Nach der Bewirtung:)

Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
der liebe Gott lasse Sie lange Jahre leben,
ja lange Jahre leben immerdar,
das wünschen wir Sie zum neuen Jahr!

(Wangerooge, Ehrentraut, Fris. Arch. II, S. 12.)

597. Nach Neujahr und bis heil. drei Könige ist das Wandern mit einem Sterne an vielen Orten gebräuchlich. Im Saterlande und Jeverlande hat man statt des einen Sterns auch wohl den Soebenstern, eine Nachahmung dieses Gestirns von Papier oder eine Art Haspel, die man sich drehen läßt. Auf Wangeroge zog man am Abende von heil. drei Königen mit einen Herodeskasten umher. Fünf Männer hatten sich verkleidet, drei ganz weiß, das waren die Weisen aus dem Morgenlande, einer mit einer roten Schlafmütze, das war Herodes, und einer ganz schwarz mit einem langen Barte von Schiffswerg. Bei sich führten sie einen Kasten in welchem fünf Puppen waren, ebenso gekleidet wie sie selbst, und wenn der Kasten gedreht wurde, kam Herodes an das Fenster und steckte seinen Kopf heraus. So zogen die Männer bei den Häusern um und sangen und wurden bewirtet. (Ehrentraut, Fr. Arch. II S. 12.)

*Mit einem an einem Stabe angebrachten geschmückten Rade, das einen Stern vorstellen sollte, gingen in Bösel die jungen Burschen von Haus zu Haus am Abende vor Dreikönigen oder am Feste selbst. Beim Eintritte wurde das Rad bald nach rechts, bald nach links gedreht und dabei gesungen:

Es zogen drei Weise wohl aus Martein (?)
In dreizehn Tagen fünfhundert Meil.
Sie zogen wohl in Herodes sein Land,
Herodes war ihnen ganz unbekannt.
Wir wünschen dem Herrn ein glückseliges Neujahr!
Übers Jahr einen Sohn mit gelbem Kraushaar,

Landesbibliothek Oldenburg

Wir wünschen der Frau ein glückseliges Neujahr!
Übers Jahr eine Tochter mit schwarzem Kraushaar.

War eine Magd im Hause, so wurde hinzugefügt:

Wir wünschen der Magd ein glückseliges Neujahr!
Dat se mit 'n Schötteldauk ut 'n Schornstein utfahr.

In Lindern sangen die Knaben oder jungen Leute beim Umzuge:

Es kamen drei Weise aus dem Morgenland,
Sie kamen vor Herodes sein Haus.
Herodes sprach: Wer ist davor?
Der Schwarze ist uns wohlbekannt,
Es sind drei Weisen aus dem Morgenland.

Stern, du mußt nicht stille stehn,
Du mußt mit uns nach Bethlehem gehn,
Bethlehem ist die schöne Stadt,
Wo Maria mit dem Kinde lagt.
Wir fallen alle drei auf unsere Knie
Und beten an das Kindlein hie.
O kleines Kind, o großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen.

Zum Schlusse:

Ihr habt uns eine Belohnung gegeben,
Der liebe Gott lasse euch lange leben,
In Friede und in Einigkeit,
Er gebe Euch die Glückseligkeit.

Langförden:

Jetzt treten wir ins Haus hinein,
Im Namen des lieben Jesulein,
Im Morgenland, da scheint ein Stern,
Den wollen die lieben Weisen lern'.
Die Weisen, die zogen wohl aus und ein,
Sie zogen 5 Tage 500 Meil.
Sie zogen wohl durch Herodes sein Land,
Herodes war ihnen unbekannt.
Herodes fragt aus falschem Sinn,
Wo wollet ihr lieben Brüder hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn,
Da wollen wir lieben Brüder hin,

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Der Stern stand stille wohl über dem Haus,
Und was wir suchen, das finden wir auch.

Das letzte „Wir suchen" geht auf die Sänger und Kollektanten, die beim suchen und finden an die Spende denken.

Die Verse haben Lücken, aber überall derselbe Gedanke, oft dieselben Sätze. Ohne Zweifel hat man es mit einem nach Zeit und Ort verstümmelten uralten Kirchenliede zu tun, dem hier und dort von einem Bauernpoeten (Bösel usw.) Zusätze gegeben wurden. — Die in Damme und Umgegend zu Neujahr und Dreikönigen von der umziehenden Jugend gesungenen Lieder siehe 326 b. — In der friesischen Wede war es noch in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts Sitte, daß drei Männer in weißen Mänteln, die von Gürteln gehalten wurden, mit phantastischer Kopfbedeckung, große goldene Sterne auf der Brust tragend, auf Dreikönigen von Haus zu Haus gingen und sangen. Der eine trug einen Hirtenstab, die beiden andern Lanzen mit Stern.

298. *In den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe, ferner in den Kreisen Meppen, Hümmling und Aschendorf (bis 1803 münstersches Gebiet, Bevölkerung katholisch) herrscht die Sitte, abends vor Neujahr und Dreikönigen Wäperraut (Wäpelraut, Weperraut) und Tunschere auszubringen. Um eine Wäperraut herzustellen, nimmt man eine ihrer Rinde beraubte Weidengerte, steckt Äpfel darauf, reiht sie aneinander wie Perlen auf der Schnur, legt die so beschwerte Gerte in Reifenform auf einen Zweig einer Rot- oder Edeltanne und zwar so, daß die Enden des Zweiges über den Äpfelreifen hinausragen, bindet inmitten des Reifes ein Bild an den Tannenzweig, fügt vielleicht noch Kuchen und bunte Bänder hinzu, und die Wäperraut ist fertig (Lindern, Löningen). Die Tunschere besteht aus einem hölzernen Fuß, einem kleinern und größern Bogen aus Weidengerten, hinter welchen ein weißer Stab, der im Fuße steckt, angebracht ist. An dem Stab sind lockenartige Fäden derart abgeschabt, daß er wie ein Kegel oben spitz zuläuft, unten bauschig sich ausbreitet. Kuchen, Äpfel und Bilder nebst Bändern vervollständigen den Aufputz. Andere Herstellung: Man steckt einen Stab in ein Fußgestell, das bunt bemalt ist; der Stab muß die erwähnten lockenartigen Fäden tragen. Auf diesen legt man einen eben-

Landesbibliothek Oldenburg

falls belockten Querstab, so daß beide ein Kreuz bilden, steckt auf die 3 Enden Äpfel (h. 3 Könige) und umwickelt zuletzt die Stäbe mit bunten Bändern, farbigem Papier u. dgl. Aus dem Saterlande wird die Tunschere um 1860 also beschrieben: „Sie besteht aus drei Teilen, dem Stamm, dem Herzen und der Krone. Der Stamm ist ein weißer Weidenstab von etwa $1^1/_2$ Zoll Dicke und $1^1/_2$ Fuß Länge, der rundum mit einem Messer so geschabt wird, daß das Geschabte in langen feinen lockigen Strähnen gleich Fransen von oben herab den Stamm umhängt und verhüllt. Das Herz ist ein in Herzform geschnittenes Stück Holz, das mit Flittergold umklebt, oben auf dem Stamme angebracht wird. Die Krone ist ein fingerdicker Weidenreif von ungefähr $1^1/_2$ Fuß Durchmesser, der, mit beiden Enden unter dem Herzen befestigt, dieses aufrecht stehend umgibt und zur größeren Festigkeit durch mehrere kleine Weidenstäbe mit dem Herzen verbunden ist. Diese Weidenstäbe ragen außen über den Reif hinaus und sind zugespitzt, damit Äpfel aufgesteckt werden können. Reif und Speichen sind mit Buntpapier umwunden, die ganze Tunschere mit Blumen und Bändern reichlich geschmückt." Wäperraut und Tunschere sind nach Ort, Zeit und Gegend in Nebendingen verschieden gestaltet gewesen. Günstige und ungünstige Zeiten haben ihren Einfluß ausgeübt, wohlhabende haben für die Ausstattung mehr getan als schwache Leute. Ein Tunschere konnte 10 Mark und darüber kosten. Unbemittelte steckten einen Kohlstamm in einen Torfsoden, hängten ein Bildchen daran und brachten ihn hinaus. Aber in der Hauptsache sind beide dieselben geblieben. Bröring (Saterland I. S. 108 ff.) hält Wäperraut und Tunschere für ein und dasselbe. Das ist falsch. Bei der Wäperraut handelt es sich um einen geschmückten grünen Zweig, der ursprünglich ein Hagedornstrauch war, später Fichten-, Hülsen- oder Wacholderzweigen Platz machte. Bei der Tunschere fällt das Grün fort, die abgeschabten Holzfranzen treten an dessen Stelle, überhaupt ist der gestellartige künstliche Aufbau ein anderer als bei der Wäperraut. Im Amte Cloppenburg werden beide streng unterschieden. Auch im Saterlande hat man ehemals beide gekannt, aber im Laufe der Zeit ist die Wäperraut verschwunden und die Tunschere geblieben. Das geht hervor aus einer Bemerkung des vorhin erwähnten Berichterstatters von dort, früher wäre die Wäperraut (er meint die Tunschere) einfacher gewesen und habe nur aus einem recht astreichen

Landesbibliothek Oldenburg

Baumzweige von $1^1/_2$ bis 2 Fuß Höhe ohne alle weitere Verzierung als Äpfel, Kuchen, Bänder und künstliche Blumen bestanden; am liebsten habe man Wacholder- und Hülsenzweige genommen; ferner aus der Bemerkung: „Tunschere und Wepelruthe sind gegenwärtig dasselbe, auch die Art des Ausbringens ist dieselbe", und daraus, daß man die Tunschere dort noch Wäperraut nennt.

Sowohl Wäperraut als Tunschere sind Geschenke, die man erstere am Sylvesterabend, letztere am Vorabend von Dreikönigen ausbringt. Wer Neujahr eine Wäperraut erhalten hat, muß Dreikönigen eine Tunschere zurückbringen. Wo aber, wie im Saterlande, nur noch die Tunschere bekannt ist, heißt es: Tunschere gegen Tunschere.

Eigentümlich ist die Art des Schenkens. Man nähert sich heimlich, womöglich auf Socken, dem Hause, welchem das Angebinde zugedacht ist, wirft die Wäperraut unter dem Ruf: Wäp! Wäp! auf die Tenne und eilt schleunigst davon. Die Tunschere setzt man, da sie durch das Werfen Schaden leiden könnte, vor die Türe, gibt durch ein Zeichen (Rufen oder Schießen) seine Ankunft zu erkennen und sucht zu entfliehen. Das ist jedoch nicht so leicht. Die Beschenkten hatten Witterung, haben sich auf die Lauer gelegt und bieten ihre ganze Kraft auf, um den Davonlaufenden zu fassen. Wird dieser gefaßt, was gewöhnlich als schimpflich angesehen wird, so muß er seinen Häschern in deren Wohnung folgen und wird festlich bewirtet. Ist er nicht gefaßt, so wird er bald darauf durch eine Deputation zum Festmahl geladen und kann nun ruhig mitgehen, er hat seine Ehre gerettet. Im Saterland und überall im Cloppenburgischen wird erzählt, früher habe man solche, die sich hätten greifen lassen, erst auf den Hahlbaum (Baum über dem Feuer, woran das Feuerhahl hing) gesetzt und ihnen Branntwein vermischt mit Ruß zu trinken gegeben, erst dann sei die festliche Bewirtung vor sich gegangen.

Ist die Art des Schenkens überall dieselbe, so sind nicht überall die Empfänger dieselben. An einem Orte werden Nachbarn beschenkt, am andern Verwandte, an dritter Stelle ist das Ausbringen Sache der jungen Leute, und es werden nur Häuser bedacht, wo heiratsfähige Mädchen sich befinden (Garrel, Saterland usw.) Wo die Sitte herrscht, Mädchen zu beschenken, da wird es leicht als ein Schimpf angesehen, wenn ein junges Wesen leer ausgegangen ist. Dagegen ist ein

Landesbibliothek Oldenburg

Haus, das die meisten Wäperrauts oder Tunscheren erhalten, am folgenden Tage in aller Munde. „Neujahrsabend", schreibt der erwähnte Berichterstatter aus dem Saterlande, „pflegen die jungen Burschen solche Werpelruten ihren Freundinnen in das Haus zu bringen. Häufig ist die Rute nur ein Freundschaftsgeschenk, aber der Gedanke einer Liebeswerbung wird doch in der Regel in Scherz und Ernst damit in Verbindung gebracht. Der Bursche schleicht möglichst unbemerkt zu dem Hause, wo seine Freundin wohnt und sucht die Werpelrute heimlich durch die Türe ins Haus zu werfen. Gelingt ihm das, so schießt er eine Pistole ab, den Bewohnern zum Zeichen, daß eine Werpelrute im Hause sei. Hat der Bursche eine Schwester, die ihm behülflich sein kann, so trägt diese die Rute unter der Schürze versteckt, und beide schleichen sich an das auserwählte Haus; die Schwester wirft die Rute hinein und der Bruder schießt seine Pistole los. Nicht immer gelingt das Unternehmen sofort. Mitunter sind vor dem Hause Wachen ausgestellt, und der Bursche muß stundenlang lauern, bis sich eine günstige Gelegenheit bietet. Hat endlich die Pistole das Zeichen gegeben, so stürzen die Hausbewohner heraus, um den Täter zu fangen. Es beginnt eine eifrige Jagd, die gewönlich damit endet, daß der Verfolgte sich ergreifen und im Triumpfe in das Haus führen läßt, wo er den Abend bleiben muß und reichlich bewirtet wird. In jeder Hütte ist man zu einer solchen Bewirtung gerüstet, weil gegen Neujahr auf dem Lande die Zeit des Einschlachtens ist."

Beim Bringen von Wäpelraut oder Tunschern wird oft ein Spruch aufgesagt, oder weil das Sprechen gefährlich ist und aufhält, auf Papier geschrieben, das man an der Spende befestigt:

Hier bring ick ju'n Werperraut,
Wenn ji willt den Boaden (Boten) beschenken,
Möt ji jau nich lange bedenken.
(Amt Cloppenburg.)

Hier bring ich euch eine Tunschere,
Die will ich euch schenken,
Und wenn ihr mich greifen wollt,
Dann müßt ihr euch nicht lange bedenken.
(Saterland, das dortige Idiom hier hochdeutsch wiedergegeben.)

Anscheinend hat die Tunschere früher überall die Bedeutung der Liebeswerbung gehabt. Im Saterlande ist später

Landesbibliothek Oldenburg

eine Änderung dahin eingetreten, daß nur Verwandte und eng Befreundete sich mit Tunscheren zu beschenken pflegten. Dasselbe hört man von andern Orten, wo bislang junge Männer Mädchen mit Tunscheren beglückten. Der Umstand, daß ein Mädchen es als Schmach ansah, wenn der Neujahrs- oder Dreikönigsabend vorbeiging, ohne daß ein Angebinde ihm beschert worden, führte schließlich dahin, daß Familien mit heiratsfähigen Töchtern oftmals nicht bloß Aufwendungen machten, die über ihre Kräfte gingen, um die jungen Leute heranzuziehen, sondern auch verschiedenes oder alles zuließen, was der guten Sitte hohnsprach. Es gab Familien, die ein Dutzend Tunscheren und darüber zählen konnten, die ihren Töchtern an einem Abend verehrt waren. Von einer Revanche konnte da keine Rede mehr sein. Leute, die auf Zucht und Sitte hielten, mußten deshalb auf Abstellung der zum Unfug ausgearteten Sitte drängen, und ihren Bemühungen ist es schließlich gelungen, die Auswüchse zu beseitigen und das Tunscherenausbringen zu einem anständigen, achtbaren Familienfeste umzuschaffen. An einigen Orten begann die Reform früher, an anderen später. Auf dem Hümmling arbeitete man an der Abstellung des Unfugs zu Anfang des 19. Jahrhunderts, vielleicht auch schon früher. Das Saterland, Garrel, Bösel usw. waren die letzten, die sich an der Abstellung des Mißbrauchs beteiligten. Übrigens scheint die Sitte des Wäperraut- und Tunscherenausbringens stark zu schwinden, dafür ist mehrwärts, z. B. im Saterlande, der Gebrauch aufgekommen, Haushaltungsgegenstände, Kleider usw. als Neujahrs- und Dreikönigsgeschenke Freunden und Verwandten zu verabreichen. In der Gemeinde Löningen (Ort Löningen ausgenommen) behauptete vor 40 Jahren die Tunschere noch das Feld, heute ist sie unbekannt geworden. Auf den Hausböden der Landbewohner kann man noch zu Dutzenden die Tunscheren in vielerlei Formen einer entschwundenen Herrlichkeit nachtrauern sehen. Nur in dem Gebiete, das die neueröffnete Eisenbahnstrecke Cloppenburg-Friesoythe berührt (Garrel, Bösel, Altenoythe, Harkebrügge), hat sich die alte Sitte bis heute erhalten. — Im Meppenschen soll früher das Ausbringen der Wäperraut und Tunschere in den ganzen Zwölften stattgefunden haben. Im Saterlande hat ehemals die Wäperraut oder Tunschere zur Befragung des Schicksals gedient: 115. Bröring bezweifelt die Nachricht, weil seine Gewährsmänner

Landesbibliothek Oldenburg

nichts davon gewußt haben. Bröring und seine Berichterstatter gehören der Neuzeit an, die vieles vergessen hat, was vor 30, 40 Jahren noch allgemein bekannt war.

Die Wörter Wäperraut und Tunschere (Wêperôt und tûnsher) haben schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Professor Brinkmann in Eschweiler (Rheinland), in Lindern im Amte Cloppenburg geboren und groß geworden, wo das Wäperraut- und Tunscherenausbringen bislang noch in Blüte stand, schreibt: Was zunächst das Wort wêperrôt betrifft, so haben einige gedacht an wep = schnell (wepstert = Bachstelze). Wêperrôt soll demnach eine Rute sein, die schnell übergebracht werden muß. Kuhn (Norddeutsche Sagen) urteilt: „Wepel scheint Deminutiv vom goth. vaips d. h. weif zu sein, jedenfalls deutet die ganze Form der wêpelrôt auf ein Bild der Sonne." Simrock (Mythologie S. 558) sagt: „Radform mit Speichen, ein Bild der Sonne, hat auch die Wêpelrôth, deren von Kuhn aus goth. vaips erklärter Name vielleicht von dem friesischen wepel = Pfütze herrührt, so daß auch sie (wie ein vorherbeschriebenes, zum Verbrennen bestimmtes Wagenrad) im Pfuhl gelegen haben mußte." Daß diese Erklärungen nicht befriedigen, wird jeder zugeben, der die alte Sitte näher kennt, zumal da die Form des Rades oder der Sonne bei der Wäperraut vollständig fehlt. Andere Deutungen wie werben, werfen, rot = Ruß, weibelruote = Gerichtsrute übergehen wir ganz. Wir bringen wêperrôt mit dem Worte wep wependorn in Verbindung. Bei Schiller-Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch 5. B.) wird dasselbe übersetzt mit Hagebuttenbaum. Aus einer daselbst angeführten Stelle ergibt sich, daß es auch Hagedorn bedeutet: Abraham sach achter rugghe einen ram twischen dem wepdorne henghende unde so vele wachandelenberen unde der roten wepen, de dar up deme hagedorne wassen, disse stot tosamene etc. Danach ist also wêperrôt nichts anderes als Hagedornrute (vergl. auch Vulgata Genesis XXII. 13 inter vepres), die ja in der Tat am meisten dazu gebraucht wird. Das unhistorische r (weperrot) ist wohl durch Assimilation entstanden. Schwieriger erscheint allerdings dabei die Erklärung des harten t am Ende eines niederdeutschen Wortes (vergl. wickerode = Wüschelrute, tunrode = Zaunrute.)

Noch schwieriger ist die Erklärung des Wortes tûnshêr. Tûnshêr soll entstanden sein aus tun=Zaun und scheren, weil das zu scherende oder schabende Holz aus dem Zaun genommen

Landesbibliothek Oldenburg

oder auch schon im Sommer zum trocknen auf den Zaun gelegt wurde. Eine andere Erklärung ist: tun=Garten, holl. tuin und scharen=leuchten, weil man vor der tûnshêr zuweilen ein Licht anbringt. Wahrscheinlicher klingt die Erklärung Diepenbrocks (Geschichte des Amtes Meppen, 2. Aufl. S. 129 Anm. 24, Lingen 1885). Danach hießen ledige Leute, die im oder außerhalb des elterlichen Hauses wohnten und kein eigentliches Grunderbe hatten, oder solche, die auf fremdem Gut Dienst und Unterkommen suchten, Tunschare (tun holl. tuin=Besitzung und schêren=teilen, vgl. Schar, Pflugschar oder Pflug=Teil von einem vollen Erbe, Tunschare also Bebauer eines Stückes Landes vom väterlichen oder fremden Gut, Hintersaß, Kötter, Brinksitter). „Bei diesen ledigen und losen Junggesellen," bemerkt Diepenbrock, „herrschte der Gebrauch, daß sie dem Hause oder Hofe, welchem sie zugehörten oder wohlwollten, einen Kranz (?) als Zeichen besonderer Ehrfurcht und Achtung überreichten. Diese Gewohnheit ist an mehreren Stellen noch nicht erloschen, der Kranz (?) selbst führt den Namen Tunschare." Bröring leitet das Wort Djunscher (saterl.) von der Verfertigungsart des betreffenden Geschenkstückes ab. Er sagt: Das Abschaben des Weidenholzes nennt man noch jetzt schêre=scheren, schaben; djunschêre=entgegenschaben nennt man das Schaben gegen den Strich, d. h. von der Spitze des Stammes nach unten. (Saterland I, 108, Anm. 2).

Welches war nun die Veranlassung der Sitte? Die Mittewinterzeit, in der die Arbeit ruhte (Zwölften) und Wodan als Gott der Stürme das Szepter führte, die Sonne ihren tiefsten Stand erreichte, mehr Nacht als Tag auf Erden herrschte, war ganz danach angetan, die Menschen näher zusammenzubringen. Die Herzen wurden unter dem Drucke der finsteren, stürmischen Zeit weich und mitteilsam. Und es blieb nicht bei Worten, es kam auch zu Taten. Der wilde Jäger, Wodan, der durch die Lüfte raste und als Gott der Fruchtbarkeit im Sommer seine Gaben darbot, legte den Gedanken nahe: Er ist der gütige Geber, nun müssen auch wir gütig sein. Beeinflußt dieser Gedanke heute nicht auch das christliche Volk am Weihnachtsfeste? So kamen unsere Vorfahren dazu, in der Mittewintersзeit durch Geschenke das gegenseitige Wohlwollen und Zutrauen zum Ausdruck zu bringen. Die Sitte des Bescherens setzte sich dann fort in der christlichen Zeit.

Landesbibliothek Oldenburg

Hier wurde Nikolaus (6. Dez.) der Bescherungstag, dort die heilige Barbara (7. Dez.), an dritter Stelle (Tirol) die heilige Lucia (13. Dez.). Am Feste der heiligen Barbara und Lucia steckt man Zweige vom Kirschbaum ins Wasser und stellt sie hinter den warmen Ofen, damit sie zu Weihnachten blühen, ein Bild der Hoffnung und des Verlangens nach der besseren Jahreszeit. In Tirol ist die heilige Lucia, wie bei uns Nikolaus, die Freundin der Kinder. Wieder anderswo war der Weihnachtsmann oder der heilige Christ (25. Dez.) der freundliche Spender, der seine Gaben austeilte, und in Frankreich machte man den Neujahrstag zum Spendetag. Daß in Frankreich das Schenken in der Mittewinterszeit alt ist, beweiset das Wort ètrennes (strenae=Neujahrsgeschenke). Durch Sueton wissen wir, daß zu seiner Zeit strenae inieunte anno in voller Blüte standen (Grimm, Mythologie S. 716). Denselben Ursprung und somit dasselbe hohe Alter kann man mit Recht der Wäperraut und Tunschere zusprechen. Man denke nur an die unter dem Namen Julklapp bekannten Weihnachtsgeschenke Vorpommerns und Skandinaviens. Sie werden unter dem Rufe Julklapp vor die Türen geworfen und erinnern dadurch lebhaft an unsere Wäperaut und Tunschere, so daß ein gewisser Zusammenhang nicht geleuguet werden kann. Nur eins mag auffällig erscheinen. Wie kam man hierorts dazu, so eigentümliche Geschenke auszuwählen? Möglicherweise vertrat die Hagedornrute ursprünglich die Stelle der Wünschelrute (vgl. 115). In Frankreich gebrauchte man früher die für heilig gehaltene Mistel am Neujahrstage (Grimm 1158). — Daß die Wäperraut älter ist als die Tunschere, ergibt sich wohl schon aus ihrer Einfachheit. Noch begründeter wird diese Annahme, wenn man die oben erwähnte Diepenbrocksche Erklärung gutheißt. Es läßt sich denken, daß die ledigen und alleinlebenden Junggesellen sich der Wäperraut mit Vorliebe annahmen. Sind es doch auch die jungen Burschen, welche bei den im südlichen Deutschland stattfindenden Neujahrsumzügen die Hauptrolle spielen. Und diese Umzüge sind, freilich mit verändertem Charakter, dieselben, welche ehemals zu Ehren der Göttin Berchta d. h. die Leuchtende (wofür die christliche Zeit die heilige Lucia, d. h. die Lichtvolle setzte) abgehalten wurden. Erklärlich ist es auch, daß die junge Welt bald mit dem einfachen Hagedornstrauche allein sich nicht mehr begnügte (vielleicht deshalb, weil man an seine Wunderkraft nicht mehr

Landesbibliothek Oldenburg

glaubte) und daß sie anfingen, mehr künstliche Geschenke anzufertigen, welche dann nach ihnen benannt wurden.

So blicken denn Wäperraut und Tunschere auf eine lange lange Vergangenheit zurück, und zäh hielt bislang das Volk an den überlieferten Gebräuchen fest. Und da kommt nun plötzlich das Zeitalter des Dampfes, und Wäperraut und Tunschere schwinden wie Schnee vor der Sonne dahin. Oder sollte einzig und allein der lichtstrahlende Tannenbaum ihnen das Feld abgegraben haben?

299. Die Neujahrsnacht ist geeignet, das Schicksal zu befragen (115, 117, 122, 123 u. a, 126); der Morgen des Neujahrstages ist wichtig für Vorbedeutungen (16, 17) und verschiedenen erlaubten Zauber (76, 148). — Auch die Nacht der heil. drei Könige ist gut zur Erforschung der Zukunft (122), der Morgen zur Anwendung schützenden Zaubers (230). Am Dreikönigstage, sagt man, kommt die Sonne schon einen Hahnentritt höher am Himmel herauf. Richtiger ist Hahnenschrei, obwohl man überall Hahnenschritt oder Hahnentritt sagt. Wie nämlich zwischen dem ersten und zweiten Hahnenschrei nur eine kleine Spanne Zeit liegt, so ist es auch um Dreikönigen mit der Zunahme der Tageslänge noch nicht weit her. Aber der Anfang einer bessern Zeit ist doch da, und darum das Wenige mit Freuden zu begrüßen. In Süddeutschland sagt man: An Weihnachten wächst der Tag, so weit die Mücke gähnen mag, doch auf Neujahr wächst schon der Tag, so weit der Haushahn krähen mag; erst um Dreikönig wächst der Tag, so weit das Hirschlein springen mag. Am heiligen Dreikönigstage spürte man, daß wieder Bewegung in der Sonne war, darum begrüßte man diesen Tag mit sich drehenden Sternen und Haspeln, dem Bilde der aufs neue rollenden Sonne, die in den Zwölften stillgestanden hatte. Das Christentum schob dann der Sonne den Stern unter, der die Könige aus dem Morgenlande nach Bethlehem wies.

II. Von den Fasten bis Ostern.

*300. Fastnacht. Der Gang der Fastnachtsfeier („Fastelobawend" genannt, d. h. Vorabend der Fasten) war im Grunde überall derselbe im Lande, nur in Nebendingen eine örtlich verschiedene. In den südlichen Landesteilen begann das Treiben in den 50er Jahren zu schwinden, bis es schließlich ganz auf

Landesbibliothek Oldenburg

hörte. Reste haben sich erhalten in Damme, oder richtiger, aus dem alten Karneval ist hier ein moderner Karneval geworden (Mummenschanz, Umzüge, Karnevalszeitung usw.). Das Mettwurstsuchen bestand bis in die neueste Zeit noch in Bösel und Altenoythe. In alter Zeit wurden während der Fastnachtstage in den Häusern Heteweggen (heiße Wecken) gegessen. die Wecken wurden morgens und am Tage heiß auf den Tisch gebracht und mit Butter bestrichen verzehrt. Dieser Brauch erfreute sich einer solchen Beliebtheit, daß auch den Armen aus öffentlichen Armenmitteln Heteweggen verehrt wurden. Die Sitte des Hetewеggenessens besteht noch in Oldenburg, Brake, Vechta, Löningen usw. In Oldenburg sind den Wecken Korinthen und Rosinen zugesetzt, im Münsterland werden sie meist ohne diese Zutaten genossen.

301. *Fastnacht auf einer Bauerschaft in der Gemeinde Essen. Am Sonntag Sexagesima wurde Fastnacht „angespielt", d. h. es wurde im Fastnachtshause, das jedes Jahr wechselte, getanzt und das Programm für die Feier aufgestellt. Am Nachmittage des Sonntags Quinquagesima versammelte sich alt und jung, groß und klein im Fastnachtshause. Man tanzte, sang und trank dabei Bier aus großen Steinkrügen. Man hörte die Lieder: „Freut euch des Lebens oder:

„As use Grotvader de Grotmauder nam,
Wör use Grotvader de Brüdigam,
Use Grotmauder de Brut usw. (Tanzmelodien).

Am Montag morgen ging's an das Eier- und Mettwürstesuchen. Voran der Dorfmusikant mit Violine, dann der König (Hahnenkönig), erkennbar an seinen mit Federn und Bändern geschmückten Hute, hinter ihm das große Gefolge. In diesem Gefolge sah man zwei, die je einen Korb für die Aufnahme der Eier und zwei, die je einen Korb für die Würste trugen. Zwei quälten sich ab, einen Bindebaum zu tragen, an dem oben ein paar Würste baumelten. Ein anderer trug wieder eine Riesenpfeife mit einen hölzernen Kopf, in dem ein viertel Pfund Tabak verschwand. Wo man einkehrte, da wurde nicht gebeten, sondern man holte einfach die Wurst aus dem Wiemen und die Eier aus den Nestern oder Behältern. War das Dorf abgesucht (jede Bauerschaft feierte Fastnacht für sich), dann kehrte man zum Fastnachtshause zurück. Hier wurden alsbald auf großem Feuer die Eier gekocht und die Würste

Landesbibliothek Oldenburg

gebraten. Zum Mahle hatte jeder Zutritt, der anwesend war. Nach aufgehobener Tafel ging die Wahl eines neuen Königs vor sich. Ein Mann bestieg mit einem Hahn, dem die Füße oder Beine zusammengebunden waren, den Boden und ließ das Tier an einem in der Bodenluke befestigten festen Faden bis halbwegs zur Tenne herunterbaumeln. Jedermann, der Lust hatte, Hahnenkönig zu werden, machte seine Sprünge, um dem Hahn den Kopf abzureißen. Wem schließlich der Kopf in der Hand blieb, wurde als König ausgerufen. Eine Dorfschöne setzte ihm den mit Bändern und Federn verzierten Hut auf. Die Anwesenden ließen ihn hochleben und sangen ein Lied, das der Musikus begleitete. Darauf marschierte die Gesellschaft zum Nachbarhause, wo im nächsten Jahre Fastnacht gefeiert werden sollte. Der Musikant voran, hinter ihm einer mit einer Schüssel, worauf der abgerissene Hahnenkopf lag, dann kam der König in Ornat und darauf die singende oder schreiende Menge. Am Ziele angelangt, wurde angeklopft, der Hausherr öffnete mit einem freundlichen Willkomm, einige ältere betraten mit dem Könige die Wohnung, und dieser wendete sich der Herdstelle zu und nagelte den Hahnenkopf an den Bausen oder Rauchfang. Das war die offizielle Ankündigung, daß hier im folgenden Jahre die Feier stattfinden werde. Hierauf ging's im geordneten Zuge zum alten Hause zurück, und der Tag wurde beschlossen mit Tanzen, Trinken und Singen. Der Dienstag-Morgen wurde gern benutzt zu Besuchen in einem Nachbardorfe, wo ebenfalls Fastnacht gefeiert wurde. Man warf sich in möglichst bunte Kostüme, stieg in dieser Verkleidung zu Pferde und ritt im Galopp dem Ziele zu. Waren die Besucher angenehm, so wurden sie feierlich empfangen und aufs beste bewirtet und schließlich mit einem Hoch verabschiedet. Am Dienstag abend war Bacchusbegräbnis. Ein Strohmann als Leiche angekleidet wurde auf eine Bahre (Leiter) gelegt, um zum nächsten Bache oder Dorfteich oder Tümpel getragen und dort begraben zu werden. Der Musikant eröffnete wieder den Zug, ihm folgte der Götzenpriester in einem weißen Hemde, dann kamen die Leichenträger, dahinter das weinende und klagende Gefolge. Nachdem am Begräbnisplatze eine Leichenrede gehalten, wurde unter einem gewissen Zeremoniell der Strohmann unter lautem Schluchzen der Menge ins Wasser geworfen. Hierauf wanderte alles zum Fastnachtshause zurück, und unter Tanzen und Trinken wurden

Landesbibliothek Oldenburg

der Abend und die Nacht verbracht. Wer am Aschermittwoch nicht totmüde oder seiner Sinne beraubt auf seinem Lager lag, der ging zur Kirche. Nach beendigtem Gottesdienst versammelten sich die Fastnachtsfreunde aus den verschiedenen Bauerschaften in einem bestimmten Wirtshause. Die Unterhaltung galt natürlich den Erlebnissen der letzten Tage, und dem Schnaps und Bier wurde dabei derart zugesprochen, daß die Rückkehr nach Hause mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Wer „strumpeldun" hinaustaumelte, konnte noch von Glück sagen, größer war die Zahl derer, die „falldun" zu öfteren Malen mit dem Erdboden Bekanntschaft machten, und nicht wenige blieben unterwegs als „liggedun" liegen, um, wenn sie ihren Rausch einigermaßen ausgeschlafen hatten, von einer mitleidigen Seele heimgeleitet zu werden. Das war das Ende der Fastnachtsfeier. Und kein besonnener Mensch nahm Anstoß an solchem Treiben. „Je toller die Fastnacht" sagte man in Oythe, desto besser gedeiht im nächsten Sommer die Frucht."

302. Im Amte Vechta steckte man in mehreren Dörfern einen Hahn in einen Bienenkorb, in welchem oben ein Loch war, durch das der Kopf des Hahnes hindurchgezogen wurde. Dann bildeten die jungen Leute um den Korb einen Kreis und einer nach dem andern wurde mit verbundenen Augen in diesen Kreis geführt und mußte mit einem Säbel den Kopf des Hahnes abzuschlagen suchen. Wer den Kopf abschlug, wurde von den jungen Mädchen mit Bändern und Blumen geziert und war Fastnachtskönig, nach dessen Befehlen sich alles richten mußte. In anderen Dörfern wurde der Hahn mit zusammengebundenen Füßen an einen Baum gehängt. Die jungen Leute setzten sich zu Pferde und ritten um den Baum herum, bis es einem gelang, im Jagen dem Hahn den Kopf abzureißen. Der Hahn wurde aber gewöhnlich so hoch gehängt, daß man, um ihn zu erreichen, auf dem Pferde stehen mußte, was manchen Purzelbaum absetzte. Um die Schwierigkeit zu erhöhen, wurden Kopf und Hals des Hahnes wohl mit Seife oder Talg beschmiert. Wieder in andern Dörfern wurde ein toter Hahn auf einen Pfahl befestigt und dadurch zu aufrechter Stellung gebracht, daß man einen Stock der Länge nach durch den Hals steckte. Dann ritten die jungen Bauernburschen rasch um den Pfahl und suchten mit einem Säbel den Kopf des Hahnes abzuschlagen, was des Stockes wegen

Landesbibliothek Oldenburg

selten mit einem Hiebe, wenn dieser auch traf, gelang. In Steinfeld soll man einem Hahn den Kopf abgeschlagen und diesen Kopf so in die Erde gepflanzt haben, daß Kopf, Kamm, Schnabel und Bartlappen heraussahen. Dann wurde jeder, der auf das Amt eines Königs spekulierte, mit verbundenen Augen herangeführt, und er mußte mit einem Säbel oder Knüttel den Kopf zu treffen suchen. Wer diesen aus den Boden herausschlug, war Fastnachtskönig. Wieder anderswo wurde bei dem Hahnenschlag bestimmt, daß der Gewinner einen Hut oder Pfeife oder dgl. erhielt, ohne auf die Ehre eines Fastnachtskönigs Anspruch machen zu können. Die Sitte des Kopfabschlagens kam schließlich in den meisten Orten nach und nach ab, und es wurde Brauch, den König für Fastnacht auszulosen. Im übrigen ging das Würste- und Eiersuchen im Amt Vechta vor sich wie überall im Lande, in Verkleidung und zu Pferde zogen die Burschen durch das Dorf von Haus zu Haus und machten Beute.

Im Fastnachtshause wurde das Erbeutete in einen großen Kessel geworfen, gekocht und verzehrt. Auch hier liebte man es, in Nachbarorten Besuche zu machen, die Vechtaer erschienen z. B. in Lohne und die Lohner in Vechta. — Den Aschermittwoch nannte man in Holdorf und Steinfeld „Kattenaschertag." Am Aschermittwoch kamen nämlich die Fastnachtsfreunde im Fastnachtshause nachmittags wieder zusammen, verzehrten, was übrig geblieben und brachen dann auf, um den Kater zu begraben. Man erschlug einen alten Kater, trug ihn hinaus; einer kletterte mit demselben auf einen Baum und hielt an die Versammelten eine launige Ansprache. Nach Schluß der Rede warf er das tote Tier herunter und unter allerlei Possen wurde der Kater verscharrt. — Den Sonntag nach Aschermittwoch nannte man „Allemannsfastnacht." Er bildete den Schluß der Feier. Manche Beule, blaue Stelle oder Wunde wurde aus derselben nach Hause getragen, aber das Leid wurde bald vergessen, es bewies, daß die Fastnachtszeit nicht untätig zugebracht worden. — Von uralter Zeit her war es Brauch, daß auch die Schulen (ursprünglich die scholae triviales, später die Volksschulen) sich an dem Fastnachtstreiben beteiligten. Die Lehrer zogen mit ihren Schülern und Schülerinnen, alle in fastnachtsmäßiger Verkleidung, durch die Straßen, sangen in den Häusern, trieben allerlei Possenspiel und bekamen dafür Geld und Nahrungsmittel geschenkt. Man

Landesbibliothek Oldenburg

nannte das die Fastnachtskollekte. Das Gesammelte blieb den Lehrpersonen. Auf den Dörfern in der Gemeinde Löningen ging der Lehrer am Fastnachtsdienstage mit 10 bis 12 Knaben von Haus zu Haus und ließ überall einige Lieder singen, die er mit der Geige begleitete. Die daraufhin geschenkten Würste, Schafschinken usw. trugen 2 Knaben auf einer Stange zwischen sich. Der Lehrer selbst trug einen Korb, der die gespendeten Eier aufnahm. Östers gaben die Leute auch Geld. Die Kollekte fiel ganz dem Lehrer zu, die Sänger wurden für ihre Bemühungen am ersten Fastensonntag in der Lehrerwohnung bewirtet.

303. *Fastnacht in Lindern und Umgegend. Vierzehn Tage vor Fastnacht wählten die jungen Leute aus ihrer Mitte 3 oder 4 „Uplegger," die erstens an den Fastnachtstagen für Ordnung zu sorgen hatten und zweitens für die Beschaffung von Getränken. Die Feier begann am Fastnachtssonntag mit Musik und Tanz. Zu der Zeit bildeten überall Baß, Geige und Klarinette die üblichen Musikinstrumente. Blech trat nur sporadisch auf. Getanzt wurden die alten charakteristischen Figurentänze, wie solche neuerdings auf den Trachtenfesten (Badbergen) vorgeführt wurden. Am Montag und Dienstag ging die Gesellschaft mit Musik von Haus zu Haus und überall, wo man einkehrte, gabs einen Tanz. Dafür wurden von den Hauseigentümern Eier, Mettwürste und Geld verehrt. Auf dem Wege von einer Wohnung zur andern sang man die folgenden zwei Verse:

Fasteloawend klinkt in't Land,
Klinkt öwer alle Büske.
Hier 'n Staul und doar 'n Staul,
Up jeden Staul 'n Küssen.
O hallala di dallala
O hallala di dallala.

De Rump de kump, de Rump de kump
Mit sine Trine Mareien.
Se günk woll an de Döhren stoahn
Un wull sick geern befreien.
O hallala di dallala
O hallala di dallala.

Die Wahl des Königs ging vor sich wie anderswo. Man band einen Hahn an einen Zweig des sogenannten Hahnen-

Landesbibliothek Oldenburg

baumes und wer dem Hahn von den jungen Leuten, die unter dem Zweige hermarschierten, den Kopf abriß, war König. Dieser bestimmte darauf seine Diener, insbesondere einen „Britzenmeister." Der Britzenmeister mußte strafen. Führte sich einer nicht ordnungsgemäß, so mußte sich der Uebeltäter auf den Bauch legen, und der Britzenmeister schlug ihm mit einem Brett auf das Gesäß, dabei sprechend: „Ick gäf di de Britzen un de Brillen, van den ersten Schlag sall di de Aers nich schwellen. Van hier na Neienborg sünt 6 gaude Milen, 'n gauden Gank. Stoah up un dank dem Herrn Britzenmeister un sinen Gesellen." Damit war die Strafe vollzogen.

Ging der Trubel zu Ende, dann fand das Begräbnis des Fastnachtgottes Bacchus statt. Dieser war bei den Umgängen immer mitgenommen worden, ein aufgestopfter Busemann. Man brachte ihn in irgend eine Scheune, wo er bis zum nächsten Jahre aufbewahrt wurde.

Am Allemannsfasteloawend (1. Fastensonntag) versammelte sich nochmals die junge Welt im Fastnachtshause. Es erfolgte Rechnungsablage. Der Rest der Getränke wurde verzehrt und dabei nach der Violine getanzt.

Fastnacht auf dem Ammerlande. Am Dienstage nach Quinquagesima ging die junge Welt auf die Mettwurstsuche. (Der Dienstag wurde auch nur als eigentliche Fastnacht angesehen, am Montag und Sonntag vorher war Ruhe). Zwei Burschen trugen eine Stange, daran die Mettwürste aufgehängt wurden, einer folgte mit Korb für die Eier, das Gefolge bildete die junge männliche Welt des Dorfes. Unterwegs sang man eins der unter 307 aufgeführten Lieder. Nach Beendigung des Umzugs wurden die gesammelten Vorräte in einer Wirtschaft bei Tanz und Spiel verzehrt.

304. Die Fastnachtsfeier im Saterlande lassen wir hier nach der ersten Auflage folgen. Dort bestand sie vor 100 Jahren aus vier Teilen, der Vorfeier oder dem Sammeln, dem Festeleiwend, dem Bekenseiwend und dem Almannsfesteleiwend (Eiwend = Abend).

Die Vorfeier oder das Sammeln begann schon in den letzten Tagen der Woche vor Fastnacht. Die Jünglinge jedes Dorfes scharten sich zusammen, um die benachbarten Dörfer, selbst außerhalb Saterlands, heimzusuchen und Gaben an Geld, Fleisch und Eiern für ihre Fastnacht zu sammeln. In jeder

Landesbibliothek Oldenburg

Schar führte ein Anführer oder Vorsänger strengen Oberbefehl. Andere hervorragende Personen waren der Judas zum Einsäckeln des Geldes, der Eierülk (Ülk = Iltis), welcher die Eier in einem großen Bienenkorbe sorgfältig aufhob, und der Wurstberend, welcher auf seinem vieläſtigen Stocke die Würste zu tragen hatte. Die Kleider der ganzen Schar waren vom Kopfe bis zu den Füßen mit langen, im Winde flatternden Papierschnitzeln besteckt; an der Seite trug jeder einen Degen. So zogen die Festeleiwendsente (Fent = Jüngling) von Ort zu Ort, nicht bloß im Saterlande, sondern bis nach Ostfriesland und Emsland hinein. In jedem Hause, wo man einkehrte, wurde ein Gesang angestimmt. Der Vorsänger intonierte und der Chor fiel ein. Je höher der Anführer anstimmen konnte, desto höher stand er in Ehre und Ansehen, und desto reichlicher flossen gewöhnlich die Gaben. Es war nichts seltenes, wenn ein Bauer ein Dutzend Eier, einige Würste und noch obendrein einen halben Taler Geld gab. Die Lieder, die gesungen wurden, waren nur religiöse. Trafen zwei Sammlertrupps verschiedener Ortschaften zusammen, so entstand hergebrachter Weise ein Wettstreit im Gesange und im Ringen. Den Wettstreit im Singen machten die Vorsänger ab. War dieser nicht entscheidend, so begann der Wettstreit im Ringen, der ebenfalls ein Zweikampf war, zu dem beiderseits die Tüchtigsten ausgewählt wurden. Endschied auch dieser nicht, oder überwand einer den andern durch unehrliche Mittel, z. B. indem er ihn übers Bein fallen ließ, dann kam es zu einer allgemeinen Prügelei, wobei es oft blutige Köpfe setzte, und infolge deren die Besiegten sich wohl hüteten, den Siegern wieder in die Quere zu kommen. Wurde der Wettstreit auf hergebrachtem Wege durch den Zweikampf entschieden, so hatte der Sieger das Recht, zuerst zu sammeln, und das war nicht unbedeutend, denn wer zuerst sammelte, pflegte die besten Gaben zu empfangen. Die gesammelten Gaben waren gemeinschaftliches Eigentum der jungen Leute des Dorfes. Für das bare Geld wurde Bier angeschafft, die Eier wurden zu Eierbier oder Eierpfannkuchen verwandt, und die Würste, Schinken ꝛc. waren eine wesentliche Zierde des an den Fastnachtstagen üblichen Kohlgerichts, wozu man den Kohl aus den ersten besten Gärten holte. Die so gemeinsam gefeierte Fastnacht hieß Mandefesteleiwend, weil die ganze Mannschaft, d. h. sämtliche Jünglinge, freie Zehrung und Zeche hatten. — Wie

Landesbibliothek Oldenburg

die Jünglinge hielten auch die Schulkinder ihre Sammlungen mit Vorsänger, Judas, Eierülk und Wurstberend, mit Wettgesang und Ringzweikampf. Die Sammlungen waren in allem denen der Jünglinge nachgeahmt, nur daß sie sich nicht so weit erstreckten. Die Schulkinder waren in drei Haufen geteilt; die kleinsten durften im nächsten Dorfe, die mittleren etwas weiter, die größten im ganzen Saterlande, aber nicht weiter, sammeln.

Die eigentliche Feier begann am Fastnachtssonntag, gleich nach dem Nachmittags-Gottesdienste, und bestand in Tanzen und Singen, Essen und Trinken. Die ganze junge Welt lebte in den drei Tagen der Fastnacht in der ungebundensten Freiheit; nicht bloß die Söhne und Töchter des Hauses, sondern auch Knechte und Mägde waren in diesen Tagen aller Arbeit enthoben und gänzlich sich selbst überlassen und kamen auch oft nicht vor Aschermittwoch nach Hause. Mochten auch Hausherr oder Hausfrau manchmal ein saures Gesicht machen, weil nun die Besorgung der unabweislichen Hausgeschäfte ihnen allein oblag, so mußten sie sich doch der alten Sitte fügen. Gleich nachdem am Sonntagnachmittag das Vesperbrod verzehrt, holte jeder junge Bursche des Dorfes sein Mädchen ab, und es war Gebrauch, daß jeder sich sein Mädchen für die ganze Dauer des Festes wählte, es von Hause abholte und wieder heimbrachte. Die beiden ersten Tage gehörten den jungen Leuten ausschließlich und wurden mit Tanz und Gesang, Essen und Trinken verbracht. Mancher konnte denn auch am Dienstage vor Heiserkeit kein Wort mehr sprechen, und fast alle wankten wie Lahme und Krüppel einher.

305. Der Fastnachtsdienstag gehörte den Verheirateten. Schon zeitig sammelten sich einige derselben im Wirtshause. Diese mit den noch beinhaften, d. i. gehfähigen Jünglingen machten dann im Dorfe die Runde, um sämtliche Verheiratete zusammen zu bringen. Wollte einer nicht mit zum Wirtshause, so schlug man ihn mit einem an einen Stock gebundenen Aschbeutel so lange auf die beholzschuhten Füße, daß die Schuhe zersprangen. Half auch dies nicht, so gab es noch einen Ausweg: man legte den sich Sträubenden auf eine Leiter und trug ihn so im Triumphe zum Wirtshause. Namentlich geschah dies mit den im Laufe des Jahres neu Vermählten, denn der Dienstag in Fasten war der Hänseltag, an welchem ene förmlich in die Zunft der Ehemänner aufgenommen

Landesbibliothek Oldenburg

wurden und dafür die Ehre hatten, die anderen zu bewirten. Mit diesem Hänseln und mit Schmausen verfloß der Tag. In Scharrel war es beim Hänseln üblich, die zu Hänselnden mit einer Handplacke, einem Brett mit einer Handhabe, vor den Hinteren zu schlagen. Auch befand sich dort, wie es heißt, früher ein Runenbouk. Es war so groß wie ein Meßbuch und hatte einen Pergamentumschlag. War ein junger Mann dreißig Jahr alt geworden, ohne verheiratet zu sein, so wurde ihm am Fastnachtsdienstag eine bestimmte Frist gestellt, in welcher er sich eine Lebensgefährtin wählen mußte, und bis dahin ward sein Name auf den Umschlag des Runenbuchs geschrieben. Verheiratete er sich in der festgesetzten Zeit, so wurde sein Name wieder gestrichen; verheiratete er sich nicht, so wurde der Name in das Buch selbst eingetragen. — In dem halbsaterschen, wenigstens friesischen Barßel war es bis in die letzte Zeit Sitte, daß bei dem Hänselschmause einer der ältesten anwesenden Ehemänner über die vor ihm sitzenden neu verheirateten Männer dreimal eine Schiffsflagge hin und her schwang und sie dabei namentlich ermahnte, ihren Weibern treu zu sein und sich mit keinen andern abzugeben. Die Sitte wird jetzt frivol behandelt. — In Ramsloh wurden bis zur französischen Zeit nach dem Hänseln die zwölf Börgemester gewählt.

306. Der Abend des Dienstag war der Bekenseiwend. Wer noch beinhaft war, machte sich ein langes Strohbündel von 4—6 Zoll im Durchmesser und 8—12 Fuß Länge, das dicht und straff mit Bändern umwickelt war. Diese Beken (plattd. Baken) wurden mit Dunkelwerden angezündet, und die Leute schwärmten damit auf den Feldern umher, tolle Lieder singend oder wild schreiend. Zu guter Letzt, wenn alles müde war, wurde ein Strohkerl gebunden und auf dem Felde verbrannt. In neuerer Zeit brachte man den Strohmann, statt ihn zu verbrennen, auf den First eines Hauses, dessen Bewohnern man besonders übel wollte, da der Strohmann auf dem Dache für den größten Schimpf galt. Über all dies Getreibe brach der Aschermittwoch herein, und nicht selten begaben sich die letzten Festgäste unmittelbar von dem Wirtshause in die Kirche. Am nächsten Sonntag nahm man noch einmal die Fastnachtsfreuden wieder auf. Die Reste des Bieres und der Eßwaren wurden verzehrt, und jeder war zu diesem Abend, welcher der Allmannsfesteleiwend hieß, ein willkommener

Landesbibliothek Oldenburg

Gast. Tanzen war nun freilich verpönt, aber zu essen und zu trinken nach Herzenslust konnte niemand wehren. Und eben darum wurde das Ende meist ärger als der Anfang. Der jugendliche Übermut, welcher sich früher durch Tanzen und Singen ausgetobt hatte, veranlaßte am beschränkten Allmannsfesteleiwend allerlei Reibereien und Schlägereien, aus denen nicht selten blutige Köpfe und jahrelange Feindschaften hervorgingen. Beim Tanze an den Fastnachtstagen trugen früher die Mädchen und, so lange die Burschen kurze Hosen hatten, auch diese schneeweiße, eigens für dies Fest zubereitete Strümpfe, Festeleiwendshose. Jeder kleine Flecken wurde sofort durch Kreidewasser wieder beseitigt.

Man vergleiche mit dieser Darstellung Brörings Bericht über das Fastnachttreiben (Saterland I, 113 ff.).

307. a. Fastabendlied aus Bockhorn und Zetel.

Fastelam' de is angefangen,
Moder, heiji nich'n Mettwust hangen?
Moder, kriegt de Gaffel her,
Mettwust dat is min Begehr.
Hier en Stohl un dar en Stohl,
up jeden Stohl en Küssen
un dar en Pannkok tüschen.
Heiji nich'n Henn swart of witt,
de mi en lütjet Ei utsch—?
Also, Moder, also!

b. Fastabendlied aus Elsfleth.

Fastelawend is angefangen,
Moder, heiji nich'n Mettwust hangen?
heiji nich'n Henn mit swart un witt,
de us dar'n Ei hensch—?
Vader, gaht na'n Wime,
snid us'n Stück van'n Swine,
snid ruum,
snid jo nich in'n Dum'.
Hett jo Dochter noch kin Mann?
So gäw är Gott'n Timmermann,
de är Spöne hauen kann,
dat se't Kind darbei wärmen kann.
(Nachdem Geschenke gegeben:)
Sie haben uns eine Verehrung gegeben,
der liebe Gott laß Sie noch lange leben,

Landesbibliothek Oldenburg

noch lange leben immerdar,
so kommen wir wieder das nächste Jahr!

c. *Fastabendlied aus Bant.

Fastl'owend, Fastl'owend angefangen,
Moder, heiji ok n' Mettworst hangen?
Heiji ok Höner schwart un witt,
De us'n 1/2 Stiege Eier schitt,
Ein is nix, twei is wat,
Gew ji drei, goh ick min Padd.
Lat mi nich to lange stahn,
Wi möt noch'n Hüsken wieder goahn,
Wi goaht na Hermann Janßen,
De schall us lehren dantzen.
De schall us lehren de Trummel schlaen,
Un dann will wi na Hus hengoahn.

d. *Fastabendlied aus Neuende.

Wie unter c, nur nach
„Wi möt noch'n Hüsken wider goahn" folgt:
Dar bawen woahnt n' rieken Mann,
De mi woll wat gäwen kann.

e. *Fastabendlied aus der alten Landgemeinde Oldenburg.

Fastelawend, Fastelawend kumt heran,
Het jou Dochter noch kin Mann,
Ick weit so'n goden Timmermann,
De sin Brot verdeinen kann.
Roh, roh, roh, ein Schof Stroh,
Neu, reu, reu, ein Bund Heu,
Mettworst dat is use Begehr.
Pipas will'n Ei hebben,
Grotmoder n' Stück Kauken.

f. *Aus Cloppenburg.

Faslawend, Faslawend kumt int Land,
Klinkt öwer alle Büske.
Hier'n Staul, dor'n Staul,
Up jeden Staul en Küssen.
Mauder is min Dauk uk liek?
Van Oawend kumt min Freier.
Kummt hei nich, so goah ick nich,
So goah ick nich tau'n Beier.

Landesbibliothek Oldenburg

*In Wildeshausen besteht noch die althergebrachte Sitte, daß die zwischen den beiden Brücken ansässigen Bürger alljährlich um Fastnacht ihren Vorsteher oder Bürgermeister wählen. Zu dem Ende versammeln sie sich an einem bestimmten Tage abends nach dem Schlage der Betglocke, wählen ihren Vertrauensmann und begeben sich am folgenden Morgen in Gehrock und Zylinder auf das Rathaus, um dem Gesamtbürgermeister den neuen Vorsteher vorzustellen. Nach Erledigung der Formalien wird der übrige Teil des Tages bei Bier und Kartenspiel verbracht. Die Kosten dieser Feier werden aus dem Vermieten einiger Liegenschaften und dem Bezug von Renten aus ausstehenden Kapitalien bestritten. Der jedesmalige Vorsteher hat weiter keine Pflichten, als daß er dafür sorgt, daß die alten Rechte und Gepflogenheiten gehandhabt werden und nichts davon in Vergessenheit gerät.

308. *In der friesischen Wede werden in der Fastenzeit in den Wirtshäusern die Spindelbiere (Wettspinnen) abgehalten. Das Jeverland hat zur selben Zeit seine Püttbiere: Vereinigungen oder Nachbarschaften, gebildet zu dem Zwecke, die im Bereiche der Genossen befindlichen Brunnen zu unterhalten, halten dann Rechnungsablage (Brunnen plattdeutsch Pütte oder Soot). — In den katholischen Kirchen wurde früher während der Fasten das Altarbild verhängt mit einem Filetschleier oder Laken oder Tuche, das die Leidenswerkzeuge Christi in Stickerei zeigte. Weil dieses Tuch nur in der Fastenzeit zu sehen war, nannte es das Volk Hungertuch. — Wie das Wetter an den ersten vier Freitagen in den Fasten, die Fastnachtswoche mitgerechnet, so ist es auch in den vier Jahreszeiten. — Im Stedingerlande war es bislang Gebrauch, an den Fastenfreitagen eingemachte grüne Bohnen zu essen. Am ersten Fastenfreitage begann man damit. — Auch an den Quatertempertagen (Mittwoch, Freitag und Samstag der 1. Fastenwoche) wird von den Landleuten fleißig auf das Wetter geachtet. Wie an diesen Tagen, so wird sich das Wetter im kommenden Frühling oder durch 5 Wochen gestalten.

309. *Am Sonntage vor Palmsonntag werden in den katholischen Kirchen die Kreuzbilder mit einem blauen Tuche verhängt, am Karfreitage tritt dafür ein schwarzes. Am Palmsonntage werden dort beim Hauptgottesdienst „Palmen", d. h. Buchsbaumsträucher geweiht. Ehemals nahm man Weidenzweige mit Blütenkätzchen oder Tannenzweige oder Bickbeer-

Landesbibliothek Oldenburg

sträuche, als der Buchsbaum noch selten war in den Gärten. Erwachsene legen beim Kirchgange einen Buchsbaumzweig in das Gebetbuch. Kinder tragen einen $1^1/_2$ Meter langen, der Rinde entblößten, zur Hälfte mit Buchsbaum umwickelten Weidenstab, auf dem oben ein roter Paradiesapfel steckt, zur Kirche. An einigen Orten sind diese „Palmstöcke" reichhaltiger gestaltet. (Löningen). Ein weißer Stab hat am oberen Ende zwei Querhölzer die mit Buchsbaum umwunden werden. Auf die Enden des Stabes und der Querhölzer steckt man Äpfel, dann reiht man getrocknete Pflaumen auf Fäden und hängt diese Ketten an die Querhölzer. Dazwischen ist ein Bild angebracht. Auch bunte Seidenbänder müssen oft zur Verzierung des Palmstockes dienen. Diese Palmstöcke werden tags vor Palmsonntag in den Häusern mit Hülfe der Eltern, älteren Geschwistern oder Tanten angefertigt. Die Äpfel dürfen niemals fehlen, sie werden eigens zu diesem Zwecke aufgespart. Die roten Paradiesäpfel sind die bevorzugtesten. Bei der Anfertigung singen die Kinder:

Palm, Palm, Poasken,
Hör den Kukuk roasken,
Hör den Kiwit singen,
Loat de Knöpskes springen.

An Orten, wo die einfachste Form gebräuchlich ist (Stab mit Büschel Buchsbaum und Apfel am oberen Ende), lassen die Kinder oft mehrere Exemplare weihen, behalten eins für sich, und die übrigen werden nach dem Gottesdienst an Verwandte oder Freunde verschenkt. (Saterland, Garrel, Vechta). In Garrel bringt jedes Schulkind dem Pastor einen Palmstock; als Gegengabe erhält es ein Bildchen. Im Saterlande und Harkebrügge dürfen sich die Kinder für verschenkte Palmstöcke zu Ostern ein Ei holen. Vereinzelt werden auch wohl die geweihten Palmstöcke auf den Altären oder bei Heiligenstatuen niedergelegt oder auf die Gräber von Verwandten und Freunden gesteckt. (Saterland). Für die Kinder ist der Palmsonntag ein Freudentag; die vielen Palmstöcke in der Kirche geben dem Gottesdienst am Palmsonntag ein eigenartiges Gepräge. Die gesegneten Zweige werden das ganze Jahr hindurch hoch in Ehren gehalten, man birgt sie in dem Glasschrank, hinter dem Spiegel oder einem Heiligenbilde oder Kruzifixe. Auch befestigt man sie in Viehställen zu Schutz und Schirm für die Insassen. (Saterland). Zieht ein Gewitter herauf, so wird ein Sträuß-

Landesbibliothek Oldenburg

lein vom Palmstock in das Herdfeuer geworfen. Bei der Weihe der Palmen geht nämlich das Bittgebet dahin, daß diejenigen, welche die Palmzweige in Händen tragen, mit guten Werken Christi entgegengehen, und daß die Bewohner der Orte, in welche die Palmzweige gebracht werden, sich des göttlichen Segens erfreuen und Schutz für Leib und Seele erhalten. — Kommen die Palmstöcke naß ins Haus, so kommen auch die Garben naß ins Fach. (Münsterland). — Die Asche geweihter Palmzweige dient im nächsten Jahre dazu, am Aschermittwoch den Kirchenbesuchern ein Aschkreuz auf die Stirne zu drücken. — Die Zeit von Palmsonntag bis Ostern heißt „Stille Wäke."

310. *Der Gründonnerstag ist allgemein ein Kohltag, und zwar ißt man vielfach Sammelkohl d. h. die jungen, Triebe von allerlei Pflanzen als Gundelrebe („Krup dör'n Tun"), Sauerampfer („Sürken"), roter Bienensaug, Hopfen, Nessel („Dannettel"), Geisfuß („Geesch, Geesekohl"), Löwenzahn („Hunneblaumen"), Distel („Diessel") u. dgl. An einigen Orten spricht man von neunerlei Grün, anderswo von sieben Sorten. In den ältesten christlichen Zeiten wurden am Gründonnerstage die Büßer wieder unter die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen. Man nannte sie dann die Grünen (virides), d. h. sie waren wieder frisch treibende Zweige geworden, nachdem sie bislang tot gewesen. Im Volke ist die Meinung verbreitet, das Junggemüse, das an diesem Tage zum erstenmal im Jahre gegessen wird, habe dem Gründonnerstag seinen Namen gegeben. — Lüftet man am Gründonnerstag die Betten außerhalb des Hauses, so kommen keine Flöhe hinein. (Oldenbg.) Am Gründonnerstag durch den Maulwurf aufgeworfene Erde mischt man in Bienenfutter. (Visbek) 70. Ein an diesem Tage gelegtes Ei dient dazu, Hexen zu erkennen: 223. — Belästigung der Juden in Cloppenburg am Gründonnerstage: 247.

311. *Der Karfreitag („Stille Freidag") ist in den protestantischen Landesteilen derjenige Festtag, welcher am strengsten gehalten wird, an welchem Arbeit und weltliche Vergnügungen am strengsten verboten sind. Es herrscht in den meisten Häusern die Gewohnheit, kein Fleisch zu essen, dafür kommen Fische auf den Tisch oder Mehlklöße, weiße Bohnen mit Klößen u. dergl. In einigen Dörfern an der Jade spielt man am Karfreitage das „Semmelverdreihen".

Landesbibliothek Oldenburg

Man geht in Gesellschaft zu den Bäckern, und jeder zahlt 5 Pfennige, dann setzt man auf einem Zifferblatt, das auf einem Tisch liegt, einen Zeiger in Bewegung und läßt ihn rund laufen. Wer die höchste Ziffer erreicht, dadurch, daß der Zeiger darauf stehen bleibt, hat einen Stuten gewonnen. Auf dem Ammerlande werden am Gründonnerstag alle Zinn-, Messing- und Blechgeräte blank gescheuert, denn diese glänzenden Schüsseln, Kummen und Kannen über dem Feuerrahmen bilden den Hauptschmuck eines Bauernhauses und müssen namentlich auch zu Ostern als solcher erscheinen. Nach dem Blankputzen am Gründonnerstag aber werden sie in Körbe verpackt und dürfen am „stillen Freitag" ihren Platz nicht einnehmen, so daß das ganze Haus einen toten, öden Anblick gewährt. Diese Sitte kommt freilich mehr ab, doch sieht man auch jetzt noch die Leute von den Dörfern meist in schwarzen oder doch dunklen Kleidern zur Kirche gehen. — Für Katholiken ist der Karfreitag kein gebotener Festtag, doch werden Arbeiten, die Geräusch verursachen, unterlassen. In den Häusern herrschen strenge Fasten, in den Kirchen ist ein Grab aufgestellt. Das dreimalige Läuten der Betglocke am Tage unterbleibt an den letzten drei Tagen der Karwoche, auch wird an diesen Tagen der Gottesdienst nicht eingeläutet, denn die Glocken sind nach Rom gewandert und kommen erst in der Osternacht wieder, sagen die Leute. Dafür wird durch Klappern die Feier in der Kirche angekündigt. Dieses Klapperinstrument ist ein Brett von 20 cm Länge und 10 cm Breite. In der Mitte auf einer Seite ist ein Handgriff, in der Mitte der anderen Seite ein beweglicher Hammer angebracht, der beim Hin- und Herschlagen auf das Brett niederfällt und dadurch das klappernde Geräusch verursacht. Trupps von 10 bis 20 Knaben ziehen mit ihren Klappern auf den Turm oder gehen dreimal um die Kirche und ersetzen so das Glockengeläute. In der Osternacht wird mit den Klappern zum Frühgottesdienste geweckt. An einigen Orten ziehen Scharen von jungen Leuten mit Klappern die ganze Nacht durch die Straßen. — Wie für den Menschen soll der Karfreitag auch für das Vieh ein Fasttag sein, sonst gedeiht dieses nicht (Münsterld.) Wenn man am Karfreitag draußen Wäsche aufhängt, muß in Jahresfrist jemand aus dem Hause sterben. Andrerseits heißt es aus Neuenkirchen, daß am Karfreitag und am stillen Samstag mit aller Macht gesät werden müsse; vielleicht, damit Ostern

Landesbibliothek Oldenburg

die Saat erwecke? In Oldenburg wird gesagt, man solle an diesen Tagen Erbsen pflanzen, dann würden sie von den Vögeln nicht gefressen. Wenn man ein am Karfreitag gelegtes Ei ausbrüten läßt, so wechselt das Huhn, das herauskommt, alle Jahre seine Farbe (Visbek). Am Karfreitage kann man Hexen erkennen: 223. Spiel und Jagd am Karfreitag bestraft; 176h, 517h. Baden am Karfreitage in fließendem Wasser vertreibt die Krätze. In der Karwoche darf kein Weber weben, kein Schmied schmieden, kein Zimmermann zimmern. Denn als der Heiland gekreuzigt wurde, und die Henkersknechte zum Zimmermann kamen, um das Kreuz zu bestellen, weigerte sich dieser, es zu machen, und der Schmied weigerte sich, die Nägel zu schmieden, darum nahmen die Knechte einen Weberbaum zum Kreuze und die Bolzen aus dem Webestuhle zu Nägeln. Darum müssen alle drei Handwerke in der Karwoche feiern. (Saterld.) — Wenn Christus im Grabe friert, so friert in dem Jahre nichts ab (Wildeshausen). Dann heißt es auch wieder: Wenn Christus im Grabe friert, dann friert es noch 40 Nächte. Vgl. 315. Warmer Regen am Karfreitag bringt einen warmen Frühling (Lohne). — Frost in der Karfreitag- und Karsamstagnacht bringt Frost in der Buchweizenzeit. — Rätsel: Wat is in'n Himmel van Menskenhand moaket? Die fünf Wunden Christi.

312. *Ostern. In den kathol. Orten herrscht der Brauch, in der Osternacht oder in der Frühe des Ostermorgens um die Kirche zu gehen, um für die Verstorbenen zu beten. In Altenoythe nannte man es den Gang nach Emmaus. Die Leute gehen einzeln oder in Trupps, ohne Begleitung von Geistlichen, mit oder ohne Vorbeter. Stellenweise hat die Sitte ganz nachgelassen, anderswo ist die Beteiligung gering, wieder anderswo stark (Löningen). — Die alten Volksgebräuche am Feste: Eieressen, Osterfeuer und Ballschlagen bestehen noch überall im Lande. Eieressen. Das Gesinde bekam früher soviel Eier, als es mochte. Zwanzig Hühnereier und ein Gänseei oder ein Ei mit der Schale zum Schluß, so ging die Rede in Butjadingen, mußte ein tüchtiger Großknecht verzehren können. Später ist es mehr Sitte geworden, jedem Dienstboten am Nachmittage des Ostertages eine bestimmte Anzahl Eier, 12 bis 14, zuzuteilen. Das feierliche Eieressen geschieht am Abende des ersten und zweiten Ostertages. Für Kinder werden die Eier mit Zwiebelschalen, Farbehölzern oder

Landesbibliothek Oldenburg

grünen Kräutern gefärbt, auch wohl im Garten unter Büsche versteckt, wohin sie dann nach dem Kinderglauben der Hase gelegt hat. Ein Spiel um Eier ist das Bicken. Einer tupft mit der Spitze seines Eies auf die Spitze des Eies eines andern bis eins zerbricht, das dann dem Besitzer des unverletzt gebliebenen zufällt. Vorzüglich, heißt es aus dem Saterlande, war dies Bicken beim Abbrennen des Osterfeuers unter Leuten beiderlei Geschlechts üblich und diente häufig dazu, alte Bekanntschaften zu erneuern, neue anzuknüpfen. Auch wirft man mit Eiern auf Wiesen und wer sein Ei am weitesten wirft, erhält die Eier der übrigen (Jever). In Löningen versammelten sich früher die Kinder mit ihren buntgefärbten Eiern auf dem Stockkamp und trieben damit allerlei Kurzweil. — Das Wasser, in welchem Ostereier gekocht sind, sowie die Schalen von Ostereiern haben wohltätige Kraft: 70 — Daß Ostern die Eier nicht das einzige Festgericht ausmachen, ist selbstverständlich. Meine Großmutter, erzählt ein Mann aus den Marschen (Schweiburg), hielt darauf, daß Ostern und Weihnachten ein Stuten mit Christi Blutstropfen gebacken wurde. Die Blätter der Pflanze Christi Blutstropfen wurden im Sommer vorher gesammelt, getrocknet und dann zu Weihnachten und Ostern zerkleinert in den Teig gemengt, der den Feststuten abgeben sollte. Die Pflanze Christi Blutstropfen konnte er nicht näher angeben (das Volk versteht einmal dieses dann jenes Kraut darunter), nur soviel hörte man, daß es sich um Unkräuter handelte. Schmartkarrn (366) wies er ausdrücklich ab.

313. *Osterfeuer. Grimm sagt (Mythologie S. 581): „Ganz Niedersachsen, Westfalen und Niederhessen, Geldern, Holland, Friesland, Jütland, Seeland kennt Osterfeuer." Die früher so beliebten Gemeindeosterfeuer (eins für mehrere Dörfer oder eine ganze Gemeinde, wozu jung und alt beisteuerte, und das am Osterabende alles an sich zog) sind nach und nach verschwunden, dafür hat jetzt jedes Dorf sein Feuer, oft drei bis vier, oft winzig und klein, und das Sammeln, Aufbauen und Abbrennen ist mehr Sache der Kinder geworden. Nur hier und dort hält man noch so fest an dem Feuer, daß die Leute glauben, die Unterlassung ziehe Gottes Strafe nach sich: „Wo kein Osterfeuer brennt, da zündet Gott in dem Jahre durch Brand ein Feuer an." Hochbetagte Männer und Frauen glauben, beim Abbrennen wenigstens aus der Haustüre ins Freie treten zu müssen, um das Feuer, wenn auch nur aus

Landesbibliothek Oldenburg

der Ferne zu sehen. (Münsterland.) Durchweg ist es Sitte, die Osterfeuer am 1. Osterfesttage abzubrennen. Aus dem Ammerlande hört man, daß dort schon am Abende vor dem Feste die Feuer zum Himmel lohen, nur einige wenige Ortschaften hätten am Ostertage ihr Feuer, und bei den dort ansässigen Quäkern und Methodisten würden am Karfreitage die Osterfeuer in Brand gesetzt. — In Delmenhorst wurde früher ein einziges Feuer für die ganze Stadt angezündet. Der Förster pflegte zwei Bäume zu liefern, welche nebeneinander in die Erde gesetzt wurden. Auf jeden Baum wurden 12 Teertonnen, eine auf der andern stehend, aufgereiht. Rund herum wurden etliche Fuder Holz, das von Knaben erbettelt oder angekauft war, aufgeschichtet. Am Abend des ersten Ostertages, nicht lange vor Eintritt der Dämmerung, zogen die Knaben mit Strohwiepen, so lang sie sie tragen konnten, hinaus. Die Strohwiepen sind Bohnenstangen, etwa 10—15 Fuß lang, von etwa 5 Fuß Höhe aufwärts mit Stroh umwickelt, oben mit einer Spitze von bloßem Strohgeflecht. Draußen wurden zuerst die Strohwiepen angezündet, und die Knaben liefen jubelnd damit um den Reisighaufen herum. Waren die Strohwiepen fast verbrannt, so wurde das Osterfeuer in Brand gesetzt, wozu gewöhnlich ein Erwachsener das Zeichen gab. Am Schlusse liebten es die Knaben, sich gegenseitig wie auch den Erwachsenen die Kleider zu schwärzen. — Eine Beschreibung der Osterfeuer in einigen Orten des Münsterlandes, die Nieberding in C. F. Strackerjans Beiträgen zur oldenb. Geschichte S. 96 gibt, lautet etwas gekürzt, wie folgt. Am Abend des ersten Ostertages wird ein von der versammelten Gemeinde auf einer bestimmten Höhe zusammengebrachter Holzstoß angezündet. Solche Höhen, die ein für allemal für die Osterfeuer ausersehen sind, heißen Oster- oder auch wohl Poaskeberge und finden sich bei vielen Dörfern (Osterberg bei Damme). Um den Holzstoß bilden die verheirateten Hausväter einen engen Kreis. Während dessen ziehen Jünglinge und Jungfrauen in einem weiten Kreise, geistliche Lieder zur Ehre der Auferstehung singend, dem Laufe der Sonne nach, um dieselben herum und harren des Zusammenstürzens des Feuers. Ist der Holzstoß niedergebrannt, dann läuft alles hinzu und bildet an zwei Seiten desselben eine Gasse. Je zwei und zwei Jünglinge nehmen ein Mädchen zwischen sich und stellen sich so in einer Reihe hinter einander, dann durchlaufen sie die Gasse mehr-

Landesbibliothek Oldenburg

malen und lassen die Mädchen, die sie an den Händen gefaßt haben, über das Feuer springen, indem sie selbst neben demselben hinlaufen. Ist endlich das zusammengeschürte Feuer ausgebrannt, dann zieht die ganze Versammlung in feierlichem Zuge, geistliche Lieder singend, zur Kirche und dreimal um dieselbe, womit die Feier endigt. Auch laufen in der Abenddämmerung desselben Tages Knaben mit brennenden Strohbündeln, mit alten in Brand gesetzten Besen oder mit dem Osterfeuer entnommenen Holzscheiten, über Kornfelder, um dadurch Fruchtbarkeit für dieselben zu erwirken.

In Oldenburg sah man früher sehr viele Osterfeuer, fast jede Straße hatte ein eigenes; die Erwachsenen aber beteiligten sich dabei meist nur als Zuschauer aus der Ferne. In Vechta hatte jede Nachbarschaft (man zählte 5: Klingenhager, Poggenburger, Burgstraßer, Kirchstraßer Nachbarschaft) ihr großes Feuer. Auf dem Lande baut man ein größeres Osterfeuer für das ganze Dorf und außerdem brennen dort mehrere kleinere, von 2, 3, 4 oder 5 Haushaltungen errichtet; so hielt man es bislang noch an verschiedenen Orten. Nicht so häufig sind die Osterfeuer in den Marschen, sei es, weil das Material schwerer zu haben, sei es weil von Uranfang her die Osterfeuer dort weniger im Schwange waren. Gewöhnlich hat jede Ortschaft in den Marschen ein Feuer, oder jeder End einer Ansiedlung hat eins, also zwei Feuer insgesamt. Beim Feuer sind Staken in die Erde gegraben, die oben mit Teer bestrichene brennende Strohbüschel tragen. Außerdem laufen junge Leute mit Stangen, deren obere Enden mit brennenden Strohwischen versehen sind, durch die Felder. Im Ammerlande kennt man das Laufen mit brennenden Strohfackeln nicht. Als im Jahre 1702 die Prediger des Landes vom Konsistorium aufgefordert wurden, den Osterfeuern durch Predigen ꝛc. entgegen zu arbeiten, berichteten die Prediger aus den Marschen, daß die Sitte dort nicht vorkomme, nur einer meldete: „Elsflethensis hat noch diesen Ostern Fer. 1. vormittags von diesem aus dem Molochsdienst herstammenden Osterfeuer geredt und das Gottgefällige Osterfeuer devotionem paschalem ex verbis; Brandte nicht unser Herz Luc. XXIV. recommandiret, aber dennoch des abends druff sehen müssen, daß das Osterfeuer pompose gebrennet wurde.“ Die Anschauung des Elsflether Predigers, daß das Osterfeuer ein Teufelsdienst sei, findet sich auch in einer Sage: 194 c. — Im Saterlande wurden früher die Osterfeuer mit Stahl und

Landesbibliothek Oldenburg

Stein in Brand gebracht, und mit Bränden vom Osterfeuer erneuerte man das zuvor ausgelöschte Herdfeuer. Nach dem Erlöschen des Feuers zogen die Einwohner auf den Kirchhof und umwandelten unter Absingung alter Auferstehungs-Lieder die Kirche. — *Aus Harkebrügge wird berichtet, daß halb verbrannte oder verkohlte Holzstücke aus dem niedergebrannten Osterfeuer mit nach Hause genommen, dort sorgsam aufbewahrt und im folgenden Jahr zum neuen Osterfeuer getragen und in die Glut geworfen werden. Ein frisches Stück wird dann wieder aus den Kohlen gezogen und anstelle des alten im Hause niedergelegt. Das kirchliche Rituell schreibt vor, daß am Karsamstag (in oder bei der Kirche) ein Feuer geweiht werde. Es ist Vorschrift, daß dieses Feuer von Funken angezündet wird, die aus einem Stein geschlagen werden. Nach der Weihe werden von diesem Feuer alle Lichter in der Kirche angezündet. Das geweihte Feuer sinnbildet Christus, das Licht der Welt, von dem wieder alles Licht ausgeht. An manchen Orten ist es Sitte, daß die Leute von dem geweihten Karsamstagfeuer einen Spahn mit nach Hause nehmen und in der Anrichte oder sonstwo niederlegen. Es leitet sie dabei derselbe Gedanke, welcher sie treibt, die am Palmsonntage geweihten Palmen aufzubewahren (309). Vielleicht rührt von dem kirchlichen Osterfeuer die saterländische Sitte her, das Gemeindeosterfeuer mit Stahl und Stein in Brand zu setzen, sowie die Harkebrügger, Spähne oder Stücke vom Dorfosterfeuer im Hause aufzubewahren.

314. Zusammengestohlen, gebettelt und gekauft, wie in Delmenhorst, wird das Material zum Osterfeuer überall. Schon wochenlang vorher schleppen die Knaben allerlei Holzwerk zusammen, und Zäune und Stakette und die Gärten selbst werden nicht selten zu diesem Ende geplündert. Außerdem aber ziehen sie bei den Häusern herum und bitten singend um Holz, Teertonnen, Geld und Eier, letztere, um sie bei ihren Zusammenkünften zu verzehren. „In Oldenburg," schreibt Strackerjan in der ersten Auflage, „hat man einen besonderen Aufzug, den Pipoß. Ein mit einem Stocke bewaffneter Knabe wird in einen Sack gesteckt und in die einzelnen Häuser geschickt, wo er durch possierliche Sprünge und die Bitte „Pipoß will Geld hebben" die Bewohner zur Freigebigkeit zu bewegen sucht. Andere Kinder gehen reihenweise, beschädigte Krüge und Töpfe auf Stangen tragend, hinterdrein und werfen den

Landesbibliothek Oldenburg

Leuten, die nichts oder zu wenig geben, die Scherben vor die Tür. Schon eine Verordnung von 1721 klagt über „ein sehr wüstes unordentliches Wesen, so von der Jugend in dem hl. Osterfeste mit den sogenannten Piepochsen, auch Topf- und Scherbenspiel, getrieben wird." In Brake sammeln die Kinder alte Körbe, Gestrüpp und Ranken aus den Gärten auf einem mit Flaggen geschmückten Wagen. In Ellwürden putzen (putzten ?) sich die Knaben mit Papierschnitzeln, Papiermützen u. dgl. zu Soldaten heraus und ziehen, mit Flöten, Trommeln, Topfdeckeln u. dgl. Lärm machend, durch das Dorf. Ein wesentlicher Teil soldatischen Schmuckes ist ihnen der Bart, der manchmal durch ein ganzes vom Gesichte herabhängendes Hasenfell gebildet wird. — Das Fastnachtsbettellied 307 e erhält den eben erwähnten Namen Pipos oder Pipas. Es stammt aus der Landgemeinde Oldenburg und stellt sich dar als ein Gemisch eines Fastnachts- und Osterbettelliedes. Überhaupt besteht zwischen den Bettelliedern zu Fastnacht und Ostern viel Verwandtes. — Es folgen einige Osterbettellieder.

a. Wi sammelt wat to't Osterfür,
De olen Teertunnen sünd so dür;
Willt se us nich 'n Groten gäwen,
So schält se de Freude ok mit beläwen. (Oldenburg.)

b. Ostern, Ostern kummt heran;
Hett jo Dochter noch kin Mann,
So wünsch ick är 'n Timmermann,
De sin Brod verdeenen kann. (Oldenburg.)

c. Gon Dag, gon Dag, gon didelumdei,
Gäft mi een Paaskei,
Een is nicks, twee is wat,
Gäwt mi dree, so gahk min Padd;
Lat mi nich to lange stahn,
Ick mutt noch wat fudder gahn. (Brake, vgl. 307 c.)

d. Es sangen drei Engel den süßen Gesang,
Sie sangen wohl, daß es zum Himmel erklang.
Da unser Herr Christus zu Tische saß,
Mit seinen zwölf Jüngern das Abendbrot aß,
Und Judas, der Verräter, stand neben dabei,
Er wollte des Herrn Verräter wohl sein.
Da ging unser Herr Christus den Ölberg hinauf
Und weckt' seine lieben zwölf Jüngelein auf:

Landesbibliothek Oldenburg

„Wachet auf, wachet auf! gehet alle mit mir,
Meine Zeit und Stunde sind gekommen allhier."
Es stand ein Sünder wohl vor der Tür,
Wie traurig, wie traurig stand er dafür!
„Ach Sünder, ach Sünder, warum trauerst du so?
Wenn ich dich ansehe, so weinest du!"
„Soll ich denn nicht weinen, mein Herr und mein Gott,
Ich habe zerbrochen die zehen Gebot!"
„Hast du sie zerbrochen, die zehen Gebot,
So fall auf dein Kniee und bete zu Gott,
Und bete nur immer und alle Zeit,
So wird dir Gott schenken das himmlische Reich."
Im Himmel, im Himmel sind Freuden so viel,
Da tanzen Gottes Engel und haben ihr Spiel.
(Umgegend von Ovelgönne.)

*e. Wi kollektert to't Osterfür,
De leven Teertunnen sünt so dür.
Willt Se de Lust ok mit erlewen,
So möt Se us een poar Pennigs gewen,
Oder een Schoof Stroh, so hört Se der ok mit to.
(Jeverland.)

Wi sammelt wat to't Osterfür,
De ollen Teertunnen sünd so dür,
Willt ji dar wat to gäwen,
Schöl't ji de Freide ok mit erläwen.
He ji ok Heuner schwat un witt,
Eier näm ick ok woll mit.
Nach Empfang einer Gabe:
Ihr habt uns eine Bescherung gegeben,
Nun sollt ihr auch Ostern in Freuden leben.
Wir danken euch herzlich für eure liebreichen Gaben,
Und hoffen, daß wir das nächste Jahr wieder etwas zu sammeln haben. (Jeverland.)

*f. Wi sammelt wat ton Osterfür,
De ollen Teertunnen sünt so dür,
Gewt us een Bund Holt und een Bund Stroh darto,
Dann könt ji ok komen un kiken to;
Een is nix, twee is wat, dree, dann gahn wi usen Padd.
Nu lat us nich so lange stahn,
Wi möt noch 'n paar Hus wieder gahn,
Un heft ji kin Holt un heft ji kin Stroh,

Landesbibliothek Oldenburg

Dann gewt ji us Geld,
Dann sünt wi Kinner good gestellt. (Elsfleth.)

*g. Wi sammelt wat to't Osterfür,
De ollen Teertunnen sünt so dür,
Willt ji dor ok tau gäwen,
Schölt ji de Freide mit beläwen.
Dat Osterfür, dat brennt so schön,
Dat könt ji ganz natürlik seien (sehn),
Ok wenn ji nich ganz nahe bi stahet,
Wenn ji ok man an'n Heckpoahl stahet.
Ostern, Ostern kummt heran,
Het jo Dochter noch kin Mann,
De sin Brot verdeinen kann,
Ick weit wol'n gauden Timmermann
Ho, ho, ho, ein Schoof Stroh. (Butjadingen.)

*h. Wi sammelt wat to't Osterfür,
De ollen Teertunnen sünd so dür,
Willt ji us ein paar Grote darto gäwen,
Schölt ji mit Freiden in jau Hus läwen.
Riem, riem, riem, Speck unnern Wiem,
Eier in dat Nest, Nest, dat is use best, best.
Lat us nich so lange stoahn,
Denn wi möt noch wieder goahn.
(Alte Landgemeinde Oldenburg.)

*i. Wi sammelt to dat Osterfür,
Dat lewe Stroh, dat is so dür,
Hebt ji kin Stroh, dann gäwt us Teer,
Dann kommt wi morgen mit den Teerpott her,
Hebt ji kin Teer, dann gäwt us Struk,
Damit blivt ji ja uk noch riek. (Schweiburg.)

*k. Wi sammelt wat to't Osterfür,
Törf un Schullen sünt tau dür,
Ein Schoof Stroh
För use kranke Koh,
Einen ollen Bessen
För usen ollen Hössen (Pferd oder Kuh),
Of einen ollen Groten
In use schwarten Poten (Pfoten). (Vechta).

Zu dem Laufen mit brennenden Strohwischen durch die Felder vgl. Johannisfeier: 324. Die Sitte des Springens übers

Landesbibliothek Oldenburg

Feuer herrschte auch bei dem Patilienfeuer in Rom, 21. April (Stiftungstag der Stadt). Im 5. Buch Moses wird der heidnische Gebrauch, Söhne und Töchter durchs Feuer gehen zu lassen, verboten.

315. *Das Ballspiel wird an den Nachmittagen beider Festtage von Kindern und Erwachsenen getrieben, ist aber im Süden mehr und mehr abgekommen. Die Spieler stellen sich in Gruppen oder Reihen einander gegenüber auf und schlagen mit etwa 2 Fuß langen Brettchen oder Schlägern den herüberfliegenden Ball zurück. Knaben legen ein Brettchen so auf einen liegenden Baum, daß das eine Ende etwas über die Unterlage hinausragt, beschweren das andere Ende mit einem Ball und schlagen dann mit einem langen Knüttel auf das über den Baum hinausragende Ende. Wem es gelingt, den hoch in die Lüfte gestiegenen Ball beim Fallen aufzufangen, hat fortan das Recht zu schlagen. In Ganderkesee begaben sich die Erwachsenen, welche vor dem Osterfeuer am Ballspiel teilnahmen, nach demselben in ein Wirtshaus und spielten Klump- oder Pumpsack, woran auch die jungen Mädchen auf Einladung hin teilnahmen. — In der Nacht auf Ostern sind alle Wiedergänger sichtbar: 178, 182a. — Am Ostermorgen macht die Sonne, wenn sie aufgeht, drei Freudensprünge, und wenn am ersten Ostertage die Sonne als große Scheibe abends am Horizont steht, muß man in ein Stück Papier mit einer Stopfnadel ein winziges Loch machen, durch dieses die Sonnenscheibe beobachten, und man wird darin das Osterlämmchen erblicken. — Woar de Wind Ostern vör de Misse, doar steiht he sewen Wäken wisse. (Münsterland). Das soll heißen: Woher der Wind kommt in der Frühe, wenn die Auferstehungsfeier in der Kirche beginnt, dorther weht er sieben Wochen: 4. Diese Wetterregel hat bis heute nichts an ihrer alten Wertschätzung eingebüßt. Wo sich zwei begegnen am Ostermorgen, da ist die erste Rede, woher in der Frühe der Wind gekommen. — Zu Ostern darf keine Wäsche gehalten werden: Wer to Ostern de Hecken kleedt, in korter Tid de Bahren kleedt. Äpfel vom Palmstock Ostermorgen gegessen helfen gegen Krankheiten: 112. Am Ostermorgen sich des Fleisches enthalten, hilft gegen Zahnweh: 68. — Wasser am Ostermorgen vor Sonnenaufgang aus fließendem Wasser geschöpft, hilft gegen Ausschlag und Augenübel: 82, bewahrt vor Sommersprossen und macht schön. Werden die Pferde damit getränkt, so bleiben sie von

Landesbibliothek Oldenburg

Krankheiten verschont. Man muß das Osterwasser gegen den Strom schöpfen, darf keinem Menschen etwas davon sagen. Wird jemand beim Holen angesprochen, so verliert das Wasser seine Kraft, sonst hält es sich das ganze Jahr hindurch und verdirbt nicht. Am Ostermorgen erklingt eine versunkene Glocke: 529 c. Zu Ostern wird einer Gefangenen der Kirchenbesuch gestattet: 536 b.

III. Himmelfahrt und Pfingsten.

316. *Im Münsterlande wird die Woche, in welche das Himmelfahrtsfest fällt, die Bittwoche genannt, weil an den drei Tagen vor Himmelfahrt Bittgänge in die Felder für das Gedeihen der Feldfrüchte abgehalten werden. Bietsbohnen in der Bittwoche gepflanzt kommen mit Patersköpfchen d. h. schwarzen Köpfen aus der Erde (Löningen, Altenoythe), vgl. 53. In der Himmelfahrtswoche darf man keine Bietsbohnen pflanzen, „anners wasset se mit stuwe Köppe." (Holle).

Zu Pfingsten schmückt man überall die Häuser mit Maien, d. i. grünen Birkenzweigen, ebenfalls schmücken die Schiffer ihre Schiffe, die Maurer die Baugerüste, die Müller die Mühlenflügel und neuerdings die Lokomotivführer ihre Maschinen mit Maien. In der Stadt Oldenburg kommen in den Rechnungen der Lambertikirche aus dem 17. und 18. Jahrhundert jährlich mehrere Fuder Mai vor, das zu Pfingsten in der Kirche an den Pfeilern aufgesteckt wurde. In den münsterländischen Kirchen wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts der „Maibusch" an den Festtagen Pfingsten und Fronleichnam aufgegeben und zwar „wegen zu starker Ausdünstung", wie damals berichtet wird. In der Marsch, wo es an Birken fehlt, sieht man manchmal Kronen mit flatternden Bändern und vergoldeten Eiern in den Bauernhäusern über der Diele oder in der Tür hängen. Die Nacht vor Pfingsten wird dort und im Jeverland, Fries. Wehde usw. zu allerlei Schabernack benutzt. Was jemand außerhalb Hauses los und ledig läßt, das wird verschleppt. Handwerksschilder werden vertauscht, Bänke versetzt, kurz alles an einen verkehrten Platz gebracht. Ja es kommt vor, daß kleine Schiffe auf einen Wagen gesetzt werden, mit denen man am folgenden Morgen durch die Straßen des Ortes fährt, oder es werden Wagen auseinandergenommen,

Landesbibliothek Oldenburg

stückweise auf das hohe Strohdach des Eigentümers geschafft und dort wieder zusammengefügt und wohl gar noch mit Dünger beladen. Früh am Pfingstmorgen gilt es, nicht der letzte im Bette zu sein. Dem Mädchen, das sich verschlafen hat, wird ein Strohmann ins Bett gelegt oder vor die Tür gestellt, dem Knechte das Bett mit Strohkränzen oder Brennnesseln belegt. Der so im Bette betroffene heißt Pingstvoß. In der Marsch heißt einzeln die Magd, die zuletzt zum Melken kommt, die Pfingstbraut. Im Jeverland wird derjenige, der sich spät erhoben hat, mit dem Gruße „Pingsterblöm" empfangen. Alsdann wird ihm von allen Hausgenossen vorgesungen: „Pingsterblöm Leuelapp, gah na'n Bedd und schlap noch wat. Kuckuck is to fro upstahn, kann man wedder na'n Bedd' hengahn!" — Bei Löningen wurden früher jungen Mädchen Brennnesseln oder stachelige Sträucher ins Bett gelegt. — In den Dörfern bei Brake werden in der Pfingstnacht die jungen oder erst zu Mai eingezogenen Hausväter von herumziehenden jungen Leuten „gehögt", d. i. auf den Armen oder auf einem Stuhle in die Höhe gehoben; es ist dies eine Ehrenbezeugung, für welche man sich durch Bewirten mit Getränk erkenntlich zeigen muß. — Den Dienstmädchen in den Marschen werden in der Pfingstnacht von jungen Burschen Strohpuppen vor das Fenster gestellt; oder man bringt die Puppe in die nächststehenden Bäume, damit sie nicht so bald beseitigt werden kann. — In Zetel und Umgegend verziert man Mädchen, denen man gut gesinnt ist, mit Pfingstblumen und Laub die Hake, die sie in der Frühe beim Melkengehen benutzen müssen. Älteren Junggesellen bringt man ein buntes Strohweib aufs Dach, damit sie voran machen, Jungfrauen, die sich bislang nicht entschließen konnten, erhalten einen geputzten Strohkerl. — An einigen Orten der friesischen Wede pflegen die jungen Leute in der Pfingstnacht zu kegeln. Zum Schlusse in der Morgenzeit wirft man statt mit der Kugel mit einem Besen nach den Kegeln, und es kommt darauf an, mit dem Besen den König zu treffen und zwar so, daß die übrigen Kegel stehen bleiben. Glückt der Wurf, dann gilt er 60 Holz. Auf den Ziegeleien in der Marsch werden auf Pfingsten die neueingetretenen Arbeiter barbiert. Man seift sie mit Lehm ein, ein hölzernes Messer dient als Rasierzeug und eine Dachpfanne als Spiegel. Die Bartscherer erhalten für ihre Bemühungen einen freien Trunk.

Landesbibliothek Oldenburg

317. Im Stad- und Butjadingerlande werden bei den Häusern häufig Maibäume aufgerichtet, hohe Stangen, an der Spitze mit Laubbüschen, Kränzen oder Flaggen geziert. Auch haben viele Bauerschaften einen gemeinsamen Maibaum, den der Bauervogt oder der Wirt das Jahr über aufbewahrt, eine möglichst hohe Stange, deren Höhe mitunter noch durch ein Stängenwerk vergrößert wird. Tags vor Pfingsten wird die Stange ebenfalls mit Mai, auch wohl mit Flaggen geschmückt, von der Bauerschaft aufgerichtet und die Nacht hindurch bewacht, wobei nicht wenig gezecht zu werden pflegt. Der Baum bleibt bis zum nächsten Sonntage stehen; in Pfingsten und nach der Niederlegung wird getanzt. Während der Baum steht, ist es anderen Bauerschaften erlaubt, ihn zu stehlen, doch darf dabei keiner der Stricke, die ihn halten, zerschnitten werden. Ist der Diebstahl gelungen, so muß die unachtsame Bauerschaft den Baum mit einer Tonne Bier auslösen. Auch in Jeverland herrscht die Sitte, Maibäume zu setzen, und gilt es für ehrenvoll, dieselben zu stehlen. Ein gestohlener Maibaum wird dort mit großem Pompe zurückgebracht. Ein Wagen mit Musikanten fährt vorauf, dann folgt auf zwei Wagen der Maibaum, hiernächst auf mehreren Wagen die Entführer des Baums mit ihren Mädchen, und Pferde, Wagen und Menschen sind mit Grün und Blumen reichlich geschmückt. So bewegt sich der Zug unter Musik nach dem Orte, woher der Maibaum stammt. Hier passiert er einen Ehrenbogen, die Gäste steigen ab und werden, nachdem der Baum wieder aufgerichtet, mit Speise und Trank bewirtet, und Wirte und Gäste halten ein paar Tänze, zu denen die mitgebrachten Musikanten aufspielen. Dann kehrt der Zug zurück.

*Die Kinder im Jeverland und in der friesischen Wede singen am Vorabende vor Pfingsten, wenn der Pfingstbaum errichtet ist:

Maibom, Maibom, holt di fast,
Morgen kummt de fremde Gast,
De will us den Maibom nähmen,
Dann möt wie us düchtig schämen.

Im Münsterlande ist die Sitte, große Dorfmaibäume mit allerlei Buntwerk aufzurichten, schon längst aufgegeben. Junge Leute pflegen vor Häusern mit heiratsfähigen Mädchen, Wirte vor ihren Wohnungen Birkensträucher einzupflanzen, das ist alles. In Langförden stand vor 50 Jahren noch ein großer

Landesbibliothek Oldenburg

Dorfmaibaum, dann sah man noch vor verschiedenen Häusern einen Baum eingepflanzt, vor Häusern mit Mädchen fehlte die Birke niemals. Am 2. Pfingsttage wurde von jungen Leuten Geld gesammelt zum „Begießen der Maibaums." Man holte dann einen Eimer Wasser und kehrte ihn beim Dorfmaibaum um. Hierauf gings zum Wirtshause, wo bei Musik und Tanz das gesammelte Geld verzehrt wurde. So geschah es auch in Emstek.

*In der Gemeinde Dinklage und Umgegend (Carum, Lohne, Brokdorf, Ihorst usw.) begingen früher auf Pfingsten die Großbauern eine Pfingstfeier, welche einmal in diesem Dorfe, ein anderes Jahr in jenem Dorfe sich vollzog und drei Tage dauerte. Am Pfingstsonntage wurden von den jungen Mädchen in einem Wirtshause des Dorfes, dem in diesem Jahre das Fest galt, zwei große Kränze gebunden, einen für die Montags- und einen für die Dienstagsfeier. Dazu stellte sich die ledige Männerwelt ein, um die Kranzbinderinnen mit Rum und Bier zu bewirten. Das dauerte bis zum Abend, und der erste Akt war zu Ende. Am Pfingstmontage versammelte sich alt und jung nachmittags vor dem Hause, wo tags vorher die Kränze gewunden waren, ein paar Mädchen nahmen den Montagskranz in Empfang, und unter Musik und Gesang gings zu dem Bauer, dem für dieses Jahr die Montagsfeier oblag. Feierlich erfolgte die Übergabe des Kranzes, Ehrenkranz genannt, worauf der also geehrte verpflichtet war, die ganze Gesellschaft mit Branntwein und Bier zu bewirten. Unter Tanz und anderen Belustigungen verging der zweite Tag. Der Pfingstdienstag war der Hauptfesttag, welcher auf dem Hofe abgehalten wurde, welcher das Jahr zuvor am Pfingstmontag den Ehrenkranz erhalten hatte. Zu dieser Dienstagsfeier stellten sich nicht bloß die Bauernfamilien der betreffenden Bauerschaft ein mit ihren Hausgenossen und Heuerleuten, sondern auch die Kötter und Häusler, außerdem solche von auswärts, die besonders geladen waren. Wer für diesen Tag für seine Gäste sorgen mußte, durfte tief in den Beutel greifen, bis zu 200 Mark konnte er aufwenden. Schon die Hauptmahlzeit, zu der nur die Vornehmsten der Bauerschaft und auswärtige Verwandte und Freunde derselben herangezogen wurden, erforderte große Aufwendungen. Wenigstens drei fette Kälber mußten für diese Tafel ihr Leben lassen, ein ganzes Fuder

Landesbibliothek Oldenburg

Backwerk war nötig, um die Esser zu befriedigen. Dazu kamen Unmengen von Getränken. Für seine Mühewaltung erhielt der Wirt den zweiten Ehrenkranz, der am Pfingstsonntage gewunden war. Waren die zur Hauptmahlzeit Geladenen abgefüttert, dann kam am Nachmittage die übrige Dorfgesellschaft mit Musik herangezogen, die nach alter Sitte mit gekochtem Schinken und Pumpernickel nebst Freibier bewirtet werden mußte. Die Musik hatte für den Rest des Tages vollauf Gelegenheit, die Tanzlustigen zu befriedigen. Vergl. 116. (Mitgeteilt vom 78jährigen Kolon Ferneding in Ihorst bei Holdorf.)

318. *In alten Zeiten wurden zu Pfingsten überall Schützenfeste abgehalten. In Wildeshausen ist man bis heute der alten Sitte treu geblieben, man feiert dort das Schützenfest in altherkömmlicher Weise. An andern Orten hat man das Fest fallen lassen oder den Termin verlegt. Die ältesten Schützenketten trifft man im Süden nächst Wildeshausen in Löningen und Friesoythe (Löningen 1597, Friesoythe 1660). In Vechta wurde früher am Pfingstdienstage Schützenfest gefeiert in der Lehmkuhle. Der beste Schütze erhielt einen Hut, der nächstbeste ein Paar Handschuhe. Die Stadt spendete den Schützen zwei Tonnen Bier. Vgl. 398 a. — Kinderschützenfeste sind noch gegenwärtig an verschiedenen Orten üblich. In Goldenstedt, um einen Ort zu nennen, geht dasselbe in folgender Weise vor sich: Mehrere Wochen vor dem Feste sammeln die Kinder Geld zum Ankauf von Geschenken. Das Fest fällt auf den Sonntag nach Pfingsten. Am Tage vorher wird ein Kranz gewunden und über den Marktplatz gespannt. Am Sonntag nachmittag versammeln sich die Kinder unter diesem Kranze, stellen sich in Reih und Glied auf, und unter Gesang gehts dem Schützenplatze zu, die Knaben mit Armbrust und Vogel, die Mädchen mit Milchsatten. Wer von den Knaben das letzte Stück vom Vogel herunterschießt, ist König. Während des Schießens beschäftigen die Mädchen sich mit Sattenschlagen. Mit verbundenen Augen, einen Flegel in der Hand, muß das Mädchen von einem Punkte die Satte zu erreichen suchen. Schlägt es vorbei, so kommt das folgende heran. Das geht so lange fort, bis alle Satten zerschlagen sind. Wer die letzte kaput schlägt, ist Königin, wer die zweitletzte, Nebenkönigin. Wer überhaupt eine Satte zerschlagen hat, bekommt einen Preis, wie auch die Knaben Preise bekommen, die ein

Landesbibliothek Oldenburg

Stück vom Vogel getroffen oder heruntergeschossen haben. König und Königin werden mit Kränzen geschmückt. Vor der Rückkehr wirft die Königin für 1 Mark Moppen unter die Kleinen, Auf dem Marktplatz angekommen, von wo aus der Auszug erfolgte, stellen sich alle unter dem Kranze um die gekrönten Häupter, singen Lieder, lassen König und Königin hochleben und verfügen sich darauf nach Hause. — In Vechta werden am ersten Pfingsttage nachmittags in den verschiedenen Straßen Taue über die Straßen gespannt; in der Mitte hängt eine Krone, mit Grün, Blumen und Bändern geziert. Unter der Krone vollführen Kinder und Erwachsene an beiden Tagen Reigen unter Absingung uralter Pfingstlieder, die man nur in Vechta kennt. Die Stadt ist seit dem Mittelalter in Nachbarschaften eingeteilt, Vereinigungen von Bürgern nach Straßen zu gegenseitiger Hilfeleistung in Not und Tod. Auf Pfingsten fand Rechnungsablage statt bei Bier und Branntwein. Den Schluß bildete der Tanz unter dem Pfingstkranz. Wir lassen die unter dem Pfingstkranz gesungenen Lieder hier folgen:

a. Einige stehen im Kreise und singen vor, der Chor wiederholt jede Strophe.

1. Jammer, Jammer über Jammer,
   hört, was ich Euch sagen will.
2. Ich hab verloren meinen Schatz,
   macht auf, macht auf den Gartenplatz.
3. Ich will gehen und will stehen,
   wo ich ihn nur treffen kann.
4. Freude, Freude über Freude,
   hört, was ich euch sagen will.
5. Ich hab gefunden meinen Schatz,
   macht auf, macht auf den Gartenplatz.
6. Schaut mal an, das ist mein Schatz,
   dem fall ich zu Füßen,
7. Der mir die Ehre gegeben hat,
   ihm die Hand zu küssen.

b. Einige stehen im Kreise und singen vor, jede Strophe wird vom Chor wiederholt.

1. Heute wollen wir Hafer mähen (Rosen pflücken),
   morgen wollen wir binden.
2. Wo ist dann der Liebste mein (mein liebster Schatz)?
   wo soll ich ihn finden?

Landesbibliothek Oldenburg

3. Gestern abend sah ich ihn
wohl unter einer Linden.
4. Dies und das und dies ist mein,
das soll mein Herzliebster sein.
5. Tanzen wollen wir beide,
beide wollen wir tanzen.

c. Einzelne und Chor wechseln.

1. Peter zieh den Blaurock an,
Blaurock an,
Ei was sagt der Mai (für „sagt der" sagte man früher „sickere"),
ei was der Mai Mai Mai,
ei was sagt der Mai.
2. Er nahm das Mädchen bei der Hand,
bei der Hand,
Ei was sagt usw.
3. Das Mädchen das muß stille stehn,
stille stehn,
Ei was sagt usw.
4. Der Knabe der muß wandern gehn.
5. Der Knabe der muß stille stehn.
6. Das Mädchen das muß wandern gehn.
7. Sie müssen beide tanzen gehn,
tanzen gehn,
Ei was sagt der Mai,
ei was der Mai Mai Mai,
ei was sagt der Mai.

d. Wechselgesang.

Er. Jumfer Lieskeu treckt de Schullern up,
wat mag se denn woll willen?
Sie. Wenn ick denn nich räden draff,
so mot ick swigen stille.
Er. Wo stah ick hier, wo stah ick da,
wo stah'k an allen Kanten?
Sie. Bün ick ju nich schön genog,
also friet en andre.
Er. Sieh da, dat is min rechte Hand,
schöne Jumfern prief' ick.
Beide: Beide möt wi danzen,
danzen möt wi beide.

Landesbibliothek Oldenburg

e. Einer fragt, die übrigen antworten.

1. Guter Freund, ich frage dich.
— Bester Freund, was fragst du mich?
Sag mal (mir), was ist eine?
— Einmal ein ist Gott allein
(oder: eins und eins ist Gott der Herr),
der da lebt,
der da schwebt
im Himmel und auf Erden.

2. Guter Freund, ich frage dich.
— Bester Freund, was fragst du mich?
Sag mal, was ist zweie?
— Zwei Tafeln Mosis,
Einmal ein ist Gott allein,
der da lebt,
der da schwebt
im Himmel und auf Erden.

3. — — Sag mal, was sind dreie?
Drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
einmal ein ist Gott allein usw.

4. — — Sag mal, was sind viere?
Vier Evangelisten usw.

5. — — Sag mal, was sind fünfe?
Fünf Wunden Christi
(oder fünf Gebote der Kirche) usw.

6. — — Sag mal, was sind sechse?
Sechs Krüge mit rotem Wein
schenkt der Herr zu Cana ein,
zu Cana in Galiläa.

(Von jetzt an werden die Wiederholungen aus Nr. 1—5 weggelassen.)

7. — — Sag mal, was sind sieben?
Sieben Sakramente,
Sechs Krüge mit rotem Wein
schenkt der Herr zu Cana ein,
zu Cana in Galiläa.

8. Acht Seligkeiten.
9. Neun Chöre der Engel.
10. Zehn Gebote Gottes.
11. Elftausend Jungfrauen.

Landesbibliothek Oldenburg

12. Guter Freund, ich frage dich.
— Bester Freund, was fragst du mich?
Sag mal, was sind zwölfe?
— Zwölf Apostel,
Elftausend Jungfrauen,
zehn Gebote Gottes,
neun Chöre der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sakramente,
sechs Krüge mit rotem Wein
schenkt der Herr zu Cana ein,
zu Cana in Galiläa.

319. Pfingsten im Saterlande. Schon vierzehn Tage vor Pfingsten wurde unter den jungen Mädchen des Dorfes durch das Los eine Königin gewählt. Diese mußte zunächst von den übrigen Mädchen eine Beisteuer, je zwei bis sechs Grote, zu einem Festgeschenke für den König einsammeln. Das Festgeschenk war ein gewöhnlicher Hut, mit Bändern und künstlichen Blumen geschmückt. König wurde, wer beim Vogelschießen das letzte Stück vom Vogel herunterschoß. Das Vogelschießen fand am zweiten Pfingsttage nach dem Gottesdienste statt. Aus dem Wurzelende eines Baumes wurde ein hölzerner Vogel geschnitzt und an einer langen Stange auf einem Windmühlenflügel befestigt. Anfertigung und Aufrichtung lag dem König des vorigen Jahres ob, der dafür die ersten drei Schüsse tat. Nach diesen drei Schüssen durfte jeder nach Belieben schießen. Der neue König nahm von der Königin den Hut als Preis mit einem derben Kusse in Empfang, und dann gings unter Juchhe und Geigenspiel ins Wirtshaus, wo mit Tanz und Gesang das Fest seine weitere Feier fand. Der König hatte das Recht, die ersten drei Tänze mit der Königin ganz allein zu tanzen, sowie für die ganze Feier oben zu tanzen. Die Hausdiele, der Tanzplatz, war nämlich geräumig genug, das Tanzen an mehren Stellen zugleich zu gestatten, und der Raum zunächst dem Feuerherde war der vornehmste und hieß oben. Vor mehr als hundert Jahren war die Feier vielfach anders. So wurde in Ramsloh das älteste Mädchen Königin, in Strücklingen wählte der König nach Belieben. Das Festgeschenk für den König war ein Kranz aus künstlichen Blumen, noch früher, wie ein Erzähler meinte, aus natürlichen, nämlich aus Pinxterblomen, convallaria bifolia.

Landesbibliothek Oldenburg

Kein Mädchen, erzählte ein alter Strücklinger, das nicht gern Königin geworden wäre, denn diese erhielt vom Könige eine Gegengabe von drei Gulden. Überhaupt hatte der König viele Auslagen, weshalb er denn auch aus der Gemeindekasse eine Entschädigung von zwei Talern bekam, was nach der Zeit weggefallen ist. Wenn der König ins Wirtshaus kam, tanzte er zuerst mit seiner Königin den Holländischen, darauf tanzte er mit jedem Mädchen ein oder zweimal rund und übergab dann jedes einem anderen Tänzer, bis alle ihre Tänzer hatten, denn es war sein Amt, die Anwesenden in Paare zu teilen. War dies geschehen, so ging es zu dem Maibaum, der an hoher Stange vor dem Wirtshause aufgerichtet war. Maibaum ist auch hier eine Birke, obwohl im gewöhnlichen Leben die Saterländer die Birke Risebom, Maibom die Eberesche nennen. Unter dem Maien hing an einer Querstange an dem einen Arm ein Kranz, an dem anderen ein hölzerner Schinken, auf welchem Flasche und Glas gemalt. Dreimal umtanzte man den Maibaum, dann stellte sich der König an den Maibaum, die Königin etwas entfernt, und beide spannten ein weißes Taschentuch zwischen sich aus, über welches die ganze Gesellschaft tanzend hinwegspringen mußte. Hierauf ging der Zug zu den drei nächsten Nachbarhäusern, tanzte in jedem dreimal um den Feuerherd und kehrte endlich in das Wirtshaus zurück. Am Montage in der Pfingstwoche findet im Saterlande in den Eschen eine Prozession statt, bei welcher die Geistlichen ohne kirchlichen Ornat, die übrigen Teilnehmer ohne Sonntagskleid erscheinen. — Die zweiblätterige Maiblume wird vorhin Pfingstblume genannt. Gemeiniglich gelten als Pfingstblumen hierorts die Päonie und Syringe (syringa vulgaris, auch wohl Flieder oder plattdeutsch Nägelken genannt, weil die Blüte vor ihrem Aufbruch einem kleinen Nagel ähnlich sieht.)

D. Kalendertage.

320. Es gibt 42 Unglückstage, darunter sind drei die allerunglücklichsten, der 1. April, an welchem Tage Judas Ischarioth geboren ist (352), der 1. August, an welchem Tage Sodom und Gomorra von der Erde vertilgt wurde, und der 1. Dezember, an welchem Tage der Teufel aus dem Himmel geworfen ist (191). Die sämtlichen Unglückstage sind Januar 1, 2,

Landesbibliothek Oldenburg

6, 11, 17, 18, Februar 8, 16, 17, März 3, 12, 13, 15, April 1, 3, 15, 17, 18, Mai 8, 10, 17, 30, Juni 1, 17, Juli 1, 5, 6, August 1, 3, 17, 20, September 1, 2, 15, 30, Oktober 15, 17, November 11, 17, Dezember 1, 7, 11. Was an diesen Tagen gepflanzt oder 'gesäet wird, gedeiht nicht; wer eine Reise antritt, hat Unglück und kehrt vor der Zeit wieder heim; wer krank wird, bleibt lange krank oder stirbt gar; Hochzeit an einem dieser Tage gibt eine unglückliche Ehe; wer geboren wird, stirbt eines gewaltsamen Todes; kurz alles, was man an einem dieser Tage anfängt, hat ein schlechtes Ende. Eine solche Reihe von Tagen läßt sich kaum mit Sicherheit im Gedächtnis aufbewahren, und in der Tat pflegen Gläubige sie einer vom andern abzuschreiben, wodurch zahlreiche Abweichungen entstehen müssen. Die obigen Zahlen sind von einer Frau aus Jever mitgteilt. Einige wissen nur von 40 Unglückstagen.

321. Neujahr und heil. drei Könige (6. Januar) s. 293 ff. De drei Könige moaket 'ne Brügge oder bräket 'ne Brügge (Vechta.) — Zu Lichtmeß, 2. Februar, werden in den katholischen Kirchen Wachskerzen geweiht, von den Leuten mit nach Hause genommen und bei Gewittern, bei Versehgängen und Sterbenden angezündet. Lichtmeß ist das Fest der Darstellung des Herren im Tempel. Der Name Lichtmeß rührt her von der Lichterweihe.

Lechtmessen lecht,
is de Bur en Knecht;
Lechtmessen dunker,
is de Bur en Junker;

d. h. nach der gewöhnlichen Auslegung an Arbeit bei der Ernte. In diesem Sinne bestätigt es eine andere Regel:

Lichtmeß hell und klar
gifft'n god Flaß- (Roggen-) Jahr.

Wenn die Sonne um Lichtmeß auf den Altar scheint, kommt ein Nachwinter. (Saterld.) In Lohne sagt man: Wenn auf Lichtmeß die Sonne auf das Meßbuch auf dem Altare scheint, gibt es ein gutes Flachsjahr. — Wenn es zu Lichtmeß weht, wird es teuer; wenn es windstill ist, wohlfeil (Tossens). So lange die Lerchen vor Lichtmeß singen, so lange schweigen sie nach Lichtmeß (Ganderkesee). Na Lichtmeß geiht kin Bur (Voß) mehr upt Ihs.

Ein leichtsinniger Mensch ist ein „Lechtmiß" im Munde des Volkes. Martini und Lichtmeß waren früher Zahltage.

Landesbibliothek Oldenburg

Wer auf Martini nicht zahlen konnte, erhielt Aufschub bis Lichtmeß. Wer dann noch im Rückstand blieb, war ein Unsicherer, ein „Lechtmiß". So sucht man das Wort zu erklären.

322. Der 14. Februar und 21. Dezember (Thomas) sind Unglückstage. Alles, was an diesem Tage geboren wird, hat kein Gedeihen und muß vor der Zeit untergehen. Am 14. Februar wurde Judas Ischarioth geboren, am 21. Dezember Luzifer aus dem Himmel gestoßen. Vgl. 320. Einige sagen, was an diesem Tage geboren, sei in uralten Zeiten einem Gotte geopfert (Saterld.). — Am Tage Petri Stuhlfeier, 22. Februar, oder am Aschermittwoch muß man Kohlsamen aussäen. „Sankt Peter tro't de Voß dat Jhs nich mehr, dann fallt en heten Steen in de Grund." Die katholischen Kalender haben zwei Petri Stuhlfeier, 18. Jan. (Petri Erhebung auf den Bischofsstuhl in Rom) und 22. Februar (Petri Erhebung auf den Bischofsstuhl in Antiochia). In protestantischen Kalendern findet sich nur das letztere Fest. (22. Februar.)

a. Ein Mann aus Holle war nach Petri Stuhlfeier mit seinem Schlitten morgens übers Eis nach Oldenburg gefahren. Das Eis hatte er noch ganz fest befunden. Als er nach Mittag wieder zurückkehrte, kam er an eine Stelle, wo er festsaß und weder vor- noch rückwärts konnte; überall wollte das Eis unter dem Schlitten brechen. Nur mit großer Anstrengung gelang es ihm, von dieser Stelle wegzukommen. Erst zu Hause fiel ihm ein, daß es nach Petri sei, und nun wunderte er sich nicht mehr.

b. In wecker Monat ett de Franzos' am wenigsten? im Februar.

323. Mathies (Febr. 24)
breckt das Jhs.
Findt er keins,
so macht er eins. —

Am 6. März gewinnt man durch Zauber Kohlsaat: 147. — Gertrud, 17. März, erste Gärtnerin, dann müssen die Gartenarbeiten beginnen. — Das Josefsfest am 19. März war früher im Saterlande ein beliebter Hochzeitstag. — Mariä Verkündigung, 25. März, muß man Kohl säen, dann erfriert er nicht (Wiefelstede.) — In Goldenstedt sagt man: „Up Frauenawend, 24. März, mot dat dicke Kohlsoat seiet weren, süs früst af." — Am 1. April schicken (schünnen) sich die Kinder mit unausführbaren, unsinnigen Aufträgen und lügenhaften Nachrichten in den April und necken den, der sich fangen läßt:

Landesbibliothek Oldenburg

„April, April
kann'n schicken, wen'n will" oder
„Am ersten April
schickt man einen Narren, wohin man will."

Daher sagt man auch: „lopen as'n Aprilsgeck" (Saterld.). Dasselbe geschieht auch, aber weniger, am letzten April. Der 1. April ist ein Unglückstag (Blexen). — In der Walpurgisnacht, vor dem 1. Mai, kommen Hexen zusammen: 218. Auch in der Johannisnacht kommen die Hexen zusammen, 23. auf den 24. Juni. Am Abende vor beiden Festen lief man mit an langen Stangen befindlichen brennenden Strohwischen durch die Felder, um Menschen und Vieh und Früchte vor Hexenstreichen zu bewahren. 1669 berichtet der Pastor in Langförden: „Andere kommen (in Langförden) am St. Johannistage zusammen, legen zwei große Stücke Holz auf einander und reiben diese so lange, bis das Holz anfängt zu brennen. Dieses Feuer, ja selbst der Rauch, sagen sie, sei das beste Heil- und Schutzmittel gegen Viehseuchen." Jetzt ist jede Erinnerung an diese Sitte verschwunden. Am 1. Mai ist im ganzen Herzogtum Wechsel der Dienstboten und der Wohnungen, Zahltag ꝛc. — Zwei Tage, oder nach anderen einen Tag vor alten Maitag, dem 10. Mai, müssen Bietsbohnen gepflanzt werden, dann können ihnen die bösen Heiligen Mamertus, Pankratius und Servatius, Mai 11 bis 13, nicht mehr schaden. — Der „alte Mai" (in der friesischen Wede und Jeverland noch gebräuchlich), zeigt, wie zäh der Bauer am Alten, hier am julianischen Kalender, festhält. — Man sagt auch, die Bietsbohnen müssen an Jungferntagen gepflanzt werden, d. h. an Tagen in der Pflanzzeit, an welchen eine Jungfrau im Kalender vermerkt steht. Vgl. 316.

Eine vergessene Maifeier bestand darin, daß die Kinder im Hause das Bett der Mutter mit Ruten peitschten und dabei sangen. Dafür erhielten sie Eier. Das Peitschen sollte ein Winteraustreiben darstellen (Umgegend von Löningen). — In den hellen Nächten von Mitte Mai bis Ende Juli ruht der Weltjäger: 249. — Wenn Mairegen auf Menschen fällt, wachsen diese. Kinder stellen sich aus diesem Grunde in den Regen und nehmen wohl auch, um denselben wirksamer zu machen, die Mütze ab.

Wecke Mand (Monat) ist de körtste? Der Mai, denn er hat nur drei Buchstaben.

Landesbibliothek Oldenburg

324. Regnet es Medardi, 8. Juni, so regnet es 40 Tage. 15. Juni Vitus. Beim Zubettgehen:

Sünte Viet
Weck mi tor rechten Tid,
Nich to fröh un nich to lat,
Wenn de Klocke fife schlat.

Sankte Viet is de beste Baukweitentied, nämlich zum Säen des braunen Korns. — Johannes der Teufer, der 24. Juni, ist ein wichtiger Tag für allen Zauber, alle geheimen Mächte werden lebendig. Tag und Nacht sind günstig zur Heilung von Krankheiten: 88, 103, 108, zur Erforschung der Zukunft: 126, zur Fernhaltung der Raupen: 76, zur Erlangung einer Wünschelrute: 137, einer reichen Obsternte: 148. Johannisnacht kommen vergrabene Schätze an die Oberfläche und brennen oder bleichen: 197, 504 f, 505 n, p, 173 n. Johanni halten die Freimaurer ihre Zusammenkunft: 205, und die Hexen begehen ihre Feste und treiben am besten ihre Künste: 218 u. b, k. Die Eberesche und Birke verlieren in dieser Nacht ihre Knospen; sie werden von den Hexen verspeist: 218. Johanni müssen die Fliederblumen abgenommen werden (Dötlgn.). Regnets Johanni, so folgt eine schlechte Ernte (Saterld.), so regnets noch 40 Tage (Langwarden). Johannes der Täufer ist im Münsterlande ein sogenannter abgesetzter Feiertag. Die Behörden haben im 19. Jahrhundert auch andere Feiertage abgesetzt, und das Volk hat sich damit abgefunden, nur den Johannistag kann es bis heute nicht vergessen. Die Veranstaltungen unserer Vorfahren zur Zeit der winterlichen Sonnenwende haben wir kennen gelernt (289 ff.), auch die sommerliche Sonnenwende brachte ihre Feiern, bis auch hier das Christentum kam und anstelle des Sonnenwendefestes das Johannisfest setzte. Damit wurden auch alte Volksgebräuche auf diesen Tag oder diese Zeit übertragen. Die Johannisfeuer sind im südlichen Deutschland noch nicht erloschen, mit brennenden Strohwischen läuft man dort noch auf Johannitag durch die Felder, und daß gleiches oder ähnliches auch bei uns ehedem stattfand, zeigt der Bericht des Langfördener Pastors vom Jahre 1669 (323). 1653 erließ der Rat zu Nürnberg ein Verbot gegen die Johannisfeuer („Sunnewendtfeuer") wegen der dabei üblichen abergläubischen Sitten aus alter Zeit. Vielleicht hat auch bei uns ein aus-

Landesbibliothek Oldenburg

geartetes Treiben die Johannisfeuer unterdrückt. Danach kann man es verstehen, wenn der Johannistag im Leben des Volkes bis auf den heutigen Tag eine große Rolle spielte. Wer in der Johannisnacht geboren ist, kann mehr als andere Leute (Marsch). In der Johannisnacht muß man ein weißes Laken über die Weide (217) schleppen, dann können böse Leute dem Vieh nichts antun (Schweiburg). — Wie das Wetter am Tage der Siebenschläfer (27. Juni), so ist es noch 7 Wochen (Zetel). In den im katholischen Teile gebräuchlichen Kalendern fehlen auffälligerweise die Siebenschläfer.

325. Wer Röben will äten,
Mot Magreten (Juli 13.) nich vergäten.

Margaretha ist Kirchenpatronin in Emstek. Die Eingesessenen halten darauf, daß an diesem Feste Schwarzbrot oder Stuten vom neuen (diesjährigen) Roggen auf den Tisch kommen. Wenn auf Margarethe soviel Regen fällt, daß eine Schweinspur vollläuft und überlaufen kann, dann regnet es noch 30 Tage (Barßel). — Jakobi, 25. Juli, beginnt im Saterlande das Roggenmähen, und man sagt: „Jakobi kummt dat grote Schipp oun." Vor Jakobi zu mähen, ist schimpflich; die früher gesetzten Hocken heißen Nothocken. — Am Laurentiustage, 10. August, muß Rappsaat gesät werden (Jeverld.). — Nach Mariä Himmelfahrt, 15. August, röstet kein Flachs mehr. — Mit Kreuzerhöhung (14. September) ist die Heidetracht zu Ende. Am Tage der Kreuzeserhöhung, und Lamberti, 17. September, ist gut Roggen sähen (Neuenkirchen). — Die schönen Herbsttage mit den fliegenden Sommerfäden nennt man Metjensommer. — Wenns Matthäinacht, 21. September, friert, so friert es noch 42 Nächte (Wildeshsn.). — Roggen am Michaelistage, 29. September, gesät, gedeiht stets (Wiefelstede). Nach der Stärke des Windes am Michaelistage richtet sich der Preis des Roggens fürs ganze Jahr. Von Michaelis an müssen die Schneider wieder bei Licht arbeiten. Die Wassermüller dürfen wieder das Wasser aufstauen. — In der Galliwoche, d. h. drei Tage vor und drei Tage nach Gallitag, 16. Oktober, geborene Mädchen werden Walriderskeu, Knaben Nachtwandler: 249. Gallus (16. Oktober), Simon und Judas (28. Oktober) und Thomas (21. Dezember) taugen nicht zur Aussaat: 53. Andere halten auch den Michaelistag und die ganze Galliwoche für ungeeignet zum Roggensäen. In dieser Woche darf nicht gesät werden (Saterland, Neuen-

Landesbibliothek Oldenburg

kirchen). In Neuenkirchen heißen Tag und Woche Admanns-, Ottmanns-Tag und Woche. — Am Wildeshäuser Viehmarkte, 22. Oktober, gehen die Fliegen weg (Ganderkesee).

326. Am Tage Allerheiligen, 1. November, und am Tage Allerseelen, 2. November, wird nicht gesäet und kein Land bestellt, es ruht kein Segen darauf (Rastede). „Allerhillgen stiggt de Winter up de Willgen." — Der 10. November, Martini, ist der Zahltag und war der Wechseltag für Wohnungen und Gesinde, doch ist in letzteren Beziehungen jetzt meist der 1. November an seine Stelle getreten. Gegen Martini ziehen die Kinder singend bei den Häusern herum und bitten um Äpfel u. dgl. Die Martinslieder werden freilich jetzt meist früher gesungen, wenn die Kinder an den kürzer werdenden Abenden mit Laternen von ausgehöhlten Gurken und Kürbissen oder von geöltem Papier oder mit gekauften Lampions umherwandern. Doch ist an einigen Orten der Martinsabend auch für die Laternenträger der Hauptabend.

a. Sünte Martens, goens Mann,
De us alles giewen kann,
Van Appel un van Bieren,
De Nöte et ick gieren,
Schöne Jungfern, siet so god,
Smiet se us in usen Hot. (Neuenkirchen).

In der hannoverschen Nachbarschaft von Neuenkirchen sangen die Kinder:

Marten is en gauden Mann,
Dei woll wat vergäwen kann,
Appel un auk Beren,
Nöte ät ik geren.
Eiken noster lilia,
Eipa rosa viola.

b. Sünte Marten Voegelken
Harr so 'n rot Kokoegelken,
Flög mal aewern Rhien,
Hö Sünte Martien!
Gäwt us enen Koken,
Wie koent nich luder ropen,
Enen Koken sünder Krut,
Tokum Jahr en junge Brut.
Lat wassen, lat wassen,
God Koorn und god Flassen,

Landesbibliothek Oldenburg

God Koorn un god Liensaat,
Dat is use Fru är Husgerat.
Fru, Fru, mak apen de Daer,
Dar sünd twee wackere Därens vaer,
De wullen woll gärn eis danzen
Woll üm den Wärt, woll üm den Wärt,
Fru, Fru, is dat nich Danzens wärt?
Ick hör de Slaetels klappen,
Ick glöw, se bringt us Appeln;
Ick hör de Slaetels klingen,
Ick glöw, se bringt us Kringeln.
Seweling, Seweling,
Schön is de Frau!
Lat us nich to lange stahn,
Wi möt noch dreer Wege gahn,
To Behren, to Behren (na Gären),
Na usen lewen Heren,
Seweling, Seweling,
Schön is de Frau! (Vechta.)

(Was Seweling und Behren oder Gären heißt, ist unbekannt.)

*Behren heißt vielleicht bäden = bitten, beten. Die letzten Verse heißen nämlich anderswo:

Lat us nich to lange stahn,
Denn wi möt noch föder gahn,
To bäden, to bäden
To usen laiwen Heren.
Schöne Stadt, Rosenblatt,
Schöne Junfer, giv us wat.

Übrigens sind b und c bei der jüngern Welt in Vechta ganz unbekannt, nur ältere Leute kennen noch die Lieder. Ungefähr dasselbe Lied b singt man in Damme, Holdorf und Dinklage auf Neujahr und Dreikönigen:

Rausenblatt, schöne Stadt,
Schöne Juffer gäwt us wat,
Gäwet us einen Kauken,
Wi könt nich länger raupen,
Einen Kauken sünner Krut,
Tauken Johr junge Brut
Mit gäle kruse Hoare.
Achtein Mann an einen Disk,
Dann wait de Brut, wat Sorgen is.

Landesbibliothek Oldenburg

Lat den Schlötel klappen,
Se schölt us wol wat backen,
Lat den Schlötel klingen,
Se schölt us wol wat bringen.
Wi möt noch säwen Mile Wäges gahn,
Säwen Mile Wäges is so wiet,
Gäwt us wat, dann werd' ji us quiit.

c. Sünte Martin Voegelken
Hett 'n rodet Krägelken,
Hett 'n rodet Röckschen an,
Is dat nich sünte Martens Mann?
De Appeln und de Bären
De mag ick doch so gären,
Naete smecket ok all god,
Smit se man in minen Hot!
Ick hör de Slaetels klingen,
Se schaelt mi woll wat bringen. (Vechta.)

d. Sünte Marten de kummt heran
Mit sine witten Päre,
Se räen woll na dat Naberhus,
Woll na de wackeren Därens,
Woll na de fulen Mägde,
De seten woll achter de Egde.
Fro, Fro, wo lat jo de Titten so witt?
Dat kummt woll van de Leewde, Gast,
Dat kummt woll van de Sorgequast (?)
Grotmoder, gaht na den Fleck,
Snid dumesdicken Speck,
Snid ruum,
Un snid jo nich in 'n Dum,
Snid snell
Un snit jo nich int Fell,
Striekt dar mitn Kamm awer,
Seggt, de leue Katt hett't dahn.
De Katt de is belagen,
De Wärth de is bedragen,
De Speck is är to de Nüsters rutflagen. (Wiefelstede.)

e. Martens Martens Göse
Sünd ok all to böse.
Hier en Stohl
Und dar en Stohl,

Landesbibliothek Oldenburg

Up jeden Stohl en Küssen
Un dar en Pannkok twüschen,
Un harr ick nicks van'n Pannkok krägen,
So weer de Panne burſten.
Holt een Seil,
Holt twee Seil,
Holt dreemal up den witten Weg.
Moder, ſitt min Dok och rech?
Ick kam vernabend nich wedder.
Kummſt du vernabend nich wedder,
So hal ick Jakob Janſſen,
De ſchall di lären danſſen,
De ſchall di lären Trummel ſlan,
Darmit will wi nan Bedde gahn. (Jever, vgl. 307 c.)

*In Vechta ziehen jetzt, wenn Ende Auguſt oder Anfang September die Abende länger werden, mildes Wetter herrſcht, und der Mond am Himmel ſteht, die Kinder mit Lampions über die Straßen (St. Martin iſt vergeſſen) und ſingen:

Bummela, Bummelaterne,
So gehen wir ſo gerne,
Wohl auf und wohl ab.
Das Licht iſt aus,
Wir gehn nach Haus,
Und kommen morgen wieder
Und ſingen frohe Lieder.
Sonne, Mond und Sterne
Sind alle meine Laterne.
Lat us nich tau lange ſtoahn,
Denn wi möt noch wieder goahn
Na Brämen, na Brämen,
In Brämen doar is Market,
Dor köf uſe Mauder 'n Härink,
Uſe Voader 'n Stück, uſe Mauder 'n Stück,
De Kinner kriegt de Brägen,
De könnt ſe gaud verdrägen.

Auf eine Bettelei iſt es bei dieſen Gängen nicht abgeſehen, nur hin und wieder bleibt wohl eine Gruppe vor einem Hauſe ſtehen, das als freigebig bekannt iſt. Der obige Geſang findet ſich auch in Bremen. Nach einer Zeitungsnachricht ſang man dort von 1872 ab:

Landesbibliothek Oldenburg

Sonne, Mond und Sterne
Erleuchten die Laterne,
Die Laterne ist so schön,
Da kann man mit spazieren gehn,
In den grünen Wald,
Wo die Büchse knallt.
Morgen is Freemarkt,
Dann geiht mine Mudder na'n Markt
Un kofft 'n suren Hering;
Min Vadder 'n Stück, min Mudder 'n Stück,
De Kinder kriegt den Rägen,
Den känt se god verdrägen.
Brenne auf, mein Licht,
Brenne auf, mein Licht,
Nur meine liebe Laterne nicht.

Als es noch in Vechta und Umgegend an Geschäften jeder Art fehlte, war der Verkehr mit Bremen stark, stärker als jetzt in der Zeit der Eisenbahnen. Möglich, das von dorther das Lied eingeführt und dann mit den Jahren etwas umgestaltet ist.

Anklänge an das Jeversche Lied unter e findet man im Osnabrückischen:

Sünte Marten Gäuse,
De Lüe sind so böse,
Willt us nix mehr giewen.
Riet' up de Siegen (Ziegen),
Van de Siegen up den Buk,
Dar sitt de olle Giezhals up.

Anklänge an das Dammesche Lied unter b findet man in dem Liede, das die Kinder in Haselünne (über Löningen hinaus) singen:

Sünner Märtens Vögelken,
Heff so'n rot Kögelken,
Heff so rot Röcksken an.
Heisa Sünner Märtens Mann,
De us woll wat gäwen kann.
Sünner Märten in'n Garen (Garten)
Mit Bielen un mit Baren (Barten),
Mit Gaffeln un mit Stangen,
Da kann man Sünne Märten mit fangen.
Heisa, Sünne Martens Mann.

Landesbibliothek Oldenburg

Einen Kauken gäwen,
Da kann man nich lange van läwen,
Einen Kauken sünner Krut,
Tauken Jahr 'ne junge Brut!
Lat us nich tau lange stahn,
Wi willt 'n Hüsken wiedergahn,
Allverdan, allverdan,
Tauken Jahr en jungen Mann.

Spottreim, wenn nichts gegeben ist:

Einen Kauken gäwen,
Da kann man nicht lange van läwen,
Einen Kauken sünner Krut
Dar kiek der gitzige Düwel ut.

In Emden und Aurich singen die Kinder:

Sünder Martens Vögel
Kip Kap Kögel
Wull so wiet fleigen
All öwer den Rhin.
Hei ji Sünder Martens Vögel nich siehn?
Sünder Martens Göse
Sünd ok gar to böse.
— — — — — — — —
Bawen wahnt de rike Mann,
De us woll wat gäwen kann.
Rieke Mann to Perde.
Use lewe Heere
De lett wassen
Good Koorn un good Flassen,
Good Korn un good Lienfaat,
Froke, is dat gien good Husgerat?

Unter Martinsvogel ist hier überall die Gans gemeint. St. Martin wird mit der Gans abgebildet, weil er nach der Legende, um sich der Wahl zum Bischofe zu entziehen, flüchtete und dabei in eine Gänseherde geriet, die durch ihr Schnattern sein Versteck verriet. Die Verspeisung der Martinsgans ist im Oldenburgischen wohl kaum üblich, sicherlich nicht allgemeiner Volksgebrauch. In früherer Zeit war auf Martini-Tag die Gans ein Gericht, das nicht fehlen durfte in gut situirten Häusern. Als Vechta noch münsterisch war, fuhr alljährlich um Martini ein vierspänniger wohl beladener Gänsewagen nach Münster. Der Vechter Rentmeister schickte mehrere

Landesbibliothek Oldenburg

Dutzend wohlbeleibter Gänse dorthin, die mehr oder weniger alle in die Hofküche wanderten. Man war in der Residenz des Lobes voll des Ländchens, das seinen Bewohnern solche Genüsse spendete.

327. Am Katharinentage, 25. Novbr. vergräbt man Kohl, um Saat davon zu gewinnen: 147. — Die Andreasnacht, auf den 30. Novbr., ist günstig, um die künftige Liebste zu sehen: 125. Am Nikolaustage, den 6. Dezbr., kommt in mehreren friesischen Landesteilen der Sünte (gewöhnlich Sünner) Klas und bringt den Kindern Kuchen. In Saterland und Barßel erscheint er als weißer Mann auf weißem Pferde und fordert die Kinder auf, artig zu sein und fleißig zu beten. Dann kommt er durch den Schornstein und legt den guten Kindern Backwerk in Form von Hirschen, Hasen und Pferden auf die bereit gestellten Teller, den bösen aber eine Birkenrute. In Jever finden die Kinder, wenn sie mittags aus der Schule kommen, das Sünder-Klas-God auf den Tellern vor, darunter in der Regel eine große Menschengestalt, aus Weizenmehl mit Korinthen (Semmelteig) gebacken, die Knaben eine Braut, die Mädchen einen Bräutigam. Vgl. auch 292. In Jever hat man den Bittreim:

Sünder Klas, du gode Blod,
bring us 'n bäten Zuckerbrod,
nich to väl un nich to minn,
smit't man innen Schosteen rinn.

Abends vor Nikolaus zogen früher im Amte Vechta die jungen Leute betend und bettelnd durchs Dorf, bis einmal der Teufel sich einmischte: 193 b. „En drögen Klas" nennt man einen Menschen, der sich zu wenig lebhaft zeigt. Man spielt dabei auf das vielfach trockene Nikolausgebäck an. — Die Thomasnacht, 21. Dezbr., ist günstig, die künftige Geliebte zu sehen: 125. Auf Thomastag Weißbrot für die Zwölften gebacken: 249. Vgl. über diesen Tag den 14. Februar. Die Zeit von St. Thomas bis Lichtmeß heißt im Saterlande die blauen sechs Wochen. In dieser Zeit soll man die Eichen beschneiden, um das Wachstum zu befördern.

328. Am letzten Tage eines Monats von 31 Tagen kann man sich über sein Eheschicksal unterrichten: 126. — Krebstage sind Unglückstage. Man soll an ihnen nicht heiraten (Holle), keine Früchte aussäen, keine Bohnen oder Erbsen pflanzen (Marsch). An Steinbockstagen soll man keine Garten-

Landesbibliothek Oldenburg

bohnen pflanzen, noch Wurzelsamen aussäen: die Wurzeln werden stockig; auch nicht an Zwillingstagen, sonst spalten sich die Wurzeln. An Fisch- und Waagetagen kann man aller Art Früchte säen. — In Schaltjahren sind die großen Bohnen anders als in gewöhnlichen Jahren. Es sind nämlich die Bohnen mit dem verkehrten Ende in den Hülsen angewachsen.

Landesbibliothek Oldenburg

Dritter Abschnitt.
Himmel und Erde; die Elemente.

329. Die Erde ist eine große flache Scheibe und treibt auf dem Wasser (Saterld.) Über ihr wölbt sich der Himmel, an welchem sich Sonne, Mond und Sterne als um ihren Mittelpunkt drehen.

330. Die Richtung, in welcher sich die Sonne um die Erde bewegt, also von Ost durch Süd nach Westen und wieder durch Norden nach Osten, ist eine glückbringende. Mit der Sonne umwandelt man das Osterfeuer: 313, muß man das Getreide in die Säcke und dem Vieh das Futter zufegen: 53. Gegen die Sonne verübt man bösen Zauber, mit der Sonne löst man ihn wieder: 208 a, b. — Die Seite, wo die Sonne aufgeht, ist günstig für gutartigen Zauber: 92, 95, 96. — Nach der Zeit des Sonnenauf- und Unterganges hat sich mannigfacher Zauber zu richten: 279, 280, 281. Wenn die Sonne zu Ostern aufgeht, macht sie drei Freudensprünge, wenn sie untergeht, zeigt sie das Osterlamm: 315. Der Stand zur Mittagssonne ist wichtig bei Aufsuchung der Wünschelrute: 137; ein vergrabener Kessel mit Gold steht so, daß die Mittagssonne durch beide Griffe scheinen würde: 505 d. — Die Sonne steht in den Zwölften still und rückt zu heil. drei Königen wieder vor: 233, 299. — Auf einem Sonnenkamp zu Donnerschwee sind Schätze vergraben: 197 g. Sonnen- oder Sunnenkämpe sind ziemlich häufig, z. B. südlich von Friesoythe; nördlich von Handorf, Gem. Holdorf; südlich von Vechta; bei Bümmerstede; bei Hatten; östlich von Munderloh, Gem. Hatten; ein Sünnenbarg ist in Haverbek, Gem. Damme usw., vgl. Jahrbuch für die Gesch. des Herz. Old. XV, 99 ff. — Von der Sonne hat das Sünneküken (410) Namen und Bedeutung

Landesbibliothek Oldenburg

empfangen. — Die Sonne scheint jeden Sonnabend: 288 Wenn die Sonne scheint, während es regnet, so hat der Teufel ein Fest: 202 b, oder des Teufels Großmutter hat damit zu tun: 191. Wenn die Sonne untergeht, sagt man: „Se kruppt int Nest" oder: „Se geiht to Rüste;" wenn sie Wasser zieht, sagen die Schiffer: „Se geiht up Stütten."

a. Abendrot, Abendrot, morgen mui Währ (Jever).

Abendrot is morgen god,
Morgenrot bringt Water in 'n Slot. —
Abendrot, Abendrot, morgen mui Währ,
Morgenrot, Morgenrot, Water vor de Doer. —
Hoff um de Mahn
kann noch woll vergahn,
man Hoff um de Sünn,
Dar schreit Fro un Kinner üm.

b. Ein Rätsel mit der Auflösung Sonne: „Dar gunk wat umt Hus und keek in alle Löcker." — Wo heet dat Witte, dat Wittes verdrifft? Der Sonnenschein, vor dem der Schnee schmilzt.

Kribbel, krabbel, kruse
Lig achter usen Huse,
Je duller, dat de Sünne schint,
Je duller Kribbel, krabbel kruse grint.
Roahe eis tau, wat is dat? (Schnee.)

Ein Rätsel mit der Auflösung Sonne, Mond und Wind:

Et gingen dree Duwen
up enen Acker to kluwen.
De ene sä: Ick wull dat 't ümmer Dag wer'!
De anner sä: Ick wull dat 't ümmer Nacht wer'!
De drüdde sä: Et mag wäsen, wat 't will,
ick stah nümmer still!

Da kömen moal drei Duwen
Öwern Barg herstuwen,
De ene segg: Häw' dags kin Fräe (Friede),
De anner segg: Häw' nachts kin Fräe,
De drüdde segg: Häw gar kin Fräe.
Wat is dat? Sonne, Mond, Wind.

331. Der Mond hat eine vielfach auf das irdische Leben einwirkende Kraft, namentlich entspricht dem Ab- und Zunehmen des Mondes das Schwinden und Wachsen mancher

Landesbibliothek Oldenburg

Dinge und Zustände auf der Erde. Bei abnehmendem Monde, wohin auch schon der Vollmond gehört, lassen sich einige Krankheiten besser heilen: 91, 93, 96, 105, bei abnehmendem Monde geschnittenes Haar wächst nicht wieder: 53; bei zunehmendem Monde muß man schlachten, dann wächst das Fleisch im Topfe, bei Vollmond, weil dann das Vieh äm fettesten ist: 150. Gewisse Pflanzen muß man bei zu-, andere bei abnehmendem Monde, noch andere bei scheinendem säen: 53, 147. Wenn Kohl bei Vollmond gesät wird, liegt andern Tages der Samen oben auf: 53. Im Mondschein darf man nicht nähen: 45. — Das Wechselvolle des Mondes mag es sein, was den Montag (283) und den Neumond, der auf einen Montag (283) oder Freitag (287) fällt, so unglückbedeutend macht. Wenn Montag und Neumond zusammenfallen, so verschwinden die Mäuse vom Felde. — Der Mond nimmt Krankheiten ab: 91. — Kindern soll man den Mond nicht mit dem Finger zeigen: 39. — Ein Vollmond in einen Stein gehauen: 525 d. — Wenn der wachsende Mond auf dem Rücken liegt (schäpet, d. h. schifft), so kommt Unwetter.

a. Kinder singen den Mond an:

Mane, Mane, witte,
wies mi dine Titte,
ick will di ene wedder wisen,
de schall van Gold un Sülwer glisen.

Statt der letzten beiden Zeilen auch:

wies mi dine goldnen Spar'n,
damit ick kann na'n Himmel fahrn, (oder)
ick will di mine wedder wisen
morgen an dem Dage,
wenn ick de Koi utjage.

*Mönken, Mönken witte,
Gif use Kind n' Titte,
De Melk, de schmeckt so säute,
Noch säuter as de Figen,
Dann will use Kind woll schwigen.
Wi will't di einen wedder gäwen,
De sall mit Gold besticket wäsen.
Wo sall das Kindken heiten?
Sall heiten Anne Margreiten,

Landesbibliothek Oldenburg

Well sall das Kindken weigen,
De Müggen und de Fleigen. (Münsterland.)

Moane, Moane witte
Gif use Kind n' Titte.
Schlap, Kindken schlap,
Dar buten löp'n Schap,
Hef veier witte Fäute,
De Melk, de schmeckt so säute,
Noch säuter as de Figen,
Will use Kindken woll schwigen? (Löningen.)

Beide Lieder werden beim Einwiegen der Kleinen, doch auch draußen von Kindern beim Anblicke des Vollmondes gesungen.

Der Mond wird überhaupt vielfach weiblich gedacht, z. B.

Ei ei, wo tütt de Man up?
ei ei, wo deit se so?
woll baben usen Huse?
N. N. dat is de Kos,
de bloit de ganze Nacht.

b. Im Monde sitzt ein Mann, der Kohl gestohlen hat. Er trägt den Kohl auf dem Rücken und in der Hand einen Eimer mit Wasser, um das Licht des Mondes, das ihm zuwider ist, auszugießen (Wardenbg.). — Übuuk (männl. Eigennamen) ist im Garten gewesen und hat eine Tracht Kohl gestohlen bei lichtem Monde. Er spricht, er wollte, wenn er eine Tracht Kohl stöhle, daß der Mond nicht wieder über ihm scheine. Darum sitzt er in dem Monde mit seiner Tracht Kohl. (Wangerooge; nach Ehrentraut, Fries. Arch. II. S. 9). — Es war einmal ein Mann, der hatte einem Bauern einen Korb voll Kohl gestohlen. Als der Bauer das merkte, daß sein Kohl weg war, wurde er böse und sagte: „Nun wollt ich, daß der Gaudieb, der den Kohl gestohlen hat, zu Allermanns Augenspiegel bis zum jüngsten Tage mit seinem Kohl im Monde sitzen müßte." Der Bauer hate das Wort nicht so bald heraus, als auch schon der Gaudieb, seinen Korb mit Kohl unter dem Arme, im Monde saß, daß alle Leute ihn sehen konnten (Saterld.). — Auf der Osternburg sagt man, der Mann habe Reisig gestohlen und trage das Bündel auf dem Rücken. — Min Süster hef en Appel und kann'n nich schillen (schälen),

Landesbibliothek Oldenburg

wat is dat? De Moand. Wo väle wegt de Moand? Ein Pund, he heff veer Veerdel.

c. Im Monde sitzen Dunse Lücke und klatterge Harm. Jene näht ein Hemd, tut alle sieben Jahr einen Stich, und wenn das Hemd fertig ist, so ist auch das Ende der Welt da (Cappeln). — Reisen in den Mond: 618.

332. Jeder Stern am Himmel bedeutet einen Menschen, der Fall eines Sternes den Tod eines Menschen: 4. Sternschnuppen, heißt es auch, sind die Seelen guter Menschen: 179. Der auf dem festen Lande gefundene Froschlaich gilt für den Überrest eines gefallenen Sterns, ebenso der Bovist. Aus Sternen kann man weissagen: 113, und was man beim Falle eines Sternes wünscht, wird wahr: 4, 127. Nach Sternen darf man nicht mit Fingern zeigen: 39. Festgebannte Diebe (142) und gebannte Wiedergänger (183i) müssen die Sterne zählen. — Das Siebengestirn, Säbenstärn, kommt nachgebildet bei Umzügen zu Neujahr (296) und heil. drei Königen (297) vor. Bis zu ihm hinauf werden Menschen von Hexen gehoben: 229b, 219i,k. Es soll mit dem Weltjäger in Verbindung stehen: 249. Die Milchstraße heißt Melkstrate, Woagenpatt, Woagenweg, im Saterlande Melkpadd, auch Söntpadd, d. i. Sandpfad, auf Wangerooge Melkpath und, wenn sie besonders hell glänzt, Harmswiet (Ehrentraut, Fr. A. II. S. 73). (Milchstraße ist der Weg der Seelen zur Erde, wo sie irdische Leiber annehmen. Auf der Milchstraße wandern die Seelen der Verstorbenen zum Himmel. Die Vögel ziehen im Frühling und Herbst in der Richtung der Milchstraße.) — Der große Bär heißt Wagen, Himmelswagen, die Deichsel auf Wangeroge Pumpelbom (Ehrentraut, Fr. A. II. S. 74). — Der Polarstern heißt Noordstärn, die Andromeda Egge, die drei mittleren Sterne des Orion mit dem links nach unten laufenden Streifen kleinerer Sterne Plog. Andere Sternnamen sind krumme Harke, grote Drake, lütje Drake, hill. dree Könige, Awendstärn, Morgenstärn. Letztere beiden, Wagen und Siebengestirn, werden wohl am meisten genannt. Wenn jemand auf dem Stuhle sitzend eingeschlummert ist, sagt man: He bekikt de Säwensteern. — Ein Komet bedeutet Unheil: 4.

a. Rätsel auf die Milchstraße: Well kann mi seggen und vertellen, woar de Strate van Melk is un nich flütt?

Landesbibliothek Oldenburg

Min Moder heff en Laken
Un kann't nich foalen (falten),
Min Voader heff Geld,
Un kann't nich tellen,
Min Süster heff 'n Appel
Und kann 'n nich schelen (schälen).
Wat is dat? Himmel, Sterne, Mond.

333. Das Nordlicht bedeutet Krieg. Wenn das Nordlicht so recht grellrot am Himmel erscheint, ist Krieg in der Luft, und die rote Farbe kommt vom Blute. Die Richtung, welche das Nordlicht nimmt, nehmen auch die kämpfenden Geister; wo das Licht plötzlich stärker hervortritt, entbrennt der Kampf mit besonderer Heftigkeit (Saterld.) Ein Rätsel auf das Nordlicht lautet:

a. Hoch int Noorn
Tempel, Toren,
rot as Bloot,
nien Minsk hett't baut,
nien Minsk hett't makt
un weet nich, wo sick't besakt.

334. Wolken. Die kleinen weißen, hoch am Himmel stehenden Wölkchen, Cirruswolken, nennt man Schafe; man sagt auch: „Vandage hödt de Scheper sine Schape." „Alte Frauen zeigen einem nicht blos die Schäfchen, sondern auch einen Hund und den Schäfer; sie sagen, es sei ein Spiegelbild" (Osternbg.). Die Wölkchen sollen gutes Wetter bedeuten. Im Münsterlande sind die „Schäpkes" Vorboten von Regen. In Schweiburg, berichtete ein Mann von dort, heißen die Schäfchen Hammerschlag und sind auch dort Vorboten von Regenwetter:

Van Dage is de Hamerschlag,
Morgen regnt den ganzen Dag.

Grummelköppe (im Münsterlande „Grummelthoren") heißen die bauchigen, glänzenden Wolken, welche den schweren Gewitterwolken voraufgehen. Wenn im Sommer solche schwere weiße Wolken gleich Schneegebirgen vom Horizont aufwärts drängen: sagt man auch wohl: „De Kinner Israels kikt aewer de Mur" (Rastede.) Grellrote Wolken am Abendhimmel bedeuten Krieg. Wolken bei der wilden Jagd sind verdammte Seelen: 249. In den Wolken bergen sich Hexen: 219 o.

Landesbibliothek Oldenburg

335. Gewitter. Wenn der Donner noch ferner ist, fast hinter dem Horizonte herzukommen scheint, sagt man: „Et grummelt." Den Weg, den das erste Gewitter im Jahre nimmt, nehmen auch die folgenden. Der Blitz wird auch Lai genannt, aber wie es scheint, mehr der leuchtende als der zündende Blitz. Blixen ist ein Scheltwort und wird mitunter auf den Teufel bezogen, doch bleibt der Gedanke an den Blitz beibehalten. Wenn es donnert, sagt man scherzweise: „Use Herrgott kifft" oder „spält Kägel". Das Hauslauch heißt stellenweise Donnerlok weil es gegen Blitz schützt. Donnerkeile sind die in Hünengräbern gefundenen Streitäxte; man denkt sie sich als durch den Blitz oder genauer wohl durch den Donner erzeugt. Grummelsteine sind versteinerte Echiniten. Jene schützen gegen Krämpfe: 107, beide gegen den Blitz: 75, 344. Der alte Glaube, mit dem Blitz fahre ein Stein nieder, offenbarte sich noch lange in einer Litanei, die beim Gewitter gebetet wurde. Es hieß darin: „Daß du den harten Kiesel zerschmettern wollest." (Hellwald, Der vorgeschichtliche Mensch, S. 60, 171, 283). Gegen den Blitz schützen ferner Himmelsbriefe: 66, 67. Hexeneier, wenn sie in einen Hausständer verpflöckt sind: 9, die Nester von Schwalben und Störchen: 10, Kohlen von einem durch Blitz in Brand gesetzten Hause: 75. Letztere sind auch gut gegen Hexerei: 230. Das Gewitter trifft essende, verschont schlafende Menschen: 39. — Die Gewitter erscheinen bald göttlichen Ursprungs: 39, bald sind sie von Hexen zusammengebraut: 194, 219o, 221a; auch entstehen sie, wenn Kinder mit dem Kesselhaken spielen: 39.

Rätsel auf das Gewitter:

Bulle, bulle, bölke,
Aöwer säwen Kölke,
Aöwe säwen Dieke,
Aöwert ganze Himmelrike.

336. Regen. Regen entsteht, wenn sieben Frauen auf einem Kreuzwege stehen; wenn der Küster den Kirchhof mäht: 32; wird ferner angekündigt durch Katze und Hund: 6, durch den Fall eines Rechens: 30. Schmutzigen Regen machen Hexen: 209. Wenn man im Regen läuft, wird derselbe stärker: 54. Regen am Hochzeitstage gilt bald für gute, bald für schlechte Vordeutung: 4. Regen bei Sonnenschein: 330. Auf einem Regenbogen reitet das Christ-

Landesbibliothek Oldenburg

kind zur Erde: 289 — Schnee. Wenn es schneit, sagt man. „De olen Sillensteder Wiwer sünd bit Göseplücken" (Jeverld.), oder „De olen Wiwer tockt Heede" (Butjadingen), oder „smit mit Heeklatten" (Jade), und zwar vom Monde herab: 618a, sie ribben, d. h. reinigen den Flachs (Scharrel), oder „Frau Holle macht ihr Bett," oder man führt es auf des Teufels Großmutter zurück: 191. Zeichen kommenden Schnees: 5. — Tau von Leichensteinen ist Heilmittel: 99. Tau von Wiesen wird zu Butter gehext: 217. Tau, der in der Weihnacht fällt, ist von besonderer Kraft: 290. Tau, der auf ein linnen Laken fällt, zeigt, daß ein Verbrecher errettet werden kann; 548b. Ein Meineidiger hinterläßt keine Spuren in einer taubenetzten Wiese; 33a. — Reif in den Zwölften bedeutet ein fruchtbares Jahr: 294. — Frost. Wenn das Feuer blau brennt, gibts Frost. Wenn die wilden Gänse von der Luhneplate nach der Jade ziehen, gibts Frost.

a. Rätsel auf den Schnee 1. Keem 'n witten Kärl van'n Himmel, wull de ganze Welt bedecken, kunn nich eenen Pohl (Wassertümpel) bedecken.

2. Kummt 'n Mann van 'n Himmel
mitn witten Schimmel. Vgl. 330b.

b. Rätsel auf den Tau. 1. Wat forn Water geit bin Barg umhoch?

2a. Hier un dar un allerwägen,
Schast mi der noch kin Pund van wägen.
b. Hier un doar un allerwägen,
Kannst du doar en Pund ut wägen,
So will ick di ganz Brämen gäwen.

337. Wind künstlich zu erregen und seine Richtung zu bestimmen: 50, 149. Hexen machen Wind: 219m. Wirbelwind kommt vom Teufel: 197e, von Hexen: 218, 218h, 219n, vom Bloher Knecht Dwerwind: 258k; im Wirbelwind fährt eine Walriderske: 251a. — Die Richtung des Windes wird von Katzen angekündigt: 6. „Ostwind mit Rägen durt dree Dag of nägen (durt 'n Dag of acht ok woll nägen)." „Lopen Wind ist stanen Wär." Der Wind darf abgeschnittene Haare nicht verwehen: 213.

a. Ein Rätsel auf den Wind: 'n lônd full un dach nên hônd full = N' Land voll und noch keine Hand voll. (Scharrel). Vgl. 330b.

Landesbibliothek Oldenburg

338. Luft. In der Luft tanzen Engel: 43, reisen Hexen: 209, 218, 219, Walridersken: 251, und anderer Spuk: 185a. Die Luft nimmt Krankheiten ab: 95. Wenn im Frühling oder Sommer an warmen Tagen die Verdunstung auf der Erdoberfläche im Sonnenschein durch eine wellenförmige zitternde Bewegung der Luft sichtbar wird, sagt man im Saterlande: do ssumerkatte lope, die Sommerkatzen laufen, de ssumer kummt. In Löningen sagt man: De Sünnenkatten lopet, im Ammerlande und Barßel: De Dwerkatten und bei Wardenburg und darüber hinaus (Friesische Wehde): De Wär(Wetter)katten lopt. Wenn nach warmen Tagen sich am Abend, namentlich über niedrigem Wiesengrund, ein dichter weißer Nebel auf dem Erdboden lagert, sagt man: „De Hase braut" oder „De Voß braut"; es bedeutet gutes Wetter. — Als blauer Dunst erscheint der Teufel: 195a und die Pest: 428, 512u, als heller Dunst die menschliche Seele: 251b.

339. Feuer und Licht. Feuer ist etwas Heiliges, und man dar mit demselben nicht spielen: 39. Es ist um so reiner, je unmittelbarer es gewonnen wird; daher wählt man zur Anzündung gewisser Feuer auch nur Feuer, das aus Stahl und Stein gewonnen ist, so Ostern (313); daher sind Kohlen von)einem durch Blitz entzündeten Hause kräftig gegen Blitz (75 und Hexerei: 230. Doch sind auch Kohlen von anders abgebrannten Häusern gut gegen Krankheiten: 73. — Freudenfeuer kennt man hauptsächlich am ersten Ostertage: 313, und im Saterlande am Fastnachtdienstage: 306; Lichter zu Martini 326. — Durch die verzehrende Kraft des Feuers vernichtet man, zum Teil mittelst sympathetischer Handlungen, Krankheiten: 100, verhaßte Menschen: 143 u. a, Hexerei: 238, 239. Bald wirkt hierbei das Feuer unmittelbar, bald durch Kochen. Kocht man die Locke des Geliebten, so muß dieser um das Haus herumgehen: 133. Vgl. 512c. Eine glühende Feuerkohle benutzt man gegen Hexerei: 240. Gegen Feuersbrunst schützen die Nester der Schwalben und des Storches: 10, vgl. auch 335. Zigeuner haben das Feuer, das sie anmachen, vollständig in ihrer Gewalt: 246; auch können Geistliche und andere bevorzugte Personen das Feuer besprechen: 78, 80b. Die Springwurzel löscht Feuer aus: 139.

a. 1. Rätsel auf das Feuer: dägens as 'n gôlden knôp, 's nachtens as 'n mjükshôp (Misthaufen), wet is det? (Scharrel).

Landesbibliothek Oldenburg

2. Rätsel auf die Feuerkohle. Ick swiet wat Rodes innen Sod, dat kummt der swart wedder rut.

b. Rätsel auf den Rauch. 1. Dar gunk wat umt Hus, dat halt kin hundert Pär wedder rin.

2. Dar weer 'n lüttjen Wickerwacker
up usen Acker,
dar weren säben Buren achter
un kunnen doch den enen Wickerwacker nich krigen.

3. Der Sohn sieht zur Bodenluke hinaus und der Vater ist noch nicht geboren, was ist das? Der Rauch, Vater ist die Flamme. (Saterländisch: dê sûn kikt ût balkgat un di fâr is non nit gebôren, wet is det? di rôk, di fâr is diû flamme.)

c. Rätsel auf ein Licht auf dem Leuchter.

Lüttje Jan Rölken
satt up sin Stöhlken,
je länger dat he satt,
je lüttjer dat he ward.

d. Wat brennt länger, 'n Talglecht oder 'n Waßlecht? Keins von beiden, sie brennen beide kürzer.

e. Wat is nicks un is doch sichtbar? Der Schatten. — Wat moakt de Hund in 'n Moandschin? En Schatten.

f. Wenn man't sütt, denn sütt man't nich, un wenn man't nich sütt, denn sütt man't. (Finsternis.)

350. Symbolisch haben Feuer und Licht verschiedene Bedeutungen. Zunächst bedeuten sie die menschliche Seele, und zwar scheinen sich zwei Vorstellungen dabei zu vermischen. Einmal sind die Seelen das belebende, Wärme und Helle gebende Element; das andere Mal tritt die Vorstellung des höllischen Feuers, in welchem die verdammten Seelen brennen, auf. Wenn ein Flämmchen, ein Licht sich zeigt, so soll sich eine Seele vom Leibe trennen: 160, ohne daß über das Schicksal der Seele damit etwas angezeigt sein soll. Seelen unschuldiger Verstorbener erscheinen als Flämmchen: 179. Ein brennendes Licht in einem unterirdischen Gange ist ein Zeichen, daß Fräulein Maria, die in dem Gange verschwunden ist, noch lebt: 588 e. Verdammte Seelen aber und selbst lebende Übeltäter erscheinen als Feuer, weil die Glut der Hölle ihr Element ist, so die Teufel: 194, verdammte Wiedergänger: 179, lebende Hexen: 215 e, 220 ii, Walridersken: 252 c. Auch die Irrlichter werden meist für feurige Wiedergänger

Landesbibliothek Oldenburg

angesehen: 179. Ein spukhaftes Licht macht einen Blutstropfen: 187 c.

a. Ein Bauer ging eines Abends spät nach Hause, da sah er viele Irrlichter, die setzten ihn rittlings auf seinen Stock, der ihn eine weite Strecke forttrug, bis er halb zerschlagrn und gerädert liegen blieb (Neuenkirchen). Rätsel auf Irrlicht: Lüchken, lüchken, lämmken, günk äöwer use Kämpken, hadde kin Buk noch Bein, günk jümmer allein.

341. Ferner bedeuten Feuer und Licht sehr häufig Schätze; zu gewissen Zeiten pflegen sich über allen Schätzen Flämmchen zu zeigen. Möglich, daß es auch hier mitunter eine den Schatz hütende Seele ist, die feurig erscheint; manchmal ist aber auch das Metall selbst das Leuchtende und Glühende. Feuer an der Erde bedeutet auch den Bau eines Hauses, also wohl das Herdfeuer: 161. Ein spukweise brennendes Haus bedeutet bald Tod, bald Feuersbrunst, bald Hochzeit: 161. Ein rotes tanzendes Licht bedeutet Hochzeit: 160. Gewöhnliche Vorbedeutungen von Feuer und brennenden Kerzen (18, 19, 25, 26, 42) lassen keinen bemerkenswerten Gedanken erkennen. An dem Anblasen einer glimmenden Talgkerze erkennt man die Jungfräulichkeit: 119. Die Kraft der Lichtmeßkerzen: 26, 321. Fehlender Schatten bedeutet Tod: 23.

a. Als ein Mann aus Astrup, Ksp. Visbek, eines Abends spät von Lutten nach Hause ging, sah er in dem Freesenholze etwas vor sich, als wenn es ein Feuer wäre, und als er näher kam, war es ein Haufen glühender Kohlen. Er wollte diese Gelegenheit benutzen und sich seine Pfeife anzünden, aber die Kohlen waren so heiß, daß er sie mit der Hand nicht anfassen konnte. Er nahm daher einen Schlüssel, welchen er in der Tasche hatte, legte eine Kohle darauf und zündete seine Pfeife an; aber auch der Schlüssel wurde so heiß, daß er ihn nicht mehr halten konnte und ihn samt der Kohle von sich werfen mußte. Auf einmal entstand ein Geräusch, alle Kohlen waren verschwunden, und es war so finster, daß er seinen Schlüssel nicht wiederfinden konnte. Er ging deshalb am andern Morgen hin zu der Stelle, um den Schlüssel zu suchen, und fand ihn auch, und neben dem Schlüssel lag ein Dreiguldenstück; von den Kohlen aber war nichts zu sehen. Nun erst dachte er, sämtliche Kohlen möchten Geld gewesen sein, und mit dem Dreiguldenstück haber er seine Pfeife angezündet, aber es war jetzt zu spät. — Vgl. 173 n, 197, 198.

Landesbibliothek Oldenburg

342. Farben. „Weiß ist die Farbe der Unschuld." Darum sind die erlösbaren Geister weiß angetan: 178. Mit weißen Stäben stecken Geister die Grenzen ab, die sie im Leben verrückt haben: 182 d, e. Eine weiße Taube verkündet Friedens- und Gnadenzeit: 11. Weiße Flecke auf den Nägeln bedeuten Glück: 23. Besuchenden Kindern Weißes schenken bringt denselben Glück: 128. Weißes suchen Hexen zu leihen: 238 d. Männer, die in das Haus einer Wöchnerin kamen, hingen ein weißes Laken um: 449. Weiße Rosen, weiße Kohlblätter bedeuten zuweilen den Tod: 13, 14, weiße Bohnen Glück: 14, weiße Spuklichter Unglück: 160. Weiß ist im Saterlande und Hümmling die Farbe der Freude, aber auch der Trauer; nur entferntere Verwandte trauern schwarz. Den Leichen aus der Gemeinde Löningen (mit Ausnahme von Wachtum) folgten vor 50 Jahren die Frauen aus der nächsten Verwandtschaft mit einem schwarzen Tuche, Regenlaken genannt, das über den Kopf geschlagen war und nur das Gesicht frei ließ. So hielten es Vornehme und Arme. Nur letztere legten gewöhnlich statt des teueren, aus schwerem Tuch bestehenden Regenlakens, das bis zu den Füßen herbfiel und die ganze Kleidung bedeckte, eine schwarze Schürze über den Kopf. Wurden Leichen aus Wachtum (das kirchlich nach Löningen, politisch nach Hannover gehört) in Löningen begraben, dann folgten die Frauen aus der Verwandtschaft mit Kopfhaube und weißem Schulter und Brust bedeckendem Umschlagetuch. Weiße Tracht zu Fastnacht: 306. Ein weißer Stock ist Mittel zur Bestechung, aber auch Zeichen eines Bettlers: 584 f. Weiße Frauen: 433. — Schwarz bedeutet Tod, Schuld und Verdammnis. Schwarze Kleidung ist Trauerkleidung. Drei schwarze Lämmer verkünden Tod: 7, schwarze Flecke auf den Nägeln Unglück: 23. Schwarz oder grau sind verdammte Wiedergänger: 179. In schwarze Hunde verwandeln sich der Teufel: 194, verdammte Wiedergänger: 179, Diebe: 204. Schwarz ist der Bumann: 260. Schwarze Kunst heißt die vom Teufel stammende Zauberkunst: 261, 262. Schwarze oder schwarzweiße Katzen sind Hexen: 220. Schwarz werden gebannte Diebe und sterben beim Sonnenaufgang: 142. Auch sonst tritt das Schwarzwerden als Strafe ein: 34 c. Schwarze Hühner: 208 a, ein schwarzer Topf (208 e) kommen beim Teufelsdienst der Hexen vor, ein solches Huhn aber auch gegen Hexen: 139. Schwarze Seide gegen Epilepsie: 112. — Rot bedeutet Freude: 630 b. Wenn auf

Landesbibliothek Oldenburg

dem Hümmling jemand seinen Geburtstag feiert, erhält er einen roten Strick um den Arm. Rot bedeutet Liebe. Eine rote Rose die im Herbst blüht: 13, ein rotes Spuklicht (160) verkünden Hochzeit. Im Saterlande setzte früher, wer freien wollte, einen roten Lappen auf sein Gewand: 435. Rote Wolken, rote Strahlen des Nordlichts: 4, rote Erbsenblüten, (14), bedeuten Blut und verkünden Krieg. — Der „rote Hahn" ist eine Personifikation der Feuersbrunst, und ein rotes Tuch erscheint dem Specht als Feuer: 139, eine rote Taube bedeutet Feuer und Krieg: 11. Rot ist der Klabautermann: 255 b, rote Mütze trägt der Teufel: 192 d, in roten Röcken erscheinen Hexen: 245 a. Die Zwerge: 257. Rote Lappen dienen den Hexen als Zaubermittel: 217 b. Ein roter Hahn ist ein Spukgebilde des Teufels: 508 f. Rotes Haar verrät schlechten Charakter: 23. Roe Jan Harm und Rottmann sind verdammte Wiedergänger im Wildenloh: 183 f, der Teufel nennt sich einmal Rott: 626. Rotseidenes Band nimmt Krankheit ab: 100. Mit einem roten Rocke wird jemand zu einem Verbrechen bestochen: 558 a. — Blauer Dunst ist der Teufel: 195 a, oder die Pest: 428; letztere wird verkündet durch eine blaue Taube: 11. Mit blauen Karten angeben bringt im Whistspiel Glück: 130. Blaue sechs Wochen: 327. — Gelbes Blatt an Erbsen oder Bohnen bedeutet Tod: 14.

343. Wasser. Von jeder Art Tiere, die sich auf dem Lande findet, leben auch Tiere im Wasser, nur, daß man sie selten sieht, weil das Meer zu tief und zu groß ist; auch Menschen und Geister leben im Wasser: 259. Aus dem Wasser werden die Kinder gebracht: 447. In der See finden sich noch, reich an Schätzen, die Kirchen versunkener Dörfer: 34 c, 197 d; aus der See holt der Teufel untergegangene Schätze: 198 d. Ein brennendes Meer im Märchen: 616. Über die See und über Flüsse fahren Walriderskn: 251. Drei Meereswogen sind drei Hexen: 219 p. — Fließendes Wasser hat eine besondere Kraft. Es kann nicht besprochen werden, daher nennt man Hunde Strom: 70. Fließendes Wasser nimmt Krankheiten ab und führt sie fort: 82, 93, 94, 99, 105, 287, ebenso Hexerei: 239, und anderes Schädliche: 9, aber auch das Leben und die Ruhe: 143. Das spukende Geräusch rieselnden Wassers bedeutet Tod oder Geburt: 161. — Quellen findet man mittelst einer Wünschelrute: 137. Ein Quell wird durch einen in die Erde gestoßenen Stab er-

Landesbibliothek Oldenburg

weckt: 581 b. — Geschöpftes Wasser verschütten oder überflüssig kochen lassen, hindert glückliche Ehe: 42. In demselben Wasser dürfen sich nicht zwei Personen waschen: 43. In Wasser zeigt die Nawiserische Diebe: 113; es dient auch zur Erforschung der Zukunft: 117. Wasser bedeutet Tränen: 122, im Traume gesehen Verdruß: 25. Wasser gießt man einem jungen Menschen nach, der das Haus verläßt, um einen Beruf zu beginnen: 74. Wasser wird Wein in der Weihnacht: 290. — Eis hält nicht mehr nach Lichtmeß: 321, an Petri Stuhlfeier: 322. Regen, Schnee, Tau, Reif s. 336.

a. Rätsel auf einen Brunen: 1. Ik konn't medd 'n wonne bedecke, un 't konnene nên sogen spon hängste luke — ich kanns mit einer Fruchtwanne bedecken, und es könnens keine sieben Gespann Pferde ziehen (Scharrel).

2. In us' deep Gründken
dar leep en lüttjet Hündken,
je deper at et leep,
je höger steek de Stärt. (Ziehbrunnen.)

b. Rätsel auf das Eis, aus Jever:
Dar dreven dree Planken
na Gottes Gedanken;
't is kin eken, 't is kin böken, 't is kin fuhren,
schast 't nich raden vor saeben Uhren.

c. Wô kon me wâter in'n sät (Sieb) drêge? wan't îs is.

d. Rätsel auf einen Eiszapfen:
Achter min Vaders Kamer
dar hangt 'n blanken Hamer,
de dar mit timmern kann,
dat is 'n rechten Timmermann.

e. Wär bot Brüggen ane Holt? de Winter.

Das Element der Erde s. im folgenden Abschnitt.

Landesbibliothek Oldenburg

Vierter Abschnitt.
Die drei Naturreiche.

A. Das Mineralreich.

344. Erde wird dem Vieh ins Maul gestopft gegen Hexerei: 232; man mischt sie in Bienenfutter, damit die Bienen sich niedrig setzen: 70. Die Erde nimmt Krankheiten ab: 92. — Sand in die Augen streuen Gespenster: 173 l, der Sandmann: 260. Sand auf die Füße streuen verzögert das Heiraten: 42. Sand am Meere müssen festgebannte Diebe zählen: 142, Sandkörner zählen gebannte Wiedergänger: 183. — Steine (Kieselsteine, Findlinge, in Barßel Flinten genannt) wachsen in der Erde, so lange sie unberührt bleiben und nicht an die Oberfläche kommen. Um jeden Stein liegt ein Adergeflecht, das ihm Nahrung und Wachstum zuführt. Feuerstein schützt gegen Krankheiten: 29. Ein Stein, der beim Hahnenschrei sich dreht: 187d. Hünensteine: 258, großer Stein bei Ohe: 523c. Steinerne Streitaxt aus Hünengräbern schützt gegen Blitz: 75, 335. „Man spricht, an welcher stat der stain sei, da schad kein donner noch kein himelplatzen nicht." (Meyenberg, Buch der Natur). Darum legte man die Streitaxt mit Vorliebe auf den Balken auf der Brandmauer (Lastrup). — Salz ist heilig; damit spielen, es unnütz verschütten ist Sünde und bringt Strafe; unbrauchbares muß man ins Feuer werfen: 40. Salz wird gegen Krankheiten, 96, und gegen Hexen, 232, verwandt. Zuviel Salz am Essen deutet auf eine verliebte Köchin: 28. Salz und Brot wird jungen Eheleuten beim Einzuge in die neue Wohnung gereicht: 411. Als 1803 das Münsterland (die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg mit Friesoythe) von Oldenburg in Besitz genommen wurde,

Landesbibliothek Oldenburg

überreichten die Magistrate der Städte Vechta, Cloppenburg und Friesoythe den Regierungsbevollmächtigten beim Empfange Salz und Brot. — Salz wird neugeborenen Kindern auf die Zunge gelegt. „Es soll dies gut sein" (Saterld.) Vgl. 448. — Ein Glasberg in einem Märchen: 621, ein gläserner Wagen: 588e. Zerstoßenes Glas als Zaubermittel: 135. Trinkgläser: 478.

345. Eisen und Stahl sind allen bösen Mächten zuwider und dienen gegen dieselben dem Menschen zu Schutz und Trutz, so gegen den Teufel: 190 u. g, gegen Hexen: 233, gegen den Weltjäger: 249, bei Hebung von Schätzen: 552k. Warum der Teufel das Eisen fürchtet, ist scherzhaft erklärt: 190g. Besonders kräftig erscheinen diese Metalle in Form eines Beiles: 494, eines Hufeisens: 29, 233, einer Egge: 218, eines Gitters: 204n; in letzteren beiden stecken auch Kreuze. Mit Stahl und Stein entzündetes Feuer ist kräftiger als anderes Feuer: 339. Der Weltjäger ruht auf Eisen aus: 249.

346. Quecksilber kommt vor bei einem Mittel, welches Menschen Unruhe bringen soll: 143. Ein mit Quecksilber gefüllter Pferdekopf wird erwähnt bei Einmauerung eines Kindes: 151c. — Ein Golddraht ins Haar geflochten als Erkennungszeichen: 621. — Silber tritt nur auf in seiner Eigenschaft als Erbsilber: 464. — Blei gießt man ins Wasser und deutet aus den Figuren die Zukunft: 126. — — Kupferne Siele: 34c, 584f.

B. Das Pflanzenreich.

347. Bäume und andere Pflanzen werden zur Abnahme von Krankheiten benutzt: 87—90. Sie geben Vorbedeutungen, 13—15, und dienen zur Erforschung der Zukunft: 120. Am Sonntag beschnittene Bäume gedeihen nicht: 282. Bäume stickt man in die zur Aussteuer eines Bräutigams bestimmten Bettlaken und in Mädchenhemde: 437. Ein Baum. zweig wird von Hexen zum Windmachen gebraucht: 219m. Baumblätter auf einem Schiffe bedeuten, daß Hexen da gewesen sind: 219 p, q.

a. Wennehr sett sick de Krei uppen Stubben (Stumpf)? Wenn de Bom affhaut is.

348. Obstbäume werden beim Tode des Hausherrn, 72, und gegen Hexen umbunden, 242, ferner beim Jahres-

Landesbibliothek Oldenburg

wechsel: 148. Obstbäume, deren Erstlinge gestohlen, 35, oder auch nur abgepflückt werden, die ganz leer gepflückt werden, 44, tragen nicht wieder. Blüte eines Obstbaumes im Herbst bedeutet Tod: 13. Namentlich gilt letzteres vom Apfelbaum. Apfel nimmt Warzen ab: 101. Schale und Kern des Apfels werden zur Befragung des Schicksals gebraucht: 117. Äpfel und Birnen, die von Hexen geschenkt sind, werden zu Kröten und Fröschen: 215. Der eiserne Birnbaum bei Vechta: 525c.

a. Wennehr smeckt de lütjen Appels un Bären am besten? Wenn de groten vertährt sünd.

349. Ein blühender Kirschzweig, im Traume gesehen, bedeutet Unglück: 25. — Kastanien sind gut gegen Rückenschmerzen, Muskatnüsse gegen Geschwüre: 112. — Vom Haselstrauch nimmt man die Wünschelrute, 137, und Holz zu Sympathie gegen Wunden: 102. In Haseln verwandelt einmal der Teufel alle Bäume: 282a. Eine reiche Nußernte bedeutet strengen Winter: 13. Auch viele Brombeeren und Schlehen verkünden einen harten Winter: 353. Mit Nußknacken wird der Teufel angeführt: 204 o. Eine Spinne in einer Wallnuß nimmt Fieber ab: 87.

a. Rätsel auf die Kirsche:

1. Erst witt, dann grön, dann rot,
   smeckt et alle Kinner god.
2. Lüttje Pummel Rundstärt
   hett'n lüttjen Steen in'n Aers,
   hett'n roden Rock an,
   sitt höger as'n Fohrmann.

b. Rätsel auf eine Nuß:

Ick hebb'n lütk Hüsken persüsken perfinefinefiß,
dat deh ick min Moder persoder perfinefinefiß,
de leggt et in de Kist perfist perfinefinefiß,
ra is, wat dat is.

c. Rätsel auf den Wallnußbaum:

Is höger as'n Hus,
is lüttjer as en Mus,
is gröner as Gras,
is witter as Flaß,
is bitter as Gall,
un doch maegt wi't all.

350. Eichen müssen in den blauen sechs Wochen beschnitten werden: 327. Die Eichelernte ist vorbedeutend für

Landesbibliothek Oldenburg

für die nächste Roggenernte: 13. Die Eiche nimmt menschliche Krankheiten in sich auf: 87, 88. Ein Eichenzweig wird beim Bierbrauen gebraucht: 150. Das Astloch einer Eiche dient, um Hexerei abzuwenden: 241. An Eichen wird die Nachgeburt von Pferden gehängt; 144. In eine Eiche ist eine Frau gebannt: 259 i. In Sagen kommt vor, daß jemand Eicheln sät, wenn ihm noch eine einzige Ernte von einem Grundstücke gesichert ist: 172 i, 502 g, 512 b. Jedes Frühjahr, wenn die Eichen zu grünen beginnen, soll ein schweres Unwetter vorkommen; man nennt dies den Eekbomsgrull (Vechta). — Die Linde auf dem Kirchhofe zu Oldenburg: 501 d.

351. Die Esche wird zur Abwehr der Schlangen gepflanzt, ihr Laub ist gut gegen Schlangenbiß und Blutungen: 112. An Eschen wird die Nachgeburt von Pferden gehängt: 144. — Die Birke, saterl. dī rizënsbōm (daher „Riesbessen," „Bessenries," Besen aus Birkenzweigen und Birkenzweige), ist der Baum, welcher zur Pfingstfeier das Grün hergibt, und heißt in dieser Beziehung allgemein Maibaum: 316, 317, 319. Die krankhaften Verschlingungen der Birkenzweige heißen Hexennester; dieselben dienen den Walridersken zum Ruhepunkt: 251, leiten aber auch Hexerei in sich ab: 241. Besen von Birkenreis sind gut gegen Wadenkrämpfe: 112. Vgl. Besen: 493.

352. Die Eberesche, Vogelbeerbaum, Quäkebeernbom, saterl. Maibom. Die Blüten- und Blattknospen werden in der Johannisnacht von den Hexen abgebrochen und als Kohl verzehrt: 218. — Die Weide, Wiechel, Wilge, Wäde, Wähen, nimmt Krankheiten ab: 88 — 90. Ein Weidenzweig gegen Bauchgrimmen der Pferde benutzt: 108. Von Weiden nimmt man die „Palmen": 308. — Weidenstäbe dienen zur Herstellung der Tunschere: 298. Aus Weiden machen die Knaben Zappiepen: 454. Unter einer Weide verschwören Hexen sich dem Teufel: 208, in hohlen Weiden halten Hexen sich gern auf: 226. — Die Erle (Eller) nimmt Fieber ab: 90.

353. Dorn. Ein merkwürdiger Dornbusch in Sage: 186 d. Der Teufel sucht mit einem Fuder brennender Dornen einen Büßenden zu erschrecken: 204 e. Die Frucht des Schlehdorns heißt im Saterl. agtje. — Rose, die im Herbst blüht, bedeutet Tod, dagegen gibt es eine Hochzeit, wenn Laub oder eine zweite Blüte aus einer Blüte herauswächst: 13. — Aus dem Gedeihen der Brombeeren (Brummelbeeren) erkennt

Landesbibliothek Oldenburg

man den Ausfall der nächsten Roggenernte, schließt man auf einen harten Winter: 13. Ein Kranz von Brombeerwurzeln dient, Hexen zu erkennen: 223. Auf Brombeersträuche verwünscht man Walriderskeu: 252. — Der Kreuzdorn erhält seine Bedeutung durch die Kreuzform seiner Früchte. Er ist wirksam gegen Hexerei: 223 b, 229, bei Erlangung verzauberter Schätze: 173 n, und liefert die Wünschelrute: 137.

a. Dar sünd fief Bröders,
in en Nacht gebaren,
twee hebbt Baarten,
twe sünd schaaren,
een van de sülwige Art
hett man'n halben Bart,
un doch sünd se alle van glieker Art.
(Die Kelchblätter der Rose).

b. Da die „Rosengärten" die Beachtung der deutschen Mythologen auf sich gezogen haben, möge hier ein Verzeichnis der im Herzogtum belegenen Rosengärten, soweit sie bekannt geworden, folgen: 1. in der Landgemeinde Wildeshausen, und zwar auf der Pestruper Heide, südöstlich von Wildeshausen, befindet sich ein Erdwerk, der Rosengarten genannt. Er besteht nach Nieberdings Beschreibung (Geschichte des Niederstifts Münster I. Seite 83) in einer elliptischen Fläche von 480 und 340 Fuß Durchmesser, ist im Innern ganz eben und ohne Wall, zum Teil umgeben mit einem 20 Fuß breiten und 10 Fuß tiefen, jetzt größtenteils trockenen Graben, der aber an der Ostseite auf 130 Fuß Länge bis zu 50 Fuß breit wird und hier einen Teich gebildet zu haben scheint. Die nördliche unmittelbar an das Pestrupper Moor grenzende Seite, welche in einem 360 Fuß langen Bogen sich gegen dasselbe abdacht, hat keinen Graben, sondern war hier durch das Moor gedeckt. An der Südseite ist das Ganze von Sanddünen umgeben und gleichsam hinter denselben versteckt. Etwa 800 Schritte westlich vom Rosengarten liegt eine große Menge Urnenhügel auf dem Felde. 2. In der Gemeinde Vestrup, etwa 10 Minuten westlich von Lüsche, südlich von der Lüscher Heide, liegt ein Rosengarten, eine Fläche sehr sterilen Ackerlandes. Nach der Karte zu urteilen, ist die Fläche ein längliches Viereck, etwa 1500 Fuß lang und 650 Fuß breit und mit einer Einfriedigung versehen. 3. Bei Cloppenburg, und zwar am Wege von Krapendorf nach Molbergen, liegt

Landesbibliothek Oldenburg

eine Reihe von Gemüsegärten, zusammen der Rosengarten oder auch wohl die Rosengärten genannt. 4. Zwischen Schönemoor und Buschhagen liegt ein Rosengarten. 5. Eine Wiese in der Bümmersteder Marsch heißt der Rosenhoff, was dem Sinne nach mit Rosengarten wohl übereinstimmt. 6. In der Bauerschaft Bardenfleth, Stedingen, liegt eine größere Fläche Grünland, der große und der kleine Rosengarten genannt. Außer mehreren Bauern hat auch die Pfarre zu Warfleth teil daran. 7. Am Wege von Hasbergen nach Delmenhorst liegt ein Rosengarten. 8. In Oberlethe, Kirchspiel Wardenburg, liegende Ackerstücke heißen Rosengarten. 9. Ein Rosengarten befindet sich im Nordermoorer Feld. 10. Eine Kollekten-Restantenliste des Kirchspiels Ganderkesee von 1682 nennt einen „Johann Bernd im Rosengarten". Alle diese Orte sind nicht der Art, daß man an einen Rosen- oder auch nur Blumengarten eines Privatmannes denken könnte. Keine Sage haftet an ihnen. Nur von dem bei Schönemoor belegenen heißt es, daß um Mitternacht ein spukhafter Reiter ihn passiere, dem Auge nicht warnehmbar, aber als Reiter durch das Geräusch, das er und sein Pferd verursachen, deutlich zu erkennen (185c). Eine Deutung des Wortes sei hierher gesetzt. Im Kirchspiel Lastrup liegt eine Bauerschaft Roscharden (Groß- und Kleinroscharden). Die dortigen Eingesessenen sagen, das Wort sei aus Rossegarten entstanden. Von da bis zum Rosengarten ist nur ein Schritt, und Rosengarten könnte dann jeder Platz benannt sein, den das Volk als Weideplatz der Rosse des Wodan ansah. Tatsächlich geht diese Deutung im südlichen Landesteile.

354. Hollunder (Sambucus nigra), ellhôrn, saterländisch Kiddenbom, die Blüte Keuke, plattdeutsch Fleeren, kommt bei Heilung von Krankheiten vor, 94, 101, 103, schützt gegen Maulwürfe: 76. Fliederblumen muß man am Johannistage pflücken. Aus Hollunderstäben verfertigen die Knaben Knallbüchsen. An einem Hollunderbaum hat sich Judas erhängt (320). — Am Faulbeerbaum (Spreken) läßt sich die Roggenernte erkennen: 13. Mit den Zweigen des Faulbeerbaumes darf man das Vieh nicht berühren, es wird krank davon (Blutharnen). — Das Umwandeln eines Wachholderbusches kommt bei einem Mittel gegen Behexung vor: 227b. — Vom Brahm hat Bremen seinen Namen empfangen: 520g. Tee von Brahmwurzeln hilft gegen Gicht. Die

Landesbibliothek Oldenburg

Zweige dienen zu Besen und zur Fütterung der Schafe bei hohem Schnee. — Buchsbaum wird zu Palmstöcken gebraucht: 308.

355. Rote Erbsenblüten zwischen grünen und weißen bedeuten Krieg, gelbe Blätter zwischen grünen Tod: 14. Erbsen gegen Vögel zu schützen: 76. Erbsen soll man am stillen Freitag und Sonnabend pflanzen, 311, nicht an Krebstagen: 328. Mit Erbsen soll man in den Zwölften die Hühner füttern: 145. Aus einem Katzenkopf gewachsene Erbsen machen unsichtbar: 140. Erbsen werden gestreut, um einen Weg zu bezeichnen: 258l, 536b. In den Erbsen sitzt die Arfkenmöhr: 260. Von einem Pockennarbigen sagt man: „Auf dem hat der Teufel Erbsen gedroschen": 202.

a. Rätsel. Wenn se kamt, so kamt se nich; wenn se nich kamt, so kamt se. (Tauben und Erbsen.)

356. Bohnen. Ein gelbes Blatt unter grünen bedeutet Tod: 14. Die Hülsen von großen Bohnen nehmen Warzen ab: 96. In Schaltjahren sitzen die Bohnen verkehrt in den Hülsen: 328. Eingemachte Bohnen ißt man zuerst am ersten Fastenfreitage; 308. Bohnen werden gepflanzt, um als Wegweiser zu dienen: 152d. Bohnen müssen alten Maitag gepflanzt werden, 223, nicht an Krebs- oder Steinbocktagen: 328.

a. De Bohne un de Mus gungen mal mitnanner spazeern. Unnerwägs kemen se vorn Graben, un wil de Graben wat breet weer, kunn de Bohne nich raewer. „Töw", sä de Mus, „ick hal di'n Stegg", steeg in' Graben, beet'n Reithalm af un smeet'n aevern Graben. De Bohne keem glückelk henaever. „Nu kumm du ok", sä se to de Mus. De Mus gunk nup, un as se in de Midde keem, sullt se innen Graben. Do funk de Bohne so an to lachen, dat se sick'n Achtersten utlachte. Tom Glück weer just'n Snider dichte bi, de settde är'n swarten Flicken up. Van de Tied an hebbt de Bohnen all'n swarten Achtersten.

357. Kohl darf nicht bei Vollmond gesät werden: 53; er muß gesät werden zu Petri oder Aschermittwoch, 322, oder zu Mariä Verkündigung, 323. Ihn gegen Raupen zu schützen: 76. Kohlsamen zu erzeugen: 147. Ein weißes Kohlblatt bedeutet bald Tod, bald Hochzeit: 14. Kohl im Flachs bedeutet Hochzeit: 14. Kohl ist ein Festtagsessen zu Neujahr, 295, zu Fastnacht, 304, und, von allerlei jungem Grün bereitet, am Gründonnerstag: 310. Der Mann im Monde hat Kohl ge-

Landesbibliothek Oldenburg

stohlen: 331 b. Gestohlene Kohlblätter gegen das Verfangen der Schweine: 75. Kohl, der bis an den Mond reicht: 618 b.

358. Rüben muß man am Margaretentag säen: 325. Eine ungeheure Rübe im Märchen: 618 a. — Wurzeln muß man an Fisch- oder Wagetagen säen, nicht an Zwillingstagen säen: 328. — Ein Kürbis wird für ein Pferde-Ei gehalten: 615 m. — Kölln und Dill sind Heilmittel von unbekannter Wirkung: 259 c. — Hauslauch, Donnerlok (Sempervivum tectorum), dient zur Befragung des Schicksals: 120, 18; hält den Blitz ab: 335. Das Anpflanzen auf Dächern zum Zwecke, die Blitzgefahr abzuhalten, schon in den Capitularien Karls des Großen vorgeschrieben. Zur Hexensalbe müssen die Blätter des Donnerlauchs am Donnerstage gepflückt werden.

a. Ein Rätsel auf die Wurzel: Ick smiet wat Swartes innen Sood, dat kummt der rot wedder rut.

359. Flachs dörrt aus, wenn nicht das Totenhemd schon vom Lebenden getragen ist: 72. Flachs, der zum Dörren ausgebreitet worden, muß neun Tage weniger einen liegen (Jade). Beim Flachsreinigen muß man singen: 36. Wenn Mädchen im Hause beim Flachsreinigen beschäftigt sind, pflegen sie einem eintretenden Fremden mit einem Flachsbündel die Füße zu wischen, wofür jener ein Trinkgeld zu geben hat. Flachs röstet nicht mehr nach Mariä Himmelfahrt: 325. Leinsaat streuen bringt prophetische Träume: 123. Lein säen bei Vertreibung der englischen Krankheit: 103. Flachs darf in den Zwölften nicht auf dem Spinnrocken sitzen, sonst gedeiht der Flachs das nächste Jahr nicht: 293. Vorzeichen für das Gedeihen des Flachses: 321. Mit brennender Heede erforscht man die Liebe junger Leute: 119. Der Schnee ist Abfall von Heede: 336. Eine Flachshechel ist ein Mittel gegen Walridersken, aber gefährlich anzuwenden: 352.

a. As ick jung weer un schön,
drog ick'n blaue Kron;
as ick old wurd un stief,
slogen se mi Bannen umt Lief;
do wullen se mi versupen,
do wurd ick reddt (rött't),
gerüppelt, geknüppelt, gewüppelt
un doch noch van Königshann dragen (Flachs).

360. Roggen. Die Aussaat des Roggens ist gut am Freitag: 287, ferner im Herbste am Tage der Kreuzeserhöhung

Landesbibliothek Oldenburg

(14. Sept.), Lamberti (17. Septbr.), Michaelis (29. Sept.): 325, nicht gut in der Galliwoche, Allerheiligen, Allerseelen: 325, 326. Es scheint also dem frühen Säen der Vorzug gegeben zu werden. Ferner soll man nicht an Krebs-, wohl aber an Fisch- und Wagetagen säen: 328. Im Münsterlande ist es vielfach Sitte, daß bei Beginn des Säens der erste Same in Kreuzform auf das Land geworfen wird. Dort gilt auch die Regel, Halmfrüchte bei zunehmenden Monde zu säen, dagegen Knollen- oder Hackfrüchte bei abnehmenden Monde: 53. Am Faulbeerbaum kann man erkennen, wie spät man säen muß: 13. Bei der Aussaat soll man nicht lachen, lieber weinen: 36. Der Roggen auf dem Felde wird durch die Roggenmöhm: 260, und den Werwolf: 253, geschützt, von Hexen gefährdet: 209, 230 d.

a. Lüttjen Kord, höllschen Block,
hett kin Hemd un hett kin Rock,
hett kin Läwer, hett kin Lungen,
kriggt doch alle Jahre Jungen (Roggen).

361. Der Ausfall der Roggenernte und der Preis des Roggens wird auf mehrfache Weise vorbedeutet: 11, 13, 321, 324, 325. Die Roggenernte beginnt Jakobi, 325, und darf nicht an einem Montage, 283, kann am besten an einem Freitage, 287, begonnen werden. Man sucht mit dem Mähen im Orte zu gleicher Zeit fertig zu werden (Saterld.). Früher, heißt es aus Scharrel, sammelten sich während des Roggenmähens allabendlich nach getaner Arbeit Schnitter und Schnitterinnen auf dem Holtesche und zwar auf dem Grünenwege und auf dem Langhorstesche bei dem Mühlenkreuze. An beiden Plätzen wurde jeden Abend gefeiert und getrunken. Die Mädchen umfaßten die Beine der Schnitter und diese die Beine der Mädchen, und so an einander geklammert rollte und wälzte man sich herum und nannte dies walen.

362. *Erntebräuche. In Dreizehnlinden (VI. Lied) singt der Dichter Weber:

Auf dem Feld zu Bodingthorpe
War die Sichel längst verklungen,
Um den Rest der Haferwellen
Ward das Weidenband geschlungen.

Hierauf läßt Weber den alten Meier Isenhard zu den Knechten sagen:

Knechte, seid nicht allzu eifrig,
Jedes Hämlein einzuholen,

Landesbibliothek Oldenburg

Laßt der Flur die letzte Garbe
Für des alten Wodans Fohlen.
Laßt dem Baum den letzten Apfel
Für den alten Wodan selber,
Voller trägt aufs Jahr der Wipfel,
Und der Weizen färbt sich gelber.
Aiga, rümpfe nicht das Näschen,
Löblich ist der Brauch der Alten,
Auf dem Hof zu Bodingthorpe
Soll man ihn in Ehren halten.

„Vor etwa 150—200 Jahren (berichtete ein alter Saterländer aus Scharrel) ließ man, wie mir mein Großonkel erzählte, beim Roggenmähen auf dem letzten Stück ein End stehen. Man mähte um denselben rundherum, sodaß das stehengebliebene Korn eine runde Fläche einnahm. Mitten hinein wurde ein Maibaum gestellt und um den Baum herum sang und jubelte man. Dies war das Erntefest, das wir später im Wirtshause feierten." In dem alten Amte Löningen (Löningen, Lastrup, Essen, Lindern) herrscht der Brauch, daß beim Schlusse des Roggenmähens auf dem letzten Stücke eine Fläche etwa 1 qm groß ungemäht bleibt. Dann holt man einen grünen Strauch, setzt ihn in die Mitte der noch stehenden Halme, flechtet letztere zu Strängen, verbindet diese mit den Enden des Strauches, verziert das Ganze mit Blumen und führt um dasselbe einen Reigen auf, wobei man ruft: Peterbult hoi! Unterdessen ist der Bauer mit einem Trunk gekommen, Schnitter und Binderinnen setzen sich nieder, trinken und jubeln, um nach einer Weile den Tanz um den Peterbult unter dem Rufen: Peterbult hoi! wieder aufzunehmen. Man nennt den mit Ähren und Blumen geschmückten Baum Peterbult und die Feier Peterbultfeier. Man findet diesen Brauch auch auf dem Hümmling. In Brees bei Lindern stand bislang anstelle des grünen Strauches ein hoher Birkenbaum inmitten der Roggenhalme. Der verstorbene Pastor Dr. Wulf in Lastrup (Mittelpunkt des Peterbults) sah mit andern in der Peterbultfeier eine überlieferte Wodanverehrung. Er schreibt im 5. Heft des Berichtes über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde (1885): „In Lastrup lassen die Schnitter am Schluß des Mähens auf dem letzten Stück einen Büschel stehen, binden diesen an einen Stock oder Strauch, flechten Blumen hinein und rufen laut:

Landesbibliothek Oldenburg

Peterbült he! Peterbült he! Auch schon vor dem Schluß des Mähens erschallt dieser Ruf. Jeder will zuerst die Arbeit beendet haben und so entsteht ein Wetteifer. Es soll auch vorkommen, daß die letzten geneckt werden. An dem Peterbult werden die letzten Bissen von Speis und Trank verzehrt und dabei gesungen (wahrscheinlich): Wode! Wode! Den Schluß des Mähens bezeichnen die Leute mit: „Wi hebbt den Peterbult." Noch vor etwa 25 Jahren nahm eine Dienstmagd aus Dwergte (Gem. Molbergen, liegt 2 Stunden von Lastrup) aus der ersten aufgenommenen (nicht gebundenen) Garbe eine Hand voll Halme, sie verstreuend sprach sie in feierlichem Tone: „O Wode! O Wode!" Näher befragt war nichts weiter aus ihr herauszubringen, aber es ist später in Dwergte selbst nachgefragt, und da wurde gesagt, daß es dort ehemals Sitte gewesen, beim Beginn des Mähens zu singen:

O Wode! o Wode!
Hoal dinen Parden Foder,
Nu Distel und Dorn,
Ton andern Jaohr bäter Korn."

Pastor Wulf glaubt deshalb, daß Peterbult aus Pär=Pärdebult entstanden, Peterbult also ein Bult (Haufen) Halme für die Pferde des Wodan bedeute. — Der Volksmund weiß zu erzählen: Als Jesus einst durch ein Ährenfeld ging, wollte er eine Ähre pflücken. Er faßte zufällig einen Halm mit tauben Ähren (damals trugen die Halme auch Ähren an den Knoten). Unwillig wollte der Heiland die Ähre von unten nach oben abstreifen. Da legte Petrus Fürbitte ein, der Herr möge die obere Ähre schonen. Jesus willfahrte der Bitte, und seitdem wird Petrus zu Dank und Ehre Peterbult gefeiert. — Es ist Sitte, daß dort, wo die Peterbultfeier herrscht, der Peterbult später mit untergepflügt wird. — Aus der friesischen Wede wird berichtet, wie es dort Sitte sei, die letzten Äpfel auf dem Baume beim Pflücken sitzen zu lassen (44), so habe früher der Brauch bestanden, die letzten Garben oder den letzten Hocken von Roggen, Hafer, Gerste auf dem Acker stehen zu lassen. Wären sie nicht bis zum Beginn des Pflügens vom Winde zerstreut worden oder sonst verkommen, so habe man sie mit untergepflügt. Jetzt bestehe der Brauch nicht mehr. In Märschendorf bei Lohne macht man beim Schluß des Roggenmähens eine dicke Garbe, setzt sie aufrecht hin, steckt oben einen Birken= oder Erlenbusch hinein und nennt das eine „Arnen=

Landesbibliothek Oldenburg

mauer" (Erntemoder, Roggenmoor oder -moder) setten." In Talge bei Badbergen an der oldenb. Grenze war es vor einigen Jahren noch Brauch, die letzte Garbe als „Erntemoor" zu bezeichnen. Die Binderin band diese Garbe so dick, daß sie allein stehen konnte, dabei mußte sie so gebunden werden, daß sie alle andern Garben überragte. Um diese Garbe setzten sich Erntearbeiter und tranken und sangen. Noch wissen alte Leute zu erzählen, daß auf dem Hümmling beim Schluß des Mähens die letzte Garbe verbrannt wurde, wobei man um die brennende Garbe tanzte. — In Bokelesch legt man auf dem letzten Ende des letzten zu mähenden Stückes eine Flasche in den Roggen. Mähend dort angelangt, mäht man rund herum und man sagt, man wolle den Hasen aus dem Roggen jagen. Dieser Hase spielt mehrerenorts bei der Ernte eine nicht unwichtige Rolle. Im Amte Wildeshausen (Großenkneten) Amt Oldenburg usw. sagen die Schnitter zu ihrem jüngsten Kollegen, wenn die letzten Schnitte gemacht werden: „Junge, stell di hen un paß up, wenn de Hase herutkummt." Im Kreise Berssenbrück hörte man früher beim Schneiden der letzten Halme eines Roggenstückes häufig sagen: „Kiek tau, woar he henlopt." Ebenso gibt man im Kreise Lingen dem jungen Volke auf, acht zugeben, ob es aus dem Reste des Kornes etwa einen Hasen (Hahn, Bock) entweichen sehe, und mähet diesen Rest zu einer unförmlich dicken Garbe zusammen. Diese wird getrennt von den andern aufgestellt und mit grünen Zweigen geziert. Sie heißt „Beßmoor", „Ole Wief", „Träodelmooi", Stoppelhahn (386). Hier wie im Kreise Berssenbrück ist der Hase die entweichende Roggenmoor (260) nach dem herrschenden Volksglauben. — Das Ammerland kennt keine bemerkenswerte Erntebräuche, auch die Marsch nicht. In Butjadingen, wo eine Ernte wie auf der Geest unbekannt ist, wird der letzte Erntewagen mit geschmückten Pferden nach Hause gebracht. Alle Schnitter und Binderinnen setzen sich oben auf die Frucht und singen während der Fahrt. Zu Hause gibts einen Trunk, und bei Musik und Tanz wird der Rest des Tages verbracht. Damit in der drocken Jahreszeit die Arbeit nicht unterbrochen wird, wählt man zum Einholen des letzten Erntewagens mit Vorliebe den Sonntag. Das Aufladen geschieht dann tags vorher und das Abladen tags nachher. Früher sollen auch hier besondere Erntegebräuche bestanden haben. — Fast überall im Lande besteht die Sitte, daß

Landesbibliothek Oldenburg

beim Mähen des Roggens dem Bauer, wenn er zum ersten Mal bei den Schnittern erscheint, die Füße geputzt werden. In Campe (Altenoythe) und Umgend bindet man ihm mit einem Strohseil die Füße zusammen, die erst wieder gelöset werden, wenn er ein Geldstück zu einem Trunk ausgeworfen hat. — Im Amte Vechta und Amt Friesoythe betreiben die Erntearbeiter das „Hänsen". Dem Knecht oder der Magd, die die Ernte auf dem Hofe noch nicht mitgemacht haben, also neueingetreten sind zu Allerheiligen oder Mai, wird bei Beginn im geheimen ein Kranz an die Sense bezw. Mattharke gebunden. Dieser Schmuck darf nicht entfernt werden. Beide müssen damit mähen oder binden, bis er von selbst herunterfällt. Die also Geehrten haben die Pflicht, die übrigen Schnitter und Binderinnen zu bewirten. In Steinfeld trifft das Hänsen auch die jüngsten Heuerleute. Die Binderinnen flechten einen Kranz, setzen denselben dem Neuling aufs Haupt und lassen ihn hochleben. Der Bekränzte läßt Bier, Schnaps, Likör holen, dann wird getrunken und auf das Wohl des Gekrönten angestoßen. Gewöhnlich geht die Feier vor sich am Abende nach Schluß der Tagesarbeit. In Campe bei Altenoythe setzen die Schnitter und Binderinnen mehrere Garben zu einem Haufen zusammen, dann fassen sich alle an die Hand und gehen im Kreise singend um den Garbenhaufen, zuletzt wird die jüngste Magd des Hofes, die nach der letzten Ernte eingetreten ist, von den Schnittern bei den Armen genommen und dreimal über den Garbenhaufen gehoben. Für diese Ehrung muß sie die ganze Gesellschaft traktieren, und unter Gesang wird der dargebotene Trank verzehrt. Neuerdings soll das Hänsen auch im Saterlande aufgekommen sein, wo, wie schon zu Anfang bemerkt ist, die alte Peterbultfeier seit langem verschwunden ist. — Auf der Delmenhorster Geest kommt der Bauer mit seiner Frau an einem der Erntetage zum Lande. Dann muß er einmal herum mähen. Ist er fertig, werden der Frau mit einem Strohwisch die Füße geputzt, dann wird sie von zwei Arbeitern dreimal in die Höhe gehoben („gehögt"). danach entfernt sich das Ehepaar, nachdem es ein Trinkgeld zurückgelassen, das noch selbigen Tages auf dem Acker vertrunken wird. (Der Baum, welcher beim Einfahren die Garben auf dem Wagen festhält, wird in der Marsch, Ammerland und Jeverland Bindelbom, Punterbom, auf der Delmenhorster Geest Winnelbom, im Amte Vechta Pullerbom, im Amte

Landesbibliothek Oldenburg

Friesoythe und Fries. Wehde Pummelbom und im alten Amte Löningen Wäse- oder Wäselbom genannt. Wäsebom heißt es auch im Mecklenburgischen.) — Der Brauch, den Rest von Halmfrüchten bei der Ernte stehen zu lassen, zeigt sich auch bei der Obsternte. Nie darf man die Obstbäume ganz leeren, man muß einige Äpfel oder Birnen sitzen lassen, sonst gibts im nächsten Jahre eine Mißernte (Vechta, Zetel, Ammerland) Vgl. 44.

363. Gemähter Roggen muß wenigstens sieben Tage weniger einen stehen, bevor er eingefahren werden darf. (Jade). Beim Aufladen und Einfahren des ersten Fuders darf nicht gesprochen werden: 53. Unter einem Fuder Roggen darf man nicht durchkriechen: 50. Die eingefahrene Frucht schützt man gegen Mäuse mit Farrenkraut: 76. — Roggen, an Arme geschenkt, wendet den vorgesehenen Hausbrand ab: 168. Eine Zwillingsähre verkündet: 15, und verschafft Glück: 129. Eine Aehre am Stroh bedeutet einen jungen kräftigen Menschen: 9. Roggenkörner bedeuten ein fruchtbares Jahr: 122. Roggen, unter einen Sarg gestreut, verhindert das Entweichen des Glücks: 69. Der Roggen, dessen Bau in dem größten Teile des Landes den Kern der gesamten Landwirtschaft bildet, erscheint offenbar als Symbol des Glückes und Gedeihens.

364. Weizen muß der Vögel wegen nachmittags gesät, morgens eingeeggt werden: 76. — Buchweizen nimmt Krankheit ab: 90, muß im Mondschein gesät werden: 147. „Bokweetensaat und Wiwerrat gerad't man alle säben Jahr." Geraten die Vizebohnen, gerät auch der Buchweizen. Buchweizen ist nicht eher sicher, als bis er im Magen liegt, sagte der Bauer, da fiel ihm der Pfannkuchen in die Asche. Wat is dat Beste an dem Baukweitenpankauken? Dat he sick nich wehrt. — Gerste nimmt Krankheit ab: 90. — Grütze ist verzaubertes Gold der Zwerge: 257 h. — Grashalme benutzt man zur Erforschung der Zukunft: 120. — Vierblätteriger Klee, Klewerveer, verkündigt Glück, 15, und verschafft Glück, 129, und schützt gegen die schwarze Kunst, 204 w, und Hexerei; vielleicht ist die Kreuzesform das Kräftige, 229. Im Saterlande gibt es ein Sprichwort: Klewerfjaur brengt Aewentür." Fünfblätteriger Klee bedeutet Unglück: 15.

a. Van binnen und van buten ruuch un säben Aelen in 'n Panz ruuch. (Heuhaufen).

Landesbibliothek Oldenburg

365. Rappsaat muß am Laurentiustage, 10. August gesäet werden. Beim Rappsaatdreschen, das auf dem Felde geschieht und zu welchem auch kleine Handwerker und Arbeiter, die sonst nicht in des Bauern Arbeit stehen, eingeladen werden, geht es hoch her mit Essen und Trinken und Jauchzen und Lärmen. Manchmal muß eine lustige Person, Strohpudel genannt, sich noch besonders anstrengen, die Gesellschaft zu erheitern. Die Frucht wird auf einem großen Leinen, dem Saatsegel gedroschen; in der Ecke des Segels steht kommandierend der Hörnbaas, Meister der Ecke. Die Saatträger, stets zu zweien, heben die Fruchtstauden mit „Tragekleidern," und es gehört zur Sitte, daß sie mit den letzteren den Saatbauern und seine Familie wiederholt unter Hoch- und Hurrarufen der ganzen Gesellschaft „übersegeln." Ebenso gehört es zur Sitte, daß alle Vorübergehenden, wenn sie sich nicht mit einem Trinkgelde lösen, mit den gröbsten Schimpfwörtern überschüttet werden. Rappsbau und Sitten beschränken sich fast allein auf die Marschen.

366. Löwenzahn, Hundeblome, Hundewurtel, Botterblome, dient zur Erforschung des Schicksals: 120. — Kennken, nymphaea alba und nuphar luteum, die weißen im Münsterlande auch Pöppeln und Paapsken genannt: die Früchte Kohntjen. Unter einem Kennkenblatt versteckt sich ein Flüchtling: 507 a. — Stäkkorn, semina cardui Mariae, gegen Seitenstechen, 104. Nach der Legende fielen Tropfen von der Milch Marias auf das Stechkraut oder Silberdistel (silybum Marianum) und bewirkten die milchweiß gefleckten Blätter. Die Samen (semina cardui Mariae) heißen Stechkörner, plattdeutsch Stäkkorn. — Der ranunculus sceleratus heißt im Saterlande Düwelsbitt. — Wer eine Totenblume (lychnis arvensis oder lychnis vespertina Sibtorp) abpflückt, wird bald entweder selbst sterben oder einen Verwandten durch den Tod verlieren. — Knöterich, polygonum, namentlich hydropiper oder lapathifolium, heißt plattdeutsch Smartkaarn. Er hat auf den Blättern schwarzbraune Flecken: Als Christus gekreuzigt wurde, stand dies Kraut unter dem Kreuze und fing mit seinen Blättern die Blutstropfen auf, die aus den Wunden Christi herabfielen. — Gundermann, Gundelrebe, glechoma, wird Krup dör'n Tun genannt, auf Gründonnerstag gegessen. — Farrenkraut, Faren, Farel, Slangkrut, hält Mäuse von der Frucht ab: 76. — Pilze, gelbe Holzpilze, heißen Hexenbutter: 222. — Der

Landesbibliothek Oldenburg

Bovist heißt Hirschbrunst, Bullenkrut, und dient als Reizmittel für Kühe: 103; auch heißt es, er sei eine ausgebrannte Sternschnuppe (332). In der Marsch fürchtet man den Bovist. Der in die Augen geratene Staub erzeuge Blindheit. Kinder werden deshalb vor ihm gewarnt. — Blumen des Lebens: 622.

a. Wat brennt un verbrennt nich? oder: Da steit wat in'n Garen, brennt Dag un Nacht, un is doch kin Für an. (Brennessel).

C. Das Tierreich.

367. Von jeder Art Tiere, die auf dem Lande lebt, gibt es entsprechende im Wasser, man kann sie nur nicht sehen, weil das Meer zu groß und zu tief ist. (Saterld.) Krankheiten der Menschen lassen sich auf Tiere übertragen: 86, 87. Unter dem Truggebilde eines Tieres verbergen sich oft Teufel: 194, Hexen: 220, Wiedergänger: 179, und auch sonst erscheinen spukhafte Tiergestalten: 186. Baustellen von Kirchen werden mitunter durch Tiere bestimmt, so Rastede: 504 a, Ganderkesee: 173 k, 517 b, Blexen: 151 e. Ein Schimmel hilft beim Kirchenbau: 537. Von dem Kopfe eines Tieres dürfen Epileptische nicht essen: 55.

a. In einem Schooßliede werden vielen Tieren menschliche Beschäftigungen beigelegt. Unter den zahlreichen Formen wählen wir die anscheinend am wenigsten verstümmelte:

Hop hop hop Habermann,
tü din Pärd de Sporen an,
rie damit na Amsterdam,
van Amsterdam na Spanjen,
van Spanjen na Oranjen.
Un as ick na Oranjen kam,
do seech ick 'n grot Wunner an.
Do was der nüms nich inne
as de ole Kluckhenne.
De Koh de seet bit Für un spunn,
dat Kalw leeg in de Weeg un sung,
de Hund de karnd de Botter,
de Katt de wusch de Schotteln,
de Heisters (Elstern) kläwden de Wanden
mit rotsiden Banden,

Landesbibliothek Oldenburg

de Fledermus de fägt dat Hus,
de Swalken drogen dat Mull henut,
henut de langen Daeren,
de Goos de bro dat Beer.
Dat Beer fung an to bruſen,
de Ständers uten Huſen,
de Oſſen uten Stall,
de ſwummen aewerall,
de Höhner uten Neſte
verſopen ſick in'n Geſte,
Aebär mitn langen Snawel
de drog de Brut nan Karkhawe,
ſe harr wat an,
ſe harr nich an,
ſe harr 'n olen pultrigen Rock an.

Ein anderes lautet:

*Ick ſeeg'n Oſſen fleigen,
Ick ſeeg n' Kreie meihen,
Ick ſeeg n' Eckſter heien,
Ick ſeeg twei Duwen
Ein För Hei inſchuwen.
Wat is dat? (Dat is 'ne Löge.)

b. *Aus Friesoythe wird ein Schooßlied mitgeteilt, das die Nützlichkeit der verſchiedenen Tiere ſchildert:

Hüpp üpp!
Hüpp üpp!
Trer Leer,
Sett mi'n neien Lappen upp,
De mi nich äket,
De mi nich ſtäket.
Wo woahnt de Herr?
Upp güns Siet.
Wat deiht hei dor?
Keihe häuen.
Wat ſchält de Keihe?
Melk gäwen.
Wat ſchall de Melk?
Katten ſchlicken.
Wat ſchält de Katten?
Müſe fangen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wat schält dei Müse?
Hacksel schnien.
Wat schall de Hacksel?
Pärde fräten.
Wat schält dei Pärde?
Land um driewen.
Wat schall dat Land?
Roggen in saien.
Wat schall de Roggen?
Brot van backen.
Wat schall dat Brot?
Kinnerkes äten.
Wat schällt de Kinnerkes?
Na de Schaule goahn.
Wat schält sei doar?
Wat lehren.
Wat schält sei lehren?
A, B, C,
De Katte löpp in'n Schnee,
De Hund up de Stroaten,
Kann min Lachen nich loaten.

*Aus der Umgegend von Vechta:

Lütke Bub van Bremen
Will di wat vertellen,
Sast so'n bunten Voagel hebben,
Voagel sall us Stroh söken,
Stroh will wi de Kaie gäwen,
Kaie sölt us Melke gäwen,
Melk will wi den Bäcker gäwen,
Bäcker sall us Stuten backen,
Stuten will wi Vader gäwen,
Vader sall us 'n Daler gäwen,
Den Daler will wi Moder gäwen,
Moder sall us ne Titte gäwen,
Titte will wi de Katte gäwen,
Katte sall us Müse fangen,
Müse sölt us Hakkels schnien,
Hakkels will wi de Perde gäwen,
Perde sölt us't Land umplögen,
Land dar will wi Hawer in seien,

Landesbibliothek Oldenburg

Hawer sölt de Höner hebben,
Höner sölt us Eier leggen,
Eier will wi den Papen gäwen,
Pape sall use Kinner kessen (taufen),
Kinner sölt us Steenkes söken,
Steenkes will wi'n Hus van bauen,
Hus sall use Vader un Moder in woahnen.

368. Alle Haustiere sind den Anfechtungen der Hexen sehr unterworfen, und zu ihrem Schutze gibt es mancherlei Mittel: 209 ff. Ihr Gedeihen zu fördern: 144—146. Wenn einem für ein Haustier Geld oder der Wert geboten wird, muß man es losschlagen, sonst stirbt es; wenn man eins einkauft, muß man abdingen. Tote und sterbende Haustiere soll man nicht beweinen: 45; gefallene müssen in besonderer Lage zum Hause begraben werden: 69. Alle vierfüßigen Haustiere verhalten sich in der Weihnacht auf gleiche Weise: 290.

a. Es gibt Gedächtnis- und Sprechübungen, in welchen allen Hausgenossen, besonders denen aus der Tierwelt, Namen beigelegt werden. Wir geben hier eine Aufzeichnung aus Neuenkirchen:

Ick was so lang 'n armen Mann,
do geiw mi Gott een Hohn.
Frögen mi de Lü: „Wo hett din Hohn?"
„Trüet hedd min Höhnken."
Ick was so lang 'n armen Mann,
do geiw mi Gott 'n Hahnen.
Frögen mi de Lü: „Wo hett din Hahn?"
„Kükelükü hett min Hahn,
Trüet hett min Höhnken."
Ick was so lang 'n armen Mann,
do geiw mi Gott 'n Aant.
Frögen mi de Lü: „Wo hett din Aant?"
„Snater-int-Water hett min Aant,
Kükelükü hett min Hahn,
Trüet hett min Höhnken."

(und so fort, bis zuletzt:)

Ick was so lang 'n armen Mann,
do geiw mi Gott en Wief.
Frögen mi de Lü: „Wo hett din Wief?"
„Tietverdrief hett min Wief,

Landesbibliothek Oldenburg

Hebberecht hett min Knecht,
Unverzagt hett mine Magd,
Flassenstärt hett min Pärd,
Hack=up=to hett min Koh,
Stoit'n=annen=Stenner hett mine Siäge,
Grimmelpries hett min Swien,
Trip=un=Trap hett min Schaup,
Schnippelen=Bill hett min Hund,
Snater=int=Water hett min Aant,
Kükelükü hett min Hahn,
Trüet hett min Höhnken."

In Varianten kommen folgende Namen vor: Kiek=in=de=Wind oder Susewind das Kind, Jan mit de Kann oder Lick (Leck) in de Pann der Mann, Hawerstärt oder Slär=um=Herd das Pferd, Tritt=herzu die Kuh, Riderin das Schwein, Langer Hans oder Slankenhals die Gans, Zip oder Snitter=snatter die Ente, Hawersporn der Hahn, Tut oder Tütütü das Huhn.

b. Achtern Huse Hauhau,
achtern Härd Maumau,
achter de Döer Wauwau,
vorn Für Tingtang,
upr Däl Klippklapp,
in 'n Stall Strippstrapp.

(Holzhauer, Katze, Hund, Feuerzange, Dreſcher, Melkerin.)

369. *Das Pferd ist das „fürnehmste und glückbringendste Tier" sagt man im Saterlande, es nimmt im Denken und Leben des Volkes, im Aberglauben einen breiten Raum ein, seine Verehrung läßt sich bis in das hohe Altertum verfolgen.

Bau an Bau. Von bunten Giebeln
Nickten nach dem Brauch der Alten
Holzgeschnitzte Pferdeköpfe,
Wicht und Kobold fernzuhalten.
(Auf dem Habichtshofe in Dreizehnlinden III.)

An verschiedenen Bauernhäusern laufen die hölzernen Windwehren am Vordergiebel nach oben in Pferdeköpfe aus und ragen über das Dach hinaus (Südliche Oldenburg (Geest), großer Teil Hannovers, Mecklenburg, Holstein, selbst im Spreewald und Oberbayern). Die Köpfe sind einmal nach auswärts, ein ander Mal nach innen gerichtet d. h. einander zugekehrt. Von dem letzten 1866 entthronten König von Hannover wird

Landesbibliothek Oldenburg

erzählt, daß er sich immer gefreut habe, wenn er auf Reisen von seiner Begleitung hörte (er war bekanntlich blind), auf dem und dem Hause befänden sich Pferdeköpfe am Giebel. Diese Pferdeköpfe galten nicht als Zierraten oder Symbole der Ackerwirtschaft, sondern hatten eine religiöse Bedeutung. Als der römische Feldherr Cäcina 15 n. Chr. den Schauplatz der Niederlage des Varus betrat, sah er viele Pferdeköpfe oben auf den Baumstämmen befestigt. Pferde wurden der Gottheit geopfert und verspeist, nachdem man die Köpfe davon getrennt hatte. Diese Köpfe hing man auf an den Giebeln der Häuser, am Rauchfang, an den Viehställen, auf der Dreschtenne, in Stuben. Die Gottheit suchte dann ihre Verehrer nicht mit Viehseuchen heim. Später, als die Welt christlich geworden, sagte man, der Teufel werde mit seinen Hufen in den Köpfen, sobald er über das Haus fahre, hängen bleiben. Hufeisen werden noch jetzt auf Stalltüren und Schwellen der Türen genagelt und dürften aus demselben Ideenkreis gedeutet werden (Vgl. Mannhardt, die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker). Beim Abbruch eines alten Bauernhauses in Klein-Roscharden (Gem. Lastrup) fand man in jeder der beiden Hauptstuben etwa einen halben Fuß unter dem Lehmfußboden Skelette eines großen Pferdekopfes (in jeder Stube eins). Die Augenhöhlen beider Köpfe waren nach oben, die Maulspitze nach Norden gerichtet (die Stuben lagen im Osten des Hauses). Die Lage der Köpfe war so, daß man annehmen mußte, sie wären mit Absicht und nicht durch Zufall an die Fundstelle gebracht. Auf den Bauernhöfen bei Hückeswagen findet man auch jetzt Roßschädel in den Firsten der Häuser aufbewahrt. Dort besteht der Glaube, das Heiligtum bewahre vor Wetterschaden, Krankheit und anderm Unheil. Pferde- und Kameelköpfe hangen noch heute über den Türschwellen zahlreicher Häuser in Jerusalem. Sie gelten als Beschwörer alles Übels. Somit sind die Pferdeköpfe ein Überbleibsel alten heidnischen Aberglaubens. Die Macht der Gewohnheit ließ im Christentum das Herkommen bestehen. Der damit verknüpfte Aberglaube verschwand, und es traten anstelle der wirklichen Köpfe die hölzernen. Die in Roscharden vergrabenen Schädel weisen ebenfalls auf einen alten Brauch hin. Die sie dort gebettet hatten, wußten aber nicht mehr warum. Sie taten, was ihre Voreltern getan hatten, die wieder nach dem Glauben ihrer Vorfahren meinten, daß solche Köpfe in den Stuben nicht fehlen

Landesbibliothek Oldenburg

dürften. — Auch der noch bestehende Brauch, die Nachgeburt der Pferde (plattd. hâm hâmen, saderld. home) in die Bäume zu hängen (Kneheim, Goldenstedt, Schweiburg usw.) ist anfänglich ein religiös-abergläubischer gewesen. Die ursprünglichen Vorstellungen schwanden, der Brauch blieb und es mußten sich daraufhin neue Ideen mit demselben verbinden: 144, 148, 55 (Vgl. Rudorff „Die Pferdeköpfe an den Herdrahmen und Giebeln der niedersächsischen Bauernhäuser" im Archiv für Gesch. u. Altert. der Herz. Bremen und Verden, und Mannhardt „Die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker"). Welcher Gottheit die Pferdeköpfe und die Nachgeburt geheiligt waren, ob Wodan oder dem Sonnengott, der mit vier Pferden fahrend gedacht wurde, ist bislang nicht festgestellt.

Der Widerwille gegen den Genuß des Pferdefleisches herrscht noch überall im Volke. Er stammt aus der ersten christlichen Zeit, in welcher das Verspeisen von Pferdefleisch verboten wurde. Das Verbot hatte seinen Grund erst in dem Pferdekult und den Pferdeopfern. Die vorchristliche Welt aß das Fleisch geopferter Pferde als Heiligtum, und darum galt die Teilnahme der Christen an solchen Mahlzeiten als Teilnahme an heidnischen Opfern. Bonifazius fragte bei Gregor II. an, ob der Genuß von Pferdefleisch den Christen zu gestatten sei, und dieser antwortete, man solle es nicht dulden. In demselben Sinn schrieb der Nachfolger Gregors, Zacharias. Er verbot den Genuß verschiedener unreiner Tiere und bemerkt, Biber, Hasen und wilde Pferde seien umsomehr zu meiden. Der zweite Grund des Verbotes war der alte kirchliche Gebrauch, den Genuß von wilden Tieren zu untersagen, weil man fürchtete, mit dem Genuß des Fleisches wilder Tiere gehe auch die Wildheit in die Gesinnung und das Leben der Menschen über, daher der Hinweis des Papstes Zacharias auf wilde Pferde, Biber, Hasen. Es mag hierbei noch bemerkt werden, daß der hl. Hieronymus in seiner Streitschrift gegen Jovinian die Sarmaten, Quaden und Vandalen als Pferdefleischesser hinstellt und hinzufügt, zahllose andere Völker hätten dieselbe Sitte. Pferdefleischessen und Barbarei und Wildheit fallen bei Hieronymus zusammen. In Schweden unterschied man in der ersten christlichen Zeit zwischen Roßessern (und damit meinte man die Heiden) und Nichtroßessern.

Mit der Zeit, als die Zivilisation immer mehr zunahm, konnten selbstverständlich die ursprünglichen Verbote fallen ge-

Landesbibliothek Oldenburg

lassen werden. Wenn desungeachtet der Abscheu gegen das Pferdefleisch blieb und bis heute nicht überwunden ist, so kam dies daher, weil man glaubte, den Hexen sei das Roßfleisch ein Leckerbissen.

Das Pferd ist Glück verheißend: 5. Es sieht Vorspuk: 163, und man kann von ihm das Spuksehen erlernen: 164, auch ist sein Benehmen vielfach vorbedeutend: 5. Tüchtige Pferde dürfen nicht vor einen Leichenwagen gespannt werden: 48; Pferden, die vor einen Leichenwagen gehen, müssen die Schwänze aufgebunden werden. In den Zwölften dürfen die Schwänze nicht aufgebunden werden: 75. Unter dem Halse eines Pferdes dürfen schwangere Frauen nicht hindurchgehen: 48. Gegen verschiedene Pferdekrankheiten gibt es sympathetische Mittel: 75, 100, 108. Wenn der Hausherr stirbt, müssen Pferde und Rindvieh umgebunden werden: 72; Pferde sind Behexungen unterworfen und werden von Walridersken geritten, auch werden Menschen von Walridersken in Pferde verwandelt, um geritten zu werden: 251. Pferdefleisch: 218. — Der Pferdefuß ist ein Merkmal des Teufels: 193, kommt bei einem Wiedergänger vor: 179 v. Das Hufeisen ein Schutzmittel gegen Hexen: 233. Ein Pferd, dem absichtlich ein Nagel in den Huf getrieben: 502 h. Pferden werden die Hufeisen verkehrt angeschlagen: 258 l, 529 e, 519 c usw. Pferde mit goldenen Hufeisen: 34 c. — Pferde sind nicht selten Spukgestalten. Pferd ist Teufel: 194 n, 196 c, Wiedergänger: 179, erscheint in Spukgeschichten, und zwar lahm: 197 f, i. schwarz: 179 w, y, weißbunt: 186 e, weiß: 175 c, 184 c, 185 a, 186 b. Einer, der einen Schimmel schlägt, wird zeitweilig geblendet: 185 b. In gutem Sinne kommt ein Schimmel zu dem hl. Martin: 326 d, dem Knecht Ruprecht, dem heiligen Christ, Sünner Klas und Stephan: 289, 292, 327. Vier Schimmel vor einem Mistwagen als Zeichen höchster Üppigkeit: 34 c. Heerführer reiten in Prophezeihungen auf Schimmeln. 158 o, q. Sechs Schimmel können einen Fluch lösen: 152 g. Ein Schimmel hilft eine Kirche bauen: 537 a. Ein Schimmel auf Langlütjensand: 581 g. Der wilde Jäger reitet einen Schimmel: 249. — Ein Pferd, Haß genannt, gibt Dörfern ihren Namen: 516 b. — Ein unsichtbares Pferd: 185 c. Zwei künstlich abgerichtete Pferde: 518 b. Wie Anton Günther den Kranich erhält: 614 a. Pferde, die einen Glasberg erreiten: 621. — Zwei Reiter auf einem Pferde

Landesbibliothek Oldenburg

nehmen Warzen ab: 85. — Pferdenamen in Kinderreimen: Flassenstärt, Hawerstärt, Slär=um=Heerd: 368a. — Pferde und Füllen ohne Kopf: 186c. Zauber= und spukhafte Pferdeköpfe: 151c, 186d. Vgl. 383a. — In Pferdekot verwandeln sich die Schätze des Teufels: 198a, c, der Zwerge: 257h, der Walridersken: 251d. Pferdekot als Medikament: 110.

a. Veer Raeder röllen,
veer brune Fellen,
Pietsche pidel klippklapp,
ra mal, wat is dat? (bespannter Wagen.)

b. Vorn lebendig, in de Midde dod,
achter mag't woll Kes' und Brot.
(Pferde, Pflug, Treiber.)

c. Wenn dat Pund Botter twintig Grote kost, wat kriggt de Bur denn for 'n För Heu? Sine Päre.

d. Wo väl Nagels gaht ton god beslagen Pärd? Keiner; wenn es gut beschlagen ist, wäre jeder fernere zu viel.

370. Das Rindvieh. Seine Krankheiten und seine Unarten werden vorbeugend abgewendet, 70, 72, 75, und, wenn bereits vorhanden, wieder vertrieben: 80, 103, 110 — 112; das Gedeihen der Tiere befördert: 144. Vieh darf Sonnabends nicht ausgetrieben werden: 288. Am Karfreitag, 311, und am Tage vor Weihnachten, 290, muß das Vieh fasten. Wenn Vieh in einem Hause verbrennt, kommt bald ein neuer Brand: 26. Die trächtige Kuh läßt das Geschlecht ihrer Frucht schon vorher erkennen: 5. Niesendes Rindvieh deutet auf Schneefall: 5. Am Freitag geborene Kälber taugen nicht zur Aufzucht: 287. Am Montage darf man kein Kalb ansetzen. Die Nachgeburt der Kuh, plattd. tüch, saterld. tjüg, wird im Butjadinger Lande nicht vergraben, sondern in den Jauche=(Eddel) Graben geworfen. Das Wasser, welches dem Vieh beim Saufen aus dem Munde läuft, ist gut gegen Warzen. Durch Kalbfleisch überträgt man Krankheiten: 96. Kühe und Kälber sind dem Behexen sehr ausgesetzt; die bösen Leute wissen Milch und Butter durch Zauberei zu verderben und zu stehlen, die Tiere zu töten: 209 ff, 233. Namen der Kuh in Kinderreimen: Tritt=herzu oder Hack=up=to: 368a. Das Rindvieh in einem Märchen: 367a. — *Wenn der Fall eintritt, daß zufällig auf einem größeren Gute alles Vieh im Stalle liegt, dann muß der Viehjunge das melden, und er erhält für seine Mitteilung ein Geschenk (Hose, Geld usw.). So wird

Landesbibliothek Oldenburg

aus Schweiburg berichtet (vgl. 290). — Auf einer Kuh reitet ein Geist: 185e; eine gespenstische Kuh erscheint: 186f. Aus Kuhrippen machen Walriderskeu Ruder: 251. Durch Versprechen einer bunten Kuh werden Menschen zu Freveln verführt: 185q, 558a, 584f. Auf einem Kalbe reitet eine Hexe: 218c. Das Kalb im Mann oder der Mann im Kalbe? 639. — Ochsen bestimmen den Bauplatz der Kirche zu Blexen: 151e. Vier Ochsen reißen Menschen auseinander: 623, 630b. Ein Wiedergänger im Ochsenfell: 172c. Ein Ochsenkopf spukt: 600b, bannt Spuk: 173i. Der Piepochse in Oldenburg: 314. — Ein feuriger Stier ist Wiedergänger: 183d. Im Herzogtum Oldenburg sind mehrere stehende Gewässer, welche den Namen Bullenmeer führen, z. B. im Hollener Moor, wovon zwei Sagen: 195c, e, 553g. — In den Zwölften muß das Vieh besonders gut gefüttert werden, und dem Weltjäger opferte man Kühe und Kälber: 249 und i, k; überhaupt steht das Vieh in besonderer Beziehung zu den Zwölften: 199.

a. Eine Bauernhochzeit dauerte drei Tage lang, und das Vieh in den Ställen wurde von dem Gesinde vergessen, das Geflügel auf dem Hofe aber hatte allerlei guten Abfall. Da sprachen die Ochsen: „Is de Hochtied nonnich bold uh—t?“ Die Gänse antworteten: „In dree Dage nonnich“, und die Enten riefen: „Dat gäw Gott, dat gäw Gott!“ (Oldenbg.)

b. 1. Grön unner, blau baben,
Ledder unner, Ledder baben,
veer Engels, (veer Hangen)
tein Stängels, (tein Tangen)
'n holten Jahnup.
(Gras, Himmel, Schemel, Kuh, Ziegen, Finger, Eimer).

2. Tein Treckers,
veer Leckers,
holten Jahnup
frett all up.

3. Tweebeen seet up Dreebeen unner Veerbeen. (Viehmagd, Schemel, Kuh).

4. Vör as ne Gaffeln, midde as 'n Tunne, achter as 'n Schwäpenstaff (Peitschenstiel). Dat is ne Kauh.

371. Das Schwein heißt im Kinderreim Grimmelpries und Riderin: 368a; beide Namen scheinen verstümmelt. Mittel

Landesbibliothek Oldenburg

gegen das Verfangen: 81, 75, 108. Ist dem Beherxen ausgesetzt: 209 ff. In die Eichelmast treibt man nur „stakohrige" Schweine, „schulohrige" gedeihen nicht so gut. (Rastede). Die Zahl der Ferkel, welche eine Sau werfen soll, kann man bestimmen: 144. Schweine muß man bei zunehmendem Monde schlachten: 150. Speck, namentlich gestohlener, ist gut gegen einige Krankheiten, 107, und dient als Mittel, Krankheiten zu übertragen: 92, 96. Unverwesliche Schinken: 152 b, 428 c. Schweineurin als Medikament: 111. Schweinemagen ist ein Schimpfnamen der Saterländer: 554 a; von dem Schweine haben zwei Straßen in Oldenburg: 501 e, und das Dorf Schweiburg: 568 a ihren Namen. Ein Schwein, dem das heil. Abendmahl gegeben werden soll: 34 c. Des Schweines Angang bedeutet Unglück: 7; seine Gestalt wird vom Teufel: 194 c, und von Hexen angenommen: 220 y, auch reiten Hexen auf Schweinen: 218 b. Ein Wiedergänger als Schwein: 179 x, sonstige spukhafte Schweine: 186 g, 505 d. Ein Schwein aus Kuchenteich wird zu Weihnachten geschenkt und geschlachtet: 289.

a. Hest du all 'n halben Swienskopp mit twee Ogen sehn? Mit min egen beiden Ogen all genog.

b. Dar geit 'n Spitzfoot aewer de Brüggen, hett 'n Schoster sin Neihnadel uppen Rüggen. Der Schuster bedient sich einer Schweinsborste, um dem Drahte eine größere Festigkeit beim Durchstechen zu geben.

c. Wat wultu lewer, Krup daern Tun oder Bräk daern Tun? Bräk daern Tun ist ein Schwein, Krup daern Tun eine Schlange. — Hängerd föllt in Ruwwerts Patt, Ruwert Hängerd upfratt. Eichel, Schwein.

372. Das Schaf im Angange bedeutet Glück, drei schwarze Lämmer von einem Schafe dagegen Unglück: 7. In ein Lamm dürfen sich nicht Hexen und Walriderskеn verwandeln: 220, 250. Spukende Schafe: 180 k. Zu Ostern zeigt sich ein Lamm in der Sonne: 315. Gewisse Wolken heißen Schäfchen: 334. Das Schaf heißt im Kinderreim Tripp-un-trapp: 368 a. Schafkot als Medikament: 110, ist Schatz 257 h. Teufel erscheint als Schafbock: 194.

a. Dar steit wat upn Diek,
hett de Ogen in Kikerikiek,
hett de Haare in Krullerikrull,
schast nich raden, un warst ok dull; (oder)

Landesbibliothek Oldenburg

Dar stund 'n Dink uppen Diek,
de Ogen stunnen in Kikerikiek,
de Haar hungen in Krullen un Krallen;
nu löw man, dat weer 'n Mallen! (Schaf.)

b. Wanêr drege do sgepe do maste wulle? Wan di rom him springt. (Wann tragen die Schafe die meiste Wolle? Wenn das Fett ihnen springt).

c. Iselke leeg upt Hei, do keem 'n rugen Ripperte, wull halen sick 'n Snut vull Hei; do keem Iselke van dat Hei, do verlor de ruge Ripperte sin Snut vull Hei. (Iselke ist ein Hund, Ripperte ein Schaf.)

d. Ick weet 'n Dink, geit na de Heide un frett nich, geit nat Water un suppt nich, un is doch all Tid biberalich? (Schafsglocke). — Ick weit 'n Ding, dat is alle Dage lustig un et frett nich un schitt nich. (Schapebellen.)

373. Die Ziege. Auf Ziegen reiten Spukgestalten, 185q, 197e, 505o, und Hexen 218b; in Ziegen verwandeln sich Hexen: 220z. Ein spukhafter Bock: 186q. Ein Ziegenlamm wird einem Geiste geopfert: 185e. Die Ziege heißt im Kinderreim Stöt=annen=Stenner: 368a. *Der Großbauer sieht auf die Beamtenkuh, wie die Ziege von ihm bezeichnet wird, verächtlich herab. Dennoch sieht man im Stalle und auf der Weide zwischen seinem Vieh die Ziege weiden und zwar eine männliche Ziege. Der Grund ist, die männliche Ziege verhindert durch ihren Geruch, daß die trächtigen Quenen die Kälber verwerfen. (Schweiburg). Auf der Geest sagt man, die Ziege zwischen dem Rindvieh im Stalle und auf der Weide diene dazu, daß das Vieh nicht behext werde, ohne daß die Art des Behextwerdens näher angegeben wird. — Von einem Menschen, der sein Wissen nicht auskramt oder dem man die Tüchtigkeit nicht absieht, sagt man: He hett dat Fett van binnen as de Zägen. — Das Blut einer schwangern Eselin gut gegen Epilepsie: 109.

374. Der Hund. Der Hund ist zunächst der vertraute Hausgenosse des Menschen, sein Beistand in Gefahren, der Wächter für Haus und Hof. Als Gefährte des Menschen, an dessen Mahlzeit er teil nimmt, ist er nebst der Katze besonders geeignet, auf ihn die menschlichen Krankheiten sympathetisch zu übertragen: 86. Verboten ist es, junge Hunde gleichzeitig mit neugeborenen Kindern aufzuziehen: 54. Als Beistand in Gefahren erscheint er namentlich im Märchen: 622, und ferner (wo er freilich mitunter nur die Verhüllung eines anderen

Landesbibliothek Oldenburg

z. B. menschlichen Wesens ist): 360a b, 253d. Als Wächter des Hauses ist der Hund der Gefahr ausgesetzt, von Dieben besprochen zu werden; man schützt ihn dagegen auf verschiedene Weise: 70; durch sich selbst ist er geschützt, wenn er Wolfsklauen oder doppelte Augen, d. i. über den Augen einen kleinen weißen Fleck hat (Neuenkirchen). Dem Hunde das Laufen abzugewöhnen: 145. Im Kinderreim heißt der Hund Snippelen-Bill: 368a. — Ferner ist der Hund ein verächtliches Tier. Einen Hund geboren zu haben, ist die härteste Anklagr gegen eine Frau: 625, Hunde säugen zu müssen, das härteste Schicksal einer Gefangenen: 152d. Eine Frau zu Welpe, die sieben Kinder geboren hat, will ihrer sechs als Welpches, junge Hunde, ertränken lassen: 152e. Hundehanger ist ein Schimpfname der Schortenser: 591b. — Der Hund ist endlich in der Welt des Spukes von großer Bedeutung. Er ist die beliebteste Gestalt, welche die Teufel, 194, vgl. auch 186h i, 514b, und die verdammten Wiedergänger annehmen, 179; auch Diebe verwandeln sich in Hunde: 204. Hunde sind Boten des Teufels, 204 b, Genossen der Riesen, 258c, und des Weltjägers, den sie auf seinen nächtlichen Zügen durch die Luft begleiten: 249. Eine Walriderske in einen Hund verwandelt: 250, ein Hund in einen Stein: 249h. Hunde sehen Vorspuk, 163, und Menschen können es von ihnen lernen, 164; auch anderen Spuk erkennen Hunde leicht: 186r. Ihr Heulen ist vorbedeutend: 6. — Wenn Hunde die Nachgeburt eines Pferdes fressen, werden sie toll. Mittel gegen den Biß eines Hundes, eines tollen Hundes: 104. Hundekot als Medikament: 110. Der Löwenzahn heißt im größeren Teile des Landes Hundewuttel oder Hundeblom, der Maulwurf Hundewarp (Münsterland). — In früheren Zeiten mußte der Scharfrichter alljährlich den ersten Beamten seines Bezirks ein paar Handschuhe aus Hundsleder verehren.

a. Zur Zeit, als die Riesen noch auf Erden wohnten, gab es nur noch wenig Menschen. Diese wurden von den Riesen nicht viel beachtet; aber Hunde und Katzen merkten, daß die Menschen einst die Herren der Erde sein würden, und schlossen sich ihnen an. Der Hund ging mit auf die Jagd, um das Wild heran zu treiben, und bewachte seinen Herrn, wenn dieser schlief. Die Katze hütete Küche und Feld und vertrieb das kleine Getier, das dort seine Nahrung suchte. Die Menschen waren dankbar und freundlich und teilten ihre

Landesbibliothek Oldenburg

Speisen mit ihren vierfüßigen Dienern. Als aber die Menschen sich vermehrten und mit mehr Mühe und Schwierigkeiten sich ernähren mußten, vergaßen sie der treuen Dienst der beiden Tiere, und statt des Fleisches bekamen diese bald nur noch die Knochen. Endlich gingen Katze und Hund vor Gericht und suchten dort ihr Recht. Die Richter aber getrauten sich nicht diesen schweren Handel allein zu entscheiden, und beschickten einen alten wegen seiner Weisheit weit berühmten Mann, damit er ihnen Rat erteile. Der Alte besah sowohl den Menschen als den Tieren die Zähne und sprach: „Hund und Katze sind mehr zum Fleischessen geschaffen als der Mensch, der auch Gemüse essen soll; der Mensch muß den Hunden und Katzen ein genügend Teil Fleisch abgeben." Das Urteil ward auf Pergament geschrieben und den Klägern eingehändigt, damit diese sogleich ihr Recht beweisen könnten, wenn der Mensch es ihnen weigern sollte. Froh gingen die Tiere nach Hause. Aber nun galt es, das wichtige Dokument so aufzubewahren, daß es der Mensch nicht finden und vernichten könne. Der Hund riet, es unter einen großen Stein zu legen. „Nein", sagte die Katze, „das geht nicht, wie leicht kann es der Mensch dort finden, und wenn der es nicht findet, so zerstört es die Feuchtigkeit. Ich will es in den Hahnebalken tragen, da ist es hübsch trocken, und dahin kommt auch kein Mensch." Des war der Hund zufrieden, und die Katze kletterte das Dach hinauf und verbarg das Pergamentpapier unter einer Latte. — Etliche Jahre waren die Menschen dem Urteil gehorsam und teilten den Tieren von allem Fleisch, das auf ihren Tisch kam, mit. Dann aber wurden sie nachlässiger, und nicht lange, so hatten die Menschen des Richterspruchs vergessen, und Hunde und Katzen bekamen wieder nur Knochen. Da beschlossen die beiden, die Menschen an ihre Pflicht zu erinnern, und die Katze kletterte das Dach hinauf, um das Urteil zu holen. Als sie aber oben kam, hatten die Mäuse das Pergament ganz zernagt, so daß es nicht mehr zu gebrauchen war. Die beiden konnten also dem Menschen ihr Recht nicht beweisen und müssen sich seitdem immer mit Knochen abspeisen lassen. Der Hund wurde aber zornig auf die Katze, deren Rat das Unglück veranlaßt hatte, und ist ihr ärgster Feind geworden, und die Katze sucht ihre Rache an den Mäusen und verfolgt sie aufs hitzigste, weil sie das Dokument vernichtet hatten. — Warum gingen sie denn nicht

Landesbibliothek Oldenburg

wieder vor Gericht? Ja, der alte Mann war in der Zeit gestorben. (Hooksiel.)

b. Wat for Haar hett Abraham sin Hund hatt? Hundshaar. Vgl. 372c.

c. Up Ilo gah ick,
up Ilo stah ick,
up Ilo verdeen ick all min Geld.
De dat kann raden, de dat kann denken,
den will ick 'n Glas mit Win schenken.

(Einer hatte einen Hund namens Ilo, den schlachtete er und ließ sich aus dem Leder Schuhe machen.)

375. Die Katzen sollen sich zu gewissen Zeiten irgendwo versammeln, angelockt durch ein gewisses Kraut (Saterld.). Im Saterlande heißt das equisetum arvense Kattenwocken; anderswo Baldrian (Bullerjahn). Wenn die Katze schnurrt, sagt man: sie spinnt; wenn sie im Sitzen die Augenlieder herunterfallen läßt und so tut als ob sie schliefe, sagt man: Se bekikt sick van binnen. Wenn im Frühling und Sommer die Sonne heiß auf das feuchte Moor scheint, sagt man im Saterlande: „Do Ssumerkatten lope: 338." Mittel, die Katzen an das Haus zu gewöhnen: 145. Katzen nehmen Krankheiten ab: 86. Ein Katzenkopf dient, unsichtbar zu werden: 140. Eine weiße Katze rettet ein Kind: 586a. Ein Aufruhr entsteht, weil eine Katze statt eines Hasen aufgetischt ist: 520d, 559h. Überhaupt scheint das Verzehren einer Katze als die äußerste Verirrung des Geschmacks angesehen zu werden: 512d. Zigeuner oder Tatern lieben Katzenfleisch: 246. Eine Katze ist Veranlassung, daß ein Dorf abbrennt: 615q. Der Angang der Katze bringt Unglück: 6. Andere Vorbedeutungen: 6, 54. Eine besondere Beziehung zur Ehe: 4, 6. Wenn ein Spiel unglücklich anfängt, tröstet man sich: „Erste Gewinn is Kattengewinn." Katzengold nennt man die harzigen Ausschwitzungen der Pflaumenbäume. Die Gestalt der Katze ist sehr beliebt bei Hexen, 220, und Walriderske, 250 u. c, d, und kommt auch sonst spukhaft vor: 186k, 219m, 578c. Eine Katze ist der Teufel, 204o, eine weiße Katze ein erlösbarer Geist: 182g. Hexen reiten auf Katzen: 218a. Eine Katze im Sacke wird dem Teufel verkauft: 138. Ihre Reinlichkeit: 367a. Verschiedene Erhöhungen im Lande führen den Namen Kattenberg, die höchste Erhöhung der Kattenberg bei Handorf; Kattenberg bei Stollhamm,

Landesbibliothek Oldenburg

Katjenbüttel bei Berne, Kattens, Kattrepel, Katzenturm im Jeverlande.

a. Folgender Reim scheint auf das Spinnen der Katzen zu gehen:

Ick satt un spann
un spann un spann —
wat harr ick 'r van?
en Hemd mit ener Mau — (Ärmel).

b. Es war einmal ein Mann, der hatte viele Mäuse in seiner Speisekammer, darum schaffte er eine Katze herbei, welche die Mäuse vertilgen sollte. Nun war eine Maus da, welche sich mehr dünkte, weil sie viel größer und stärker war als die anderen; die suchte Gelegenheit, mit der Katze zu sprechen, und sagte zu ihr: „Ich weiß, daß dich dein Herr bestellt hat, uns zu töten, und freue ich mich, deine Bekanntschaft zu machen und deine Gunst zu erwerben, damit ich nicht getötet werde." Die Katze erwiderte: „Ich freue mich, dich kennen zu lernen, dein Umgang ist mir lieb; aber ich darf dir nichts versprechen, was ich nicht zu halten vermag. Siehe, ich bin dazu bestellt, euch zu verbannen. Solltet ihr meinem Herrn Schaden tun, und ich schonte eurer, so hieße es: das ist eine schlechte Katze, und ich würde selbst getötet werden. Darum gebe ich dir noch drei Tage Zeit, siehe zu, daß du eine andere Wohnung bekommst." Die Maus antwortete: „Ungern verlasse ich diese Wohnung; ich will mich aber hüten, dir zu nahe zu kommen, und hier bleiben, so lange es mir gefällt." Die Katze, ihrem Worte getreu, verschonte die Maus drei Tage. Da wurde die Maus ganz sicher und kroch aus ihrem Loche in die Speisekammer. Dort aber lauerte die Katze, sprang auf sie los, fing sie und fraß sie auf mit Haut und Haaren (Jeverld.).

c. König Salomo hatte eine Katze, die war so wohl abgerichtet, daß sie ihm die Kerze hielt, wenn er schrieb. Darum wettete er einmal mit seinem Minister, daß die Lehre über die Natur gehe; der Minister aber sagte, Natur gehe über Lehre, sie wollten es einmal versuchen. Eines Abends, als die Katze dem König wieder beim Schreiben die Kerze hielt, ließ der Minister eine Maus über den Tisch laufen; da fing die Katze schon an, unruhig zu werden. Darauf ließ er noch eine Maus über den Tisch laufen, perdauz warf die Katze die Kerze weg und griff mit beiden Pfoten zu. Da hatte der Minister gewonnen. (Scharrel.) — Warum Hund, Katze und

Landesbibliothek Oldenburg

Maus Feinde geworden: 374a. — *Die Mythologie läßt den Wagen der Göttin Freya (Frau Holle), der Beschützerin des Hauses und der Ehe, von Katzen gezogen sein. Ihr Bote war der Storch. — Auf Fastnacht wurde bekanntlich früher einem Hahn der Kopf abgeschlagen. Im Kreise Bersenbrück war mit diesem Kopfabschlagen ein Katzenwerfen verbunden. Man warf mit einem Holzscheit nach einer auf einer Stange befestigten Tonne, in welcher eine Katze gefangen saß. Wer die Tonne durch einen Wurf zertrümmerte, wodurch das geängstigte Tier aus seinem Käfig befreit wurde, erhielt wie der Hahnenkönig einen Siegespreis. (Mitteilung des Hasegaugeschichtvereins, VII.)

d. Ick gunk eis van Potsdam na Berlin, do bemott mi 'n dode Katt. Katt, segg ick, wo wulltu hen? Do seggt de dode Katt: Na Potsdam. Katt, segg ick, wenn du dod büst, wo kannst denn snacken? Do seggt de dode Katt: Kann 't jo driest dohn!

e. De Katte satt in 'n Neddelbusch,
in 'n Neddelbusch verborgen,
do kamm en Junggeselle här,
do sä de Katt: Go'n Morgen!
Morn Katt, Katt, Katt!

f. Beim Schaukeln der Kinder:

Bum bam beier,
Puskatt mag kin Eier,
wat mag se denn?
Spek in de Pann,
Beer in de Kann,
dar ward use Puskatt lecker van.

Kosename der Katze Mies, unter diesem Namen wird sie auch gerufen oder gelockt.

g. Veerbeen seet in Dreebeen, do keem Tweebeen un jog Veerbeen ut Dreebeen (Katze, Topf, Mensch).

*h. Schmarotkefaut seet int Fatensins,
Berök sin Kladotkefaut,
Doar köm de Schmaritkefik
Un settde den Kladotkefaut
wär in't Gelitkefik.
Das ist eine Katze, die sich leckt.

Landesbibliothek Oldenburg

376. Die Maus. Viele Mäuse in einem Hause bedeuten Todesfall: 8, im Lande Krieg. Mäuse stehen in Beziehung zu den Zähnen: 131. Das Getreide ist vor ihnen sicher, wenn es an einem Freitag anfangend geschnitten ist, 287, wenn Farrenkraut hineingelegt wird: 76. Der Teufel verwandelt sich in eine Maus: 204 i. Mäuse werden von Hexen gemacht: 208. Auf die Frage: „Wat makst du dar?" wird wohl geantwortet: „Müse; wulltu 'n Stärt hebben?"

a. Mäuschen und Mettwurst sind zwei Schwestern gewesen. Spricht Mettwurst zu Mäuschen: „Heute ist Sonntag, heute will ich in die Kirche; wir kochen Kohl, du kannst wohl darnach sehen." Als die Predigt aus ist, kommt Mettwurst aus der Kirche. Sie ruft überall nach Mäuschen, aber sie kann Mäuschen nicht finden. Nun will sie essen, nimmt ihren Kohltopf vom Feuer. Als sie ihren Topf offen macht, ist Mäuschen im Kohltopf ertrunken. Nun geht sie hin vor die Tür und weint bitterlich. Da kommt ein Mann und will Genever holen, der fragt: „Mettwurst, warum weinst du so bitterlich?" „Ach Gott, soll ich nicht weinen? Mäuschen ist im Kohltopf ertrunken." Da nimmt er seine Flasche und wirft sie in tausend Stücke: „Da laß sie liegen!" Da kommt ein Vogel. Fragt der Vogel, warum der Mann seine Flasche entzwei geworfen habe. „Weil Mäuschen im Kohltopf ertrunken ist!" „Dann will ich alle meine Federn auspflücken, was frag ich nach meinen Federn!" Da kommt ein Wagen. Fragt der Wagen, warum der Vogel seine Federn ausgepflückt habe. „Weil Mäuschen im Kohltopf ertrunken ist." „Dann will ich radlos laufen." Nun läuft der Wagen nach dem Misthaufen hin. Fraget der, was dem Wagen fehle, daß er radlos laufe. „Weil Mäuschen im Kohltopf ertrunken ist." Da fängt der Misthaufen an zu stinken, da läuft Mettwurst ins Haus hinein, da kommt Mäuschen ihr entgegen springen, da ist dem Manne seine Flasche heil, und der Vogel hat seine Federn und der Wagen seine Räder wieder, und der Misthaufen stinkt nicht mehr — und wenn sie nicht leben, dann sind sie alle beide tot. (Wangeroge, Ehrentraut, Fr. A. II. S. 82.)

b. Hupp—hupp—hupp
Un Jupp—jupp—jupp,
De beiden kemen usen Hoff herupp,
Harren acht Been un eenen Stärt,
Is dat nich woll radens wärt? (Frosch und Maus.)

Landesbibliothek Oldenburg

Im Münsterlande so:

Apian un Ipian
mullen mitnanner in'n Goaren goahn,
acht Beene un enen Stert. Oder:
*Schwickerschwackerschwicker,
in't eine Gad in,
in't anner wär ut.
Pip, pip, pip (Maus).

Märchen von Katze und Maus: 374 a, 375 b, c, von Bohne und Maus: 356 a.

377. Ratten sind Gefährten des Klabautermanns: 255, und bringen Schiffen Glück, dagegen Häusern Unglück: 8. Als Teufelsspuk ziehen sie einen Wagen: 197 e. — Iltis, plattd. Uelk, Elk, saterl. ülk. Beim Wurmschlag oder Verfangen der Kühe erhalten diese Warmbier, in welchem ein Iltiskadaver oder Gerippe abgekocht ist (Brake). Der Eiersammler beim Fastnachtssingen heißt Eierülk: 204. „He is so doof (taub) as'n Ülk." Der Iltis soll vorzüglich sehen aber nicht scharf hören können. Wiesel, Wäselken, gibt Gelegenheit, „leepe Lü" zu erkennen: 223.

378. Maulwurf, Mull (Jeverld.), Windewurp oder Winnewurper (Oldbg.), Windeworpel (Butjadgn.), Hundewarp (Münsterland). Wenn der Maulwurf Erde aufwirft, bedeutet dies Tod: 8; er ist der Totengräber. Sein linker Fuß bringt Glück, namentlich Geld: 129; hier ist vielleicht an einen Schatzgräber zu denken. Vom Maulwurf aufgeworfene Erde hat besondere Kraft: 70, 92. Der Maulwurf dient gegen Epilepsie: 109. — Der Igel, Swinägel, Tunägel, wird gegen Epilepsie verwandt: 109.

a. Achter usen Huse
Dar plöget Peter Kruse
Sunder Siek un sunder Schar,
Un doch plögt Peter Kruse dar. (Maulwurf.)

*b. Hier bin ick,
In Holland regiere ick,
Schwarte Kleeder dräge ick,
Min Hus is so düster as de Nacht.
(Maulwurf. Damme.)

379. Die Fledermaus ist von übler Vorbedeutung: 8. Im Kinderreime: 367 a. Ein anderer Kinderreim ist:

Landesbibliothek Oldenburg

a. Fläermus,
Wo is din Hus?
Bowen up dat Rathus.
Wat wullt da dohn?
Flicken mine Schoh.
Wo kriest dat Lä'r dato?
Van 'ner olen bunten Koh. (Neuenkirchen.)

b. Fläermus, wo hest di Hus?
Bowen up dat Rathus.
Wat deist du doar?
Kämm min Hoar,
Putz min Schau.
Maria kam ut de Kammer goahn,
Hadde en roden Rock an,
Hungen säwen Klocken an,
De Klocken fungen an to klingen,
De Vögel fungen an to singen. (Lohne.)

380. Der Hase, scherzhaft Marten (Saterld.), Frärk (d. i. Fräderik, der Friedereiche; Butjadgn.) Des Hasen Angang bedeutet Unglück: 8. In Gestalt eines Hasen erscheinen Hexen gern: 220; in dem dreibeinigen Hasen, Lunkebeen, steckt oftmals der Teufel selber: 194. Ein Wiedergänger als Hase: 550 a. Spukhafte Hasen: 186 n, o, ein weißer: 186 p, vier Hasen vor einem Spukwagen: 553 f; bei der wilden Jagd wird ein Hase verfolgt: 249. Einem Manne wachsen Hasenohren an: 502 g. Einem Adeligen kostet die Erlegung eines Hasen seine adelige Freiheit: 502 a. Hasen weiden ist die schwere Aufgabe für einen Helden im Märchen: 628. Statt eines Hasen wird eine Katze dem Teufel verkauft: 138, Arbeitern zur Speise vorgesetzt: 520 d, 559 h. Ein Hasenfuß bringt losenden Wehrpflichtigen Glück: 129 u. a; ungeborene Hasen werden gegen Epilepsie verwandt: 109. Beim Roggenmähen entweicht der Roggenmoor als Hase: 362. Bei einer gewissen Art Nebel sagt man: „De Hase braut": 338. „Hasenpad" Ackerstücke im Löninger Esch. Hasennest bei Abbehausen, Hasenlager bei Hude usw. — Im Münsterland nennt man Strümpfe mit Beinlängen, die über die Knie gehen, Hasen.

a. Die Hasen kamen einst zusammen und überlegten miteinander, daß sie weglaufen wollten, dieweil sie vor allen Tieren flüchten müßten. Als sie nun auf dem Laufe waren, mußten sie über eine Brücke laufen, darauf saß grade eine

Landesbibliothek Oldenburg

Springpogge (ein Frosch), die wurde bange vor ihnen und sprang von der Brücke und kroch hinunter. Als die Hasen sahen, daß die Pogge bange wurde vor ihnen, sprachen sie zu einander: „Nun wollen wir bleiben", und fingen an zu lachen, daß ihnen das Maul offen barst. Seitdem haben alle Hasen ein geborstenes Maul. Die Springpogge aber saß unter der Brücke und wagte sich nicht wieder weg so lange, bis einmal ein dicker schwerer Kerl hinüberging, der trat auf die Springpogge, daß ihr der Rücken zerbrach. Nach der Zeit haben alle Springpoggen den Rücken zerbrochen. Und davon kommen die Sprichwörter: „Lachen, daß man birst" und: „Er hat den Rücken entzwei wie eine Springpogge" — hi häd 'n regg stücken as 'n springpogge. (Scharrel.)

b. Fuchs und Hase gingen miteinander spazieren, da begegnete ihnen ein Bäckerjunge, der trug einen Korb mit Weißbrot. „Darin möchte ich mich satt essen," sagte der Fuchs. „Ich will dir helfen," antwortete der Hase, „ich lege mich schlafen, und wenn der Bäckerjunge mich sieht und mich ergreifen will, so gehst du mit dem Korbe weg, und ich zeige ihm das Hinterloch." Wie gesagt so getan. Der Fuchs lief mit dem Korbe weg; der Bäckerjunge verfolgte den Hasen, und als er unverrichteter Sache und ermüdet wieder an die Stelle kam, war der Korb weg. Hase und Fuchs ließen sichs gut schmecken; zuletzt aber wurde es dem Fuchse trocken im Munde, und er sagte: „Wenn wir doch nur ein wenig Fleisch dazu hätten," und dabei sah er den Hasen so an, daß es diesem bedenklich dabei wurde. „Ich will dir helfen," sagte der Hase, „ich selbst esse kein Fleisch, weiß aber doch Rat. Da es friert und die Fische beklommen sind, schwimmen sie nach der Stelle, wo Luft ist; suche dir ein Loch im Eise und stecke deinen Schwanz hinein, so hängen sich die Fische daran." Der Fuchs fand den Rat gut, suchte eine offene Stelle im Eise und hielt seinen Schwanz ins Wasser so lange, bis er festgefroren war und nicht wieder loskommen konnte. Da setzte sich der Hase vor ihn hin und sagte: „Das heißt angeführt!"

c. Warum kickt de Hase sick um, wenn de Hund achter em is? Wil he achter kine Ogen hett. — Warum loppt de Hase aewern Barg, wenn de Hund achter em is? Wil he dar nich daerhen kann. — Wennehr hett de Has' de meisten Löcker unner 'n Panz? Wenn he aewer de Stoppeln loppt. — Woar lieg de Hoase am wärmsten? In de Panne. —

Landesbibliothek Oldenburg

Weker Dier is dat happigste? De Hoase, denn he frett mit twei Läpels.

381. Der Fuchs. Ein gespenstischer Fuchs: 186 l, m. Eine getrocknete Fuchszunge gegen Gesichtsrose: 111. Abdrücke von Füßen und Schwanz eines Fuchses in Gestein: 517 h. Bei dichtem weißen Nebel sagt man: „De Voß braut": 338. Pingstvoß heißt, wer Pfingstmorgen zuletzt aufsteht: 316. Der Fuchs traut St. Peter dem Eise nicht mehr: 322. Vosberge kann man Dutzende auf der Geest finden. — Dat geit in de Welt up un dal, sä de Voß, do seet he up en Sootschwengel.

a. Ein Schäfer trieb seine Herde aus eine Stunde nach Tag, und die Sonne schien lustig. Da sah er ein ganzes Rudel Füchse hinter einem Bänthalm sitzen. „Was macht ihr da?" rief der Schäfer, und die Füchse antworteten: „Wir suchen Schutz gegen die Kälte." „Bei diesem schönen Sonnenschein?" „Du bist ein Schäfer", erwiderten die Füchse, „du bist ein Schäfer und weißt nicht, daß es eine Stunde vor und eine Stunde nach Sonnenaufgang am kältesten ist?" (Rastede. Die Erzählung wird nicht vollständig sein. Sie hängt offenbar zusammen mit den Sprichwörtern: „Hier is Schul, sä de Voß, do seet he achtern Bänthalm". und „Half Busch, half Heide, sä de Voß, do seeten ärer saeben achtern Bänthalm.") Bänt sind harte Gräser (im Moore).

b. „Du spreckst as 'n Kärl un wenkst as 'n Schelm" ist ein Sprichwort. Die Jäger waren hinter einem Fuchse her, daß der Fuchs zuletzt nicht wußte, wo er hin sollte. Da sah er in der Ferne einen Bauern mit einem Wagen voll Stroh. Er rannte hin und sagte zu dem Bauern: „Laß mich auf deinem Wagen ins Stroh kriechen, dann können mich die Jäger nicht finden, aber du mußt mich nicht verraten." „Das weißt du ja besser, daß ich das nicht tu; nur schnell, dort kommen sie schon." Die Jäger fragten den Bauern, ob er den Fuchs nicht gesehen habe. Der Bauer sagte nein, wies aber nach hinten auf das Stroh. Indessen die Jäger verstanden das nicht und gingen fort. „Nun komm nur heraus", sagte der Bauer, „aber habe ich nicht schön für dich gesprochen?" „Ja", antwortete der Fuchs, der sein Sprechen gehört und sein Winken gesehen hatte, „du sprachst wie ein Mann und winktest wie ein Schelm!" (Saterland). — Märchen von Fuchs und Hase: 380 b.

Landesbibliothek Oldenburg

c. De Wind de weit,
de Hahn de kreiht,
de Voß set up dem Tune
un plückt sick gäle Plumen.
Ick sä, he schull mi ene dohn,
he sä, he wull mi d' Stene dohn,
do nehm ick minen witten Stock
un slog em up sin kahlen Kopp.
(Statt der beiden letzten Zeilen auch:)
kreeg sin lütjen witten Stock
un slog mi up min kahlen Kopp.
Do reep ick: Vader Jakob,
Vader Jakob, lat mi läben,
ick will die ok 'n lütjen Pipvagel gäben
u. s. w. wie in 588c.

382. Ein Hirsch mit einem Kreuze auf dem Kopf warnt einen Jäger, der am Sonntag jagd: 249a. Spukhafter Hirsche bedient sich der Teufel: 197e, g. — Das Eichhörnchen, Kattekerken, Kattekelken, d. h. Katzeichelchen. Zur Versinnlichung lang ausgedehnter, ununterbrochener Waldung sagt man: Das Eichhörnchen hat von dem bis zu jenem Orte von Baum zu Baum springen können: 501a, 517k, 533a. Vom Baumweg über Garrel, Molbergen bis in den Hümmling hinein hat früher ein Kateker die Reise durch Baumkronen machen können. — Der Wolf ist die Gestalt der Werwölfe: 253. Wölfe haben in der Elsflether Kirche gehaust: 561a. Wölfe hausten in den Wohnungen, die die Leute im 30jähr. Kriege verlassen hatten. (Münsterland.) — Der Bär frißt Bienen im Märchen und wird gefangen: 618b. Hans Bär, eines Bären Sohn, ist Held eines Märchens: 628.

383. Die Vögel sind gefürchtet als Feinde der Saaten, und man wendet gegen ihre Räubereien verschiedene Mittel an: 76. Vögel dürfen nicht mit den abgeschnittenen Haaren der Menschen herumtragen: 72, 213. Vorbedeutungen von Vögeln: 9—11. Ein ungeheuer großer Vogel im Märchen: 616. Ein Vogel zieht sich aus Mitleid die Federn aus: 376a. In den Kirchen sieht man auf älteren Altären den Pelikan, wie er mit seinem Blute seine Jungen nährt.

a. As îk waigîng un wîrkôm, do kôm îk bi 'n doden an; do sekse wudene den sogende quît; nu radet härne, wet is det? det is un fugelnest, det sitt in 'n hängstekopp, in

Landesbibliothek Oldenburg

det nest wîrne seks junge, die sogende was dju ôlde. (Scharrel. Als ich hinging und wiederkam, da kam ich bei einem Toten an; die sechse wurden den siebenten los; nun ratet, Herren, was is das? Das ist ein Vogelnest, das sitzt in einem Pferdekopf; in dem Nest waren sechs Junge, der siebente war die Alte.) — Im Münsterlande lautet das Rätsel: Hen günk, wär köm, Läwen ut 'n Doen nöhm, 5 Köppe un 10 Beene. Roat ji Hären insgemeine. Könt ji Hären dat woll roaen, dann mögt ji minen Mann woll broan. Auflösung: Doar hoalde einer 'n Lüninksnest mit 5 Jungen ut 'n doen Perdekopp. Eine Frau soll durch dieses Rätsel ihren verurteilten Mann gerettet haben.

b. Vorn as 'n Nadel, in de Midde as 'n Klohn (Knäuel), achter as 'n Läpelspohn, wat is dat? En Vagel.

384. Das Huhn. Um das Gedeihen der Hühner zu befördern und sie an das Haus zu gewöhnen, wendet man sympathetische Mittel an; 145. Hühner sind geeignet, menschliche Krankheiten auf andere Menschen zu übertragen: 85. Hühnerkot ist ein Medikament: 110. Das Tun und Treiben des Huhnes ist vorbedeutend und zwar mehr zum schlimmen: 9. Schwarze Hühner bringt man dem Teufel zum Opfer, 208a, verwendet man aber auch gegen Hexen: 239.

a. Dar gunk wat umt Hus, harr Heide und Weide achter sick; wat is dat? 'n Henne mit är Kükens.

b. Putthöhneken, Putthöhneken,
Wat deist in usen Hoff?
Du plückst us all de Blömeken,
Du makst't ok gar to groff.
Min Moder will di kiwen,
Min Vader will die slan,
Putthöhneken, Putthöhneken,
Lat du de Blömken stahn. —

Das Huhn in einem andern Kinderreim: 367a; seine Namen Tut, Tütütüt, Trüet: 368a.

385. Hühnereier ein Symbol der Fruchtbarkeit und des Gedeihens: 128; die Schale eines ausgebrüteten Eies befördert die Fruchtbarkeit: 103. Das Legen von Windeiern zu verhindern: 112. Das Wasser von gekochten Eiern erzeugt Warzen, 55, dient aber auch als Heilmittel: 259e, 70. Schalen von gegessenen Eiern muß man zerbrechen: 74. Mit einem Gründonnerstags-Ei kann man Hexen erkennen: 223.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus einem Karfreitags-Ei kommt ein besonderes Huhn: 310. Das Eieressen und die Spiele mit Eiern zu Ostern: 312. Unvollständig ausgebildete Eier, Windeier, sind von übler Vorbedeutung: 9, und oft Veranstaltung der Hexen: 222; doch kann man sie zum Schutz gegen den Blitz verwenden: 9. Wenn ein Hahn ein Ei legt, so muß man es verbrennen, denn es sitzt eine Hexe oder ein Drache darin. Hähne, welche sieben Jahre alt geworden sind, legen ein Ei, aus welchem der Basilisk entsteht (Saterld.).

a. 1. Ick smit wat Wittes upt Dack, dat kummt der gäl wedder runner.

2. Hümpelken, Pümpelken leeg up de Bank,
Hümpelken Pümpelken fullt van de Bank,
Is kin Doktor in Engeland,
De Hümpelken Pümpelken kureren kann.

3. To Wittenberg im Dome
Dar steit 'ne gäle Blome,
Un wär de gäle Blom will spräken,
De mutt ganz Wittenberg tobräken.

4. Dar keem ene Tunne van Engeland
Sünder Bodden un sünder Band,
Se hett kin Rundlock
Un hett kin Spundlock,
Un is doch tweerlei Beer derin.

5. Gäl Hödken, witt Kleedken, wat is dat? (Ei).

386. Der Hahn. Auf Bäumen sitzende Hähne werden in die zur Aussteuer eines Bräutigams bestimmten Bettlaken gestickt: 437; beim Brautzuge sah man auf dem vordersten Wagen früher wohl einen Hahn: 438. Das Hahnenschlagen zu Fastnacht: 301—307. Ein Hahn, welchen ein Wächter trägt, auf einem spukenden Bilde: 185i. Ein Hahnenschritt ist die Bezeichnung eines sehr kleinen Raumes, den ein Wiedergänger zu seiner Erlösung zurücklegen darf: 183. Um einen Hahnenschrei ist Dreikönigen der Tag länger geworden: 299. Der Hahnenruf, namentlich der dritte, vertreibt den Teufel, 190 u. h, und Spuk: 512a. Hahnenruf macht einen Stein hüpfen: 187d. Ein Hahn vereitelt Hexerei: 213a. Auf Hähnen reiten Spukgestalten: 185q, und Hexen: 218b. Hähne sind verdammte Seelen: 183o, Hexen: 220dd, oder Spukgebilde des Teufels: 197i, l, 204w; so ein rother: 508f, ein hinkender: 197g. In einer Sage erscheint ein weißer, ein

Landesbibliothek Oldenburg

roter und ein schwarzer Hahn: 192 a. Vier Hähne vor einem gläsernen Wagen: 588 e. Der rote Hahn ist die Feuersbrunst: 392, 513 a. Ein Hahn, der Dukaten, und Feuer von sich gibt: 624. Ein Hahn auf dem Helme einer Rolandssäule (?) 520 b. Der Hahn im Kinderreime heißt Kükerükü oder Hawerspohrn: 386 a. Stoppelhahn als Roggenmoor: 362. *Im Kreise Bersſenbrück wurde ein Hahn mit auf das Erntefeld genommen, dort in eine Garbe versteckt (wahrscheinlich die letzte) und dann totgeschlagen. Am Abend verzehrte ihn die Arbeiterschar als Festschmaus. In Hackstedt bei Visbek sagen die Mäher, wenn das Schneiden zu Ende geht: Hüt Dawend giwt 'n Hahnen. Damit meinen sie ein Festmahl von dickem Reis.

a. Rätsel vom Hahn. 1. Warum deit de Hahn de Ogen to, wenn he kreiht? He will wisen, dat he sin Lex van buten kann.

2. Keem een Mann van Hohnerrieken,
Harr en Rock van dusend Flicken,
Harr en hören (von Horn) Angesicht,
Harr en Kamm und kämmt sick nich.

3. De Hahn kann ehr en Schepel Haver upfräten as en Pärd. Glöwst du dat? Jawohl, denn der Hahn frißt kein Pferd.

b. Rätsel vom Hahn auf dem Kirchturm.

1. Baben in der Luft da swäwet,
Wat nedden up der Erden läwet,
Sin Grotvader was en Smidt.
Schast nicht raden und warst ok klick.

2. Ick weet 'n Dink, is hoch an 'n Häwen,
Sins Gliken sind up Erden bläben,
Sine Fittgen sünd im Heeten kloppt,
Wenn he darto kummt,
Frett he saeben fette Ossen up. Vgl. 226.

In Menslage, Tochterkirche von Löningen, sah Schreiber dieses vor 40 Jahren eine Gans auf der Kirche, und in Wallenhorst bei Bramsche, dadurch bekannt, daß die Überbringer der Reliquien des hl. Alexander auf dem Wege nach Wildeshausen dort Station machten, trug der Turm der alten Kirche eine Henne. Die Leute sagten, Wallenhorst sei die älteste Kirche in dortiger Gegend und habe die anderen Kirchen ausgebrütet.

c. Bauer und Bäuerin sind nicht zu Hause; Hahn und Henne haben sich auf den Kornboden begeben und scharren

Landesbibliothek Oldenburg

allerlei Frucht herunter, die durch die Luke auf die Diele fällt, Dort wird sie von den Enten in Empfang genommen, die durcheinander schnattern:

„Mi mehr van dit! — mi mehr van dat!
Hans un Gret sünd beid na d' Stadt!"

Der Hahn antwortet:

„Gott gäw, dat 't lang dü—rt!"

Der Platz, wo der Hahn und die Hühner ihre Nachtruhe halten, wird mehrwärts „Haunerwiem" genannt. — Die Querhölzer, welche zu oberst die Dachsparren verbinden, nennt man Hahnenbalken.

387. Gans, plttd. Goos, männlich Ganter oder Gant. Aus dem Brustbein der Gans erkennt man die Strenge des Winters: 10. Gänse, die einen Reiter tragen: 505 o, oder einen großen Wagen ziehen: 197 h, 505 d, erscheinen als Spukgebilde des Teufels. Ein Gänserich bestimmt die Lage von Ganderkesee: 173 k, 517 b. Gänse machen, daß einer das Fürchten lernt: 635. Sie gehören dem heil. Martin: 326 e. Die Gans im Kinderreim: 367 a; was sie ruft: 370 a; ihre Namen Langerhand und Slankenhals: 368 a. Sie muß bei Vollmond geschlachtet werden: 150. *„De Bremer Göse wisen" war früher eine Neckerei Erwachsener Kindern gegenüber. Eine größere Person frägt ein Kind: Soll ick di eis de Bremer Göse wisen? Wenn das Kind dann antwortet ja, so nimmt sie den Kopf des Kindes zwischen ihre flachen Hände, hebt es in die Höhe und stellt die Frage: Häst du se seihn? Das Kind antwortet natürlich ja, um nur wieder Boden unter den Füßen zu bekommen, und damit ist die Prozedur zu Ende.

a. Dar swemmt wat unner de Bruggen,
hett 'n Brutbedd uppen Ruggen (oder)
Dar geiht 'n Plattfoot oewer de Brüggen,
hett min Bedde up 'n Rüggen (Gans).

b. Dat kummt van Läwen un hett kin Läwen
un kann doch jeden Naricht gäwen (Gänsefeder).

388. Ente, Ahnt, männl. Wahrt, Wäk (Münsterland). Mittel, Enten an das Haus zu gewöhnen: 145. Entengestalt nehmen Hexen an: 220 aa, bb. Enten fegt der Teufel einem Jäger zu: 190 e, 194 v. Die Ente im Kinderreim heißt Snater-int-Water oder Ziep oder Snittersnater: 368 a. Was sie ruft: 370 a, 386 c. Wann fanget de jungen Aanten an to schwemmen? Wenn se kinen Grund mehr hebt. — Ein Schwan

Landesbibliothek Oldenburg

entscheidet, wo das Kloster Rastede zu bauen ist: 504 a. Ein gespenstischer Schwan: 554 e. — Das Rebhuhn wird im Münsterlande „Trieshaun" genannt (perdrix).

389. Taube, Duwe, männl. Duffert. Die Taube im Kampf mit einem Raben: 195 b, eine schneeweiße Taube ist ein wohltätiger Geist: 623. Eine weiße Taube bezeichnet den unbekannten Vater eines Kindes: 633. In Tauben können Hexen sich nicht verwandeln: 220. Eine Lachtaube nimmt Schwindsüchtigen ihre Krankheit ab: 87. Wilde Tauben beim Hause sind übler Vorbedeutung, eine blaue Taube verkündet Pest: 11. Zwei Tauben bringen dem heil. Hippolyt Nahrung: 151 e.

a. Die Holztaube versteht nur ein schlechtes Nest zu bauen, aber vor Zeiten verstand sie gar nichts davon und mußte sich mit ihren Eiern und Jungen gar kümmerlich behelfen. Da sie nun sah, daß die Elster sich ihre Wohnung hübsch und gemütlich einzurichten wisse, bat sie dieselbe, ihr Unterricht im Nestbauen zu erteilen. Die Elster war bereit, bedang sich aber aus, daß die Taube ihr eine Kuh, in deren Besitz dieselbe war, zum Lohne geben solle. Auch wurde ausgemacht, daß während der ganzen Arbeit kein Wort gesprochen werden dürfe, als bis die Schülerin erkläre, sie wisse jetzt genug. Die Elster begann ihren Unterricht, und die Taube setzte sich daneben und sah zu. Kaum aber hatte die Elster einige Reiser zusammengetragen und kreuz und quer über einander gelegt und befestigt, so sprach die Taube: „Nu kann ick et ok." „Dat is god", sagte die Elster, „wenn du 't kannst, denn bün ick fertig; giff mi de Koh man, dat ick na Hus kam." Das wollte die Taube aber nicht, so habe sie es nicht gemeint; was sie gesehen habe, könne sie nun auch, nicht aber das ganze. Allein die Elster erwiderte, dann habe sie nicht sprechen dürfen, und weil sie gesprochen, sei die Kuh verfallen. Und da sie sich nicht vertragen konnten, brachte die Elster die Sache vor den Richter, der sprach der Elster die Kuh zu und wies die Taube mit ihrem Anspruche auf weiteren Unterricht ab. Seitdem macht die Taube ihr Nest zwar ein wenig besser als früher, aber hat doch nicht ihren Zweck erreicht, darum ruft sie immer nach ihrer unnütz ausgegebenen Kuh und weiß nichts anders mehr zu sagen als Ku—uh, Ku—uh! Die Elster aber freut sich noch jetzt ihres Sieges und lacht und schwatzt in einem fort. (Oldenbg.)

Landesbibliothek Oldenburg

390. Die Schwalbe, Swahlk, Swolke, bringt Glück und sichert vor Feuersgefahr: 10. Sie ist heilig: 220, und darf nicht getötet werden: 41. Die erste Schwalbe im Frühling zeigt Heilmittel an: 104, und macht geistersichtig: 178. Die Schwalbe im Märchen: 367 a.

a. Was die Schwalbe ruft:

1. As 't hier dit Jahr was,
as 't hier dat Jahr was,
was dit Fack vull,
was dat Fack vull,
nu is 't all verschlickschlackschliert!
(nu is 't all ut, nu is 't all ut!)
2. As ick hier 't lest Mal was,
as 't 't lest mal was,
was dit Fack vull,
was dat Fack vull;
as ick wedder kamm,
as 't wedder kamm,
harrn 't ole Wiwer all inne Flirr,
zwickzwack zwickzwack zwirr,
ole Wiwer all inne Flirr!
3. Vör düt Johr, as ick hier noch was,
Was düt Fack vull, was dat Fack vull,
Nu is alles schlick schlacke schlieret. Oder:
As ick wegflog, was düt Fack vull, was
dat Fack vull, un as ick wär keem,
was alles verschliert, schlake schlieret. (Damme.)

391. Storch, Sturk, Stork, Obär, Aebär, Adeboar. Der Storch ist heilig, ihn beschädigen oder töten ist Sünde, und wird dem Frevler schwer angerechnet: 41. Wo er nistet, bringt er Glück und Segen, deshalb leistet man ihm beim Bau seines Nestes auch allen möglichen Vorschub. Namentlich bringt er Kindersegen, und man sagt, daß er die Kinder aus dem Wasser, der Weser, dem Brunnen 2c. hole: 447. Wenn der Storch auf dem Neste klappert, sagte man früher, er bete. (Saterld.) Der Storch zeigt sich dankbar gegen diejenigen, welche auf ihren Häusern sein Nest dulden; er wirft im ersten Jahre eine Feder, im zweiten ein Ei, im dritten ein Junges herab. *Im Lagerbuch der kath. Pfarre Vechta findet sich der Vermerk: „Im Jahre 1829 nistete auf dem Schornstein des Dr. Tappehorn ein Storchenpaar und brütete vier junge Störche

Landesbibliothek Oldenburg

aus, davon einer aus dem Neste geworfen wurde." Die Notiz ist zweifellos eine Anspielung auf den genannten Volksglauben. Die Störche sind verwandelte Menschen, darum darf man ihnen nichts zuleide tun. Nach andern lebt in ihnen eine Menschenseele. Im Saterlande sollen früher die Störche für Vogelmenschen gehalten sein. In der Friesischen Wede sagt man, auf den Storch dürfe nicht geschossen werden, die Störche seien Geister, die gerächt würden, es gäbe Unglück danach. — *Einem Storchenpaar, erzählt eine Frau aus der Marsch, war ein Junges aus dem Nest gefallen. Der Hauseigentümer nahm es auf und führte es den Eltern wieder zu. Einige Zeit darauf tritt der alte Storch ins Haus, geht bis zum Feuer und läßt dort aus seinem Schnabel einen Klumpen Gold hinfallen. Eine Hexe kann sich nicht in einen Storch verwandeln: 220. Der Storch im Märchen: 367 a, 400 a. Sieht man den Storch im Frühjahr zuerst fliegen, ist man im Jahr ein fleißiger Mann, sieht man ihn zuerst in der Wiese stehen, so ist man das Jahr ein Stehimwege. (Wardenburg.) Vgl. 375 c. Wenn die Kinder den Storch sehen, singen sie:

a. Lieder an den Storch:

1. Obär, Langebär,
Bring mi 'n lütjen Broder här.

2. Obär Ester,
Bring mi 'n lütje Swester,
Obär Oder,
Bring mi 'n lütjen Broder.
Stork, Stork, Langebein,
Treck mi de Hasen un Hölske an. (Saterland.)

3. Obär, Obär, Oder,
Bring mi 'n lütjen Broder,
Obär, Abär, Ester,
Bring mi 'n lütje Schwester.
Obär, Obär, Langebeen,
Hest min Vahr un Möhne woll sehn?
Obär, Abär Langebeen,
Wennehr wultu 't Land vertehn?
Wenn de Rogge riep is,
Wenn de Pogge Piep seg,
Wenn de gälen Beeren
In de Kiste glären,

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn de gälen Appeln
In de Kiste knappeln,
Wenn de Spies ward lütjek und kleen,
Dann will ick dat Land vertehn. (Zwischenahn.)

4. Obär, Langebeen,
Wennehr wultu 't Land vertehn?
Wenn de Rogge riep is,
Wenn de Pogge piep is,
Wenn de gälen Appeln
In de Kiste rappeln,
Wenn de gälen Bären
In de Kiste gären,
Dann will ick dat Land vertein.
(Jeverland und Ammerland.)

5. Stork, Stork, Langebeen,
Heft din Var woll hangen sehn?
Tüsken de glönigen Stangen,
sühstdu 'n da woll hangen? (Neuenkirchen).

6. Sturk, Sturk, Langebeen,
Heft din Vader woll sitten (hangen) seihn?
By Bakum up en Staken,
By Lohn up 'n Bom,
By Lutten up de Mutten,
By Oythe up de Traite,
By Vechte kummst du torechte.
(Umgegend von Vechta.)

In Bakum hingen früher die Glocken in einem hölzernen Gerüst. Die Traite wird bei Herrichtung des Flachses gebraucht.

7. Sturk, Sturk, Langebein,
Heft din Moder woll fleigen seihn
In de groten Wisken?
Storch, Storch, du guter,
Bring mir 'n kleinen Bruder,
Storch, Storch, du bester,
Bring mir ne kleine Schwester. (Damme.)

8. Obö Obö Langebeen,
Heft min Vader un Moder woll sehn?
Vader un Moder in Engelland,
Engelland is toschloten,
Schlötel is drin afbroken. (Schweiburg.)

Landesbibliothek Oldenburg

b. Ein Mann zu Strückhausen, auf dessen Heuermannswohnung ein Storchnest war, erzählte: Ich war auf der Kaje am Braker Hafen, da hörte ich den Zuruf: „Guten Tag, Jan!" Der Zuruf kam von einem Schiffe her, das dort im Winterlager lag. Verwundert sah ich hinüber, denn seit dem Tode meiner Frau pflegt mich in dieser Gegend niemand bei meinem Vornamen zu rufen. Da erblickte ich einen Schwarzen, der auf dem Hinterdecke des Schiffes, langbeinig wie er war, dastand. „Er kennt mich nicht?" fuhr der Schiffsmann fort. Ich wußte nicht, wie ich zu einer Bekanntschaft kam, die mich in der Tat befremdete. „Nun," sprach er weiter, „so will ich es ihm sagen; ich nistе im Sommer auf seinem Hause als Storch, dann setze ich mich mit meinen Freunden und Verwandten nach Afrika hinüber, und da bin ich wieder auf einige Monate ein Mensch. Dann pflege ich wohl eine Seereise zu machen, wie ich eben jetzt auch getan habe, um dann mit dem Beginn des Frühlings mein Leben als Storch wieder fortzusetzen."

c. Heiji nich sehn dat grote Ding,
Dat güstern Abend uppen Karkhoff ging?
Rode Strümp un lange Been —
So'n Dink hebb ick min Läw nich sehn. (Storch.)

392. Kauz und Eule sind spuksichtig, 163, ihr Rufen bedeutet Tod; 11. Die Eule ruft dem Kranken zu: „Kumm mit, kumm mit!" — Die Eule und der Zaunkönig 400 a.

*Man nagelt die Eule an Scheuern und hält sie so für einen Blitzableiter. Pastor Wulf in Lastrup sah in Hemmelte eine an die Scheunentür befestigt: Kopf oben, Schnabel, Augen nach außen gerichtet, Flügel ausgespannt. Dem Thor, Gott des Blitzes, waren rote Tiere geweiht: Rotkehlchen und Rotschwänzchen (man glaubte, wo beide Tierchen nisteten, schlüge der Blitz nicht ein), rote Hahn (daher der Ausdruck: roten Hahn aufs Dach setzen, d. h., Thor wirds oder möge das Haus in Brand setzen), Storch mit seinen roten Beinen (10) und der Marienkäfer. (Mannhardt, G. W. 191, 194). Als kürzlich jemand aus dem Cloppenburgischen gefragt wurde, weshalb man tote Eulen an das Scheunentor nagele, meinte er, damit die Habichte vom Hühnerhofe fernblieben. Seine Vorfahren dachten anders.

Landesbibliothek Oldenburg

a. Scherzerzählung. Dar weer mal is 'n Bur un 'n Ul, un de Bur seet in ein Eck, un de Ul seet in d' anner Eck, un de Bur keek de Ul an, un de Ul keek 'n Bur an.

393. Die Krähe, Kreie, Nouk. Von einem, dessen Kleider sehr zerrissen sind, sagt man im Saterlande: „Med den gounge die Nouke bolde weg," mit dem gehen die Krähen bald weg. Die Krähe sieht den Tod des Menschen voraus: 163, und ist von schlimmer Vorbedeutung: 11. Sie ist eine Gestalt der Verdammten: 208 d. Sie dient als Mittel gegen Pferdekrankheiten: 75, und kennt eine Kugel, welche unsichtbar macht: 140. Schwarze Hühner stammen ab von Krähen: 9. Teufel erscheinen als Krähen: 204 bb. Krähenfleisch Nahrung der Zigeuner: 246, und des Räuberhauptmanns Ferdinand mit der Bände, der im 18. Jahrhundert das Amt Cloppenburg unsicher machte.

a. Rätsel. Wenn de Kraie een Jahr ald is, woar fluggt se denn hen? In 't twede. (273.)

394. Der Rabe. Wenn die jungen Raben aus dem Ei kommen, sehen sie weiß aus, deshalb erkennen die Alten sie nicht als ihre Jungen an und entfernen sich von ihnen. Neun Tage lang liegen sie blind und verlassen da; während dieser Zeit sorgt Gott für sie. Wenn sie ihre Farbe gewechselt haben, kommen die Alten wieder. Am Gründonnerstage (Pfingsten?) taufen die Alten ihre Jungen, wozu sie das Wasser aus dem Rheine holen. Des Raben Gestalt nehmen Teufel: 194 d, Hexen; 220 cc, und verdammte Seelen: 179, 208 e, oder verwünschte Menschen an: 625. Ein wahrsagender Rabe: 615 k. Der Nachtrabe ist ein Spuktier, eine Gestalt des Teufels: 194 d. Rabe und Frosch: 401, 6, 7.

a. Ick weet en Dink,
dat hinkt, dat pinkt,
dat luckt, dat linkt,
ick heww all min Läw so 'n Hink, so 'n Pink,
so 'n Dink nich sehn.

(Ein Rabe, der Gedärme frißt.)

395. Die Elster, Heister, Häxter, saterl. Axter. Die Elster ist spuksichtig, 163, und von schlimmer Vorbedeutung: 11. Man schlägt sie in Viehställen gegen Fliegen an: 75. In ihrer Gestalt erscheinen verdammte Seelen, 179, und der Teufel: 194. Wenn man an dem Baume, auf welchem eine Elster nistet, unterhalb des Nestes ein Kreuz in die Rinde

Landesbibliothek Oldenburg

schneidet, so verläßt die Elster das Nest sofort (Saterld.). — Will man einer Elster die Zunge lösen, so muß dies Freitags geschehen. — Die Elster im Kinderreim: 367 a. Die Elster und die Taube: 389 a.

a. Wat is bunter as'n Heister? Seine Federn.

b. Als der liebe Gott (Christus) im Sterben lag, setzte sich die Elster über sein Haupt und schackerte (schackern ist laut lachen, darnach der Laut der Elster), während alle anderen Vögel die Köpfe hangen ließen. Da sprach der sterbende Gott: „Weil du dich freust über den Tod deines Gottes, während alles umher trauert, sei verflucht bis in Ewigkeit." (Saterld.). — Die Elster muß sich neunmal an einem Zweig aufhängen, ehe sie ein Ei legen kann. Das ist ihre Strafe, weil sie schackerte, da alle anderen Vögel traurig waren, als Christus gekreuzigt wurde. (Scharrel.)

396. Wenn der Kuckuck nicht vor dem 15. Mai ruft, so muß er bersten. Winters verwandelt er sich in einen Klemmvogel (Sperber). Kuckucksruf nach Johanni bringt Teuerung.

*a. Kuckucksknecht, seg' mi recht.
Wo veel Johr ick lewen mot.

Hierauf werden die Rufe gezählt, zum Schlusse wird gesungen:

Beleeg (belüge) mi nich, bedreeg mi nich,
Sus biste de rechte Kuckuck nich.
(Ammerland). Vgl. 121.

b. Wie kommt es, daß der Kuckuck nie Vormittags ruft? Er kann eben nur „Kuckuck" rufen; oder: Röpp de Kuckuck vor Maidag oder na Maidag (vor Pingsten oder na Pingsten)? Keins von beiden, er ruft nur Kuckuck. Worüm röpt de Kuckuck sinen egen Namen? Wiel he nix anners leert hef.

c. De Kuckuck up dem Tune satt,
Et rägent en Schur un he wurd natt,
Da kam ein warmer Sonnenschein,
Da ward der Kuckuck hübsch und fein.

d. Kuckuck,
Maibuk,
Legg'n Ei,
Supt'n ut. (Neuenkirchen.) Oder:
*Kuckuck, Kuckuck,
Legg' en Ei,

Landesbibliothek Oldenburg

Sup et ut,
Schmit de Kraie den Dopp tau.
Kriegst n' neien Rock tau.

(Löningen. Kuckuck säuft nach dem Volksglauben anderen Vögeln die Eier aus.)

*Kuckuck, Kuckuck,
Wahnnehr wullt du Eier leggen,
Maidag, Maidag,
Wenn alle Vögeln Eier legget. (Löningen.) Oder:
Kuckuck, Maibuk,
Legg' en Ei, sup et ut,
Do mi den Dopp
Schmiet 'n öwern Kopp. (Damme.)

*Der weiße Schaum auf Sträuchern, besonders Rosen, wird vom Volke „Kuckucksspeichel" oder „Kuckucksspütter" genannt. Des Kuckucks Küster ist der Wiedehopf, Huppup genannt. Er beschmiert den Nesteingang mit Kot, um Feinde abzuhalten.

397. Der Kiebitz muß im Februar ankommen und am 2. März sein erstes Ei legen, und wenn er es auch in den Schnee legen sollte (Saterld.). Sein Angang ist vorbedeutend für den Gelderwerb: 10.

a. Ein Hirtenknabe hatte sechs Schafe verloren, darunter ein schwarzes. Während er sie suchte, rief der Kiebitz: „Fief witt, fief witt!" Der Knabe glaubte, daß der Kiebitz die Schafe gesehen, und fragte: „Was der ok'n swarten mit?" Aber der Kiebitz rief verneinend: „Futt, futt! futt, futt!" (Wardenburg.)

b. Kiwitt,
Woar bliew ick?
Unnern Brummelbärnbusk,
Doar hüpp ick,
Doar sing ick,
Doar spring ick,
Doar fleit ick,
Doar heb ick mine Lust. (Damme.)

Kiebitz und Kuckuck im Liede: 308.

c. *In den Marschen hält man den Kiebitz gleich dem Storch für einen geheiligten Vogel, in dem eine Menschenseele stecke oder der einen verwandelten Menschen darstelle. Meine Eltern waren immer böse, wenn wir Kinder die Kiebitze be-

Landesbibliothek Oldenburg

läſtigten oder ihre Eier ſuchten. Man erzählte uns dann folgende Geſchichte: „Ein Schäfer hat einſt fünf weiße Schafe von ſeiner Herde verloren. Sein Herr hat ihn deshalb ſo gezüchtigt, daß er ſtarb. Im Tode wurde er in einen Kiebitz verwandelt, und ſeitdem fliegt er umher und ſucht unter dem Rufe: Fief witt = fünf weiße, die verlorenen Schafe.“ Im Münſterlande erzählt man: „Ein Schäfer hat einſt ſechs Schafe verloren, fünf weiße und ein ſchwarzes. Bei der Suche nach den verlorenen Schafen kommt er auf ein großes Feld. Da fliegt auf einmal ein Vogel in die Höhe und ruft: Kiwit. Der Schäfer verſteht: Fief witte. Er ruft dem Vogel zu: Was uck 'n ſchwart dorbi? Fut, fut macht der Vogel mit ſeinen Flügeln. Der Schäfer glaubt, das fut fut ſolle heißen, er müſſe noch weiter fort aufs Feld und läuft ihm nach. Dieſer ſchreit weiter: Kiwit und ſchlägt mit ſeinen Flügeln: Fut, fut. Zuletzt findet der Schäfer die verlorenen Schafe und treibt ſie nach Hauſe. Als er dort anlangt, erzählt er, ein Vogel habe immer gerufen: Fief witte. Als er gefragt, ob auch ein ſchwarzes Schaf dabei ſei, habe die Antwort gelautet: Fort, fort. So ſei er dem Vogel gefolgt und wieder zu ſeinen Schafen gekommen.“ (Langförden.)

Der große Brachvogel heißt im Münſterlande Wehlop, Broder Dirk.

398. Die Rohrdommel, plattd. Rahrdum oder Iprump, Gütvoagel (Oythe). Ruf bedeutet Unglück: 11. — Die Himmelziege (sclopax gallinago, Bekaſſine) heißt im Saterlande Ahlke-Focke-ſin-Fugel, plattd. Haßpärd (Raſtede) oder Bäwerbuck (Jewer), Hawerblatt (Holle), Stickup (Münſterld.) ziemlich allgemein, Nedderkenblatt (Hatten). Letzteres Wort ſoll der Kinderſprache angehören. Man hat daher in Hatten das Scherzrätſel:

Stickup un Nedderkenblatt,
Ra mal, wo väl Vagels ſünd dat?

Wenn es nach dem Sprichwort geht: Lewe Kinner hebbt väle Namen, ſo muß die Himmelziege ſehr beliebt ſein. — Goldene Adler in ſonderbarer Verwendung: 179s; Adlerſteine: 412. — In alter Zeit ſchoß die Schützengilde in Wildeshauſen nach dem Adler. Er findet ſich auf der 1903 vom Großherzog geſtifteten Fahne der Wildeshauſer Schützengilde. Zweifellos iſt das Vogelſchießen anderswo auch überall ein Adlerſchießen ge-

Landesbibliothek Oldenburg

wesen. Der Specht hat einen stählernen Schnabel, er bringt die Springwurzel: 139. Möwen im Lande verkünden Unwetter.

a. Der Papagei. Ein Bäcker hatte einen Papagei, der sehr klug war und recht deutlich sprechen konnte. Der Bäcker aber war nicht allewege rechtschaffen, denn er buk zwei Sorten Brot; die eine Sorte hatte ihr volles Gewicht und war mit seinem Namen bezeichnet, die andere Sorte aber war zu leicht und trug kein Namenszeichen. Wenn nun jemand mit einem Brote wiederkam und klagte, es sei zu leicht, so ließ er sich nicht darauf ein und sagte: „Dies ist nicht von meinem Brote, denn mein Brot ist mit meinem Namen bezeichnet und hat volles Gewicht; meinetwegen kann es nachgewogen werden." Eines Tages kam wieder ein Mann, der mit einem zu leichten Brote betrogen war, zum Bäcker, brachte aber gleich einen Dragoner (Dragoner hießen im Lande früher die Gendarmen) mit. Der Bäcker wollte von nichts wissen; alle Brote, welche zu finden waren, wurden gewogen, aber alle hatten richtiges Gewicht; dem Bäcker war nichts anzubringen. Da nahm der Papagei das Wort. „Dat lichte Brot is in den Keller!" rief er mehrere Male hintereinander. Der Dragoner verstand das gar bald, ging in den Keller und fand hier an hundert Brote, die hatten keine Namenszeichen und waren alle zu leicht. Dem Bäcker bekam dies freilich übel. Darum faßte dieser einen Groll auf den armen Schelm, den Papagei, der sonst sein Liebling war; er nahm ihn aus dem Käfig, mißhandelte ihn sehr, und in der Meinung, er sei tot, warf er ihn aus dem Hause. Draußen war ein angenehmer Regen, und nachdem der Papagei sich erholt, richtete er sich wieder auf, schüttelte sich und bedauerte sehr, daß er von dem Regen so häßlich geworden. Jetzt kam die Katze aus dem Garten, die auch von dem Regen sehr naß geworden war und gar nicht hübsch aussah. Da fragte der Papagei: „Min arme Kater, hest du ok van dat lichte Brot gepratjet?" (Schwei.) — Strackerjan schreibt in der ersten Auflage von Aberglaube und Sagen: Bei dem Wettschießen der Stedinger Landwehr, das gegen Ende des XVI. Jahrhunderts regelmäßig um Pfingsten gehalten wurde, schoß man nach einem Papageien, und der Schützenkönig trug bei dem Festzuge einen silbernen Papagei vor der Brust. — Zu unterst an der Schützenkette in Wildeshausen hängt das „Kleinod", der silberne Vogel, welcher in

Landesbibliothek Oldenburg

der Geschichte der Schützengilden als Papagei bezeichnet zu werden pflegt, hier aber mehr einer Schwalbe gleicht. Solche silberne Schützenkleinodien in Vogelgestalt finden sich noch in Delmenhorst (Oldenb. Staatskalender, 1790, S. 102; von Halem, Oldenburg. Gesch. II. 1791; Oldenburg. Blätter XXXI 1817. S. 140); Berne (Oldenb. Blätter X, 1826 Nr. 34 35, XVII, 1833 Nr. 22); Altenesch (Oldenb. Blätter X Nr. 34); Damme (Böcker, Geschichte von Damme S. 70 mit Abb.); Löningen, Friesoythe (318). Zur Sache ist zu vergleichen Ed. Jacobs „Die Schützenkleinodien und das Papageienschießen", 187. (Aus einer Erläuterung der Schützenfahne Wildeshausens von G. Sello, 1903.)

b. Uppen hogen Bom satt ick,
Uppe Aer (Erde) was ick;
Roden Wien drunk ick,
Ungebaren Fleesk att ick; (oder)
Uppen hogen Bom satt ick.
Ungebaren Fleesk att ick,
Sunder Solt un sunder Sur
Na min egen Natur. (Raubvogel.)

399. Die Wachtel, Kütjeblick, Tütjeblick, saterl. Roggefugel, ist ein heiliges Tier; sie zu töten ist Sünde: 41. Ihr Ruf ist vorbedeutend für den Preis des Roggens: 11. — Der Gesang der Lerche (Leiwerk, Heidlünink) vor Lichtmeß ist vorbedeutend für das Wetter: 321. — Die Bachstelze, Quäkstärt, Wäpstärt, Ackermännken, saterl. Bauerke, Baumann, weil er erscheint, wenn das Graben im Garten und auf dem Felde beginnt. Bei ihrem ersten Erscheinen muß man sich zur Erde werfen: 74. *Pirol, Wigelwagel, Pingstvagel singt: Wi sünt rike Lüe; darauf antwortet das Weibchen: Schüt uk. (Münsterld.). Heißt auch Vizebohnenvogel, weil man mit dem Vizebohnenpflanzen bis zum Kommen des Vogels warten muß. Die Bachstelze singt:

Back un ründen Kouke,
back un platten Kouke,
kürl'ne mi tou, kürl'ne mit tou. (Saterld.)

400. Der Stieglitz nimmt Schwindsüchtigen ihre Krankheit ab: 87. — Der Zaunkönig, Kort Jan, Kortjan-innen-Tun, Kortjan-innen-Tünken, Nettelkönig. Der Zaunkönig, die Meise mit ihrem „Werd Tid", „Werd Tid", „Spinne dicke", „Spinne dicke" und die Goldammer (gäle Gösken) erfreuen sich

Landesbibliothek Oldenburg

als Frühlingsboten oder als die frühesten Sänger einer besonderen Beliebtheit. Von der Goldammer sagt man im Münsterlande, sie singe die Epistel (nach münsterschem Ritus). Im Mai und Juni hört man in den Gärten am liebsten das Lieschen allerlei (silvia hypolais, Gartenlaubvogel).

a. Die Vögel wollten einen König haben und machten aus, wer am höchsten fliegen könne, solle König sein. Bei dem Wettfluge stieg der Storch am höchsten, so hoch, daß man ihn kaum noch sehen konnte, und schon glaubte er, gewonnen zu haben, da schlüpfte der kleine Zaunkönig, der sich unter des Storches Flügeln verborgen gehalten, aus seinem Versteck hervor und flog noch höher als der Storch und rief:

„Kikerikik,
Wel is höger as ick!"

So war denn der Zaunkönig König der Vögel. Aber die Vögel wollten ihn nicht anerkennen und verfolgten ihn, daß er sich in ein Mauseloch verkriechen mußte, und stellten die Eule als Wache an das Mauseloch, damit er nicht wieder herauskomme. Aber die Eule schlief ein, und der Zaunkönig schlüpfte hervor, stieß die Eule um und neddelte (neddje, nidje = stoßen) sie ordentlich durch, daß sie ganz plusterig wurde. Seitdem heißt der Zaunkönig Neddel- oder Nettelkönig. Die Eule aber ward den anderen Vögeln verhaßt, weil sie nicht aufgepaßt hatte, und fliegt nun aus Scheu vor den übrigen Vögeln immer nur des Nachts aus. — In diesem auch sonst anderswo bekannten Märchen wird gewöhnlich der Adler als derjenige, der am höchsten flog, hingestellt. Im Oldenburgischen kennt man durch den Tag keine Adler und so mußte der Storch für ihn eintreten, der oft hoch in den Lüften seine Kreise zieht. — Der Zaunkönig ruft (Saterld.):

Schier lier lumm,
Wat is dei Uhle dumm,
se leggt un Ei as'n Trumm.

401. Der Frosch, Pogge, Springpogge, „Butjenter Nachtigall". Mit letzterer Bezeichnung wollte man früher spöttisch auf den Singvögelmangel in der Marsch hinweisen. Anscheinend rührt die Bemerkung von Geestbewohnern her, die sich auf eine Art dafür zu rächen suchten, daß der Marschbauer den Geestbauer gern niedrig einschätzt. Der Frosch ist vorbedeutend, 12, und dient zu Heil- und Zaubermitteln: 103, 108, 111, namentlich auch um Liebesgunst zu gewinnen: 134.

Landesbibliothek Oldenburg

In Frösche verwandeln sich von Hexen geschenkte Äpfel: 215. Die hutförmigen Pilze heißen Poggenstohl oder Peddenstaul. Der Froschlaich, Poggenroddels, dient gegen Sommersprossen, 108, ist Sternschnuppe: 332. Ein Frosch statt eines Stintes gegessen: 615 t. Woher der Poggenkrog seinen Namen hat: 502 c. Frosch und Maus: 376 b. Frosch und Hase: 380 a.

a. 1. Wickerwacker
Sprung oewer den Acker,
Wickerwacker sprung in'n Sod,
Un noch is Wickerwacker nich dod (Frosch).

2. Man hat eine Rätselfrage: „Wat wulltu lewer, n' Awen vull dode Manntjes oder 'n Stawen vull singende Wiefkes? Ersteres soll ein Backofen voll Brod, letzteres eine Stube voll Frösche sein.

b. Froschgespräche.

1. Frärk, Frärk, mak mi'n Paar Schoh.
„Ick hebbe kin Lär,
ick hebbe kin Smär,
ick hebbe kin Pickernicknicknicknicknick."

2. Nabersche, Nabersche, morgen back ick, morgen back ick. „Morgen back ick ok, morgen back ick ok." 3. „Morgn, Morgn, Nabersk, Morgn." Wu=ehr backt ji? „Morgn." Morgn back ick ok. Der Chor: ick ick ick ick ok, ick ick ick ick ok! 4. Hinnerk, Hinnerk! „Wat, wat?" Din Vader is dod, din Vader is dod. „Wat kann ick darto dohn? wat kann ick darto dohn?" 5. Frärk, Frärk! „Wat wullt?" Min Moder is dod! „Wat frag ick ick ick ick ick darna?" 6. Der Rabe zum Frosch: „Anneke kumm to mi an Bord!" Der Frosch: „Nä, Hinnerk, du wullt mi schlack äten!" 7. Der Rabe zum Frosch: „Kahlkopp, kumm herut!" Der Frosch zum Raben: „Du hickebickest mi, du hickebickest mi!" — 8. Ein alter Frosch frägt: „Wat koakt (kocht) ji?" Der Chor antwortet: „Lecker, lecker, lecker, lecker!"

402. Die Kröte, Ütze. In Kröten verwandeln sich Hexen, 220 ee, ff, und von Hexen geschenkte Äpfel und Birnen: 215. Eine Kröte, Tädewig gerufen (vgl. das englische toad), hilft einer Hexe beim Buttern, 217 d, wie auch sonst Kröten den Hexen zum Zaubern dienen: 220 v, 238 b, 245 a. Der Teufel als Kröte: 196 c. Blutegel benutzt man als Wetterpropheten, indem man sie in eine mit Wasser gefüllte Flasche setzt und diese vor das Fenster stellt. Ruhe des Egels bedeutet gutes. Unruhe schlechtes Wetter.

Landesbibliothek Oldenburg

403. Die Schlangen, Slangen, Snaken, Addern, saterl. Näder. Wenn Schlangen und Eidechsen getötet werden, so sterben sie erst mit Sonnenuntergang; und würden sie auch in tausend Stücke zerschlagen, so lebt doch, bis die Sonne untergeht, ein jedes Stück. Wenn eine Schlange in Not ist, so pfeift sie, und alsbald kommen alle Schlangen der ganzen Umgegend zu Hilfe. Die Schlangen haben Könige, welche goldene Kronen tragen. Mitunter finden sich Schlangen in dem Leibe von Menschen und Tieren, einzeln von Hexen hineingezaubert: 220 v. Wenn jemand große Angst und dabei Übelkeit hat, so sagt man im Saterlande, daß der Herzwurm ihn bepisse. Die Schlangen sind nützliche Tiere, denn sie verzehren alles Giftige (Saterld.) Der abgeschnittene Kopf einer Schlange, namentlich die Zunge (Angel, saterl. Ange), ist ein Schutzmittel gegen allerlei Unheil: 73. Eine Schlangenhaut legt man auf gichtkranke Glieder. Um gut zu treffen, schießt man eine Blindschleiche aus dem Gewehr: 135. Gegen Schlangen und Schlangenbiß wendet man Eschen und Eschenlaub an: 112. Einmal erscheint, vermutlich nach der Bibel, der Teufel als Schlange: 205 g. Eine feurige Schlange als böses Vorzeichen: 508 i. Die Schlange heißt in einem Rätsel Krup doern Tun: 371 c.

a. Eine Mitteilung aus dem Ammerlande sagt: Schlangen gibt es dreierlei, die schwarzgraue Schnake, die bunte Adder, die sich aufwindet und mehrere Schritte fortschnellt, und die Kreuzschlange. Der Biß der Adder ist immer schon gefährlich, der Biß der Kreuzschlange tötlich. Alle diese Schlangen sind nur klein. Es gibt aber auch große Schlangen, welche über die andern Schlangen herrschen und deshalb Schlangen- oder Schnakenkönige heißen. Ein solcher ist wohl 10—18 Fuß lang und hat die Dicke eines Beines. Auf dem Kopfe trägt er eine diamantene Krone. Seine Haut ist so dick, daß Flintenkugeln davon abprallen. Kommt der Schlangenkönig in Gefahr, so pfeift er, und augenblicklich kommen alle Schlangen herbei und verfolgen den Angreifer, der nicht immer und dann nur mit genauer Not entkommt. Auch zu andern Zwecken versammelt der Schlangenkönig zuweilen die Schlangen um sich. Solche Schlangenkönige hat man u. a. gesehen in einem Busche zur Helle, G. Zwischenahn, und im Schippsstroth bei Bokel, G. Wiefelstede.

b. Jemand ritt durch einen Wald und sah ein schönes Kleid mit einer schönen kleinen Krone am Wege liegen. Er

Landesbibliothek Oldenburg

nahm beides mit sich, aber kaum war er einige hundert Schritt weiter, da hörte er erst einen gellenden Pfiff, und dann kamen wohl tausend Schlangen hinter ihm her und sprangen sogar auf sein Pferd und ließen nicht ab, als bis er Kleid und Krone zurückgegeben. (Saterld.)

c. Ein Mann fand einmal im Hasbruch einen Schlangenkönig, dem nahm er seine goldene Krone. Da pfiff der König, und es erschienen viele, viele Schlangen, welche den Räuber verfolgten. Der eilte nach Hause, die Schlangen immer hinterdrein, und als er angekommen, hieß er seine Frau den Kleiderschrank öffnen, damit er sich verberge, denn er habe Böses getan. Aber die Schlangen kamen nach, umkrochen den Schrank, und durch das Schlüsselloch, und wo sie sonst eine Ritze fanden, hauchten sie ihn mit ihrem Gifte an. Als der Schrank wieder geöffnet ward, lag der Mann da, tot und greulich entstellt. (Hude.)

d. Ein Mann war immer kränklich, und kein Arzt wußte, was ihm fehlte; er konnte nicht leben noch sterben. Einst war er mit seinem Bruder auf dem Felde, und zu Mittag legten sie sich hin zu schlafen. Der Bruder konnte aber nicht schlafen, stand auf und wanderte herum, der Kranke aber schlief, daß er schnarchte, und hielt den Mund weit offen. Da sah der Bruder, wie eine Schlange hervorgekrochen kam und in den Hals des Schlafenden kroch, daß nur der Schwanz oben herausah. Der Bruder war in tausend Ängsten und wußte nicht, was er machen sollte, aber wie er noch unschlüssig überlegte, kam die Schlange wieder aus dem Munde des Schlafenden heraus und kroch fort. Gleich darauf wachte auch der Kranke auf. „Ach!“ sagte er, „was habe ich da einen süßen Schlaf getan, und es ist mir so leicht und so wohl, wie seit Jahren nicht mehr!“ Und von Stund an war er gesund wie ein Fisch im Wasser. (Saterland.)

e. Einer fand in einer Wiese einen großen Haufen aufgewühlter Erde, und als er ihn untersuchte, bemerkte er darin eine Menge von Schlangen, wohl tausend, die sich zum Winterschlafe dort zusammengefunden hatten. Er machte ein Feuer an, kochte einen großen Kessel voll Wasser und goß es siedendheiß auf die Schlangen, die alle starben. Im nächsten Sommer aber starben alle Kühe der Umgegend. Sie hatten jetzt das Gift mit aufgefressen, das sonst der Schlangen Nahrung ist. (Saterld.)

Landesbibliothek Oldenburg

f. Arbeiter, die viel Moorwasser trinken, schlucken mit diesem manchmal Schlangeneier hinunter. Diese werden dann im Magen ausgebrütet, und die jungen Schlangen wachsen heran und quälen den Menschen gar sehr. Sie halten sich in der Herzgrube auf und kommen zuweilen so vor den Hals, als ob sie heraus wollten. Einer wurde auch von diesem Übel geplagt und ging zu einem Allerweltsdoktor, der sagte gleich, er habe eine Schlange im Leibe, und gab ihm eine halbe Kanne Branntwein zu trinken, daß er und auch die Schlange ganz betrunken wurden, und der Mann platt auf dem Boden lag, als ob er tot wäre. Dann stellte er vor den Mund des Mannes eine Schale mit Milch. Die Schlange, die von all dem Branntwein im Magen durstig geworden war, witterte die Milch und kroch zum Halse heraus, um zu trinken. Darauf hatte der Doktor grade gewartet; er stand mit einer Zange daneben, packte die Schlange und schlug sie tot. Als der Mann seinen Rausch ausgeschlafen hatte, stand er gesund und munter wieder auf als ob ihm nichts gefehlt habe. (Saterld.)

g. Ein Landmann klagte seinem Freunde: „Dar sünd doch so väle ole Ützen un Slangen bi usen Huse un bi de Schüne un in de Schüne, dat ick nich weet, wo dat mit all dat ole Untüg henutwill." Der Freund antwortete: „Wenn ick di wat ra'n schall, lettst du de Dinger still gewährn. Sla ken' darvan dod, denn je mehr du dod sleist, je mehr se sick vermehren werdt. Un disse Dinger kaent di wat andohn, war du Jahr un Dag an denken kannst." (Schönemoor.)

404. Eidechse, Äwertaske, Äwetaske (Ammerld.), Äwerditze (Vechta), Äwke (Cloppenbg. und Saterld.), Ärdkruper (Delmenhorst), Ärdsluper (Rastede), Errsluper (Saterld.), Ärskruper (Butjadgn. u. hie u. da). Wenn man einer Eidechse den Schwanz abschlägt, lebt dieser noch eine zeitlang fort und bewegt sich selbständig, läuft ebenso wie der Hauptkörper, und wenn er zufällig mit ihm zusammentrifft, sodaß der Schwanz an den Körper paßt, so wachsen beide wieder zusammen. Vgl. auch 403.

405. Fische im Traum gesehen, bedeuten Verdruß: 25. — Hechtsköpfe enthalten das Leiden Christi und wirken schützend: 70. Einäugige und sprechende Hechte: 521 i. — Der Hering dient als Heilmittel: 111. — Der Aal nimmt das Fieber ab: 87. Wenn man einen jungen Aal in Brannt-

Landesbibliothek Oldenburg

wein tot laufen läßt und von dem Branntwein einem Säufer zu trinken gibt, so ist der Säufer auf immer von seinem Laster geheilt. Ein Aal, der aus einem Backofen kommt, kündigt eine Überschwemmung an: 34c. — Putaal (Schlampeizger) ist ein Schimpfname der Sillensieder: 591b. — Statt eines Stintes ein Frosch verzehrt: 615t. Stintköppe heißen die Atenser: 580a.

406. Die Biene, Imme. Das Schwärmen der Bienen heißt bei den eigentlichen Bienenzüchtern, den Imkers, „laten", „loaten", und die Bienen rufen, wenn sie schwärmen: „Lat, lat lat, ut, ut, ut!" (die letzten drei Rufe eine Quinte höher). Die Bienen stehen dem Hausherrn nah; wenn der Hausherr stirbt, muß ihnen der Tod angesagt werden, die Körbe sind umzusetzen: 72. Die Bienenzucht bedient sich mancher Geheimmittel, so fremde Schwärme einzufangen und die eigenen zu behalten. 146, und nicht zu hoch fliegen zu lassen, 70, Bienendiebe zu bestrafen: 143. Daher sagt man den Imkers nach, daß sie sich auf allerlei Zauberkünste verstehen: 62. Bienensagen: 146, Bienenlegende: 264. Hexen, wenn man sie in der Kirche sieht, sind von oben wie Bienenkörbe gestaltet: 223. Ein Bienendieb trägt als Wiedergänger einen Bienenkorb auf dem Kopfe: 548c. In einem Bienenkorb befindet sich verzaubertes Gold der Zwerge: 257h. Ein Bienenkorb mit einem Fuchsschwanz darin, dient als Glocke: 615d. Bienen, welche welche auf die Weide getrieben werden: 618b.

407. Läuse. Läuse bei Kindern gelten als Zeichen des Gedeihens: 12. Läuse entstehen, wenn man unreifes Obst ißt; damit suchen Erwachsene die Kinder zu schrecken. Auch wenn man sauren Wein trinkt, sagt man wohl, „davon bekommt man ja Läuse im Magen." Erbläuse sind solche, welche von einem Verstorbenen vor dessen Tode auf seine Angehörigen übergegangen sind; sie werden nicht auf andere Leute übertragen und lassen sich in der Familie mit gewöhnlichen Mitteln nicht vertilgen, doch hat man ein sympathetisches Mittel: 98. Gewöhnliche Läuse zu vertreiben: 150. Läuse gegen Gelbsucht und gegen Zahnweh: 111. Läuse im Traume: 25. Filzläuse darf man nicht vertreiben, denn sie entnehmen dem Körper alle Krankheitsstoffe.

a. Welches Tier ist das treueste? Die Laus, die geht mit einem ins Grab.

Landesbibliothek Oldenburg

b. Wat is noch lütker as en Lusenersken. En Luseklötelken.

c. Wat geith öwer den Verstand van'n Mensken? De Lus.

408. Ungeziefer aller Art verstehen Hexen zu erzeugen und auf einen Platz zu bannen: 209. — Wanzen zu vertreiben: 98, 150. — Die Fliege ist eine Gestalt des Teufels: 194. Gegen Fliegen im Kuhstall dient eine Elster: 75. Fliegen verschwinden mit dem 22. Oktober: 325. Vgl. 266, 4. — Flöhe kommen nicht in die Betten, wenn man diese am Gründonnerstag lüftet: 310. Ein weißer Floh: 591d.

a. 1. Wie ist der erste Floh nach Oldenburg gekommen? Schwarz. 2. Alles mot sin Tied hebben, wat mot in Jl' geschehen? 't Flohfangen. 3. Wo väl Flöh gaht in 'n Schäpel? Gar keiner, sie springen alle wieder heraus.

409. Heimchen, Trütjen, im Hause bedeuten Glück. — Spinnen sind vorbedeutend: 12. Eine Spinne nimmt Fieber ab: 87. Der fliegende Sommer heißt plattd. Slamettchen, oder Metjensommerk (325). Schmetterlinge, Bottervagel, (Butjad.), Sommervoagel (Münsterl.) saterl. Fillerk, werden benutzt, Bienenschwärme zu fangen: 146. Die großen Nachtfalter (Eulen) werden überall im Lande Botterhexen genannt (209). Raupen vom Kohl abzuhalten: 76. — Ameise, Mig=Immken. In Ameisenhaufen gelegte Zaubermittel erlangen besondere Kraft: 131, 134. — Käfer werden gegen Verstopfung der Tiere angewandt: 111. Sie sind eine Gestalt der Hexen: 238.

a. Wel is am driesten in de Kark? De Mügge, se settet sick den Pastor up de Naes!

b. Wat is dat, wat im Water läwt
Un hoch an 'n Stärnenhimmel swäwt,
Wat in 'n Kalenner ruhig lätt
Un süs doch Minsken plagt un frett,
Swart hör ick't in de Kaeke ßisken,
Un rot kummt et doch up de Disken. (Krebs.)

c. Weckes Dier schämet sück noch noa'n Dot? De Kreft, denn he werd rot.

410. Sonnen= oder Marienkäfer, coccinella septempunctata, Sünneküken, Sunnekathrine, saterl. Leewherrgottsvaegel, Hemkenflügel (Hermännchen?), in einer Formel auch Sünneküken, Maneküken angeredet. Es ist eine Sünde, ihn

Landesbibliothek Oldenburg

zu töten: 41. Er bringt gutes Wetter. Er dient zur Erforschung der Zukunft: 121.

a. Man setzt das Sünneküken auf die Hand und spricht, bis es wegfliegt:

Sünneküken, Bottervaegel,
Fleg hen na Bremen,
Hal mi 'n Hönnig-Botterbrot,
Kumm bold wedder; (Wardenbg.)

oder Sünneküken, fleg up,
Mak morgen mui Wär; (Jeverld.),

oder Sünneküken fleig up den Weg,
Mak morgen mui Wär up den Weg. (Fries. Wehde.)

oder Sunne-Sunne-Katharine,
Lat de Sunne schinen,
Lat den Regen oewer gahn,
Dat wi koent na Schole gahn. (Osternbg.).

b. Sünneküken, flüg,
Din Vader is in 'n Krieg (Wodan?)
Din Moder is in Pommerland (Freya oder Fr. Holle?)
Pommerland is affebrannt,
Sünneküken, flüg. (Neuenkirchen).

Wird auch auf den Maikäfer angewandt, den man im Süden „Eckeltäwe" nennt. Um diesen Käfer zu fangen, werfen die Knaben im Mai mit Knütteln in die Eichbäume.

411. Regenwurm, Ölke, Moddick, Mottken, saterl. Ese, münsterl. Aulworm, Ölke, Ulke ist auch der Name für Zwerge: 257. Wenn man einen Regenwurm in mehrere Stücke zerschneidet, so lebt jedes Stück fort und bewegt sich; trifft eins aber mit dem andern zusammen so wachsen sie wieder aneinander (404). Regenwürmer gegen Rheumatismus: 111.

a. Rätsel auf den Regenwurm:

1. Longe longe, Lampe
Gungt alle Däg ur us Kompe,
Wet is det? (Saterld).

In Löningen hieß das Rätsel so:

Lange, lange Lämpe,
Günk achter use Kämpe,
De Hahn mött mi (stellt sich mir entgegen).
De Hund döt mi nicht wat.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Kreise Berssenbrück:

Rot, Rot Rüterken,
Günk öwer usen Hof.
Mäut mi jau 'n Hoahnen eis,
Jau Hund schall mi woll lopen loaten.

2. Longer Loond kriüppt trugg us Loond, hett neen Been af Bunke un konn den Wai doch rakje, wet is det? (Scharrel.) 3. Slinkslank keem use Dal entlank sä: Stüert de Höhner, de Hund bitt mi nich."

412. Echineten, versteinerte, heißen Grummelstene und schützen gegen den Blitz: 75. Auch heißen sie Adlersteine, Gosarensteene (Gänseadlersteine), Krallensteine, weil Adler sie, als sie noch weich waren, mit ihren Krallen umfaßt und dadurch geformt und gezeichnet haben. — Holzwürmer gegen Harnbeschwerden: 111. — Die Schnecke, Snigge. Die schwarze Schnecke ist Wetterprophetin, 12, wird zur Abnahme von Warzen benutzt: 101. Wenn man eine schwarze Schnecke in einer Kumme mit Zucker bestreut und das Tier sich darin auflösen läßt, so muß man die schleimige Masse Schwindsüchtigen geben, und diese werden geheilt.

a. Die Gehäuseschnecken werden angesungen:

Gedrud, Gedrud komm herut,
Stäk din dree veer Hörens rut;
Wulltu se nicht rutstäken,
Will ick din Hus terbräken,
Will ick din Hus mit Stener tersmiten,
Du schast din Läben un Dag nich wedder rutkiken.
(Nördl. Oldenburg.)

Im Süden singt man:

Schniggenhus, Schniggenhus,
Steck dine groten Hörner herut,
Und wenn Du dat nich daunen wußt,
So frätet di de Roawen up.

b. Wecket Tier is dat stärkste? Die Schnecke, denn sie trägt ihr Haus auf dem Rücken.

c. Rätsel auf die schwarze Erdschnecke:

Leeg 'n Dink an'n Rien,
Tempeltörn
Wer'n sin Hörn,
Swart Laken weer sin Wapen,
De dat radt, schall'r to Nacht bi slapen.

Landesbibliothek Oldenburg

Fünfter Abschnitt. Der Mensch.

A. Der menschliche Körper.

413. Körper und Geist des Menschen sind zwei selbstständige Dinge und können recht wohl eine zeitlang eines vom andern getrennt sein. Wenn dies bei lebenden Menschen geschieht, so liegt oder steht der Körper regungs- und anscheinend leblos da, bis die Seele zurückkehrt. In der Zwischenzeit darf der Körper nicht berührt noch angerufen werden, sonst stirbt er, weil bei der geringsten Veränderung in der Lage oder Stellung des Körpers die Seele nicht wieder hineinkommen kann. Die Seele behält inzwischen bald das Aussehen des ganzen Menschen, bald erscheint sie als heller Dunst. Eine solche Trennung kommt vor bei Hexen, 218, 221a, bei Walriderskеn, 251, 252h, aber auch bei anderen Menschen: 125. Die Seele des verstorbenen Menschen erscheint meistens als Feuer oder Licht: 340: wenn sie aber wiedergehend auftritt, so nimmt sie sehr verschiedene Gestalten an, vgl. 179 ffg. — Vorbedeutungen vom eigenen Körper des Menschen: 22, 23

a. 1. Up de Dale stunnen twee Pahle,
Up de Pahlen stund 'n Tunne,
Up de Tunne stund 'n Trechter,
Up den Trechter stund 'n Smecker,
Up den Smecker stund 'n Rüker,
Up den Rüker stund 'n Kieker,
Up den Kieker weer 'ne Weide,
Dar lepen de Hirsche as up de Heide. (Mensch.)

2. Tweebeen seet up Dreebeen un eet Eenbeen. Do keem Veerbeen un nehm Eenbeen, do nehm Tweebeen Dreebeen un smeet Veerbeen, dat Veerbeen Eenbeen fallen leet un Dreebeen

Landesbibliothek Oldenburg

een Been verlor. (Mensch, Schemel, Schinken, Hund. Vergl. 273, 370b, 3, 375g.)

3. Morgens up veeren, middags up tween, awends up dreien. (Kind, Mann, Greis, letzterer geht mit Hülfe des Stockes.)

414. Rein körperlich genommen hat das Leben seinen Sitz im Blute; das Blut ist das eigenste und unentbehrlichste, was der Mensch in seinem Körper hat. Mit Blut aus seinem Leibe, das er einer Person anderen Geschlechts eingibt, gewinnt er deren Liebe: 133; mit seinem Blute verschreibt er sich dem Teufel: 204, 208, 217b; durch Blut überträgt er seine Krankheit auf andere Wesen und Dinge: 85, 89, 101, 102, 108. Wer das frische Blut von Hingerichteten trinkt, wird von Epilepsie und Fieber geheilt: 109. Juden müssen Christenblut trinken: 247. Blut läßt eine von einem Schiffe vertriebene Hexe zurück, 219p, q, ebenso eine Walriderske: 252g. Blutstropfen sind vorbedeutend: 22. Eigenes Blut fließt nach dem Tode: 32. Blutstropfen kommen von einem Spuklichte: 187c.

415. Dem Blute zunächst stehen die Aus- und Absonderungen des Körpers. Auch Schweiß, 85, 98, Urin, 92, 98, Eiter, 85, 92, Schorf, 98, nehmen Krankheiten in sich auf, so daß dieselben fortgeschafft und auf andere Dinge übertragen werden können. Urin wird auch als Heilmittel benutzt: 103, 111; und ebenso dienen die festen Exkremente als Medizin, und als Zaubermittel: 141. Mit Schweiß gewinnt man die Anhänglichkeit von Mensch und Tier: 133.

416. Besondere Kraft schreibt man dem Speichel zu. Ausspucken wendet Unglück ab, 37, dient zur Heilung der Gelbsucht, 100, gegen Hexerei, 240, 244, 241, und andern bösen Zauber, 552i, zur Bestrafung entfernter Verleumder: 22. Speichel heilt eine Stige am Auge, 108, schützt gegen Seitenstechen, 82, und bewahrt die gepflanzten Erbsen vor den Nachstellungen der Vögel: 76. — Andrerseits ist das Anspucken eines Menschen die größte Beschimpfung, und wem dieser Schimpf widerfahren, schimpft zurück: „Joedenjunge“ (Jever; Matth. 27 V. 30), oder flucht: „Dat schast du van 'n gloinigen Steen wär afflicken.“ (Hümmling.)

417. Der Kopf. Menschen ohne Kopf sind eine häufige Spukerscheinung: 180. Wenn der Schatten eines Menschen ohne Kopf ist, so bedeutet dies Tod: 23. Gesichter schneiden

Landesbibliothek Oldenburg

ist ein gefährliches Spiel: 45. Wenn eine Leiche im Tode lächelt, so zieht sie bald Verwandte nach sich. Bei der Aussaat darf man nicht lachen: 36. Weich liegen und lachen wird für die größte Sünde gehalten: 174a. Kopfweh: 72, 213.

418. Rotes Haar bedeutet schlechten Charakter, krauses krausen Sinn: 23, 202c. Langes Haar haben die Seewiesken, 259, die Walriderskeu: 252. Haare muß man am Freitag schneiden, 287, nicht bei abnehmendem Monde: 53. Abgeschnittenes Haar muß man verbrennen, 72, namentlich der Hexen wegen: 213, 216d. Wenn man eine Locke des Geliebten kocht, muß dieser das Haus umwandeln: 133. Drei Haare als Medikament: 104, 111. Durch Verbrennen von Haar befragt man die Zukunft: 119.

419. Das Auge. Das Beißen des Auges bedeutet Tränen: 22. Offene Augen einer Leiche verkünden einen baldigen neuen Todesfall: 19. Es gibt Menschen, die so böse Augen (quaje Ogen) haben, daß alles Vieh, welches sie ansehen, davon krank wird; auch Kinder können durch solchen bösen Blick krank gemacht werden. Hexen üben dies Beschädigen mit dem Auge absichtlich, und dann heißt es entsehen oder schieren: 210. Aber auch gute Menschen können mit solchen Augen behaftet sein; doch heißt es, daß diese das Vieh wieder gesund machen können, daß es aufsteht und frißt, wenn sie es zum zweiten Male ansehen. Sehr häufig heißt es von Menschen, die Kartenspielern zuschauen, der eine habe ein gutes, der andere ein böses Auge: 130. Das leibliche Auge ist unter Umständen fähig, unwirkliche Dinge zu sehen, namentlich den Vorspuk: 158 ffg. Die Anschwellungen am Augenlide, gewöhnlich Gerstenkorn genannt, heißen plattd. Stige. Wer eine solche hat, wird das Übel nicht eher gründlich wieder los, als bis er ihrer zwanzig gehabt hat. Stige heißt zwanzig, wie Schock sechszig usw. Mittel gegen Stige: 108. Mittel gegen sonstige Augenkrankheiten: 82, 99. — Märzschnee aufgelöst gilt als gutes Augenwasser. — Ein Vorwitziger mit Blindheit gestraft: 205a, 290a. Ein Blinder geheilt: 581d. — Mittel, unsichtbar zu werden: 140. — Wenn man es mit höheren oder zauberischen Mächten zu tun hat, darf man sich nicht umsehen: 34c, 185q, 204q, 280, 505p, also auch nicht, wenn man selbst zauberische oder sympathetische Mittel anwendet; im letzteren Falle nimmt dies Gesetz mitunter die

Landesbibliothek Oldenburg

Form an, daß man etwas rücklinks über den Kopf werfen muß u. dgl.: 274. In anderen Fällen muß man etwas heimlich, also ungesehen, tun: 89, 95, 124, 129, 140.

a. Ein Mann zu Oldenbrok-Altendorf war mit dem bösen Blick behaftet; er durfte nicht sein eigenes Vieh ansehen, oder er mußte es zweimal tun. Einst hatte er eine neue Magd bekommen. Als diese am Sonntag nachmittag die Kühe in der Weide melken wollte, sah sie alle wie tot daliegen. Sie eilte zu Hause in die Stube, wo eben Besuch war, und gab solches der Herrschaft kund. Da sagte die Hausfrau zu ihrem Manne: „Vader, büst du in de Kohweide wäsen, denn gah glieks wedder hen un kiek de Koi an, anners kann de Därn nich melken."

420. Das Klingen des Ohres ist vorbedeutend: 22. Wenn man einen Frosch oder eine Katze bei Anwendung gewisser Zaubermittel schreien hört, wird man taub: 134, 138. Juden haben mitunter Schweinsohren: 247. — Die Nase, ihre Form, ihr Jucken, Niesen, Riechen, Bluten ist vorbedeutend: 22; in der spitzen Nase sitzt der Teufel: 202 c. Das Niesen eines Kindes muß beglückwünscht werden: 73. — Die Form des Kinnes verrät den Charakter: 22, 202 c.

a. 1. Wat ruckt am schärpsten in de Apthek? (Die Nase.) 2. De Bädler smitt et weg, de König steckt 't in de Task.

b. Warum het Judas 'n roden Bart hatt? Umt Kinn.

421. Der Mund. Durch den Atem überträgt man Krankheiten: 89, 92. — Wenn einem im Traume ein Zahn ausfällt, bedeutet dies Tod eines nahen Verwandten: 25. Ein ausgezogener Zahn muß wohl verwahrt oder ganz vernichtet werden: 213. Mittel, neue Zähne zu bekommen: 131. Zähne fallen aus: 47. Zahnweh entsteht: 74. Schutz dagegen: 70, 69, 287. Vertreibung desselben: 89, 101, 111. Jungen Tieren legt man Salz auf die Zunge: 232. — Manche Mittel gegen Krankheiten muß man nüchtern einnehmen: 73, 94, 95; gegen Hexen: 230. — Schweigen ist in vielen Lagen notwendige Bedingung des Wohlergehens, bei vielen Zaubermitteln zum Gelingen erforderlich. Schweigen muß man beim Einfahren des ersten Fuders Getreide, 53, wenn man Vorspuk sieht, 167, beim Zauber, namentlich zur Heilung von Krankheiten, 82, 85, 88—90, 92—95, 97, 99, 106, bei Erforschung der Zukunft, 123, 126, bei Glückszauber, 144, 148, bei Hebung verborgener Schätze, 173 m, 185 e, 197 e, 505 d,

Landesbibliothek Oldenburg

n, o, 508 f, 552 k, 599 a, beim Zauber gegen den Teufel, 204 c, gegen Hexen, 229, 230 b, 233, 239, 242. Schweigen müssen auch die Wechselbälge der Zwerge, sonst gelingt ihr Anschlag nicht: 257. Das Schweigen allein, sieben Jahre fortgesetzt, erlöst verwünschte Brüder: 625. — Auch das Gebot, vor einer Zauberhandlung nicht zu sprechen, kommt vor: 94. — Leise sprechen, flüstern soll man die Segen: 61. — Der Held eines Märchens stottert: 622.

a. Wor smeckt de Win am besten? Up de Tunge.

b. Dar staht 'n paar Reeg Planken
in Gottes Gedanken,
da rägent nich up,
dar sneet nich up,
un sünd doch ümmer natt. De Tahnen (Zähne).

422. Das Herz ist der Sitz des Lebens, man kann es als solchen sympathetisch zerstören: 205 f, g. Wenn man das Herz behexter Tiere kocht oder brät, tötet man die Hexe: 239. Bei dem Herzen sitzt der Herzwurm: 403 u. f. In der Herzgrube kommt man von außen dem Kern und Sitz des Lebens am nächsten: 94, 111, 113. — Wenn ein Mann mehrere Frauen rasch hintereinander verloren hat, so sagt man, er habe eine weiße Leber, ebenso von Frauen, denen die Männer bald sterben. Nach einer Nachricht aus dem Jeverlande sagt man dasselbe von Personen, die in der Liebe oft wechseln. — — Der Rücken scheint gleichfalls als Sitz des Lebens angesehen zu werden. Dort wendet man zweckmäßig Schutzmittel an, 232, dort fügt man den größten Schmerz zu. Beim Weltende kommt der Antichrist mit seinen Helfershelfern, die Verdammten zu quälen und zu martern. Die größte Marter soll darin bestehen, daß sie einem den Rückenriemen (regggjome) auslösen. Rückenriemen sind die längs des Rückgrats liegenden Muskeln, welche nach der Meinung des Volkes den Halt und die Biegsamkeit des Rückens bedingen (Saterld.). Die Steifheit des Rückens heißt Hexenschuß: 209. Gegen Rückenschmerzen: 112. — Das Schaudern der Haut ist vorbedeutend: 23. Krämpfe in den Waden (Küten im Münsterlande) werden durch Birkenreiser ferngehalten: 112.

423. Kranke Glieder deuten auf eigene oder der Eltern Sünde: 35. — Schulterblätter des Menschen dienen den Walriderskеn als Ruder: 251. — Das Jucken der Hand ist vorbedeutend, 23, ebenso eine kalte Hand, wenn zwei Abschied

Landesbibliothek Oldenburg

nehmen: 17. Aus der Hand kann man wahrsagen: 113. Wenn zwei die Hände an einander messen, muß einer in Jahresfrist sterben. Die Hand, die Vater oder Mutter geschlagen, wächst aus dem Grabe: 35 u. c, d; die Hand eines Meineidigen spukt und verwest nicht: 35 a, b. Schweißige Hände zu heilen: 103.

a. Wor hett de Mensk sin rechte Hand, wenn he slöppt? An 'n Arm.

424. Die Flecke auf den Fingernägeln sind vorbedeutend: 23. Wenn die Finger, an denen man zieht, knacken, so ist man verliebt. Durch Umbinden des kleinen Fingers stillt man Nasenbluten: 106. Das Abfallen dieses Fingers im Traum bedeutet Tod: 25. Der Finger eines neugeborenen Kindes dient Dieben als Zauberkerze: 141. Der Daumen steht in Beziehung zum Glück im Spiel: 130. Nägel muß man am Freitag, 287, nicht am Sonntag, 282, beschneiden. Durch Abschabsel von den Nägeln überträgt man Krankheit: 87.

a. Fingernamen. 1. Lütje Finger, Goldfinger (Goldringer), Langelei, Pottschrapper, Luseknapper. 2. Luseknicker, Pottslicker, Lange Mann, Goldfinger, Lütje Petermüllermann, 3. Luseknapper, Pottschrapper, Lange Schlüngel, Goldfinger. Lüttke Ringel. (Bakum.) 4. Dumenlutsker, Pottschlicker, Lange Jan, Korte Jan, Lütje Peter Linnemann. (Schwei.)

*Fingerspiel: Man tupft mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Finger der linken Hand, beim Daumen angefangen und spricht:

beim Daumen: de is in den Schlot sullen,
beim Zeigefinger: de hef em wedder herut halt,
beim Mittelfinger: de hef em 'n rein Hemd antrocken,
beim Goldfinger: de hef em in't Bedde packt,
beim kleinen Finger: Un de lütje Schlüngel hef't nasegt.
(Jeverland.)

*Um zu wissen, ob ein Monat 31 oder 30 Tage hat, zählt man die Knöchel und Vertiefungen zwischen den Fingern der Hand. Der Knöchel unter dem kleinen Finger 31 Tage, folgende Vertiefung 28 Tage, so weiter bis zum Zeigefinger (Juli), dann beim kleinen Finger wieder anfangen.

b. Fingermärchen. 1. Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen, der sucht sie auf, der ißt sie auf, der sagts an Mutter nach. 2. De hett'n in 'n Graben stott, de hett'n wedder ruthalt, de hett em wat uttrocken (de hett em na Hus

Landesbibliothek Oldenburg

brocht), de hett em int Bedde leggt, un de lütje Düwel hett 't naseggt.

c. *Dümlink wull na Bentheim goahn,
Fingerlink wull't nich hebben,
Lankmann stünd vor Moders Schap,
Josep wull wat äten,
Lütke Pingel säet alle na. (Bakum.)

425. Es ist nicht gleichgültig, mit welchem Fuße man zuerst aus dem Bette steigt, 29, oder welchen man zuerst bekleidet: 27. Anstoßen des Fußes bedeutet Unglück: 31. Die Fußspur ist der Repräsentant des Körpers bei Anwendung sympathetischer Mittel: 143 u. a. In die Fußspur eines Ehebrechers darf man nicht treten: 50.

426. Schlaf und Traum. Schlafende Menschen beschädigt das Gewitter nicht: 39. Schlafenden kann man Geheimnisse abfragen: 113. Im Schlafe auswendig zu lernen: 132. Schlafende im Schlafe festzuhalten: 141. Den Schlaf bringt der Sandmann: 260. Woher die Nachtwandler entstehen: 249. — Der Traum hat weissagende Kraft: 24 ffg. Weissagende Träume herbeizurufen: 123.

a. Ick seet up minem Stärtken,
do keem en lütjet Heerken (Herrlein),
de huddelt mi, de fuddelt mi,
ick währde mi, un doch bedrog he mi. (Schlaf.)

427. Krankheiten können vielfach durch sympathetische und andere Zaubermittel geheilt werden: 77 ffg. Sie entstehen vielfach durch Beherung: 209 ffg. Filzläuse ziehen allen Krankheitsstoff aus dem Körper: 55. Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten, 73, gegen Krankheiten überhaupt: 64 ffg. Kranken darf man keine Blumen aufs Bett legen: 55.

428. Die Pest, im Saterlande der Pest, wird angekündigt durch eine blaue Taube: 11; sie zieht in Gestalt eines blauen Dunstes umher, und wen sie berührt, der muß sterben. Zuweilen erscheint sie als feuriger Drache (Saterld.) Sie hat ganze Dörfer aussterben machen, so Windhusen: 517 f, Norddötlingen: 523 a, Bögen bei Visbek und dem Dorfe Pestrup seinen Namen gegeben: 258 a. Pestkirchhof bei Löningen nach Helmighausen hinaus. — In Pestzeiten ist das Niesen von übler Vorbedeutung gewesen, deshalb heißt es noch heute: Wer am frühen Morgen niesel, dem passiert am Tage etwas Unangenehmes.

Landesbibliothek Oldenburg

a. Bei Neuenkirchen liegt ein Bauernhof, der selige Hof genannt. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges kam die Pest nach Neuenkirchen. In Gestalt eines bläulichen Dampfes zog sie auch in jenen Meierhof ein und schlüpfte in ein Loch, welches sich im Pfosten der Stubentür befand. Der Bauer ergriff sogleich einen Pflock und schlug ihn in das Loch, sodaß die Pest nicht heraus konnte. Nach längerer Zeit glaubte der Bauer jedoch, er dürfe nun den Pflock wohl ohne Gefahr wieder herausziehen; aber als er es tat, da zog der blaue Dampf langsam aus dem Loche heraus und sogleich wurden mehrere Hausgenossen von der Pest befallen, die nach der Reihe alle Familienmitglieder hinwegraffte. Da nun der ganze Hof ausgestorben war, bekam der Hof den Namen der selige Hof. — Ähnliche Geschichten, nur daß die Pest noch gefangen sitzt: 505 k, 512 c.

b. Als die Pest einst im Saterlande war, kam sie eines Tages in Strücklingen im Zickzack den Weg entlang geschwebt und wollte in ein Haus dringen. Ein kleines, etwa zwei- bis dreijähriges Kind stand in der Tür, breitetete die Schürze aus und wehrte sie so ab. Da die Pest also nicht ins Haus konnte, fuhr sie in einen nebenstehenden Plaggenhaufen und hörte zu wüten auf. Als man aber nach zwei Jahren meinte, jetzt habe es keine Gefahr mehr, und den Plaggenhaufen auseinandermachte, ward die Pest frei, und in ganz Strücklingen blieben nur wenig Menschen übrig.

c. Zu Friesoythe im Wreesmannschen Hause (jetzt H. Windeberg) nahe dem Harkebrügger Tor wird ein über 300 Jahr alter Schinken aufbewahrt. In diesen Schinken ist einmal vor vielen vielen Jahren die Pest hineingebannt, die in Gestalt einer blauen Wolke in der Luft herumgefahren und endlich bezwungen und in den Schinken gebannt ist; der Schinken aber ist dadurch unverweslich geworden. Der Schinken kann aus dem Hause, in welchem er verwahrt wird, nicht entfernt werden; wird er herausgeholt, so kehrt er in der nächsten Nacht unfehlbar dahin zurück. Vor etwa 60 Jahren wollten Holländer den Schinken kaufen, wurden aber abschlägig beschieden; doch verstattete ihnen der Besitzer, ein Stück herauszuschneiden, und die Lücke ist noch zu sehen. *Auch neuerdings hält die Sage daran fest, daß die Pest in Gestalt eines blauen Rauches in den Schinken gezogen, und daß seitdem die Pest

Landesbibliothek Oldenburg

aus Friesoythe verschwunden sei. Nur sagt man, das Loch in den Schinken rühre von einem räuberischen Schweden her, der mit seinem Säbel ein Stück herausgeschnitten habe. Der Schinken sei unverletzlich, bei Bränden werde er immer zuerst gerettet.

d. *Als früher in Langförden die Pest geherrscht hat, ist in Calweslage nur ein Bauer am Leben geblieben. Dieser hatte sich unter einen Waschtrog verkrochen. Die Pest ist damals wie eine blaue Wolke durch die Luft gezogen und zuletzt in ein Loch eines hohlen Baumes geschlüpft. Der am Leben gebliebene Bauer hat dies beobachtet, ist hingelaufen und hat das Loch rasch verklebt. Damit hatte die Seuche ein Ende gefunden.

429. Mttel gegen Schwindsucht: 87, Heiserkeit: 106, englische Krankheit: 88, 103, Gelbsucht: 92, 100, 103, 111. Gegen das Fieber gibt es zweiundsiebenzig Mittel, aber für jeden einzelnen Fall ist nur eins darunter, das hilft; die Sache ist also, dieses eine herauszufinden. (Jever.) Mittel gegen das Fieber: 74, 81, 85—87, 89, 90, 92—94, 98, 100, 101, 104, 105, 106, 107, 109, 287. Fieber entsteht: 52, 74. Gegen den „Tramin" (Termin, Krämpfe) und andere akute Krankheiten der Kinder: 107, 110. Gegen Wadenkrämpfe: 112, Veitstanz: 92, Epilepsie: 66, 109, 112. Epileptische dürfen nicht von dem Kopfe eines Tieres essen. Brechmittel: 103. Gegen Leibschmerzen: 81 b. Wie man Leibschmerzen bekommt: 41, 52. Gegen Verstopfung: 103, 110, Harnbeschwerden: 111, Bettnässen: 98, 111. Wie letzteres entsteht: 39, 49.

430. Gegen Verrenkungen: 81, 106, Bruchschaden: 88, 93, Gicht und Rheumatismus: 73, 97, 98, 103, 111, 112, 403, Lähmung: 88, Blutungen: 62 c, 67, 79, 82, 112, insbesondere Nasenbluten: 82, 106, Schlangenbiß: 79, 112, Entzündungen: 110, brandige Wunden, Brandwunden: 80, 104, Hundebiß und Tollwut: 65, 104, Geschwüre. Ausschlag, Auswüchse: 82, 85, 92, 97—99, 112, Flechten: 95, wildes Feuer: 87, 90, Rose: 111, Überbein: 91, Warzen: 85, 89, 91, 92, 94, 96—101, 107, 108, 111. Wie man Warzen bekommt: 55, 108. Gegen Sommersprossen: 108. Ein Sprichwort von Pockennarbigen: 202 c. Gegen Seitenstechen: 82, 104, Hämorrhoiden: 82, Halsentzündung: 104, Würmer: 105, Muttermale: 97, Frostbeulen: 111.

Landesbibliothek Oldenburg

B. Das Leben des Menschen.

431. Die beiden Geschlechter. Im Aberglauben des Volkes kommt das Weib schlechter weg als der Mann. Eine alte Frau, die uns begegnet, bringt Unheil. Wenn sieben Frauen auf einem Kreuzweg stehen, kommt Regen. Mit dem Teufel verbinden sich auch Männer, aber selten und dann gewöhnlich nur zu bestimmten an sich vereinzelt tadelswerten Zwecken. Die Frauen dagegen in großer Zahl und vorherrschend zum Schaden ihrer Mitmenschen. Die Hexen sind meistens alte Weiber. Ebenso sind die Walriderskен durchweg weiblichen Geschlechts (250 ff). Galanter ist der Aberglaube gegen junge Mädchen und Jungfrauen, obwohl auch unter den Hexen junge ansehnliche Mädchen gefunden werden: 206. Kinder und junge Mädchen, die beim Ausgang unseren Weg kreuzen, bringen Glück: 16. Will ein Jäger gute Beute machen, muß er zuvor eine Jungfer über das Gewehr springen lassen: 135.

432. Nach Tacitus wohnte in den deutschen Frauen etwas Heiliges und Prophetisches. Man weise ihre Ratschläge, berichtet er, nicht von der Hand, noch lasse man ihre Aussprüche unbeachtet. Der Glaube an das Prophetische in den Frauen ist bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Das Wicken ist vorzugsweise den Frauen vorbehalten. Aber man kann nicht behaupten, daß den Wickerschen große Achtung entgegengebracht werde. Überhaupt ist der Mann im Volke gern geneigt, über das Weib abfällig zu urteilen. Weiber haben lange Haare aber kurzen Verstand. Weiberrat gerät gleich dem Buchweizen nur alle sieben Jahr. Dagegen weiß die Volkssage auch wieder Beispiele von Frauenlist und Frauenmut zu erzählen: 502 l, 507 a, 512 d, 552 g, 562 b.

433. Unter den Hexen und Walriderskен treffen wir oft weibliche Gestalten, die kaum noch für menschliche gehalten werden können; namentlich treten unter den Hexen manchmal drei Mädchen oder Frauen auf, die vereint durch die Luft schweben und selbst andere Leute mit sich nehmen: 213 a, 219 a, l, k, r, 229 e, oder sich in Wolken und Wogen verwandeln: 219 o, p. Auch sonst treten durch die Luft schwebende drei Frauen auf: 185 w. Drei Jungfrauen bauen einen Kirchturm: 581 a. Zwei Hexen: 219 f, k, m, zwei spukende Jungfrauen: 512 a. Zwei Jungfrauen bauen Kirchen: 555 a, 584 a.

Landesbibliothek Oldenburg

Spinnende Spukfrauen: 180, weiße 185 s t, 504 e, schwarze 184 p, 185 u v. Unter den Zwergen, 257, und den Seemenschen, 259, herrschen die Frauen vor.

434. Segenssprüche dürfen nur unter Personen verschiedenen Geschlechts mitgeteilt werden, sonst verlieren sie ihre Wirksamkeit: 61. — Ein Beweis der Jungfräulichkeit: 119. — Ein Mädchen soll nicht wissen, daß zweierlei Geschlecht Menschen auf der Welt sind, wird aber doch Mutter: 631. Ebenso wird eine Königstochter Mutter, obwohl sie von ihrem Vater in einen einsamen Turm gesperrt ist: 632. Ähnliches enthält auch 633.

435. Werbung, Verlobung, Hochzeit. Liebesgunst zu erwerben gibt es verschiedene Mittel, deren Anwendung aber durchweg als unerlaubt angesehen wird: 133, 134, 512 c. Zeichen der Verliebtheit: 28, 119, 120, 122. Liebe bringt Verderben: 38. Im Saterlande soll es früher Sitte gewesen sein, daß heiratslustige junge Burschen, um sich als solche kund zu tun, sich an Sonn- und Festtagen einen roten, oder sonst bunten Lappen auf dem Rücken befestigten und so zur Kirche gingen. — Zu Sünte Klas werden Braut und Bräutigam von Kuchenteich verschenkt: 327.

a. Wenn der Pastor Eilers zu Scharrel (1786—89) sich, was wohl vorkam, zeitweilig von seinem Dorfe und seinem Amte entfernt hatte, pflegte ein Pater aus Vechta, der früher Soldat gewesen war, jährlich einige Zeit die Pfarrgeschäfte in Scharrel wahrzunehmen. Einst traf diesen das Mißgeschick, daß sein altes Mönchsgewand auf dem Rücken ein Loch bekam. Der Schneider wurde herbeigeholt, nahm aber in seiner Dummheit oder Arglosigkeit einen Flicken von ganz anderer (roter) Farbe. Der Pater ging mit diesem buntscheckig gewordenen Gewande am Sonntag zur Kirche, vor welcher nach damaliger Sitte die ganze Gemeinde ihn erwartete. Als diese den bunten Rock erblickte, erscholl ein lautes Gelächter, und wie aus einem Munde hieß es: „Di malle Pater woll kappje, uf' Pater Husar woll kappje!" Kappje hieß im Saterlande früher freien, also: Der unkluge Pater, unser Pater Husar will freien.

b. *In Lindern im Amte Cloppenburg besteht noch folgender Brauch: Freiet ein junger Mann nach einem jungen Mädchen, und die Sache ist soweit gediehen, daß eine Verlobung sicher ist, dann erscheinen an einem bestimmten Abend, wenn der

Landesbibliothek Oldenburg

Bräutigam sich wieder bei der Braut aufhält, die jungen Leute aus der Nachbarschaft vor der Wohnung der Braut und blasen auf Kuhhörnern, Flaschen ohne Boden usw. Kommt der Freier zum Vorschein und spendet ein Trinkgeld, so ist das ein Beweis, daß sein Antrag angenommen worden. Gibts kein Trinkgeld, dann ist die Verlobung noch nicht perfekt oder der Bräutigam will nicht, daß die Verlobung schon bekannt wird. In früherer Zeit ist es verschiedentlich vorgekommen, daß die Bläser den Bräutigam, der nach ihrer Meinung aus Geiz kein Trinkgeld ausgeworfen hatte, beim Nachhausegehen in einen Sack gesteckt haben, um ihn darin eine zeitlang zappeln zu lassen. — Hat im Saterlande ein junger Mann ein Auge auf ein Mädchen geworfen, so sucht er sich demselben zu nähern. Wird er auf dem Hofe, wo die Erkorene wohnt, mit einem Pfannkuchen bewirtet, so heißt das so viel als, er ist als Hausfreund angenommen, werden ihm Rüben mit Kartoffeln vorgesetzt, so ist er abgewiesen. Bereitet man ihm ein Gericht von Speck und Eiern, so hat er eine Absage nicht zu befürchten. — Die Verlobungsringe sind eine Errungenschaft der Neuzeit. Früher schenkten sich die Brautleute gegenseitig ein Geldstück (arrha), das bei der Trauung eingesegnet wurde, worauf der Bräutigam sein Stück der Braut und sie das ihrige dem Bräutigam reichte, wozu der amtierende Geistliche bemerkte: „Nimm die arrha der eheligen Treue." Der Verlust des Geldstückes war von übler Vorbedeutung.

436. Zahlreich sind die Mittel, die Zukunft nach dem Zeitpunkte der eigenen Verheiratung, nach dem künftigen Ehegatten, nach dem Schicksale in der Ehe zu befragen: 115—122, 124, 125, 126. Mancherlei Handlungen verzögern oder verhindern ganz und gar das Heiraten: 42, 54, und Vorzeichen gibt es, welche die Heirat 6, 13, 14, 25—27, oder das Schicksal der Ehe, 42, verkünden. Von Heiraten in der näheren Verwandtschaft heißt es, das Paar müsse entweder sterben oder verderben oder sterben ohne Erben. Der Satz geht über die physiologischen Bedenken, welche auch die Wissenschaft gegen die Ehen nahe verwandter Personen erhebt, offenbar hinaus und in den Aberglauben über. Im Saterlande mußten ehemals verwandte Eheleute sechs Wochen lang nach der Hochzeit jeden Sonntag mit dem Priester im Hochamte kommunizieren. — Der Besuch eines Freiers wird von der Hauskatze angekündigt: 6. In Barßel und auch anderswo pflegen sich die

Landesbibliothek Oldenburg

Jünglinge eines Freiwerbers zu bedienen, Dägensmann genannt, der für seine Tätigkeit einen Hut erhält. Überall sagt man von jemand, der ein Paar zusammengebracht hat: He hefft sick n' Haut verdeint. — In Ganderkesee pflegt der Bräutigam, wenn er nur irgend dazu vermögend ist, sich ein Paar silberne Sporen anzuschaffen. — Der Brautstand bricht ab, wenn die Braut Schürze oder Strumpfband verliert: 42.

437. Beim Nähen der Aussteuer kommen verschiedene Vorzeichen vor: 27. Im Saterlande werden in eine Ecke der Bettlaken, welche der Bräutigam als Aussteuer erhält, Bomkelettern, Blumen und kleine Bäume, mit bunten Fäden eingestickt. Ein solcher Baum, der an beiden Seiten viele Äste mit Blättern hat, trägt auf der Spitze, auch wohl auf den Seitenzweigen einige Hähne. An beiden Seiten des Stammes stehen die Anfangsbuchstaben des Namens des Bräutigams, der aus dem elterlichen in ein anderes Haus hineinheiratet. Auch sticken die Mädchen in Ramsloh und Utende wohl in ihre Hemde oben am Halse an jeder Seite der Spange einen kleinen Baum mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens.

438. Für die Hochzeiten ist die Tagwählerei noch sehr gebräuchlich. Durchaus ungünstig sind Montag und Mittwoch, günstig Sonntag, Donnerstag und Dienstag; für den Freitag ist ist im evangel. Landesteile eine starke Meinung: 282 ffg. Ungünstig sind ferner die Krebstage, 328, und die allgemein unglücklichen Kalendertage, 320, 322, günstig wieder der Josefstag: 323. Heirat in der Bittwoche bringt Unglück: 18. — Geschwister dürfen nicht an einem Tage heiraten: 38. — *Ist nach vielen Beratungen der Tag festgesetzt, dann wird der Hochzeitsbitter ausgeschickt, um zu laden. Er erscheint bald zu Pferde, bald zu Fuß. Überall wo er eingekehrt, sagt er seinen Spruch: Ick schull gröten van de Brut (folgt der Name) un van den Brögam (folgt Name), se wullen dann (folgt Datum) eren Ehrendag afhollen. Stellt jo man alle to de rechte Tyd in, de Fro ton Uppwasken, Klock twee (Landwührden).

Stürt jo 'n Hund
Und holt jo'n Mund,
De Hochtidsbitter kummt.
Ich komme geschritten
Und nicht geritten.
Ich bin ausgesandt
Von dem Bräutigam Gerd Klaßen

Landesbibliothek Oldenburg

Und der Jungfer Braut Talke Wobken,
Se lat veelmals gröten,
Ji moggen so gaud wesen
Un besöken ehr up eren Ehrendag,
Un helpen darmit vertehren
Tunnen Beer: veer, fiefe,
Anker Win, half Stiege,
Zigarren un Tabak
Sind ok god van Geschmack.
Un de nich vor Stäweln un
Schoh brukt to sorgen,
De kann dor uk danzen
Bet an den hellechten Morgen.
Un dann stellt jo uk 'n bäten
tor rechten Tid in.

Hierauf wird der Stock des Bitters mit einem roten Bande verziert und damit ist die Einladung angenommen (Marsch).

Im Amte Cloppenburg sagt der mit Bändern um den Hut und Stock geschmückte Bitter:

Goden Dag!
Hier sett ick minen Stock un Staff.
De Brögam N. N. un de Brut N. N.
loatet seggen:
Dönnerdag is de Dag,
Dat jeder koamen mag.
Pipen so väle, as Hände
danah griepen, roket uk
en Fraumensk dorut;
De Damp is blau, de Pipe witt.
Ji söllt finden Soppen un dicken Ries,
darvon wärt ji wies;
Schinken, darup lett sick drinken.
Doch nu mot ick noch wat seggen:
De up Hochtied will goahn,
Mot uk wat stoahn.
Gäwet mi mit n' dicken Schinken,
Oder n' Haun müggt ick hebben,
Dat vor Feddigkeit nich up den
Wiemen kann kläddern.
Ick will et bringen an den Kock,

Landesbibliothek Oldenburg

De sall et broaen und seggen:
Ji söllt nich wäten,
Wat för'n Vogel dat is — —.
(Den Schluß hatte der Berichterstatter vergessen.)

Hierauf werden dem Bitter die Geschenke übermittelt: Schinken oder halber Schweinskopf oder Huhn, je nach dem Vermögen des Geladenen. Sodann wird ein rotseidenes Band an der Mütze befestigt, auch der Stock erhält ein Band und unter Abgabe von zwei Pistolenschüssen, die auch beim Ankommen abgegeben worden, zieht der Bitter ab. — Die Pipe, d. i. die tönerne Pfeife für Tabak, durfte früher im Süden auf keiner Hochzeit fehlen. Wenn in Steinfeld in der Kirche ein Paar zur Ehe eingesegnet wurde, standen im sogenannten „Flerbour" (Vorhalle der Kirche) zwei Musikanten mit Violinen, um den Hochzeitszug heimzugeigen. Sie gingen, wenn die Trauung zu Ende war, vorauf, dann kam der Ehemann, hinter ihm die Braut oder junge Frau mit einem Bündel Kalkpfeifen in der Hand, diesen folgten die Trauzeugen. Beim Hingange zur Kirche war die Braut dem Bräutigam vorausgegangen. — Im Osnabrückschen war es ehemals Sitte, auf dem ersten Brautwagen einen Hahn anzubinden, dem man Branntwein einflößte, damit er möglichst viel krähe. Eine Wiege auf einem der Brautwagen war streckenweise verpönt: 38. Hochzeitszüge werden im Vorspuk häufig gesehen, bieten aber stets einen häßlichen Anblick; auch Pferde vermögen Hochzeitszüge spukweise zu sehen: 163 ffg. — Im Münsterlande wohnen Brautleute dem ersten Aufgebote in der Kirche nicht bei; es soll dann die Ehe gut ausfallen. Näher liegt wohl, der Bräutigam will neugierigen Blicken nicht ausgesetzt sein.

439. Bei der Trauung kommen allerlei Vorbedeutungen für das künftige Schicksal der Eheleute vor: 15, 18, 51, wie man denn auch besondere Mittel verwendet, das Schicksal durch Hochzeits-Zeremonien zu befragen: 116, 118. In Hasbergen steht bei Haus-Kopulationen das Brautpaar mit dem Gesichte der Tür zugewandt, wenn dasselbe in ein anderes Haus zieht; mit dem Gesichte in das Haus sehend, wenn es im Hause bleibt. Eine Hochzeit im Traume gesehen, bedeutet Streit.

440. Hochzeitsgebräuche. *Verläßt eine Braut am Hochzeitsmorgen das Elternhaus, um in das Haus ihres Mannes zu ziehen, so fassen die Angehörigen sie bei den

Landesbibliothek Oldenburg

Armen und führen sie rücklings über die Tenne ins Freie. Vorher muß sie einen Blick in alle Gemächer, Stallungen usw. werfen, wobei der Vater, bezw. der Hausvorstand ihr die Worte zuruft: Kiek hier, kiek da, kiek immer man wär. Das Rücklingshinausführen soll bedeuten, die Tochter solle nicht fortan dem Hause den Rücken zuwenden, sondern nur oft wieder vorsprechen. Hat die Braut das Haus verlassen, so darf sie beim Fortgehen sich nicht umsehen; sieht sie sich um, so glaubt man, die Heirat werde nicht günstig ausfallen. Ebenfalls darf die Braut die Kleider nicht aufnehmen, mag der Weg auch noch so schlecht sein. Nimmt sie die Kleider auf, so schadet sie dadurch ihrem guten Rufe, sie verliert das Ansehen einer achtbaren Braut (Lindern). — Wird der Weg zur Kirche mit dem Wagen gemacht, einerlei ob Braut oder Bräutigam oder beide den Wagen benutzen, so darf der Wagen unterwegs nicht wenden. Erst dann, wenn die Brautleute bei der Kirche abgesetzt sind, darf er wenden. Bricht auf der Fahrt etwas am Wagen oder Geschirr, so daß das Gefährt halten muß, so ist das von übler Vorbedeutung. Vorgänge bei der Trauung: 15, 18, 51.

Im katholischen Münsterlande sind Haustrauungen unbekannt. Die Heirat erfolgt meist in der Frühe in der Kirche. Nur Leute aus dem Kirchdorf suchen bald nach der kirchlichen Feier das Hochzeitshaus auf, die entfernt wohnenden bleiben bis 12 Uhr bei Bekannten (wo sie Sonntags aus- und eingehen), damit die Köchinnen mit Muße die Tafel vorbereiten können. Zu Hause angekommen, geht das 116 und 118 Gesagte vor sich. (Ehedem wurde dem Paare von zwei Nachbarn, die sie vor der Einfahrtstüre empfangen hatten, eine eherne Schüssel überreicht (Amt Cloppenburg), die es über den Kopf hinter sich werfen mußte. Die Schüssel mußte kaput gehen beim Werfen, geschah dies nicht, so wurde das Zerbrechen von den Schützen oder Trauzeugen besorgt.) Nach diesen Zeremonien geht das Paar in das Haus und zum Herdfeuer, wo die Eltern sie erwarten, der jungen Frau den hölzernen Schleif (Schöpflöffel) übergeben und darauf die Getrauten dreimal um das Feuer geleiten. Sind die Eltern tot und eine Köchin besorgt das Hauswesen, dann übergibt diese den zuweilen mit einer roten Schleife versehenen Schleif der jungen Frau, wofür diese einen Taler Trinkgeld spendet. Nach dem Rundgang setzen sich die Brautleute im Hochzeitsanzuge vor das Feuer,

Landesbibliothek Oldenburg

ein Glas Wein wird ihnen gereicht, und danach beginnt die Tafel. Diese besteht nach altem Herkommen in der Hauptsache aus Hühnersuppe, dickem Reis und dicken Erbsen mit gekochtem Schinken. Die Hühner sind nicht zerlegt, sondern in jeder Suppenkumme schwimmt ein ganzes Huhn, das von einem der Gäste geteilt werden muß. Das Huhn vor dem jungen Paare ist mit einer Hochzeitsblume geschmückt. Der Bräutigam zerschneidet es, teilt seiner Braut davon mit und läßt darauf die ihm zunächst Sitzenden zugreifen. Kommt das Erbsengericht auf den Tisch, dann prangt vor dem Brautpaare ein ganzer Schinken mit einer Blume. Dieser Schinken darf nicht angeschnitten werden, er bleibt unverletzt auf dem Tische zum Zeichen, daß die Neugetrauten ihr Leben lang Schinken essen sollen. Um 4 Uhr nachmittags ist Kaffee, vor Bräutigam und Braut steht die mit einer Blume gezierte Hochzeitsbutter. Auch diese darf nicht angeschnitten werden. Später kommt der Tanz, damit wird der Tag beschlossen. Beim Essen und Tanz muß außerhalb des Hauses fleißiges Schießen den Lärm der Lustbarkeiten erhöhen (Amt Cloppenburg). — Überall wird am Tage vor der Hochzeit die Mitgift an Möbeln, Hausgeräten usw. per Wagen abgeholt und dahin gebracht, wo das Paar wohnen wird. Vor Zeiten war es Brauch, daß zwei Nachbarn des Hauses, woraus die Mitgift kam, sich auf den Hochzeitswagen stellten und laut fragten: „Was willst du deinem Sohne (oder deiner Tochter) mitgeben?" Die Antwort lautete: „Alles was ihr wollet." Darauf ging das Fordern los: Her mit Bett, worauf kann schlafen Mann und Frau, Weib und Kind! Her mit Weil, damit sie können tragen Socken und Strümpfe! Her mit Gaffeln, damit sie den Wiemen plündern können! Her mit Besen, damit sie die Bösen aus dem Hause fegen! Endlich: Her mit dem Faß Schnaps, damit sie verjagen können Kummer und Durst. War alles verpackt, dann wurden die Pferde mit Blumen und Bändern geschmückt, der Kutscher erhielt eine weiße Mütze und ein Taschentuch. Die Mädchen nahmen auf dem Wagen Platz und unter dem Gesang „So leben wir usw." ging die Fahrt vor sich. Am Ziele angekommen flog der Wagen durch die geöffnete Einfahrtstüre ins Haus bis vor das Feuer. O weh! wenn unterwegs etwas verloren gegangen war, namentlich ein Kissen oder ein Stück vom Spinnrocken, das war von übler Vorbedeutung (Amt Cloppenburg). — Wohl überall im Lande treibt man bei Hoch-

Landesbibliothek Oldenburg

zeiten das Schatten. Fährt der Hochzeitswagen mit dem jungen Paare nach Hause, so kann er zu öftern Malen den Weg durch ein Seil versperrt finden, das junge Leute oder solche, die am Wege wohnen, über die Straße gespannt haben. Die Weiterfahrt wird erst gestattet, wenn an die Schatter ein Trinkgeld verabreicht ist. Die Sitte ist uralt. 1703 wird für Bakum verordnet: „Das schatten ist gäntzlich abzuschaffen, sonst sollen sie am Pfahl oder im Ambthause zu Vechta vel citadella comedere panem et aquam, oder qui schattet, soll 25 Pfund, qui aliquid dat schattegeld, 12 Pfund Wachs geben." Das Volk nennt die Staatssteuer Schatt („Schatt betalen") = Schatzung. Sollte daher das Wort Schatten kommen, da es sich um die Erhebung eines Trinkgeldes handelt?

441. Die Sitte, die Braut in in ihrer neuen Wohnung mit einem Glase Wein oder Schnaps (im Ammerlande mit Brot und Salz) zu bewillkommnen und ihr den Schleif zu überreichen, sie dreimal um den Herd zu führen, herrscht fast überall im Lande. Im Saterlande gab man, wie erzählt wird, der Braut, nachdem sie den Schleif erhalten hatte, eine Messerspitze voll Kaminruß, routh, zu kosten, um sie auf die Bitterkeiten des Lebens vorzubereiten. Eine eigentümliche Sitte bestand früher im Saterlande darin, daß der Bräutigam in der Kirche von den Junggesellen geschlagen wurde. In Butjadingen trieb man dasselbe Spiel, nur schlug man hier auch die Braut und es beteiligten sich hier an dem Kampfe Männer und Weiber. (Schauenburg a. a. O. IV., S. 170.) Der Brauch muß ehedem weit verbreitet gewesen sein, denn auch Immermann schildert denselben in seinem Oberhof (II. Buch, 5. Kapitel). Immermann meint, der Bräutigam müsse fühlen, wie wehe Schläge tun, damit er sein hausherrliches Recht wider die Frau nicht mißbrauche. Immermann spricht von einem „uralten" Brauch des „Abklopfens". — In der Gemeinde Barßel pflegen die Vollbauern (nicht die kleinen Leute), im Saterlande alle Brautleute, noch die alte Sitte, daß für Braut und Bräutigam eigends für den Hochzeitstag ein Hemd angefertigt wird, das bis zu den Füßen reicht, am Ehrentage aufgeschürzt getragen und am Abend des Hochzeitstages wieder ausgezogen und mit einem gewöhnlichen Hemde vertauscht wird. Am folgenden Tage faltet die junge Frau die Hochzeitshemden zusammen und legt sie weg. Erst nach dem Tode beim Auskleiden der Leiche kommt das Hochzeitshemd wieder zur Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

wendung. In Stedingen bringt die Braut das Totenhemd als Aussteuer mit. Im nördlichen Oldenburg bestand früher der Brauch, daß der ganze Hochzeitsanzug mit ins Grab oder in den Sarg kam. Vereinzelt soll es auch jetzt noch vorkommen, daß der Mann mit Beinkleid und Rock in den Sarg gelegt wird, doch nur, wenn der Verstorbene einen dahingehenden Wunsch zu erkennen gegeben. — Die Trauzeugen werden im Münsterlande „Brögamsknechte" im nördlichen Oldenburg „Bistaners" genannt. Bei der Festtafel sitzen die Zeugen bei dem Brautpaare, um dieses zu bedienen.

442. Zu dem Schmucke des Hochzeitshauses gehört im Süden ein Kranz, der gewöhnlich Sonntags vor der Hochzeit von den Freundinnen der Braut oder den jungen Mädchen aus der Nachbarschaft angefertigt wird. (Vechta.) Im nördlichen Teile wird eine mit Blumen und Grün, Bändern und Flittergold bunt verzierte Krone über der Haustür und nachher beim Tanz über der Diele aufgehängt. — Der Tanz gehört überall zum Hochzeitsvergnügen. Er beginnt gewöhnlich mit dem Ehrentanz, der darin besteht, daß die Braut erst mit dem Manne, darauf mit allen Hochzeitsgästen tanzt, das heißt, mit denselben eine Runde macht. Jeder Tänzer muß dafür der Musik ein Geldstück verabreichen. (Amt Vechta.) In Langförden begann früher der Tanz damit, daß erst der „lange Tanz" gegangen wurde. Die ganze Hochzeitsgesellschaft, die Musik vorauf, dann zu zweien die Gäste, hierauf die Brautleute, machte einen Gang durch das Dorf (Polonaise). In Großenkneten kennt man den Ehrentanz nicht. In der Fries. Wehde werden Haustrauungen vielfach am Nachmittage abgehalten. Die Hauptmahlzeit fällt dann fort und es wird sofort nach Ende der Kopulation der Kaffee serviert. Später bringt man die Krone auf die Diele, die Braut erhält eine Frauenhaube, der Mann eine Zipfelmütze, und der Ehrentanz nimmt seinen Anfang. Nach Ende desselben bringen die jungen Leute (Gäste) die Krone nach einem Hause, in dem sich eine wirkliche oder vermutliche Braut befindet, und hängen sie dort über der Türe auf, hierauf kehrt alles zum Hochzeitshause zurück und der Tanz nimmt seinen Fortgang. Im Ammerlande und bei Oldenburg übt man denselben Brauch, nur geschieht hier die Ueberbringung der Krone am späten Abende oder von den letzten Gästen. — Ist in Schweiburg oder Umgegend eine Hochzeit und in nächster Nähe ein Mädchen, das

Landesbibliothek Oldenburg

sich verlobt hat und in absehbarer Zeit Hochzeit macht, dann winden die Hochzeitsleute einen Kranz von Kohl und begeben sich damit am späten Abend nach dem Hause der Braut. Dort sind die Leute gewöhnlich schon zu Bett gegangen. Sie werden geweckt, und ist die Braut zum Vorschein gekommen, dann nimmt die junge Frau des Hochzeitshauses den Kohlkranz und wirft ihn der Braut über den Kopf. Hierauf eine kleine Feier bei der überraschten Braut, wozu die Gäste die Getränke schon mitgenommen haben. Nach einer Stunde erfolgt die Rückkehr zum Festhause. — Geht die Festfeier zur Neige, dann macht sich die Gesellschaft daran, den Brautschleier zu zerreißen. In Großkneten bis Oldenburg hinauf herrscht folgende Sitte: Am Abende des Hochzeitstages wird getanzt, dann gegen 11 oder 12 der Tisch, an dem vorher gespeist worden, mehr nach dem Feuer hingeschoben und die junge Frau darauf gestellt. Jeder Gast zupft an ihrem Brautschleier, reißt einen Fetzen herunter und steckt denselben vorsichtig in die Tasche, denn der Fetzen bringt Glück. Die Frau hält darauf, daß nichts vom Schleier übrig bleibt. Dies bedeutet für sie Glück. Ist der Schleier fort, wird der Kranz vom Kopfe genommen und dafür die Frauenhaube aufgesetzt. Danach Fortsetzung des Tanzes. In Butjadingen, Harkebrügge, Altenoythe wird so verfahren, daß gegen 12 Uhr nachts das Tanzen unterbrochen wird, einige junge Leute die junge Frau aufsuchen, die dann gewöhnlich im Zimmer bei Verwandten sitzt, und ihr mit einer Schere den Schleier unter dem Kranze wegschneiden. Dann geht man mit dem Schleier hinaus, wirft ihn unter die Tänzer auf der Tenne und jeder reißt ein Stück herunter, um es mit nach Hause zu nehmen und gut zu bewahren. Ist der Schleier fort, dann wird der Kranz vom Kopfe genommen und die Frauenhaube aufgesetzt. Hierauf Fortsetzung des Tanzes. In Butjadingen leert jeder Gast am Schluß der Hochzeit sein Glas auf das Wohl der Brautleute und schleudert es dann auf den Boden, damit es dort in Stücken gehe. Die Sitte, viele Scherben zu produzieren auf Hochzeiten, ist noch nicht ausgestorben, man trifft sie mehrfach an im Lande. Je mehr Scherben, desto mehr Glück. — In Landwührden wird einer früheren Liebsten des Bräutigams in der Hochzeitsnacht ein Strohmann, einem früheren Liebsten der Braut ein Strohweib auf den Dachfirst gesetzt. — Die Eltern der Braut bezw. des Bräutigams, wenn er auf den

Landesbibliothek Oldenburg

Hof der Braut heiratet, dürfen auf dem Ammerlande und im Saterland bei der Hochzeit nicht zugegen sein; aber am Sonntage nach der Hochzeit, an welchem die jungen Leute ihren ersten Kirchgang halten, ist nachmittags eine Nachhochzeit, zu welcher sie und einige andere nähere Verwandte und Nachbarn sich einfinden. Im ganzen Münsterlande pflegen die Neugetrauten am ersten Sonntage nach der Hochzeit im vollen Hochzeitsstaate ihren Kirchgang zu halten. Am Nachmittage pflegen sich dann wohl Bekannte oder Verwandte einzustellen, die zur Hochzeit nicht geladen waren. — Daß die zur Hochzeit Geladenen Geschenke mitbringen müssen, ist ein uralter Brauch. Auf dem Ammerlande sagt man:

Hochtied goahn
Vadder stoahn
Un Fensterstücken gäwen,
Heff manchen Bur van Hof dräwen.

Wenn früher im Jeverlande das Brautpaar von der Trauung nach Hause gekommen war, setzte sich die Braut in der guten Stube auf einen geschmückten Stuhl und nahm die Geschenke von den Gästen entgegen. Diese Geschenke bestanden meist aus großen zinnernen Kummen. Als Gegengabe erhielt der Schenkgeber einen Löffel voll „schmeerige Bohnen", bestehend aus Syrup, Rosinen und Branntwein. Die Kummen wurden bei nächster Gelegenheit bei einem Zinngießer gegen irgend welche nützliche Gegenstände umgetauscht. — In Altenoythe darf ein Mädchen, das aus dem Hause heiratet, in den ersten sechs Wochen das elterliche Haus nicht wieder aufsuchen, weil es sonst über kurz oder lang in die elterliche Wohnung zurückkehren muß. — Die bekannte Schauspielerin Elise Devrient schreibt in ihren Jugenderinnerungen bei Erwähnung ihrer 50jährigen glücklichen Ehe von ihrem Hochzeitstage: Viel schlimme Vorbedeutungen: Regen im Brautkranz! der schlüpfrige Weg! der heulende Wind. Und doch, o ihr Abergläubigen, nach 50jähriger glücklicher Ehe rufe ich euch zu: Glaubt diesen Vorzeichen nicht, denn sie sind falsch.

443. Noch werden aus dem Ammerlande einige Bräuche mitgeteilt, die aber wohl eher als gelegentlich vorgekommene Scherze denn als wirkliche Bräuche aufzufassen sein mögen. In Jeddeloh, heißt es, ist es Sitte, den jungen Eheleuten schwere Feldsteine ins Brautbett zu legen, mit deren Wegschaffung sich jene zu bemühen haben, ehe sie schlafen gehen

Landesbibliothek Oldenburg

können. In Apen soll es Gebrauch gewesen sein, den jungen Eheleuten gleich nach dem Zubettegehen einen Nachttrunk, Branntwein mit Rosinen, in einem neuen zinnernen Nachttopfe zu präsentieren. Nachdem die Eheleute mit einem Löffel etwas herausgenommen, bekamen die Gäste das übrige.

444. Aus dem Saterlande erzählt ein alter Mann als ehemaligen Hochzeitsgebrauch: Nachdem die Braut sich bereits zu Bette begeben, wurde vor das Bett ein Tisch mit allerlei Tassen und zerbrechlichem Geschirr hingestellt. Über den Tisch mußte der Bräutigam springen, um zu seiner Braut zu gelangen, und glückte der Sprung, ohne daß von dem Geschirre etwas zerbrach, so war dies eine gute Vorbedeutung; mißglückte er, eine üble. Dieses und das Kaminrußtrinken (141) wird von Bröring bestritten. (Saterld. I 99.)

445. Die Haube oder Weibermütze ist auch hier zu Lande das Zeichen einer verheirateten Frau, und an verschiedenen Orten kommt bei der Hochzeitfeier ein scherzhafter Kampf der Frauen und Mädchen um die Braut vor, bei welchem die ersteren ihr die Haube aufzusetzen suchen, während die letzteren sie in ihrem Kreise zu behalten streben. Natürlich muß schließlich den Frauen der Sieg verbleiben, aber die Haube ist dabei oft in Fetzen gegangen. Der Brauch ist im Münsterlande und im Norden bekannt und beliebt. Die Mädchen schleichen sich auch gern in die Brautkammer und stecken mit Nadeln das Ober- und Unterbett zusammen. — Bei Vechta trugen früher die Frauen schwarze mit Goldstickereien versehene Kappen, die Mädchen weiße, verziert mit rotseidenen Bändern. Man trug die Kappen nur auf dem Kirchgange und legte sie im Kirchdorf, um sie zu schonen, bei Putzmacherinnen, Kaufleuten usw. nieder. Die Kappe hatte ein breites Mundband und wurde unter dem Kinn zugehakt. Hatte sich ein Mädchen verheiratet, so wurden ihm am Abend des Hochzeitstages „die Kappen upgedanzt." Jede der auf der Hochzeit anwesenden Frauen und zwar nur Frauen, tanzte mit der Braut, der vorher von einer Nachbarin die schwarze Frauenkappe aufgesetzt war. Dabei legten die Tanzenden ein Geldstück auf den Teller der Spielleute. Jede mit der Braut Tanzende hatte auch das Recht, etwas für die Spielleute zu fordern, z. B. Schnaps, Wein, 12 Kerzen usw., was dann der Hochzeitsgeber beschaffen mußte. — Die Eingänge zu den Kirchen im Münsterlande hatten ehemals Portale, Vorbaue oder Vorhallen. Sie hießen „Wiwerburs"

Landesbibliothek Oldenburg

(in Steinfeld Flerbur), weil die Frauen und Mädchen vor dem Betreten der Kirche einen Augenblick darin verweilten, um ihre Hauben in Ordnung zu bringen, falls dies nicht vorher in einem Hause des Kirchortes besorgt war.

446. Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Wochenbett. Schwangere Frauen müssen ihr Tun und Lassen vorsichtig einrichten, denn ihr Verhalten ist bestimmend für die späteren Schicksale der Frucht: 48. Sie dürfen nicht Gevatter stehen: 54. — Ein vorzeitiger Abgang des Fötus heißt im Volke „Mißkram". — Die Geburt geschieht spukweise im voraus: 161. Ungeborene d. h. aus dem Mutterleibe geschnittene Kinder haben etwas Übermenschliches an sich und sind mit besonderen Kräften begabt; sie können Vorspuk, Geister und Schätze sehen und lernen leichter als andere die geheimen Künste. Die Finger eines ungeborenen Kindes dienen als Zauberkerzen: 141, wie überhaupt die ungeborene menschliche Frucht zu Zauberei benutzt wird. Auch ungeborenen Hasen schreibt man besondere Kraft zu: 109.

a. Vor reichlich fünfzig Jahren hat ein Heuermann in Schwege, Ksp. Dinklage, seine schwangere Frau für 400 ℳ an einen Juden zu Vechta verkauft, welcher die Frucht zu Zaubereien hat benutzen wollen. Die Kinder haben gelauscht und es der Mutter erzählt, welche es wieder ihren drei Brüdern mitteilte. Diese haben in der Nacht, als die Frau geholt werden sollte, den Juden tüchtig durchgeprügelt, der Mann aber ist ins Zuchthaus gekommen. (So in der 1. Auflage vom Jahre 1867.)

447. Die Kinder werden nach dem Kinderglauben vom Storche gebracht. „Der Storch hat dir eine kleine Schwester gebracht und Mutter ins Bein gebissen." Wo die Verhältnisse es gestatten, bringt den bereits vorhandenen Kindern der Storch eine Düte mit Kuchen und Zuckerwerk mit. Der Storch holt die Kinder aus einem hohlen Baum, aus dem Wasser, bald aus dem Brunnen, bald aus einem bestimmten Teiche oder Flusse, einzeln auch aus dem Moore, an der Weser auch aus den zur Bezeichnung des Fahrwassers dienenden Tonnen, und zwar die Knaben aus den schwarzen und roten, die Mädchen aus den weißen.

448. Bei der Geburt des Kindes traten früher, als die Hebammen (Badmoder) noch selten waren, irgendwelche erfahrene Frauen helfend bei und wandten außer ihren sonstigen

Landesbibliothek Oldenburg

Mitteln auch wohl Besprechungen an. Der Tag der Geburt bestimmt bisweilen das Schicksal des Kindes: 320, 322: Sonntagskinder haben ähnliche Eigenschaften wie die ungeborenen: 282. Dem neugeborenen Kinde wird eine Prise Salz auf die Zunge gelegt (Saterld.) 232. Die Nabelschnur wird mitunter aufbewahrt und dient, die Kinder lesen zu lehren: 132. Die Nachgeburt wird hie und da unter Sprüchen heimlich begraben. — Im Münsterlande heißt das Mädchen vom Tage der Geburt an bis zur Verheiratung „Wicht" (Wi hebbt en Wicht krägen, use Wichter sünd na de Schaule. Wichterschaule = Mädchenschule, use Mrei-Wicht (Mädchen mit Namen Maria) heff en Freier. Man kann ehr säven Pärde möten (im freien Lauf aufhalten), as ein Wicht (das mannssüchtig ist), usw.), im nördlichen und mittleren Oldenburg „Deern." Der Knabe ist überall der Junge. (De Sturk heff us en Jungen bracht. Stüven Junge heff dat doan, use Junges sünt alle na de Kermes.) Der Name Fente für erwachsene junge Burschen verschwindet mehr und mehr. Wi sünt de Hochtieds Fente und läwet van de Rente usw. sangen ehemals die jungen Burschen auf Hochzeiten in der Umgebung von Vechta.

449. Kinder, die mit einer Haut über dem Kopf (Glückshaut, Helm) geboren werden, haben Glück, 127, und sind vor Anfechtungen der Geister gesichert: 635. Wenn viele Knaben geboren werden, bedeutet dies Krieg. Das siebente Kind einer Ehe wird Waldriderske, Werwolf oder Nachtwandler: 250. Wenn ein Mädchen sieben Hurkinder geboren hat, wird es wieder Jungfer (Jever.) Eine Frau, die Zwillinge geboren hat, besitzt die Kraft, ein Sehnen- oder Segensband zu binden: 106. Der Mutter soll ihr neugeborenes Kind ehedem erst nach der Taufe, die freilich meist schon am nächsten Morgen stattfand, überreicht und dieses bis dahin mit Zuckerwasser ernährt sein (Saterld.). Zu Bokelesch wurde früher, wenn ein Kind geboren war, jedem (bis zur Taufe?) ins Haus kommenden Manne ein weißes Bettuch umgehängt. (Von Bröring (Saterland I, 76 Anm.) bestritten).

450. Die Taufe („na de Fünte bringen" oder „öwer de Fünte hollen", sagte man im alten Amte Löningen für taufen. Die landläufige Bezeichnung im Münsterlande für Taufen ist „käffen" oder „keffen." „Is jau Lütke all kesset?" Die ganze Tauffestlichkeit, insbesondere die Hausfeier, wird

Landesbibliothek Oldenburg

„Kilber" oder „Kilwer" genannt. „Wannehr will ji Kilwer hollen?") hat bedeutende Wirkung auf die Kinder; solche, welche vorher unruhig waren, werden dadurch „zur Ruhe gesprochen," vorher ruhige werden lebhaft und unruhig. Schwache oder kränkliche Kinder müssen so rasch wie möglich getauft werden: „Um selig zu werden, muß man doch den Glauben, die Gebete usw. wissen. Die getauften Kinder werden aber, wenn sie auch früh sterben, von den Engeln in allem unterrichtet, was zur Seligkeit zu wissen nötig; ungetaufte Kinder aber erfahren nichts davon." (Oldenbg.) Ungetaufte Kinder sind der Vertauschung mit Wechselbälgen ausgesetzt: 257. Man darf sie nicht mit ihrem künftigen Namen benennen: 38. — In Goldenstedt wurde vordem zur Kilber die ganze Nachbarschaft geladen. Jeder hatte 1 Huhn, 1 Schlage Butter und ½ Schweinskopf mitzubringen. Die Nachbarfrauen bereiteten das Festmahl. (Vgl. Jahrbuch für old. Gesch. 1908, S. 354 ff.)

451. In der Taufe erhält der älteste Sohn den Namen des väterlichen Großvaters, die älteste Tochter den der väterlichen Großmutter, dann kommen die Großeltern mütterlicherseits, und so wird zwischen den Familien abgewechselt, indem an die Stelle der Großeltern deren Geschwister treten. Diese früher allgemeine Sitte wird mehr und mehr aufgegeben. Mit dem Namen verstorbener Geschwister dürfen Kinder nicht belegt werden: 47. Die Kinder arten nach ihren Gevattern: 49. Im Saterlande dürfen die Schwiegereltern nie Taufpaten werden. Schwangere Frauen darf man nicht zu Gevattern bitten: 54. Die Gevattern schenken den Kindern bei der Taufe ein Ei: 128. Sie dürfen auf dem Wege zur Taufe das Wasser nicht lassen: 49. Bei der Taufe muß der Täufling von einem Paten anderen Geschlechts gehalten werden, sonst wird er unverheiratet sterben. (Oldenb.) Im südlichen Landesteile mußte früher der Vater das Kind an den Wagen bringen, der die Taufgesellschaft zur Kirche fuhr. Ebenfalls mußte er das Kind wieder abholen, wenn der Wagen bei der Rückkehr von der Kirche vor dem Hause hielt. Man machte sich oft den Spaß, ihm ein Bündel zu überreichen, worin kein Kind gebettet war. Kam er dann, nachdem er gesehen, daß er gefoppt worden, mit einem Glase Branntwein an den Wagen, wurde ihm der Täufling ausgeliefert. Bei der Taufmahlzeit spielten wie bei der Hochzeit die irdenen Pfeifen eine

Landesbibliothek Oldenburg

wichtige Rolle. Daß diese und Tabak reichlich vorhanden waren, dafür hatten die Paten zu sorgen.

452. Vor dem ersten Kirchgange, der Aussegnung, gehen Frauen nicht gern aus dem Hause. Eine Wöchnerin verließ in den 6 Wochen nach der Geburt ihres Kindes das Haus und ist nie wiedergekommen. (Langförden.) Damit sie also „die Füße loskriegen," wird die Aussegnung möglichst beschleunigt. Wöchnerinnen dürfen im Saterlande vor ihrer Aussegnung von Mannspersonen nicht besucht werden. Wenn im Münsterland eine Frau ihren Kirchgang geht, so bleibt sie an der Kirchtüre stehen. Der Pastor kommt aus der Sakristei, mit Albe und Stola bekleidet, die Agende in der Hand, und geht auf die Frau zu. Diese faßt mit der linken Hand die Stola an, in der rechten hält sie eine geweihte Kerze. Der Pastor fängt an zu beten und so gehen sie beide zum Altar. Hier verliest der Pastor den Anfang des Johannesevangeliums, nach dessen Ende er die Frau die Stelle im Buche, wo das Evangelium steht, küssen läßt. Dann begibt sie sich in ihren gewöhnlichen Stuhl, nachdem sie beim Weggange ein Opfer auf den Altar gelegt hat. Mütter, die unehelich geboren, werden nicht ausgesegnet. Begräbnis einer Wöchnerin: 460.

453. Eine Wiege darf man nicht eher anschaffen, als bis sie gebraucht wird: 38. Man darf sie nicht in Bewegung setzen, wenn kein Kind darin liegt: 41. Kinder und junge Hunde darf man nicht zugleich aufziehen: 54. Kinder darf man nicht messen noch wägen: 38; man darf ihnen nicht mit den Fingern den Mond zeigen: 38, nicht über sie wegschreiten, sie nicht aus dem Fenster reichen, ohne sie auf dieselbe Weise wieder herein zu nehmen: 50. Wenn sie niesen, muß man einen Spruch sprechen: 73. Kinder klug zu machen: 132. Besonders kluge oder fromme Kinder leben nicht lange: 16. Einzige Söhne oder Töchter geraten oft schlecht: 283. Der Angang von Kindern bedeutet Glück: 16. Kinder sind der Beherzung sehr ausgesetzt: 209 ffg.

* a. Wiegenlieder:

1. So, so, so!
Wat rasselt dar in'n Stroh
Dat daut de lütken Tatergös,
De lopt und hebt kin Schoh,
Poppi will wi Putschohe kopen,
Tatergös söllt blotfaut lopen. (Schweiburg.)

Landesbibliothek Oldenburg

2. Suse lewe Suse, wat rüsselt in dem Stroh,
Dat sunt de lütjen Tatergös, de hebben kine Schoh,
De Schoster hett Ledder, kin Leesten darto,
Drum gaht se so blotfaut un wackelt so so.
(Ganderkesee.)

Oder: Ein Popaia, wat russelt in'n Stroh,
Dat sünt de lütjen Pipmus, de hebt noch kine Schoh,
De Schoster hett Ledder, kin Leesten darto,
Drum lopt de lütjen Pipmus noch blotfaut in't Stroh.

3. Suse Kindken söute,
Ick weige di mit mine Föute,
Ick weige di mit mine hougen Schou,
Slap in un do dine Ogen tou. (Damme.)

4. Suse Kindken suse,
Twei Weigen in einem Huse,
Schull de Bur nich bange weren
Dat twei Weigen togange weren,
Häi harr kin Brot in'n Huse. (Neuenkirchen.)

5. Suse Kindken suse,
Achter usem Huse,
Da wahnt dei Peter Kruse,
Un hew kin Brot in'n Huse. (Damme.)

6. Schlap Kindken schlap!
Din Vader höt de Schap,
Din Moder melkt de bunte Koh,
Nu doh uk dine Ogen to,
Schlap Kindken schlap! (Oldenburg.)

7. Hör Kindken hör,
Wer steiht dor vor de Dör,
En Keerl mit ene bunte Koh,
De hört use lütje (hier wird der Name des Kindes genannt) to. (Butjadingen.)

8. Ei ja, wie, wie!
Wer schlöpt hüt Nacht bi mi,
Dat schall mi lütje (Name, vielleicht Anna) dohn,
Dat is min lütjet Zuckerhohn,

Schreit das Kind weiter, dann wird hinzugesetzt:
Na, wie willt dat anners maken,
(Anna) de schall bi Mama schlapen,
Un (Name, vielleicht Bertha) bi mi, ei, ja, wie wie!
(Delmenhorst, vom Kindermädchen gesungen.)

Landesbibliothek Oldenburg

9. Schloap Kindken schloap,
Doar buten geiht 'n Schoap,
Heff veier witte Fäute,
Däi Melk de schmeckt so säute,
Noch säuter as de Figen,
Doar werd use Kind van schwigen.
Oder: Un doch will use Kind nich schwigen.
(Ganz Münsterland.)

10. Schloap Kindken schloap,
Use Pappa holt 'n Schoap,
Mit veier witte Fäute,
De Melk de schmeckt so säute,
Viel säuter as Zucker un Figen,
Un noch will use Kindken nich schwigen. (Ammerland.)

11. Moane, Moane witte usw. (331 a.) —
Herm schla Lärm,
Schla Pipen, schla Trummen,
De Kaiser will koamen,
Mit Gaffeln und Stangen
Den Herm uphangen. (Löningen.)

12. Hör Kindken hör!
De Pott de breckt 'n Ohr,
Har use Kind man stille schwägen,
Wär de Pott woll heile bläwen,
Hör Kindken hör! (Ganderkesee.)

13. Man tippt mit dem Finger hier und dort auf den Körper des Kindes und spricht dabei:
Dor sitt 'ne Mus,
Dor baut se 'n Hus,
Dor sitt n' Floh,
De deit sie so!
Dabei macht man mit dem Finger eine Bewegung, als wenn man damit etwas fortschnellt.

14. Perd beschlan, Perd beschlan,
Morgen schallt na de Stutenstadt gahn.
Dabei schlägt man mit der Hand auf den Fuß des Kindes.

454 *Die Kinderjahre. Kindersprüche und -reime als Anlaß verschiedener Festzeiten im Jahre sind uns begegnet: 289, 296, 297, 298, 309, 314, 317, 318, 326, 327, Kinderreime auf das Abendrot: 330, Mond: 331, auf die Beschäftigung der Tiere: 367, mit Tiernamen: 368, auf die

Landesbibliothek Oldenburg

Katze: 375, Fledermaus: 379, auf den Fuchs: 381c, auf das Huhn: 384b, Schwalbe: 390a, Storch: 391a, Kuckuck: 396, Kiebitz: 397, Sonnenkäfer: 410, auf die Schnecke: 412, auf die Finger: 424.

Beim Vieheintreiben abends singen die Kinder im Münsterlande:

Halo! Halo!
Na'n Hus hentau,
De Weg is lank,
De Her is krank,
De Sünn un de Moand,
Goaht eren Gank. Halo! (Löningen.)

Halo! Halo! na'n Hus hentau,
De Sünne gait furt, de Man gait up,
Ick driefe mine Kaie na'n Hus hennup,
De Kaie sünt dicke, hebt Melk in de Titte,
Gras vör de Soalen (Schwelle), Melk in de Schoalen,
Bottern int Fatt, wo lecker schmeckt dat. (Lohne.)

Sehnen sich die Kinder in der Marsch, Fries. Wehde usw. nach Feierabend, so singen sie:

De Sünne gait unner,
Min Liw ward dünner,
De Kreie gait sitten,
Kin Melk in de Titten,
Lawi, Lawei, Lawus,
Is Tid vor us na Hus.

Ein größeres Kind zeigt einem andern, gewöhnlich kleineren, die Bremer Gänse: 387.

Hat ein Kind den Schlucken (Schnickup oder Schnuckup), dann läßt ein anderes es dreimal in einem Atem sagen:

Jan Schnuckup un ick löpen över den Steg,
Schnuckup föllt herin un ick löp weg.
(Jeverland, Ahlhorn.)

Hängt ein löchriges Hemd auf dem Zaune zum Trocknen, dann spotten die Kleinen: Bawen bunt, unnen Strunt.

Auf den Kohl fressenden Hasen:

Lüttje Has ick häff di leef,
Weß doch länger nu kin Deef,
Lat du usen Kohl doch stahn,
Kannst ja na de Weide gahn,

Landesbibliothek Oldenburg

Hast ja dar dat lange Gres,
Schast mal seihn, wo grot du west,
Hem, Hem, Hem! Hm, Hem, Hm!
Schast mal sehn, wo grot du west. (Ganderkesee.)

De Wind de weihet,
De Hahn de kreiet,
De Voß de seet up 'n Tune
Un plückede use Plumen,
Ick sä, he sull mi ene gäwen,
He segt, he wull mi'n Steen gäwen.
Do nöm ick enen witten Stock
Un schlög üm up den kahlen Kopp.
Do röp he Meister Jakob,
Mak mi eis de Hake up.
He bet den Buren de Höner dod,
Do was de Bur in grote Not. (Langförden.)

Reime auf den Küster, wenn er läutet: 265.

Wenn früher der Schäfer mit seinen Schafen in die Heide zog, sangen die Kinder:

Scheper, Scheper Hüttüttüt
Het noch 'n Kossen (Kruste) in sinen Püd,
Einen vör'n Hund,
Einen vör'n Mund,
Einen vör'n Scheper Hüttüttüt. (Molbergen).

Wenn die Kinder beim Ballschlagen losen wollen, wer zuerst schlagen soll, so wird einem Knaben der Schlägel zugeworfen, welcher ihn faßt. Dann umfassen die andern abwechselnd mit der Hand über einander den Schlägel, angefangen über der Hand dessen, der den Schlägel gegriffen hat, und wer schließlich das oberste Ende faßt, hat den Vortritt beim Schlagen. Man nennt das „füsken". Auch loset man mit Stroh- oder Grashalmen von verschiedener Länge, die einer in die Hand nimmt, aber so, daß nur die egalen Spitzen zu sehen sind. Wer dann den längsten Halm zieht, hat wieder den Vortritt. Diese Lose heißen „Muken". (Lohne, Vakum.)

Beim Abzählen:

a. Use olle Vader wull 'n old Rad beschlaen. Wo väle Pinnen hört darto? 12. Dann wird gezählt von 1 bis 12.

b. Eimann, Neimann, Niemann neß,
Schöttel, Schale, siwe ses,

Landesbibliothek Oldenburg

Pickfot, Peerfot, Filler, Voß,
Entke twentke drentke fentke,
Finke fake bone knake,
Frum stirum parum puff,
Kaiser, König, Herzog knuff.

c. Ene bene bu, wecker st . . . . t nu,
Dat deist du.

d. Farken stäken, Wöste maken,
In den groten Kätel kaken,
Wiek, wiek, wiek, wiek.

e. Abraham und Isaak
De schlögen sich um 'n Twieback,
De Twieback brök enttwei,
Abraham kreg dat Ei.

Das beste Geschenk, das man einem Knaben machen kann, ist ein kräftiges Taschenmesser. Es dient vielen Zwecken, nicht zum wenigsten im Sommer zur Anfertigung der „Zapp"- und „Flaitpiepen". Treibt der Frühling in Busch und Baum den Saft, dann geht der Kanbe an die Weiden- oder Vogelbeerbäume heran, scheidet eine Lode heraus, kerbt deren Rinde etwa 5 cm unter der runden Stelle bis auf das Holz ein, befeuchtet das 5 cm lange Ende mit Speichel, legt es auf seinen Oberschenkel und klopft mit der Schale des Messers darauf herum. Dabei leistete er sich einen Reim, der unter dem Namen Bastlösereim oder Baßpfeifenreim bekannt ist. Die Bastpfeifenreime haben neuerdings die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Man hat sie an mehreren Orten gesammelt und durch den Druck veröffentlicht. Oldenburg ist uns dabei nicht zu Gesichte gekommen. Wir wollen deshalb die augenblicklich im Lande geltenden Reime hierhersetzen:

1. Zip, zap, ziepe,
Wanehr wullt du riepen?
Taukum Joahr up Maidag,
Wenn alle Vögel n' Ei legget.
Do köm de blinde Hesse,
Mit dat grote Mest (Messer),
Schneet alle Kinder de Köppe af,
Schmeet se in de Pütte.
Ave bist du. (Löningen.)

Wird so oft wiederholt, bis der Bast sich gelöst hat.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Fleitpiepen, Fleitpiepen los,
Morgen kummt de Voß,
De will di dat Fell versoalen,
Löse, löse, los. (Löningen.)

3. Happup, Happup!
Wenn du nich bolde afgeihst,
Kummt de Schlächter mit dat Messer,
Schnitt di den Kop af
Und schmitt di in de Pütte. (Löningen.)

4. Qual uppen Quike,
Sat n' Kind uppen Dieke,
Köm de rauhe Hesse,
Schneet dat Kind den Hals af, Bein af,
Röp de Hase-Jütte. (Löningen.)

5. Zip, zap, zip, zap, ziepen!
Wanehr wullt du riepen?
Taukum Joahr tau Maidag,
Wenn alle Vägel Eier legget.
Woräben legget se dei?
Bawen up den Möhlenstein.
Grote Jan van Hopen
Will de Kauh verkopen,
Schmitt se in de Pütte,
Röp he: Hasejütte!
Kop af, Bein af,
Alle Kinner n' veerden Deil af,
Los, los, los!
Nu is de Zapipen los. (Lohne.)

6. Zip, Zap, Sunnerlot!
Water lop der unner ut,
Ut'n Diek, ut'n Diek,
Do köm dei blinde Hesse
Mit säwen blanke Messer,
Un wull use Kind den Kopp afschnien,
Kind löp to Barge up, to Barge up,
Un as et up'n Barge was,
Do was dei Pipe der all af. (Friesoythe.)

7. Zip, Zap, Sunne,
Min Moder is 'n Nunne,
Min Vader is 'n Pape.

Landesbibliothek Oldenburg

Jan kummt van Hessen
Mit säwen scharpe Messer,
Hei wull use Kinner den Kopp abschnien,
Düt un dat wull ick nich lien,
Dreimal üm dei Kissen tau,
Dreimal üm dei Karken tau.
Off, off, off! (Damme.)

8. Zip, Zap, Sunnerlot,
Water lop der unner ut,
Mai, Mai, legget alle Vögel n' Ei,
Legget se kin Ei,
Dann legget se lose Döppe
Un schmietet dei Wiwer
Darmit an dei Köppe. (Altenoythe.)

9. Sipp, sapp, siep,
Bist du noch nich bolle riep?
Ja Maidag, Maidag,
Wenn alle Vägel Eier legget.
Dann kummt de blinne Hesse
Mit dat scharpe Messer,
Schnitt alle Kinder Köpkes af,
Köpkes sanget an to blöen,
Ut allen Ecken öen.
D'raff! d'raff! wullt d'raff!
Awe is, awe is. (Bakum.)

10. Zip, zap, zär,
Use Mauder heff de Hacken döar,
Schla der'n leeren Lappen vöar,
Pipe Goos, Pipe Goos,
Is de Fleitpiep noch nich los? (Markhausen.)

11. Zip, zap, ziepe,
Wannehr wußt du riepen?
Maitied, Maitied,
Wenn alle Vögel Eier legget.
Dann kummt de blinde Hesse,
Schnitt alle Kinder de Köppe af,
Schmitt se in de Pütte,
Hase, Hase, Jütte,
Wenn du noch nich oave büst,
Will ick noch twintig tellen. (Vechta.)

Landesbibliothek Oldenburg

12. Sapp, sapp, siepe,
Up den rauhen Dieke
Doar seet en Mann,
De heet Johann,
De harr so lange Stäwel an usw. (Oldenburg.)

13. Zappel, zappel, piepe,
Wannehr bist du riepe?
Maidag, Maidag,
Wenn de olle Hexe kummt,
Mit dat lange Messer,
Haut di dann den Kop af,
Schmitt 'n in den Dornbusk.
Plumps segg dann de Dornbusk.
Is de Sappiep noch nich riep?
Ne ja, ne ja, ne ja! (Oldenburg.)

14. Sipsap, sipsap, Piepe,
Wannehr büst du riepe?
To Mai, to Mai,
Wenn alle Vögel Eier legget.
De Katte up den Diske seet,
Wor se Melk un Tweiback freet,
Do kam de olle Jäger
Mit dat lange Messer,
Wull de Katt dat Ohr affschnien,
Dat wull de olle Hex' nich lieden,
Aff mot he wän, aff mot he wän. (Jeverland.)

15. Pipip Mai,
Voagel legt n' Ei,
Katte up den Diek satt,
Seute Melk un Stuten fratt.
Do köm de olde graue Hex
Un hauede de Katt den Kopp af,
Heel af, half af, stuf af, Rump af. (Ammerland.)

16. Pipi, Pipi, Mai,
De Vögel legget 'n Ei,
De Kreie sitt upp'n Diek,
Schnitt dat Kind den Kopp af,
Heel af, half af un noch de Pipi Mai nich af.
Schmitt'n ower alle Berg,
Wor all de Hun un Deef üm terreet.

Landesbibliothek Oldenburg

Bi Wägelank, bi Stägelank,
Stripp, strapp, Möhlenzapp. (Friesische Wehde.)

17. Zapping, Zapping, Zille,
De Katte leep up de Hille,
Se hoalde sick en Botterbrot,
Ein vor mi un ein vor di,
Un vor de olle dicke Hexe goar kin.
Un kummt se dann heraf,
Hau ick er den Kop aff, aff, aff. (Delmenhorster Geest.)

18. Zipp, Zapp, Sünnerlot,
Water köm dor unnen ut.
Dit un dat kann ick nich hebben.
Köm de olle Hesse
Mit säwen stumpe Messer,
Wull dat Kind den Kop afhauen.
Awe is he. (Bösel.)

19. Zappi, Zappi, Mai,
Alle Vögel leggt 'n Ei.
Kerl up'n Diek
Wull Melk un Stuten äten,
Köm de Hex
Un sneet üm 'n Kop stuw van'n Rump af,
Sett 'n uppe Hark,
Föhrd 'n na de Kark,
Sett 'n up'n littjen Finger,
Let 'n in'n hogen Himmel flegen. (Rastede.)

20. Sap sap sap sap Pipe,
Up den Möhlendieke
Dar wör mal 'n Mann,
De hedde Jan,
De hadde lange Stäweln an
De eine hörde mi tau,
De andere hörde di tau,
De Köster wör dar Gevadder tau.
Do köm de olle Hexe
Mit 'n langen Messer,
Schnet dat Kind n' Kop af,
Schmet 'n in den Busk,
Plums sä de Busk.
Is Sappipen noch nich los?
Los los los, de Sappip de is los. (Eversten.)

Landesbibliothek Oldenburg

21. Zapp, zapp, zapp, Pipen,
Up den Möhlendieken
Set 'n olt Wief,
Har 'n blank Mest,
Snet dat Kind den Kop af, stuw van'n Rump af,
Af, af, af, is min Zappipen noch nich af? (Oldenbg.)

22. Sip Sap Sunnerlut,
Water löpt darunner ut,
Katte up den Dieke sat,
Alle säute Melk upfrat.
Kem de Jan van Wanderhorst,
Schnet de Katt dat Ohr af,
Sip, Sap, Siep, nu is min Fleutpip af. (Warfleth.)

23. Zip zap ziepe,
Wannehr wullt du riepen,
Tokum Johr up Meidag,
Wenn alle Vögel Eier legget.
Do köm de blinde Hesse
Mit dat stumpe Messer,
Schneet de Kinder de Köppe af,
Schmet se in den Dornbusk.
Awe, Awe is se, ganz gewisse is se,
Is se noch nich awe,
Schmiet ick se awer de Hake. (Langförden.)

Nach einem Berichte aus Schweiburg will man in den Marschen Reime beim Zappipenmachen nicht kennen.

455. Das Sterben. Es kann nicht auffallen, daß der Tod unter allen Ereignissen, die den Menschen treffen können, am meisten abergläubische Vorstellungen erzeugt oder doch um sich gesammelt hat. Der Tod ist das, was am häufigsten vorspukt: 155 ffg; auf ihn gehen häufiger als auf eine andere Tatsache die Vorbedeutungen: 4 ffg., und den Zeitpunkt seines Eintritts zu erforschen, gibt es verschiedene Mittel: 115, 117, 120, 121. Die Vorbedeutungen des Todes sind so sehr häufig, daß der Abergläubische sich eigentlich wundern müßte, daß überhaupt noch ein Mensch am Leben ist. — „Alte Leute müssen sterben, junge Leute können sterben", und: „Dar kamt äben so väl Kalffelle as Kohfelle to Markt"; es soll daher ein jeder stündlich zu sterben vorbereitet sein. Aber dennoch gibt es gewisse Vorbereitungen auf den Tod, vor denen man sich scheut, weil man fürchtet, der Vorbereitung folge das Vor-

Landesbibliothek Oldenburg

bereitete nicht nur notwendig, sondern auch bald. Daher scheuen sich viele vor der Kranken-Kommunion und letzten Ölung, daher machen viele ihr Testament nicht eher, als bis sie den Tod unmittelbar am Bette stehen sehen, manche, die es doch gewollt hatten, also gar nicht. — Wenn jemand fälschlicher Weise tot gesagt wird, so hat er Hoffnung noch lange zu leben.

Sterbende darf man nicht beklagen, es erschwert das Sterben: 45. Derjenige, an welchen ein Sterbender im letzten Augenblicke denkt, bekommt sofort ein Zeichen seines Todes, überhaupt wird das Sterben eines Verwandten häufig durch gleichzeitige Erscheinungen bekannt: 159. Stirbt jemand, so bleibt die Uhr im Zimmer von selbst stehen (Oldenbg.). Sofort nach dem Tode muß man im Zimmer die Spiegel verhängen und die Uhren still stellen. Im Amte Friesoythe öffnet man sofort Fenster und Tür, damit die Seele einen leichten Ausgang finde. Den Tod eines Hausbewohners muß man den Hausgenossen, den Haustieren, den Bienen, den Obstbäumen ansagen: 72. Einen Verstorbenen darf man nicht sogleich beklagen, er würde es noch hören. Ein plötzlicher Tod erweckt den Verdacht der Freimaurerei: 205. — *(Im Ammerlande und einem Teile des Amtes Friesoythe herrscht der Brauch, daß, wenn zur Nachtzeit der Vater oder die Mutter stirbt, alles im Hause geweckt wird, Menschen und Vieh. Man klopft sogar an die Bienenkörbe. Sofort muß auch die Hausuhr stehen bleiben bis dahin, daß die Beerdigung geschehen ist. Es handelt sich um die Uhr, wonach sich die Hausgenossen richten, Taschen- und Weckuhren können weiter gehen. Das Stehenlassen der Hausuhr ist vielerwärts im Lande Sitte und geschieht bei allen Todesfällen im Hause. Stellenweise, nicht überall ist damit das Verhängen der Spiegel verbunden. Das Wecken zur Nachtzeit erfolgt nur beim Tode des Hausherrn und der Hausfrau, nicht bei anderen Sterbefällen. Eine Familie in Westerscheps (Ksp. Edewecht) hatte das Wecken unterlassen. Bald darauf erhielten sie ein taubstummes Kind, die Bienen gingen ein, und die Hausleute glaubten steif und fest, dies rühre daher, weil sie das Wecken unterlassen hätten.)

a. Wecke Dag is nich in 'n Kalenner betekend? Der Todestag.

b. Wat kann nüms wedder vertellen? Das er gestorben ist.

Landesbibliothek Oldenburg

456. Dem Verstorbenen werden sofort die Augen zugedrückt; alsdann wird er möglichst rasch gewaschen, wo nötig rasiert, angekleidet und aufs Stroh gelegt. Dem Barbier wird das Rasiermesser des Verstorbenen geschenkt (Jade, Münsterland). Der Zustand der Leiche beim Ankleiden ist vorbedeutend: 19. Die Nadel, mit welcher das Totenkleid genäht ist, muß ins Feuer geworfen werden (Scharrel); in Barßel wird sie nebst einem Faden Zwirn mit in den Sarg gelegt, damit der Tote, wenn er wiedergehen und sich etwa eine Naht im Gewande lösen sollte, diese wieder nähen könne. Oder es heißt auch wohl, sie müsse in den Sarg gelegt werden, einfach weil sie dem Toten gehöre: 171. Wieder anderwärts hebt man die Nadel als eine Glücksnadel auf: 129. Das Totenkleid heißt im Münsterlande und den angrenzenden hannov. Gebieten „Henekleed" oder „Hänekleed". — *Noch andere Gebräuche beim Anfertigen des Totenkleides bestehen darin, daß kein Knoten an den Nähdraht gemacht werden darf, oder daß überhaupt nichts an dem Totenkleid genäht, sondern alles mit Stecknadeln aneinander gesteckt wird. Auch darf nicht mit der Schere an dem zum Totenkleid verwendeten Zeuge geschnitten werden, andernfalls muß die Schere dem Toten mit ins Grab gegeben werden. Die Abfälle beim Nähen kommen ebenfalls mit in den Sarg (73).

457. Die Leiche eines Menschen tritt dem Lebenden vorzugsweise als ein Vergängliches und zur Verwesung Bestimmtes entgegen; der Tod selbst ist der schroffe Übergang vom bewegten, an Freud' und Leide reichen Leben zur kalten und starren Vernichtung. Alles daher, was mit dem Tode und insbesondere mit der Leiche in Berührung, oder auch nur in Beziehung gesetzt wird, muß nach dem Gesetze der Sympathie gleichfalls sterben und vergehen. Dies wirkt dem Menschen zum Vorteile und zum Nachteile. Dinge und Zustände und Wesen, die man tot und verschwunden wünscht, werden durch solche Beziehung zum Untergange gebracht: 69, 97 ffg., 107, 143; aber auch wider den Wunsch wird durch Unvorsichtigkeit die Vergänglichkeit dahin übertragen, wo Dauer und Bestand sein sollten: 47, 69, 72. Zahlreiche Lehren bestimmen daher an den angeführten Stellen, was man dem Sterben und der Leiche gegenüber tun kann und soll oder nicht soll. Die Leiche eines unschuldigen Kindes wird einmal als besonders kräftig bezeichnet: 97.

Landesbibliothek Oldenburg

458. Zu den Vorbereitungen auf den Tod, deren nicht leicht jemand ganz vergißt, gehört die Sorge für das eigene Begräbnis. Mit einer ausdauernden Sparsamkeit, deren sie sich sonst keineswegs immer rühmen können, verschaffen sich die meisten Leute, z. B. durch Beiträge zu einer oder mehreren Totenladen (Begräbniskassen), die Sicherheit, daß sie anständig in die Erde gebracht werden. Auch solche, die bei Lebzeiten Armenunterstützungen nicht von der Hand gewiesen haben, wollen doch nicht „von Armen wegen" begraben werden. Das Totenhemde bringt im Stedingerlande die Braut schon in der Aussteuer mit, und anderwärts heißt es wenigstens, das Totenhemd müsse schon bei Lebzeiten getragen werden: 72, 441, was voraussetzt, daß der Lebende es bereits besitze. *Der Geestbauer hält darauf, daß die Bretter zum „Husholt" (Sarg) immer vorrätig auf dem Hausboden liegen. Die besten eichenen Hölzer müssen es sein. Knacken diese Bretter oder vollführen sonst irgendwie ein Geräusch, mag dies die Folge des Eintrocknens sein oder bei Sturmwetter das Haus in Erschütterung geraten, dann hält man das für vorbedeutend. Es kommt bald eine Leiche (19). In den Marschen ist es Brauch, alle Leichen vierspännig zum Kirchhof zu fahren, vor 100 Jahren bestand der Brauch auch im Münsterlande. (Amt Vechta.)

459. Wie der Lebende für sein eigenes, so sorgen auch die Überlebenden für des Verstorbenen Begräbnis. Mancher, der aus übertriebener Sparsamkeit seinen kranken Angehörigen Arzt und Arzneien vorenthält, oder doch nicht früh genug noch in ausreichendem Maße zuteil werden läßt, würde sich ein Gewissen daraus machen, wenn bei dem Begräbnisse nicht alles so reichlich und gut eingerichtet würde, wie es Sitte und Herkommen erheischen. Der Grund hierfür möchte, so weit der Aberglaube in Betracht kommt, darin liegen, daß jede Vernachlässigung der Begräbnisförmlichkeiten sich an dem Lebenden wie an dem Verstorbenen rächt. Versehen und Verkürzungen bei dem Begräbnisse, Beerdigungen von Armen wegen, Beleidigung oder Beraubung von Leichen machen den Verstorbenen wiedergehen: 171.

460. So lange eine Leiche in dem Hause ist, darf nichts in demselben rundum gehen: 45. Die drei Lichter, welche am Begräbnistage auf dem Sarge brennen, dürfen erst nach der Rückkehr des Leichengefolges ausgelöscht und zu gewöhnlichen

Landesbibliothek Oldenburg

Zwecken nicht wieder angezündet werden: 56. Bei dem Begräbnisse kommen mancherlei Vorbedeutungen vor: 19—21. Wenn eine Wöchnerin begraben wird, legt man über das schwarze Leichentuch ein weißes. (Jeverld.) Im Saterlande wurde früher, wenn eine Wöchnerin starb, die Bahre mit dem Sarge in den Händen, also hangend, nach und um den Kirchhof getragen, während andere Leichen dort wie überall auf den Schultern getragen wurden.

461. *Das Verläuten und Herrichten des Grabes besorgten ehemals die Nachbarn, ist aber später den Küstern bezw. festangestellten Totengräbern überwiesen. Im nördlichen Oldenburg bestand der Brauch, den Sarg, wenn er aus dem Hause getragen wurde, dreimal auf der Schwelle der Haustüre langsam niederzulassen. Dann wurden die Stühle, worauf der Sarg gestanden, sachte umgelehnt und eiligst das Tor hinter dem den Hof verlassenden Zuge geschlossen. Zugleich löschte man das Feuer aus, das erst nach der Beerdigung von den Anerben wieder angezündet wurde: 171. — Trächtige Pferde dürfen nicht vor einen Leichenwagen gespannt: 48, den vorgespannten Pferden müssen die Schwänze aufgebunden werden: 75. Der Leichenzug muß genau dem hergebrachten Totenwege folgen, und man sieht es gern (Rastede), daß der Zug an möglichst vielen Ländereien des Verstorbenen vorbeikomme. Unverheiratete Personen werden von Jünglingen, die außer den Citronen eine Blume tragen, zu Grabe getragen. (Wiefelstede). Daß Unverheiratete von Unverheirateten und Verheiratete von Verheirateten zu Grabe getragen wurden, war wohl früher mehr oder weniger überall Sitte. Im Münsterlande erhielten Verheiratete einen schwarzen, Unverheiratete einen weißen Sarg. Auf Kindersärge legte man eine Krone von Flittergold und künstlichen Blumen, die in jedem Dorfe für etwaige Begräbnisse von Kleinen ein für alle mal beschafft wurde und Jahre lang vorhalten mußte. Ein Sargtuch (schwarz für schwarze Särge, weiß für weiße) fehlte niemals. — *Aus dem Saterlande wird 1651 berichtet, daß bei Beerdigungen die Frauen dreimal um das Grab gingen. Bei dem Totenamte kann der Geistliche die Seele des Verstorbenen zitieren: 177. Nach der Beerdigung folgte ehemals das Toten- oder Tröstelbier, saterl. Deelbjor, von dem wohl nur noch sehr gemilderte Überreste sich erhalten haben. — Die Farbe der Trauer ist schwarz, doch tragen im Saterlande grade die nächsten Verwandten

Landesbibliothek Oldenburg

weiße Trauerkleidung. Vgl. 342. — Die Trauerzeit ist verschieden lang: für Eltern gewöhnlich 2 Jahre, für Geschwister 1 Jahr, Onkel und Tanten 12 Wochen bis zu 1 Jahr, Nichten und Vettern 6 Wochen. Zur Trauer gehört das Fernhalten von goldenem und silbernem Geschmeide.

a. Wat kummt uppen Rüggen in de Kark? De Like.

462. Dinge, die aus einem Grabe stammen, haben mehrfach eine besondere Kraft. Durch das Nagelloch in einem Sargstücke sehen, macht spuksichtig: 164. Teile vom Sarge werden als Schutzmittel gegen Krankheit, 98, und gegen Hexerei, 233, gebraucht. Ein Zahn aus einem Totenkopf ist gut gegen Zahnweh: 69. Eine Totenrippe als Spuklicht: 179 k. Eine Leichenfresserin: 253 d. — Brudermorde sind der Sage nach an verschiedenen Stellen vorgekommen, so zu Elmendorf, 35 g, Holzkamp, 517 d, Bergedorf 517 g, 519 f, Scharrel, 552 f, Golzwarden, 575 a, bei Schortens, 172 g.

C. Das leblose Eigentum des Menschen.

463. Den allgemeinen Feinden des Eigentums, den Dieben, sagt man nach, daß sie sich in schwarze Hunde verwandeln können und allerlei zauberische Mittel verstehen: 141, 204. Man hat aber auch gegen sie Zaubermittel in Bereitschaft, indem man sie im Augenblicke der Tat festbannt, 142, oder nachträglich straft und zur Erstattung des Gestohlenen zwingt: 143. Gestohlene Sachen nachzuweisen ist eine besondere Kunst: 113. Gestohlener Speck ist gut gegen Warzen und gegen Fieber: 107. Gestohlene Kohlblätter gegen das Verfangen der Schweine: 75. Nach einer noch bestehenden Sitte ist es erlaubt, Maibäume zu stehlen, falls man nur nicht dabei ertappt wird: 317; nach der Sage soll es ehemals gestattet gewesen sein, unter der gleichen Voraussetzung Glocken zu stehlen: 265.

464. Es gibt gewisse Eigenschaften, welche den im menschlichen Besitze befindlichen Dingen größere Bedeutung beilegen. Wir haben gesehen, daß aus einem Grabe stammende (462) oder gestohlene Gegenstände hervorgehoben sind. Ähnliches gilt von gefundenen Sachen, so vom vierblätterigen Klee: 15, 231, von Hufeisen: 233. Am meisten aber treten die ererbten Sachen hervor. So wird Erbsilber verwandt gegen Krämpfe: 107, gegen Hexerei: 234, 245 c, gegen einen

Landesbibliothek Oldenburg

spukhaften Fuchs: 186 m. Ein Erbschlüssel dient, Hexen kennen zu lernen: 224. Erbstahl bezwingt den Teufel: 505 n, insbesondere auch ein Erbbeil: 505 p. Sogar Erbläuse nehmen eine hervorragende Stellung unter den übrigen Läusen ein: 407.

465. Das Geld als ein Mittel, durch welches man jede Art von Eigentum erwerben kann, ist ein zu sehr ersehnter Besitz, um nicht auch auf zauberische Weise gesucht zu werden. Seinetwegen geht man Bündnisse mit dem Teufel ein: 204, 205; Geld ist es, was der Alrun (256) liefern muß; um Geld im Spiele zu gewinnen, kennt und gebraucht man verschiedene Mittel: 130. Fruchtbares Geld, Geld, das Geld erzeugt, ist das Heckegeld und der Wechseltaler: 138, 257 c.

466. Am meisten Reiz haben die vergrabenen Schätze. In alten Ruinen, in verlassenen Burgstellen, in Hügeln, im Walde sind große Mengen von Gold und Silber in Kisten und Kesseln verscharrt. Man kennt viele solche Stellen, aber der Teufel, 197, oder der verstorbene Eigentümer, 173, oder sonst ein Geist, 185 e, hütet den Schatz, und nur an gewissen Tagen oder doch unter bestimmten Förmlichkeiten, deren oberste ein unverbrüchliches Schweigen ist, kann derselbe gehoben werden. Oftmals zeigt sich der vergrabene Schatz als Feuer: 341, oder auch das blanke Metall erscheint, um im Mondstrahl zu erbleichen: 505 p q. Als Feuer trägt auch der Teufel Schätze durch die Luft, dem einen genommen, um sie dem andern zu bringen: 198. Um verborgene Schätze zu finden, bedient man sich der Wünschelrute: 137. Häufig verwandeln sich die Schätze, die einem von übernatürlichen Wesen geboten werden, in wertlose, schmutzige Dinge, oder sie werden von vornherein in solcher Gestalt geboten; was man aber zufällig und ohne Absicht des Gewinnes mit nach Hause nimmt, erweist sich als feines Gold oder Silber: 198 a c, 251 d, 257 g h, 504 q. — Stellen, wo Schätze vergraben liegen, sind u. a. in Bekhausen 504 f, Specken, 506 e, Boklerburg, 505 n—q, Dringenburg, 505 d, Hatten 519 a, Kistenberg, 257 e, Asseburg, 544 b, Scharrel 552 h k, Pakenser Altendeich, 599 a, Eiding, 185 e usw. Vgl. auch die Beispiele zu 173 und 197.

467. Münzen mit Kreuzen oder Schlüsseln bringen Schutz und Glück, 129, dienen aber auch zu Hexerei: 230 d. Geld unter dem Mastbaume bringt dem Schiffe Glück: 129. Durch Geldstücke überträgt man Krankheiten: 85. Wenn man einem Schlafenden Geld auf die Herzgrube legt, kann man

Landesbibliothek Oldenburg

ihm seine Geheimnisse abfragen. In das Wasser geworfen dient Geld zur Befragung des Schicksals: 117; im Traume gesehen, hat es verschiedene Bedeutung: 25.

468. Das Haus. Während man bei großen öffentlichen Bauten die Wichkeit des Unternehmens zu feiern pflegt bei der Grundsteinlegung, wird bei dem Bau gewöhnlicher Häuser die Festlichkeit nach Aufrichtung des Sparrenwerks verlegt; die schwierigste und kunstreichste Arbeit ist getan; das Haus ist, wenn auch kein fertiges, doch ein Haus. Oben am Dachstuhl hängt eine bunt bebänderte Laubkrone oder ist wenigstens ein grüner Maibaum befestigt, und von oben herab hält der erste der Zimmergesellen eine gereimte Rede, in welcher er dem Hause und seinen künftigen Bewohnern Glück und Gedeihen wünscht. Zum Schlusse trinkt er auf das Wohl des Bauherrn und wirft Glas oder Kanne hinter sich, und die Art des Falles ist vorbedeutend: 116. Darnach folgt eine mehr oder minder reichliche Bewirtung aller Bauarbeiter. Ein Unglück beim Hausbau bedeutet weiteres Unglück: 29. Der Bau eines Hauses kann vorspuken: 161. Ein ungeheures Haus wird nach einem Märchen in Wien gebaut: 616. — *Im Amte Wildeshausen wird, wenn die Haushebung zu Ende, ein pyramidenförmiges, mit Laub und Bändern umwickeltes Gestell, in dessen Innern eine Flasche mit Inhalt und ein Tuch, in welches ein Geldstück eingewickelt ist, versteckt worden, oben auf der Giebelspitze befestigt. Darauf hält der Altgesell eine gereimte Rede, nach deren Schluß er aus der Flasche trinkt und diese herunterwirft. Das Geldstück wird unter die Bauleute verteilt. — In Lindern im Amte Cloppenburg wird oben am zuletzt aufgerichteten Sparren ein Tannenzweig befestigt, darunter ein Kranz und unter dem Kranz eine Flasche nebst Schinken. — In der Marsch wird, wenn der letzte Sparren gerichtet ist, nebst dem Kranze oder der Krone eine Flasche mit Trinkglas heraufgezogen. Nach Ende der Rede trinkt der Altgesell aus dem Glase, schlägt dieses an der Flasche kaput und zertrümmert darauf mit einem Hammer die Flasche. — In Visbek erhalten beim Richtfest der Bauherr, der Bauleiter und die beteiligten Bauhandwerker von der weiblichen Jugend aus der Nachbarschaft je eine mit Tabak gestopfte lange Tonpfeife, die mit einem farbigen Bändchen verziert ist. — Im Münsterlande wurde früher zu einer Haushebung (eines Bauern) die ganze Bauerschaft eingeladen. Männer,

Landesbibliothek Oldenburg

Frauen und Kinder. Jede Familie hatte ein Huhn, eine Schlage Butter und einen halben Schweinskopf als Geschenk mitzubringen. Im Nachbarhause bereiteten die Frauen das Festmahl, die Mädchen wanden den Kranz und die Krone. Später begann der Tanz. Für den Hausherrn und die Zimmerleute lagen auf einem Tische in der Küche ein Dutzend irdene Pfeifen mit langen Stielen, verziert mit roten Bändchen, daneben auf einem Teller lag der Tabak. Nach Ende der Haushebung wurden die Pfeifen gestopft und geschmaucht. Je fröhlicher die Feier, je besser sie zu Ende ging, desto besser für die Bewohner des neuen Hauses (Amt Vechta). — Das Flaschenzertrümmern ist noch im ganzen Lande Sitte. Im Kirchs. Ankum an der oldenb. Grenze wurde verschiedentlich eine Puppe in den Kranz befestigt, die mitunter nach der Hebung von den „Börders" mit Knütteln entzwei geworfen wurde.

469. Wenn man eine neue Wohnung bezieht, darf man die Katze nicht gleich mitnehmen: 54. Was man in der ersten Nacht, da man in der neuen Wohnung schläft, träumt, wird wahr: 24. Beim Umzuge kommen Vorbedeutungen vor: 5. Es gibt Mittel, die halbfreien Haustiere, als Hund, Katze, Huhn und Ente an das Haus zu gewöhnen: 145. Hausgeister sind die Kobolde: 254. Häuser brennen mitunter vorspuksweise; es bedeutet entweder Brand des Hauses oder Tod eines Hausbewohners: 168. *Die Besitznahme eines gekauften oder ererbten Hauses geschah zu Anfang des 18. Jahrhunderts im Amte Vechta „vermöge Ausgießung und Wiederanzündung des Feuers, Auf- und Niederschürtzung des Hahls, Ausstechens eines Kluten Lehm auf der Diele und Abschneidung eines Spahns von Rahmen und Ständern, sodann in dem daran belegenen Garten vermöge Ausstechung eines Kluten Erde und Abschneidung eines Zweiges von den Bäumen aliis servatis servandis solemnitatibus". — Pferdeköpfe an den Giebeln: 369.

470. Ein wichtiger Teil und mitunter Repräsentant des Hauses ist die Tür. Man schützt das Haus durch Kreuze und andere christliche Zeichen, ferner durch Hufeisen, die man an oder neben der Tür anbringt, gegen allerlei böse Mächte, namentlich gegen Hexen: 229, 230, 233, 235; und auch sonst treten Türschwelle und Türdüssel, der Pfahl in der großen Einfahrtstür, als besonders wichtig hervor: 210d, 233, 244, 245c. Die Türschlösser auf zauberische Weise zu öffnen: 139,

Landesbibliothek Oldenburg

204. Tür, von selbst aufspringend, meldet Besuch: 29. Wo Sprengepiel, ein Wiedergänger, spukt, springen die Schlösser auf: 179u. Erbschlüssel s. 464. Durch das Schlüsselloch kommen die Walridersken, als Schlösser noch ungebräuchlich waren, durch das Riemenloch: 252. Die Hausständer sind bemerkenswert, weil die zugepflöckten Ast- oder Pflocklöcher sichere Verwahrungsstätten für verschiedene böse Dinge sind, so für die Hexeneier, 9, die Pest, 428, für einen Wiedergänger, 550a.

a. Tribbeltrabbel kruse
in usen Huse
is'n Kärl sünder Kopp (den Kopf hat er nämlich aus dem Fenster gesteckt).

b. Wat is dat Bangste im Huse? Der Düssel; er bleibt immer in der Tür stehen und getraut sich nicht oben in das Haus hinein. — Von einem vorn aufgeputzten, hinten verfallenen Hause sagt man: Vörn fix, achter nix.

471. Der Herd ist in dem ländlichen Haushalte der Mittelpunkt des ganzen Lebens, bei welchem sich Familie und Gesinde zur Mahlzeit sammeln, um welchen sie sitzen, wenn sie nach getaner Arbeit ruhend abends sich unterhalten. Der Herd und sein Feuer ist daher symbolischer Vertreter des ganzen Hauses. Wenn die junge Frau in ihr neues Haus tritt, wird sie zuerst dreimal um den Herd geführt: 440; Tiere, die man an das Haus gewöhnen will: 145; Sünte Klas bringt durch den Schornstein Geschenke: 327; wenn ein Hausbau vorspukt, so ist es durch die Erscheinung eines Herdfeuers: 161; der Platz beim Herde ist bei Tanz und festlichen Mahlzeiten der vornehmste auf der ganzen Diele. Vgl. 469.

472. Das Herdfeuer in einem neu gebauten Hause muß mit Stahl und Stein angezündet werden (Saterld.). Wenn man das Herdfeuer ausgehen läßt, so gilt dies für eine Schande und bringt Unglück. Doch muß es ausgegossen werden, wenn eine Leiche aus dem Hause getragen wird: 171. Am Herdfeuer sitzend befragt der Hausherr die Zukunft: 115. In der Asche des Herdfeuers liest man Zukünftiges: 122, 123. Mittelst Flockasche treibt man Flechten in die Luft: 95. Das Herdfeuer wird von den Hunden des Weltjägers aufgesucht: 249.

473. Mit dem Kesselhaken, Kätelhal, Feuerhahl, darf man nicht spielen, es lockt Gewitter herbei: 39; ist vielleicht der zackige Kesselhaken ein Bild des Blitzes selbst? Der Fall

Landesbibliothek Oldenburg

des Kesselhakens ist vorbedeutend: 29. An Kesselhaken und auf Herdrahmen bringt man Gegenstände, in welche sympathetisch Krankheiten übertragen sind, damit sie verdorren und vergehen: 100. Dem Kesselhaken wird ein Geheimnis erzählt, das Menschen nicht offenbart werden darf: 220 l, ebenso einem Ofen: 536 b. — Ruß vom Herde wird gegen Hexen gebraucht: 229. Wasser mit Ruß gilt für das schlimmste Bitter: 298, 441. — Mit einer Zange wird eine kranke Kuh behandelt: 112. — Auf Ofengabeln reiten Hexen: 218 u. k.

a. Ein Gebet an den Ofen, das bei Pfänderspielen zur Auslösung eines Pfandes mitunter gebetet werden muß:

Aben, Aben, ick bä di an,
giff mi enen goden Mann,
de mi nich sleit,
de mi nich kleit,
de alle Abend mit mi to Bedde geiht.

b. Kopp as'n Knicker,
Lief as'n Wicker,
länger Been as'n Störk. (Feuerzange.)

c. Wat is am driesten im Huse? Die Feuerzange, denn sie wagt Feuer anzufassen.

d. Wer hett de meisten Naesen? Der Kesselhaken.

474. In ungerader Zahl oder gar zu dreizehn am Tische zu essen ist gefährlich: 28, ebenso während eines Gewitters zu essen: 39. Wer bei Tische sein Messer fallen läßt, darf nicht mehr essen. Durch Speisen werden Krankheiten übertragen, 86. 94, und wird Behexung geübt: 215. Versalzene Speisen bedeutet, daß die Köchin verliebt ist. Wird die Mahlzeit völlig verzehrt, so kommt den folgenden Tag schönes Wetter. Von den Speisen und Getränken der Menschen naschen Kobolde, 254 ffg., und Zwerge, 257.

475. Mit Brot darf man nicht spielen noch achtlos umgehen: 40. Mit Brotkrummen kann man die Walriderskeu erschießen: 252. Einer in ihres Mannes Haus einziehenden jungen Ehefrau wird Brot und Salz gereicht: 441. Salz der Obrigkeit gereicht: 344. Beim Wahrsagen bedeutet Brot alltäglich gesundes Leben: 122. Wer Brot schief schneidet, hat gelogen. Abbeißen vom Brote dient zur Erforschung der Zukunft: 118. Geborstenes Brot bedeutet Unglück: 28. Warmes Brot darf man nicht aus dem Hause tragen: 28. Brot soll nicht mit der angeschnittenen Seite nach der Tür liegen: 51

Landesbibliothek Oldenburg

51. Brot, das von Weihnachtstau benetzt ist, schimmelt nicht: 290. Gegen die Näscherei der Zwerge schützt man das Brot durch Kreuze: 257. — Vgl. 220, 246 a, 401 a.[1])

476. Kuchen besonderer Art werden zu Neujahr, 295, zu Sankt Nikolaus, 327, Wecken zu Fastnacht, 300, gegessen. Mettwurst auf Fastnacht, 300 ff; tritt in einem Märchen als Persönlichkeit auf: 376 a. Butter anschneiden verzögert das Heiraten: 44. Butter wird von Hexen gestohlen: 209, 217.

a. Rätsel auf Butter und Buttermilch:

Dar drifft 'ne rode Rose up de witte See,
Wenn du dat radest, verspräk ick di de Eh.

b. So rund as' n Block,
't hett nich Mantel of Rock,
nich Fleesk of Blod,
nich Läwer of Lunge,
un doch bröd't Junge. (Käse.)

---

[1]) *Das „Brot" im Volksmunde ist das Schwarzbrot, das im ganzen Lande gegessen wird. Früher backten es die Hausleute selber in Öfen, die auf dem Hofe standen, jetzt wird es meist von professionellen Bäckern, hauptsächlich bei Mühlen, wo die Hausleute mahlen lassen, hergestellt. Das oldenburgische Schwarzbrot ist, obwohl nach Format, Farbe, Gewicht überall dasselbe, doch nicht bezüglich der Herstellung, des Nährwerts, der Verdaulichkeit überall dasselbe. Im Süden ist das Schwarzbrot schwerer, im Norden leichter. Im ganzen Münsterland bis zum Amte Wildeshausen (Ahlhorn) und bis Friesoythe hinauf nimmt man zum Schwarzbrotbacken geschrotetes oder gemahlenes Roggenmehl, das mit seiner ganzen Kleie 12 Stunden gesäuert und in Laiben von 20 bis 40 Pfund in den Ofen gebracht und dort 15 bis 16 Stunden gebacken wird. Die Türe des Ofens ist während dieser Backzeit mit Lehm verklebt, so daß der ganze Ofeninhalt in seinen eigenen Dämpfen geschmort werden muß. Jenseits Ahlhorn, im Saterlande (zum Teil in Barßel) und darüber hinaus bis zur See wird das Brot ebenfalls in Laiben von 20 bis 40 Pfund hergestellt, ebenfalls 12 Stunden gesäuert, aber das geschrotete Mehl enthält 15 Prozent weniger Kleie, als das zum münsterländischen Brot genommene Roggenmehl. Dieses Weniger an Kleie bewirkt, daß das Brot nach Verlauf von 6 bis 8 Stunden gar ist, während das münsterländische Brot wegen des Mehr an Kleie 15 bis 16 Stunden gebraucht, um zum Genusse fertig zu sein. Das Verkleben des Ofens (das Backen in den eigenen Dämpfen) ist auch im Norden üblich.

Landesbibliothek Oldenburg

c. Jan makt Staat,
Hinnerk makt Räken;
n' Tunn Gört un 'n Last Bree —
wo väl Gört hört ton Last Bree?
(Zum fertigen Brei gar keine.)

477. Getränke darf man nicht mit schneidenden Werkzeugen umrühren: 52. Ein Trank, der Riesenstärke gibt: 621. Wein, besonders behandelt, verleiht Riesenstärke: 131. Bier naschen die Zwerge: 257. Bierhefe zu verbessern: 150. Eine verderbliche Bierbraute: 367 a. Aus Kaffee und Kaffeesatz erkennt man die Zukunft: 28, 113 u. a. In Kaffee und Tee muß der Zucker vor dem Rahm gegeben werden: 54. Milch wird von Hexen gestohlen: 209, 217; mit süßer Milch löscht man Diebeskerzen: 141 u. b.

478. Ein großer Löffel dient als Symbol der häuslichen Herrschaft: 440. Als im Jahre 1857 der Eingang zur Wiefelsteder Kirche verbessert wurde, fand man unter einem Grausteine, der vor der Türschwelle lag, zwei Ziegelsteine in Form eines Daches aneinander gelehnt, und unter diesem Dache lag ein Eßlöffel von feinem Zinn, nach den Verzierungen zu schließen vielleicht 150 Jahr alt. — Trinkgläser und Bierkannen werden zur Erprobung des Glückes geworfen: 116, 468. Flaschenkörke dienen als Heilmittel: 112.

a. 'n groten Mund un bitt nich,
'n groten Stärt un sleit nich,
väl Ogen un sütt nich. (Bratpfanne.)

b. Rätsel auf eine zinnerne Bierkanne mit Deckel:
Van binnen glatt,
van buten glatt,
'n Klapp vor't Gatt.

c. In welke Glaese kann man am besten inschenken? In leere.

479. Die Art, wie man die Kleidung anzieht, ist vorbedeutend: 27. Unbekleidet muß einer bei einer sympathetischen Krankheitsheilung sein: 103. Beim Nähen des Brautzeuges kommen verschiedene Vorzeichen vor: 27, ebenso beim Tragen des Brautkleides: 18. Kleidung am Leibe auszubessern, 42, oder am Sonntag anzufertigen, 282, ist verboten. Im Mondschein darf man nicht nähen: 45. — Wäsche zu halten und zu bleichen ist in den Zwölften und am Karfreitag verboten: 293, 311. Rostflecken und Kreuze in der Wäsche bedeuten Todesfall: 27.

Landesbibliothek Oldenburg

a. Hangt witt an de Wand,
gifft jeden de Hand. (Handtuch.)

480. Das Bett darf nicht mit dem Kopfende nach der Tür stehen: 51. Betten werden durch Hexenkränze behext: 216. Betten gegen Ungeziefer zu schützen: 310. Das Bettlaken eines Bräutigams wird mit einem Baum mit Hähnen bestickt: 437. — Hemde verkehrt anziehen, schützt gegen Hexen: 244, und Walridersken: 252. Ein bezaubertes Hemd: 213 a. Hemd beim Abendmahl getragen gibt Schutz gegen Hexen: 265. Mit Hemden und überhaupt mit Leinen machen sich die Walridersken zu schaffen: 251 a, c, 252 i, k.

a. Wat is Dages vull Prunk
un Nachts vull Bunk? (oder)
Dages steit't to prunken,
's Nachts liggt' vuller Bunken. (Bett.)

b. Wat deit'n toerst, wenn man vam Bedde upsteit? Man macht einen leeren Platz.

481. Der Hut, den man beim Abendmahl getragen, besitzt eine wohltätige Kraft: 108. Der Hut dient als Geschenk für Freiwerber, 436, und ist der Gewinn des Siegers beim Hahnenschlag zu Fasten, 301, und beim Königsschießen zu Pfingsten: 318, 319. Einen dreieckigen Hut tragen der Teufel, 194 b, und Gespenster: 180. Ein solcher wurde gebraucht bei Erforschung der Zukunft: 115. In einen Frauenhut verwandelt sich eine Hexe: 220 gg. Eine Haube ist das Zeichen der verheirateten Frau: 445.

a. Wär sitt bet aewer de Ohren in Schuld? Wer seinen Hut nicht bezahlt hat.

482. Durch das Abdrehen eines Hosenknopfes macht man einen Meineid unschädlich: 71. Die Schürze, nach allgemeinem Sprachgebrauch Sinnbild und Vertreterin des weiblichen Geschlechts, hat im Aberglauben Beziehungen auf Liebesverniffe: 27, 42. Ein Strumpf vom linken Bein ist gut gegen Heiserkeit: 106. Den linken Strumpf soll man nicht zuerst anziehen: 27, 73. Das Strumpfband verlieren hat üble Folge: 42. Strümpfe verkehrt anziehen, schützt gegen Hexen: 244. Zaubergürtel des Werwolfs: 253. Riemen der Hexen: 214.

a. Nachts as 'n Kohstärt, Dags as Ledder. (Schnürleibchen.)

Landesbibliothek Oldenburg

483. Der Schuh wird geworfen zur Befragung des Schicksals, 115, um das Glück herbeizurufen: 128. Ein Schuh, der beim Abendmahl getragen ist, wird gegen Hexerei benutzt: 232. Wenn Schuhe einer Frau vom Bette abgekehrt stehen, so wird der Mann untreu. Schuhe, verkehrt oder kreuzweise vor das Bett gestellt, halten Waldriderskeu ab; 252. Schuhe soll man nicht auf Tisch oder Kommode stellen: 43. Um etwas zu vergessen, wirft man den Pantoffel über den Kopf: 132.

a. Wer macht Küster Willms seine Schuhe? Das Leder an den Hacken, sonst wärens Pantoffeln. — Gah henut, un wenn du wedder 'rinkummst, schastu 'n Stück van en olen doden Offen drägen. (Lederner Schuh.)

b. Dägens is 't vull Flask un Blod, 's Nachtens stand 't un jappet, wet is det? oder

Dages vuller Knaken,
's Nachts steit 't to japen. (Holzschuh.)

c. Wat is grot un wat is kleen un doch ümmer footlang? Schuh oder Stiefel.

d. Wat hett kine Föte un geiht up 'n Kopp? Die Schuhnägel.

e. Dar kem een Schoh ut de engelsche Stuwe, de makt ene Naht sünder Nadel und Draht. (Schlittschuh.)

f. Wo heet de Knecht, de van sin Herrn mit Föten träen ward un em doch dat Fell vam Liwe tütt? (Stiefelknecht.)

484. Seidenes Band nimmt Krankheit ab, 100; seidenes Tuch heilt Epilepsie: 112. Altes Wollenzeug wird gebraucht, um Kohlsaat zu erzeugen: 147. Ein wollener Faden bei sympathetischen Mitteln: 106. Rohes Garn gegen Krankheit, 106, und Hexerei, 240, gebraucht. Mit Fäden und Bändern umbinden s. 275. — Spinnen ist verboten in den Zwölften: 293, und am Sonnabend-Abend: 288. Jedes Spinnrad muß abends abgeschroben werden, sonst kommt die Walriderske darüber: 252. Ein Spinnrad, das nicht ruhen kann: 152a. Spukhafte Spinner: 180. Eine Hexe erscheint als Spinnrad: 220gg. Eine Frau mit einem Spinnrad stellt sich bei einer Entheyung ein: 239.

a. Ick smiet wat Rundes upt Dack, dat kummt der lang wedder runner, wat is dat? Ein Garnknäuel.

b. Dar gungen tein Tatern
Um enen Busch snatern:

Landesbibliothek Oldenburg

Wo snatern de Tatern,
Wo flogen de Klatern,
Wo bäwert de Busch! oder
Dar seten tein Tatern
Up enen Busk to snatern,
Je harter at se snatern,
Je lütjer wurd de Busk. (Spinnrad.)

485. Stechende oder schneidende Geräte, welche zu Boden fallend im Boden stecken bleiben, verkünden Besuch: 29. Solche Geräte dürfen nicht verschenkt, noch zum Umrühren von Getränken benutzt werden: 52. Ein Messer darf nicht mit der Schneide aufwärts oder nach dem Nachbar gewendet liegen: 43, 52. Wer bei Tisch sein Messer fallen läßt, darf nicht mehr essen. Messer wirft man, um sein Schicksal zu befragen: 114. Die Scheere erscheint mitunter als Attribut der Hexen, 218 g, i, 221 a, auch der Walriderskeu: 251 e. Eine Nadel, die einem die Spitze zukehrt, bedeutet Unglück: 29. Man darf eine Nadel, die man findet, nicht aufnehmen: 52. Die Nadel, mit welcher ein Totenhemd genäht ist: 456. Mit Nadeln sticht man sympathetisch, um andere Leute wehe zu tun, wohl gar sie zu töten: 205 f, g, 214 a, 239. Eine Stopfnadel schießt man nach Hexen: 244, und in eine Stopfnadel verwandelt sich eine Hexe: 220 hh.

a. Ick smied wat innen Sod, dat kaent 'r kin dusend Pär wedder ruthalen, wat is dat? (Eine Nähnadel.)

b. En isern Plog, 'n flassen Stärt, 'n meschen (von Messing) Nadriwer, wat is dat? (Nähnadel, Zwirn, Fingerhut.)

c. Noch lüttjer as 'n Mus,
Mehr Fenster as in 'n (Königs-) Hus. (Fingerhut.)

d. Upn smalen Wäge
Dar gunk 'ne Zäge,
Sä nümmer jipjap,
Un all wat se seech,
Dat schneet und beet se af. (Scheere.)

e. Ick smiet wat langes upt Dack, dat kummt 'r aever Krüz wedder runner, wat is dat? (Eine Scheere.)

486. Ackerland muß man am Neujahrsmorgen umwandeln: 76. Land ist Behexungen ausgesetzt: 209, 230 d, und wird gegen Behexungen geschützt: 229. Kornfelder fruchtbar zu machen, laufen Knaben zu Ostern mit Bränden über

Landesbibliothek Oldenburg

das Feld: 313, 324, oder man läßt nach der Bestellung ein unschuldiges Kind darüber laufen. — Dünger fahren am Donnerstag und in den Zwölften ist verboten: 286, 293. Ein stinkender Misthaufen im Märchen: 376a.

a. Wat is dat, wat uppen Felde liggt, und sünd alle Ribben to tellen? (oder)

Achter mines Vaders Tun
Dar liggt 'n olen Ruhn,
Hett all Ribben in 'n Panz verdreiht.
Ra mal, wat is dat? (Gepflügter Acker.)

b. Wet is fatter as Fatt? Mjux. (Was ist fetter als Fett? Mist. — Scharrel.)

487. Ein Wagen ohne Rad im Märchen: 276a. Ein spukendes Wagengestell: 187a. Ein Wagen, der ohne Pferde läuft: 578c. Einen Wagen darf man nicht rücklings aus dem Hause schieben; es kommt ein Todesfall darnach. Ein altes Wagenrad schützt gegen böse Mächte: 236. Ein laufendes Rad spukt: 186r. Der Lauf eines von einer Höhe laufenden Rades bestimmt eine streitige Grenze: 518d. Kein Rad darf sich in den Zwölften drehen; 293. Der erste Pflug ist vorbedeutend: 30. Eine eiserne Egge hält Zauber fern oder zerstört ihn: 218; sie enthält sich in die doppelte Kraft des Eisens und des Kreuzes. — Unter zwei aufgestellten Eggen ruht der ewige Jude: 247.

a. Wennehr will de Fohrmann upt leefste fahren? Wenn he fast sitt.

b. Ihk konn't medd'n Wonne (Fruchtwanne) bidecke un dach sgellt' etter (nach) Meppen recke. (Wagenspur — Scharrel.)

c. Grisemagrau
Legg all Nacht in 'n Dau,
Harr kin Fleesk of Blod
Und deh doch noch god. (Pflug.)

d. Hulterdepulter löppt aever dat Land; well hett mehr Bene as Hulterdepulter? (Egge.) Statt Hulterdepulter sagt man auch Henterlatent und Henterentent.

488. Wie eine Sichel für ein beißendes Tier gehalten wird: 615r. Eine Sense, die bezaubert ist, daß sie fast von selbst mäht: 217e. Eine Harke (Rechen) ist vorbedeutend: 30, 602b. Man gebraucht sie zum Ziehen eines Kreuzes: 229. Auf Heuforken reiten Hexen: 218k. Stroh von der Hille

Landesbibliothek Oldenburg

fallend bedeutet Tod: 15. Strohhalme in Kreuzesform bedeuten Tod oder auch Besuch, 15, werden aber auch gegen Böses angewandt: 225, 229, 252. Strohhalm mit oder ohne Ähre auf dem Rücken eines Huhnes deutet hin auf Tod: 9. Stroh, auf welchem der Sarg auf der Fahrt zum Kirchhof gestanden, darf nicht wieder zurückgebracht werden: 47. Mit Strohseilen umbindet man Bäume, um sie fruchtbar zu machen: 148. Einen Strohmann bringt man jemanden zum Schimpfe: 306, 316, 442. Strohmann bei Haushebungen: 468.

a. Rätsel auf eine Häckerlingslade:

Holten Hus mit isern Doer,
Fief sünd'r in un fief sünd'r voer.

b. Wat is dat klökste int Buernhus? Eine Staubwanne, denn sie wirft das Schlechte weg und behält das Gute. — Wat ist dat dummste int Hus? Das Mehlsieb, denn es läßt das Gute fallen und behält das Schlechte.

c. Du schast alleen kin Spier Stroh upboeren können, — (denn ich kann es auch).

489. Mühlen sind, vielleicht wegen ihrer meist einsamen Lage, oder weil die Müller für unehrlich gehalten werden, ein ziemlich häufiger Schauplatz von Spuk- und Hexengeschichten u. dgl. Wenn ein fröhliches Ereignis gefeiert werden soll, stellt man die Mühlenflügel so, daß zwei Flügel nach oben gerichtet sind, das Flügelkreuz auf zwei Füßen steht. Auch der Tod des Müllers wird durch die Stellung der Flügel kundgegeben. Müller müssen wegen ihrer Betrügereien oft wiedergehen: 176. Scharfrichter und Müller galten im Mittelalter für „unehrlich". — Der Windmüller darf an den Sonntagen mahlen, der Wassermüller nicht, weil letzterer das Wasser aufhalten kann, der Windmüller den Wind aber nicht.

a. Ole Grisegrau
Steit all Nacht in 'n Dau,
Hett wäder Fleesk noch Brod
Un deit doch allen Minsken god.

b. Grisegrau
Löppt all Nacht in 'n Dau,
Hefft nich Buk noch Been,
Kann alle Nacht lopen alleen.

c. Deïr lope fjaur Wiewlüde medd rode Sgorte varr bätnunder in un konnene sick eenoor nit krige. (Da laufen vier Weibsleute mit roten Schürzen vor hinter einander ein und

Landesbibliothek Oldenburg

können sich einander nicht kriegen: die vier Mühlenflügel, welche in mehreren Landesteilen rote Segel zu führen pflegen. — Scharrel.)

d. 1. Wennehr will de Müller upt leefste mahlen? Wenn der kien Wind is. 2. Warum haut de Müller den Steen? Umt Lock. 3. Wennehr hett de Müller dat meiste in de Moele? Wenn he den Kopp ut de Moele steckt. 4. Es sagte ein Mann: Wenn ich mehr Wasser hätte, könnte ich wohl Wein trinken; weil ich aber kein Wasser habe, muß ich Wasser trinken. Welcher Mann sagte das? Der Wassermüller. 5. Wat is dat ährlikste an 'n Müller? De Dumen, den hollt he bi 't Matten int Mattfatt.

490. Ein Schiff, das die Ratten verlassen, geht unter: 8. Auf Schiffen haust der Klabautermann: 255. Auf Schiffen erscheinen Hexen: 219 p, q, und Waldridersken, 252 g; mit fremden Schiffen fahren Hexen: 219 r, und Walrider: 251. Ein Schiff gegen Hexen zu schützen: 233. Schiffer nehmen nicht gern Tote an Bord: 46, und sehen den über Bord in die See gelassenen Leichen nicht nach: 46. Einem Schiff Glück zu bringen: 129, günstigen Wind; 149. Schiffskapitäne sind oftmals Freimaurer: 205.

a. Rulle rulle Wagen
kann hundert Lasten dragen
sunder Pärd un sunder Rad,
ra mal, wat is mi dat? (Schiff.)

b. Wat liggt baben Noordost? Das Glas vom Kompaß.

c. Der fliegende Holländer ist ein gespenstisches Schiff, das sich manchmal anderen, auf hoher See fahrenden Schiffen zeigt, wenn ein Sturm bevorsteht. Es ist schwarz, Rumpf, Masten und Stängen, Segel und Taue, kurz alles, was sichtbar wird, ist schwarz. Keine Seele läßt sich an Bord erblicken, selbst am Steuerruder zeigt sich keine Gestalt. Lautlos kommt es daher gefahren, streift hart an dem wirklichen Schiffe hin und verschwindet dann wieder.

491. Knackende Tische und Stühle sind vorbedeutend: 29. An den Tisch klopft man, um das Berufen unschädlich zu machen: 37. Unter den Küchentisch legt man Hundshaare, um den Hund ans Haus zu fesseln: 145. Ein diamantener Tisch ist in einer alten Burgstelle vergraben: 544 b. Ein Tischchen-deck-dich: 624. Die Uhr muß beim Tode eines

Landesbibliothek Oldenburg

Hausbewohners still gestellt werden: 73, steht übrigens auch von selbst still: 455. Von der Kirchenuhr s. 265.

492. Ein Spiegel, der fällt oder sich bewegt, bedeutet Unglück: 29. Unterm Spiegel sitzen, bringt zuweilen Unglück: 28. Spiegel in einem Sterbezimmer müssen verhängt werden: 73. In den Spiegel läßt man Haustiere sehen, um sie ans Haus zu gewöhnen: 145. Im Spiegel sieht man die Zukunft: 124; nachts in den Spiegel sehen, lockt den Teufel herbei: 200. Vor dem Spiegel beten, bannt Gespenster: 179 r. — Wenn ein Bild sich von selbst bewegt, bedeutet es Unglück: 29. Ein spukendes Bild 185 i. Ein Bild, an welchem das Schicksal eines Hauses hängt: 602 b.

a. Wat forn Bur hangt man up, de nicks dahn hett? Vogelbauer.

493. Der Besen ist ein Schutzmittel gegen Raupen: 76, und gegen Hexen: 225, 232, 235; doch reiten Hexen auf Besenstielen, 218 u. k, 219 m, und ebenso Walriderskeu: 252 b, g. Ein Besen von Birkenreis hilft gegen Wadenkrämpfe: 112. Einen feurigen Besen führt der Teufel: 190 e. Wenn man einen Besen ins Wasser wirft, kann man Wind machen: 149. Wenn ein Schiff verkauft werden soll, bindet man einen alten Besen an den Mast. (Wesergegend.)

494. Das Beil dient zum Schutze gegen Hexen: 233; ein vererbtes Beil zwingt einen verzauberten Schatz: 505 p. Ein glückbringendes Beil ist in Beckhausen vergraben: 504 f. Mächtige Beilwürfe von Riesen und Helden: 258 f, g, 528 c. Ein Beil, das in den Mond fliegt: 618 b. Mit einer hölzernen Axt sollen Baum und Wald umgehauen werden: 628, 183 r. Der Hammer ist ein Merkzeichen des Klabautermanns, 255, und der Freimaurer: 205 a. An den Hammer erinnert der Rechen: 229. Vielleicht ist auch der Bammel in 513 d ein Hammer oder aber eine Keule. Die Keule des heil. Hippolyt hilft den Blexern eine Schlacht gewinnen: 581 f. Mit einem Nagel kratzt man an dem Schiffsmast, um Wind zu machen: 149. Ein Nagel nimmt eine Krankheit in sich über: 101.

a. Ick kann mitn Munde woll den Kopp van 'n Spiker riten — nämlich den eigenen Kopf vom Nagel weg. Spiker ist ein großer Nagel („Schwetnagel", man muß beim Einschlagen schwitzen).

495. Eine Tonne oder ein Faß haben Hexen auf dem Kopf, wenn man sie in der Kirche sieht: 223. Aus einer

Landesbibliothek Oldenburg

Tonne klopft man Steffen am zweiten Weihnachtstage: 291. In einer Tonne vergräbt man Verbrecher, 558 a, und geopferte Kinder: 151. Ein schwarzer Topf im Teufelsdienst: 208 e. Auf Sieben fahren Walriderskeu über Wasser und durch die Luft: 251. — Vgl. 488 b.

a. Achter min Grotvaders Tun
Dar liggt 'n brunen Run,
Sünner Kopp un sünner Stärt,
Hett all sin Ribben na buten kehrt
Un is doch noch dree Gulden wert. (Ein Faß Wein.)

b. Warum kickst du int Fatt? Wenn ick darin seet, wull ick rutkiken.

c. Binnen blank un buten swart un steit up half söß, wat is dat? (oder) Ol krumme Vader, ol dicke Möm un dree ole swarte Kinder; wat is dat? (oder) Holle Môr, krumme Vâr, trjo bedene ssünder ssäle, wet is det? (Hohle Mutter, krummer Vater, drei Kinder ohne Seele, was ist das? Scharrel.) Ein irdener Topf auf drei Beinen. Vgl, 375 g.

d. Aderjahn und Snaterjan
De wullen to Hope to Water gahn,
Sünner Kopp und sünner Stärt,
Na mal, wat is dat vorn Deert?
(Zwei Wassereimer, vgl. 376 b.)

496. Eine Geige, die alles tanzen macht: 628. Eine Flöte, die alles anlockt: 628, die eine Geliebte gewinnt: 632, die jedem Wunsche Erfüllung bringt: 633. Das Wunderhorn aus den Osenbergen: 257 e. Ein sehr großes Schwert im Märchen: 621. Eine Flinte gut treffen zu machen: 135, 136; eine, die alles trifft: 628.

a. Noch lüttker as 'n Floh,
Kann harter biten (forßer bolken) as 'n Koh. (Schießpulver.)

497. Ein Ring bedeutet beim Wahrsagen Verlobung: 122. Ein Ring aus Sargeisen hält Krankheiten ab: 98. Den Trauring verlieren, verkündet Unglück: 18; der Trauring wird zur Heilung von Krankheit benutzt: 108. Ein Ring als Erkennungszeichen: 623, 626. Ein Kranz bedeutet und bringt Tod: 55, 122. — Einen Ranzen, in welchen man alles hineinwünschen kann: 620 b. Puppen werden von Hexen benutzt, um Menschen sympathetisch krank zu machen: 214, 216. Eine Strohpuppe im Löwenkampf: 504 a. Salben

Landesbibliothek Oldenburg

gebrauchen Hexen zu ihren Luftfahrten: 218; Salben und Pulver gebraucht man gegen Hexen: 237. Eine Salbe, die einen abgeschnittenen Kopf wieder anheilt, eine, die den Teufel festhält, eine, die den Teufel abhält: 630 b. Teer streicht man dem Rindvieh zum Schutz um das Maul, 75, und gibt ihn Kühen gegen Verstopfung: 111, nimmt Gelbsucht ab: 103. Wagenschmiere macht einen Wagen ohne Pferde laufen: 578 c. Terpentingeruch bedeutet Todesfall: 22.

a. 't is nit binne, 't is nit bute, 't hätt dach 'n Städd (Stätte), wet is det? (Ein Wagesticken, Zunge an einer Waage — Scharrel.)

b. Upn witten See
Dar swemmt 'n rode Rose,
Willt jü de swarten Fiske spräken,
Möt jü de rode Rose bräken. (Versiegelter Brief.)

D. Verschiedenes.

498. Berufe. Schmiede zeigen sich in mehreren Erzählungen dem Teufel überlegen: 190 g, 204 i, m. Ein unterirdischer Schmied im Smäebarg: 504 e. Schmiede, Zimmerleute und Weber müssen in der stillen Woche feiern: 311. Kornhändler, die das Volk nur zu leicht für Kornwucherer hält, ferner Landmesser, die aus Eigennutz falsch messen, Müller, die für besonders zum Betruge geneigt gelten, müssen eben deshalb oft wiedergehen: 176. Unter den zauberkundigen Personen treten besonders hervor: Schäfer, Bienenwärter (Imker), Totengräber, Jäger, Pastoren, Halbmeister. — *Die Leineweber standen früher in keinem guten Rufe, gerade wie die Müller. Einmal verachtete man sie, weil man sie für Diebe am Garn hielt, dann weil man das Weben für Sache der Frauen ansah, womit sich der starke Mann nicht befassen dürfe. „Schinnerknechte un Linnenwewers" standen in einem Rang. Ein Pastor soll einst am Neujahrstage der Gemeinde die Anzahl der Gestorbenen mit den Worten mitgeteilt haben: In unserer Gemeinde sind im verflossenen Jahr gestorben 23 Personen und ein Leineweber. Die Mißachtung des Standes gibt sich auch kund in dem bekannten Leineweberliede:

1. De Linnewewer schlacht alle Johr twei Schwin
Harum di scharum, jug, jug, jug.

Landesbibliothek Oldenburg

Dat eine dat is stahlen un dat anner is nich sin,
Harum di scharum, jug, jug, jug.
Fin oder grow, Geld giwt't doch,
Harum di scharum, jug, jug, jug.

2. De Linnewewers willt manerlick sin,
Harum u. s. w.
Darum haut se mit de Knäwels in de Schnut sick rin,
Harum u. s. w.

3. De Linnewewers hewt ehre egene Maneer,
Harum u. s. w.
Se baut sick den Aftritt vör de Stuwendör,
Harum u. s. w.

In diesem Stile ging's weiter. (Niedersachsen, 1908, 208 I.)

Im Oldenburgischen ist nur noch das hochdeutsche Leineweberlied bekannt, das sich in verschiedenen Liederbüchern vorfindet. Die Zunft der Weber, die hier ehemals viele Mitglieder aufwies (Vechta hatte 1848 noch 18 Webermeister, in Zetel wurden um 1825 über 370 Webstühle gezählt) wird auch ihr plattdeutsches Lied gehabt haben, das aber verschwunden ist.

Spinnerlied:

1. Frau de wull na'n Markte gahn, he juchhe!
Mann de wull woll mit er gahn,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

2. Mann blief du to Hus, he juchhe!
Spinne mi den Wocken man los,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

3. Als Frau wär na'n Huse kam, he juchhe!
Mann wat hest du gedan,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

4. Dreimal heff ick dar öwer spunnen, he juchhe!
Dat veerde Mal heff ick afwunnen,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

5. Frau nöm den Wockenstock, he juchhe!
Schlög eren Mann up den Kop,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

6. Mann de günk na Nabers Hus, he juchhe!
Naber segg, wat fehlet di,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe!

Landesbibliothek Oldenburg

7. Mine Frau de hett min schlan, he juchhe!
Mine de willt uk woll wag'n,
Je wieder ropp, pop, pop; he juchhe!
8. Lat us dann tahope gahn, he juchhe!
Un use beiden Frauens schlan,
He wieder ropp, pop, pop; he juchhe! (Vechta.)

499. Belustigungen. Unter den Tänzen, welche in den Erzählungen alter Leute als Erinnerung an eine gewandtere kräftigere Zeit fortleben, ist der Siebensprung der vornehmste. Er besteht wesentlich darin, daß der Tänzer erst mit dem rechten Fuße aufstampft und dann mit dem linken; dann fällt er auf das rechte Knie, auf das linke Knie, auf den rechten, auf den linken Ellenbogen; endlich fällt er platt hin und berührt den Fußboden mit der Stirn. Zwischen diesen sieben Sprüngen werden natürlich andere, wohl willkürliche Tanzbewegungen gemacht. Das Ganze wird taktgemäß und unter Musikbegleitung vorgeführt. Auf dem Lande scheint der Tanz kaum noch vorzukommen: in Oldenburg tanzten ihn noch einige wenige durch Behendigkeit ausgezeichnete Schiffer. Aus Wardenburg meldet man, es sei ein besonderes Lied gesungen:

Danzt mi mal de soewen Sprünge.
Danzt mi mal de soewen de!
Meen ji, dat ick se nich danzen kann?
Ick kann s' danzen as 'n Eddelmann,
spring hoch up!

Bei dieser Aufforderung sei er in die Höhe gesprungen, bei der Wiederholung des Verses zweimal, dann dreimal und so fort bis siebenmal. — Tanzen ist eine Hauptbelustigung der Hexen: 218; und diese necken andere Leute, indem sie dieselben zu übermäßigen Tanzen zwingen 227c. Zwerge tanzen gern: 257a. Tanzende Geister: 627.

Das Kegelspiel kommt als Belustigung von Geistern mehrfach vor: 176c, 635. Der liebe Gott kegelt 335. Kegeln auf Pfingsten: 316. Ballspiel wird zu Ostern häufig getrieben: 315. Beim Kartenspiel wird Glück und Unglück in verschiedener Weise erklärt und herbeigeführt: 130. Kartenspiel zur Kirchzeit wird bestraft: 176 h, 194 u; es ist aber auch sonst eine Teufelssache: 185 o, 200. Karten dürfen Soldaten in der Schlacht nicht bei sich tragen: 45. Karten legt man zur Erforschung der Zukunft: 113 u. a. Ein Kartenblatt mit Herzaß bedeutet einen Menschen: 205 f, g. Pfeifen am

Landesbibliothek Oldenburg

Abend lockt den Teufel: 200; pfeifen ist gefährlich, wenn die wilde Jagd geht: 249; es macht Wind und Sturm: 50. Singen können Waldriversken: 251, Seewiesken: 259, besonders schön.

a. Wel kann alle Spraken spräken? Das Echo.

500. Redensarten.

a. Grüße an Arbeitende: Gott helpe jau! Antwort: Gott lohnt. Beim Auseinandergehen: Mag't jau gaud goahn. Antwort: Mein't uk so. Oder: Daut jau wat tau gaue. Antwort: Will't bestellen. (Münsterland).

b. Sterben: He is 'n Barg oawer. He is der dör, wi stoat dervör. He is utscheidet. He kumt um Cäsars Ecke, sagt man in Vechta. He hört den Kuckuck nich wär ropen.

c. Trinker, gelegentlicher: He heff enen sitten. He heff enen in 'n Timpen. He heff tau deip in't Glas käken. He heff 'n Fäsen, Brand, ordentliken Stäwel. He heff 'n natt Jack an.

Gewohnheitstrinker: He is watt natt. He stött geern einen um. He knippt sick einen. He kann kin vull Glas seihn. He pülket (von Pulle, Flasche).

Starke Trinker: He is alltied unner Woater. He is alltied (jümmers) in'n Troahn. He bätert sick van 'n lütk Schwin tau 'n groten.

Steigerung: Quätkedun, triseldun, falldun, liggedun. Von solchen, die auf der Trinkerliste stehen: He is in'n lütken Utschuß (Marsch). He is in den Amtmann sine Mäßigkeit (Münsterland).

d. Vom Gefängnis: He mot up't Gad. He mot brummen. He studeert in de Vechte. He is up de hogen Schaule. He is Staatsdeener worden. He mott Wulle krassen. He heff 'n grau Kamisol an. He heff sick 'n titlang dünne moaket. He sitt up'n Kloster. (Zuchthaus in Vechta, früher Kloster). Im nördlichen Oldenburg sagt man für Amtsgefängnisse: He is bi Vatter Philipp. He mott bi Buff in'n Kaven. He logert in Hotel Hunte (Gefängnis in Oldenburg). Für Vechta sagt man dort: He mot öwer de Garter Heide.

e. Will man die Lage einer ferngelegenen Stadt südlich vom Herzogtum näher bezeichnen, so sagt man: Se liggt achter Mönster, es mag sich handeln um Köln, Neapel oder Kapstadt.

Landesbibliothek Oldenburg

B. Ammerland.

(Bevölkerung sächsisch, in Apen mit friesischer Mischung; protestantisch.)

504. Rastede. a. Nachdem Graf Huno mit seiner Gemahlin Willa und seinem Sohne Friedrich zu Rastede, wo er 1059 eine Kirche gebaut hatte, lange Jahre ein gottseliges Leben geführt hatte, begab es sich, daß der Römische Kaiser in Goslar mit allen deutschen Fürsten, Grafen und Herren einen Reichstag zu halten beschloß. Das Gebot, dorthin zu kommen, erging an alle; aber Graf Huno, welcher Gott mehr als dem Kaiser diente, war durch Gebet und andere gute Werke verhindert, dem kaiserlichen Rate beizuwohnen. Als er aber am festgesetzten Tage nicht erschien, wurde sein Ausbleiben von einigen Feinden vor dem Kaiser als Aufruhr ausgelegt. Der Kaiser, darob erzürnt, ließ Huno abermals laden mit dem Befehle, einen starken Kämpfer mitzubringen, der nach Friesen Art mit des Kaisers Kämpen stritte. Es war aber des Kaisers Kämpe ein großer starker Löwe, dem nur wenig Atzung gereicht wurde, damit keiner lebend aus den Schranken entkomme, der eines solchen Todes würdig wäre. Graf Huno machte sich mit seinem Sohne und einem großen Gefolge freudig auf den Weg, denn er zweifelte nicht, daß Gott einen Gerechten wohl prüfen, aber nach der Prüfung auch belohnen werde in dieser oder jener Welt. Als der Kaiser den Grafen sah, befahl er seinem Sohne, gegen den Löwen zu streiten. Von Schmerz ergriffen wandte sich Huno im Gebet zu Gott und flehte: wie Gott Abraham in dem Opfer seines Sohnes geprüft und des Geprüften geschont, so möge er auch seines Sohnes schonen und ihn von dem Rachen des Löwen gnädig erretten. Auch gelobte er, zu Ehren der heiligen Jungfrau ein Kloster zu errichten, wenn sein Sohn im Kampfe mit dem wilden Tiere siege. Graf Friedrich aber ging mutvoll zum Kampfe. Sinnreich hatte er ein Strohgebinde in Gestalt eines bewaffneten Mannes mitgenommen. Der Löwe ließ sich täuschen und griff das Gebinde an, worauf er von dem Grafen Friedrich hingestreckt wurde. So ging der Jüngling siegreich und ohne jegliche Verletzung aus den Schranken hervor. Mit offenen Armen umfing ihn der Kaiser, umgürtete ihn mit dem Rittergürtel und beschenkte ihn mit einem Ringe und vielen bei der Stadt Soest belegenen Reichsgütern. Auch

Landesbibliothek Oldenburg